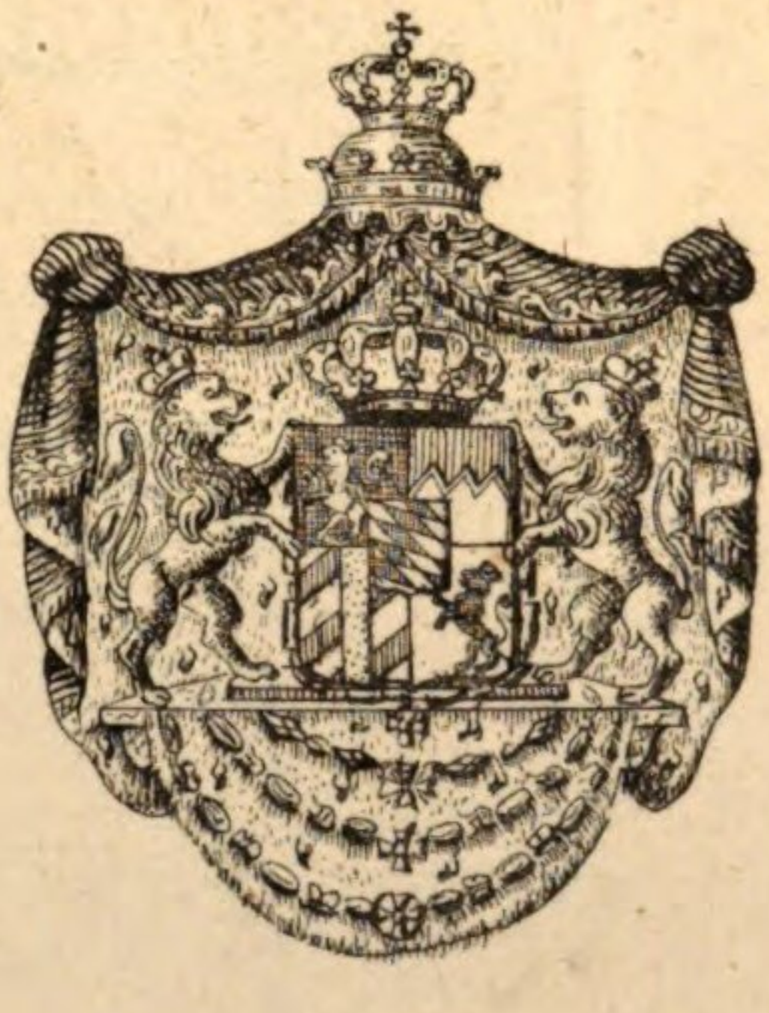
Dogm 8744

Neumann



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

M. Friederich Neumann's

Grundlage

zur

Verbesserung

des

Religionssystems.

Wismar und Schwerin,
in der Bödnerschen Buchhandlung.
1782.

91. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Wer mit der ietzigen Beschaffenheit des menschlichen Herzens, in Bezug auf Religion, bekannt ist, wer irgend einige gereinigte Begriffe von geistischer Glückseligkeit und Religion selbst hat, und mit diesen die Beschaffenheit unsers Religionssystems vergleicht, wird leicht gewahr werden, daß die erste nicht so sey, wie es die

Natur der Seligkeit, und der Religion erfordert, daß aber auch dieselbe, nach dem eingeführten Religionssystem nicht viel anders seyn könne — und wird also nothwendig urtheilen, daß das letztere verbessert werden müsse, um der erstern zur grösseren Vervollkommnung zu verhelfen.

Es bedarf zum Belege dieses Urtheils keiner weitläuftigen Beschreibung des Religionszustandes unter den Menschen, noch weniger einer ausführlichen Induction aus dem System, und aus der Natur einer geistischen Glückseligkeit, sondern dasselbe wird hinlänglich bestätiget, wenn man nur auf folgende wenige Sätze einige Aufmerksamkeit wendet.

Nur sehr wenige Menschen handeln nach Grundsätzen überhaupt, und noch wenigere nach Grundsätzen der Religion — Bei allen Hand-

Handlungen, die von einigem Einfluß auf's Ganze sind, giebt's mehrentheils nur sinnliche Absichten — Bei dem geringeren Theil ist Erwerb des Unterhalts, bei dem mittlern Stande, Bequemlichkeit, Reichthum und Ueberfluß, bei dem vornehmeren, Genuß sinnlicher Wollust, und Ruhm, und Ehre, der alleinige Zweck der Arbeiten und Unternehmungen, und es scheint nach einigen besonders englischen und französischen Schriftstellern, daß man keinen edleren, erhabenern, und höheren Beweggrund zu edlen Thaten haben könne, als das Lob der Welt, die Verehrung des Volks, den Dank des Vaterlandes — Bei anderen Handlungen aber, die von geringerer, und für's Ganze von fast unmerklicher Bedeutung sind, giebt es eigentlich gar keine Zwecke, man übt sie nach Instinct, nach dem ersten Eindruck, ohne weitere Ueberle-

gung, und endlich mechanisch — und wenn hie und da iemand eine Leidenschaft in sich bemerkt, die ihn wider seinen Willen zu Lastern hinreißt, so wird doch, trotz des Verdrusses über dieselbe, trotz des Hasses gegen dieselbe, so wenig Achtsamkeit auf sich bewiesen, so wenig Mühe, sie auszurotten, angewandt, daß sie nie vertilgt wird, sondern bei ieder Gelegenheit wieder überrascht.

Nach dem Begriff von Religion, und nach der Bestimmung des Menschen, und seines irrdischen Zustandes aber, soll durch iede Handlung das Herz gebildet werden, mithin muß bei ieder Handlung die Absicht irgend eines würklichen Guten statt finden, so, daß durch die lange Gewohnheit eine unwandelbare Neigung zu iedem Guten, ohne besondere Rücksicht

sicht auf sich selbst, und ein herrschender Widerwille gegen alles Böse entstehen.

In dem Religionssystem findet man hingegen, nicht allein nicht eine hinlängliche Anweisung zu diesem nothwendigen Benehmen, bei den Handlungen, sondern, geschweige des vielen, und der Ausübung der Religion so nachtheiligen Aufwandes, von Wissen und Glauben der Wahrheiten, die zur Religion gehören, so wird in denselben, die Ausübung der Tugend, und die Vermeidung der Laster, als Religionsübung angegeben, wodurch der Mensch allenfalls wohl auf seine äußeren Handlungen aufmerksam kann gemacht werden, wohl auf gewisse Werke und Thaten, aber nicht auf die Beschaffenheit seines Herzens, welches doch der Hauptendzweck der Religion ist, und welche bei guten Werken zum Grunde liegen muß,

wenn sie gut seyn sollen, und die von selbst erfolgen, wenn das Herz darnach beschaffen ist — die aber von der nothwendigen Achtsamkeit, auf die Bildung des Herzens natürlicher Weise abhalten, wenn nur von ihnen, und nicht vielmehr von ihrem Grund, die Rede ist.

Nach dieser Beschaffenheit des Religionssystems, ist demnach keine solche Religionsübung zu erwarten, wie dieselbe, nach der Natur der Religion seyn sollte, und daher entstehet denn bei allen denen, welche die Sache von dieser Seite ansehen, der Wunsch, die Systeme zu verbessern, und andere, welche solche Begriffe von Religion nicht haben, wünschen aus anderen Ursachen, und besonders, weil sie gewahr werden, daß die Religionswahrheiten so behandelt, wie sie sind, von so wenigem Einfluß auf das menschliche Herz, und von so weniger Wirkung

kung sind, eine Verbesserung der Behandlung, so, daß der Wunsch der Verbesserung ziemlich allgemein ist.

Allein, wie soll diese Verbesserung geschehen, welche Art der Behandlung soll gewählt werden? — — Dieß ist bei der Allgemeinheit des Wunsches doch immer der große Stein des Anstoßes. — Manchem scheint etwas gut und unverbesserlich, welches der andere, entweder ganz weg, oder doch sehr verbessert, wünscht — manchem ist etwas Grundwahrheit, was andern unnöthig, schwach, ia gar falsch scheint. — Was soll hier den Maaßstab angeben, wornach soll man nothwendiges, nöthiges, nützliches, überflüßiges, schädliches unterscheiden?

Freilich läßt sich im Allgemeinen wohl bestimmen, daß, ie einfacher die Religion sey, desto reiner, desto wahrer, desto einleuchtender,

und von größerm Einfluß aufs menschliche Herz würde sie seyn; und also müßten auch alle ihre Verbesserungen, auf ihre Vereinfachung gehn. Auch bestätiget dieses noch mehr die Beschaffenheit der ersten christlichen Kirche unter den Aposteln. Denn ihr erhaltener Unterricht in der Religion war sehr einfach, ihr System, (wenn wir einstweilen die Summe ihrer Kenntnisse so nennen wollen,) äußerst einfach, und doch ihr Christenthum groß und herrlich. Allein so wahr dieses alles ist, so wenig ist dadurch in Ansehung der Verbesserung würklich ausgerichtet. Denn vieles, was manchem gar vielfach scheint, ist andern einfach, was mancher als Erschwerung der Begriffe und der Ausübung weggeschafft wissen will, scheint anderen Beförderung der Erkenntniß, Verdeutlichung der Sache, und Betrieb zur Ausübung zu seyn.

Dieß alles überlegt, so wird so lange nur wenige Hoffnung zur Vereinigung in den Religionsverbesserungen übrig bleiben, bis endlich ein erwünschter sicherer Maaßstab, dessen Richtigkeit von keinem verkannt werden kann, der nicht gesunde Vernunft verleugnet, und die Offenbarung nicht sichtbar verdreht, erfunden wird, nach welchem die Systeme ihre Verbesserung erhalten können — — Und dieser dürfte wohl nur das abgezogene Wesen der Religion, und die bestimmte Absicht oder der alleinige Zweck ieder Religionswahrheit seyn.

Beide Stücke aber erfordern auch viele Kenntnisse, sowohl alles dessen, was zur Religion gehört, als auch alles dessen, was von ieher dazu gerechnet worden, — vielen Scharfsinn, theils, um in die Einrichtung der Schö-

pfung

pfung eindringen zu können, und um aus dem, was wir durch die Natur zu entdecken im Stande sind, den Zweck der Schöpfung, und besonders die Bestimmung des Menschen, und sein Verhältniß zur übrigen Schöpfung zu ziehen, theils das, was in dem, welches zur Religion hingerechnet wird, sich befindet, und nicht dazu gehört, wahrzunehmen, — viele Bekanntschaft mit den Schriften der Offenbarung, um den Zweck ieder derselben, und ihren wahren Bezug auf Religion zu erforschen — viele Kenntniß der Geschichte, um aus derselben belehrt zu werden, was für Quellen diese oder iene Bestimmung im Religionssystem, die so überflüßig scheint, gehabt habe, und urtheilen zu können, ob solche Umstände, welche dergleichen Bestimmungen veranlaßten, noch zur Zeit obwalten, die ihre Beibehaltung nöthig machen — viel

Zeit

Zeit und viel Muße, und viel Stetigkeit, um alle diese Kenntnisse zu erwerben, und zu dem bestimmten Endzweck anzuwenden.

Die letzten Erfordernisse zu dieser Arbeit verdanke ich der Vorsehung, die mir bis dahin noch keine Stelle angewiesen hat, deren Pflichten und ihre Erfüllung mir vielleicht die nöthige Zeit und Ruhe darzu geraubt hätte — ob aber auch die übrigen Erfordernisse mir zu Theil geworden sind, darüber können nur meine Leser urtheilen, und ich darf nur Rechenschaft von dem geben, was ich in dieser Schrift leiste.

Der Inhalt der Einleitung kann für viele sehr überflüßig seyn, allein es schien mir den Bedürfnissen unserer Zeit, in welcher noch so viele nichts für gefährlicher halten, und der Seligkeit des Menschen nachtheiliger, als die Verschiedenheit in den Religionsvorstellungen, und

in

in welcher so manche zu verbessern anfangen, denen es doch äußerst an dem gebricht, was darzu gehört, sehr anpassend, etwas über beides zu sagen.

In der Betrachtung, über das Wesen der Religion, als das erste Stück eines sicheren Maaßstabes der Religionsverbesserungen, habe ich, im ersten Abschnitt, alle bekannten Begriffe von Religion untersucht, und mich bestrebt, die Folgen derselben zu zeigen. — Ich bin in dieser Untersuchung bis auf den ersten Zustand des menschlichen Geschlechts zurückgegangen — nicht um die Sache zu verweitläuftigen, noch weniger eine Bekanntschaft in der philosophischen Historie zu zeigen — sondern weil ich es für wichtig hielte, alles das anzugeben, was einzelne Begriffe für Folgen auf Handlungen haben können, und mehr auf das aufmerksam zu machen,

was

was vernachläßiget zu werden scheint. Der zweite Abschnitt, ist der Untersuchung des Wesens der Religion selbst und allein gewidmet. — Vielleicht enthält auch der manches, was zu weitschweifig scheinen mag — aber sollte es nicht hinlängliche Entschuldigung seyn, daß die Sache von so großer Wichtigkeit ist, und oft bei Auslassung eines geringen Stückes, von dem man glaubt, daß es schon von selbst erhelle, diesem oder ienem minder wahr, ia wohl gar gefährlich scheinen kann? — ich habe zuförderst gesucht, den Zweck der Schöpfung überhaupt zubestimmen, denn aus diesem allgemeinen Zweck auch die Hauptbestimmung des Menschen zu ziehen, nachdem ich erst den Stand der Menschen in dem ganzen Schöpfungswerk, und unter der Reihe der uns bekannten Wesen bestimmt hatte. Nächst diesem habe ich gesucht, die Na-

tur

tur der Seligkeit auszumachen, denn die Einrichtung anzuzeigen, die darzu gehört, ferner die Einrichtung des Menschen, in Hinsicht auf diese Seligkeit, zu untersuchen, und darauf das Verhältniß aller sinnlichen Dinge zu dem Menschen zu erforschen, um aus diesem seine Bestimmung hier auf der Erde zu erkennen; habe dann bewiesen, daß dieß letztere seine Religion, und die Erfüllung dieser Bestimmung, die Erfüllung seiner Religion sey — und endlich gezeigt, wie der Mensch bei seinen sinnlichen Geschäften, Arbeiten und Vergnügungen u. s. w. nicht allein zu seiner Hauptbestimmung gelangen, sondern sich dieselbe selbst durch seine sinnliche Arbeit u. s. w. schaffen solle und müsse. Zuletzt ist durch Anführung verschiedener Stellen, aus der heiligen Schrift, alles dieses auch zu beweisen gesucht worden. Im dritten Abschnitt ist denn gezeigt

zeigt worden, welche Wahrheiten, nach diesem Wesen der Religion nothwendig, wesentlich, oder unwesentlich sind, wobei sowohl auf das vorhergehende, als auch besonders auf die ietzige Beschaffenheit des Menschen ist Rücksicht genommen, und zugleich darauf geachtet worden, was die menschliche Vernunft verlanget, und was in den Religionswahrheiten sich befindet, das sonst nicht wesentlich, aber ietzt nothwendig ist, um den natürlichen Forderungen der Vernunft zu genügen.

In der andern Betrachtung, über den alleinigen Zweck ieder Religionswahrheit, habe ich im ersten Abschnitt gesucht, im Ganzen das Verhältniß der Theologie und Religionslehre zur Religion zu zeigen, und die Grenzen zwischen beiden festzusetzen, auch zu bestimmen, was für eine Absicht und Zweck ieder derselben hat. Das

mehreste, und vielleicht alles in diesem Abschnitt, wird vielen Theologen nichts neues seyn, mehreren aber dürfte doch vieles durch diese Auseinandersetzung in einem andern Lichte erscheinen, und manche unerkannte Mißbräuche vermieden werden, zu welchen die Verwirrung der Zwecke der Theologie und der Religionslehre die Veranlassung gegeben hat. In dem zweiten Abschnitt habe ich gesucht die Bestimmung, oder den einzigen Endzweck ieder Religionswahrheit, und auch die Art ihrer etwanigen Behandlung, so wohl im System mit einander, als ieder für sich, anzugeben. Vielleicht mag manches nicht so einleuchten, wie es mir schien, auch will ich sehr gerne und mit Dank Belehrung annehmen, nur wünsche ich, nicht nach der Kürze, mit welcher ich da nur von solchen Wahrheiten und ihrer Behandlung schreiben konnte, beurtheilt zu wer-

den

den, sondern daß auch die Möglichkeit gedacht werden möge, daß ich über manches mehreres zurückhielte, als hinschrieb — welches der Fall würklich ist, weil ich hier nicht Abhandlung, sondern nur Sätze, liefern konnte.

In der dritten Betrachtung habe ich zu beweisen gesucht, daß alle Veranstaltungen Gottes über den Menschen, in Hinsicht seiner Religion, die wir aus der Offenbarung kennen, keinen anderen Zweck, als die Bildung des menschlichen Herzens, und iede Religionsperiode keine andere Absicht, als näher zu diesem Zweck zu führen, gehabt haben, bei welcher Betrachtung ich auf eine Auslegung der Mosaischen Gesetze, und besonders des Levitischen Gottesdienstes gerathen bin, die, so viel ich weiß, neu ist, und mich um desto mehr wünschen läßt, daß sie beachtet werden möge, um

zu erfahren, ob sie von einigem Werth seyn mögte.

Ist nun aber Religion nichts anders, als Bildung des Herzens, und haben alle Religionswahrheiten keinen andern Zweck, als diese Bildung zu befördern, so wird, nach dieser Darstellung, das Religionssystem äußerst einfach werden müssen, da sich alles in demselben nach diesem einzigen Punkt hinwendet, und keine weitere Rücksicht, als hierauf zu nehmen ist, da im Gegentheil nach so vielen anderen Rücksichten, die Materien vervielfacht werden müssen — Es werden ferner alle Wahrheiten desto leichter einleuchten, da sie sonst mehr verwirrten, — es wird also auch leichtere Uebung der Religion seyn, die vorhin durch die verwirrte und vervielfachte Vorstellung von Religion erschwert wurde — Es werden auch die Wahrhei-

heiten mehreren Einfluß aufs menschliche Herz haben, da sie allein in dieser Rücksicht bearbeitet werden, — es wird nichts Enthusiastisches mehr in die Religion einfließen, sondern alles rein und geistisch seyn — Selbst der menschliche irrdische Zustand muß sich verbessern, wenn ieder Mensch nur die Bildung seines Herzens, als den Weg zu seiner Seligkeit ansieht. Es muß dadurch nothwendig mehrere Achtsamkeit auf sich selbst entstehen, mehrerer Trieb, gutes zu schaffen, und aus edlen Gründen zu handeln, weil nur dieß allein Beruhigung gewährt, und ieder anderer Wahn, ohne dieß Bestreben, sich zu vervollkommnen, selig werden zu können, benommen ist. Und endlich wird der Mensch, bei solcher Verfassung, ungleich ruhiger sterben können, als wenn er sich allein auf ein gewisses Glauben verlassen hat. Er weiß, daß Gott

wahrhaftig ist, ihm also die Seligkeit geben wird, wenn er darnach beschaffen ist, — er weiß, daß er diese Beschaffenheit hat, daß er sich bestrebte, die ihm von Gott gegebene Gnade so anzuwenden, daß er seine Bestimmung erfüllt habe — und kann ruhig sterben — Dahingegen der, der sich im Leben allein mit dem Glauben getröstet hat, sich durch seine Einbildungskraft sehr in die Höhe schwang, auf dem Sterbebette unruhig wird, weil er da nicht mehr Kraft hat, seine Einbildungskraft aufzuschwingen, und deswegen sich von Gott verlassen glaubt — nach Ueberzeugung und Deutlichkeit hascht, und sie nicht erhalten kann, weil er nie klare, deutliche und reine Begriffe von Religion und Seligkeit gehabt hat.

Diese und andere Vortheile fließen so natürlich aus einer solchen Behandlung der Religions-

gionswahrheiten, und solchen Begriffen von Religion, als natürlich das Gegentheil aus den herrschenden Vorstellungen und Behandlungen derselben entstanden ist — und beides liegt so sehr am Tage, daß es schwerlich, ohne eingewurzeltes Vorurtheil, verkannt werden kann.

In der vierten und letzten Betrachtung habe ich endlich gesucht, den Ursprung der Bestimmungen in den Behandlungen der Religionswahrheiten, in unserm System anzugeben. Meine Absicht dabei ist, zu zeigen, was neueren Zusatzes in den Religionswahrheiten ist, und beurtheilen zu können, von welcher Wichtigkeit diese damals waren, und iezt sind. Besonders schien es mir für die Lehrlinge der Theologie sehr zuträglich zu seyn, wenn sie durch solche Darstellungen gleich das Wesentliche und Unwesentliche in den Behandlungen der Religionswahrheiten kennen, und bei dem Vortrage der Wahrheiten dieß Unwesentliche, welches das

Be-

Begreifen am mehrsten erschwert, leichter erkennen und begreifen lernen, in welcher Absicht ich mir vorgenommen hatte, darüber Vorlesungen zu halten. Bei der Geschichte selbst habe ich mich wenig verweilt, weil diese, theils in größeren Werken besser zu lesen, theils diese Abhandlung sehr verweitläuftiget haben würde, auch trägt die Geschichte wenig zu dem Zweck bei, vielmehr habe ich nur gesucht, das alles ins Kurze zu ziehn, um es desto leichter erkennen zu lassen, was dadurch in unserm System veranlaßt worden ist.

Uebrigens liegt mir nichts mehr am Herzen, als die Vermehrung der moralischen Vollkommenheiten, auf unserm Erdboden, und mein herzlicher Wunsch würde erfüllt seyn, wenn diese Arbeit einen geringen Beitrag darzu zu machen, im Stande sey.

Grund=

Grundlage

zur

Verbesserung des Religions-Systems.

Einleitung.

Unter den wenigen Sätzen, die ihrer alltäglichen Vorkommenheit wegen, gar keines Beweises, sie zu bewahrheiten, bedürfen, gehört unstreitig der, von der Verschiedenheit der menschlichen Vorstellungen von einer und eben derselben Sache. Denn jeder Mensch, gehe er auch noch so unbekümmert um andre seinen Weg hin, habe er auch noch so wenige Verbindungen, wird gleichwohl durch hundert Erfahrungen überzeugt seyn, daß es nur ein höchst seltner Fall sey, wenn andre sich mit ihm einerlei Sache gleich dachten, gleich empfanden und mit ihm gleich handelten.

Der Gründe dieser Verschiedenheit in den menschlichen Vorstellungen aber giebt es eine so große Menge, die oft noch dazu so versteckt, dem Menschen selbst so unbewußt sind, daß man sie schwerlich ie wird alle aufzählen können. Die hauptsächlichsten derselben liegen in dem Menschen selbst, in seiner cörperlichen Beschaffenheit, und in den Fähigkeiten seiner Seele. Eine schwächere oder eine stärkere Natur, mehrere oder geringere

Reitzbarkeit der Nerven, ein schneller oder langsamer Umlauf des Geblüts, machen dem einen etwas zum Coloß, was dem andern eine Gipspuppe scheint, rühren den einen da bis zu Thränen, wo der andere sich wundert, und lassen den einen in Enthusiasmus gerathen, wo der andere ganz kaltblütig bleibt — und eben so, stärkere oder schwächere Aufmerksamkeit, mehrere oder wenigere Gewohnheit, alles zu überlegen, allem nachzuforschen, über alles Bemerkungen zu machen, und anzuwenden, größere oder geringere Fertigkeit, Dinge aufzulösen, zu unterscheiden, zu vergleichen, lebhaftere oder schwächere Einbildungskraft u. s. w., lassen den einen in einem Dinge ganz etwas anderes sehen, als den andern, und machen also, daß einer von dem eine große Vorstellung erhält, von welchem der andere entweder eine sehr mäßige, oder gar eine verächtliche hat.

Nächst diesen in dem Menschen selbst sich befindlichen Ursachen der Verschiedenheit ihrer Begriffe von einem und demselben Dinge, giebt es noch eine ungleich grössere Anzahl solcher, die ausser ihm sind, und oft noch grössere Uneinigkeiten hervorbringen, wie iene. Darzu gehören die verschiedenen Stände, die so sehr ungleiche Geburt, die Erziehung, Verhältnisse, insbesondre die Lage, in welcher einem Menschen die Sache vorgekommen ist, die dieselbe nicht allein ihn so ganz einseitig hat sehen lassen, sondern in welcher sie ihm so gar im falschen Lichte erschienen ist — und geht man auf ganze Völker und Gegenden — so gehören zu eben solchen Ursachen auch die verschiedenen Nahrungen des Cörpers, die ganz

ver-

verschiedene Lebensart, die Staatsverfassung, der Unterricht u. s. w. — so, daß alles auffer und in dem Menschen Ursache der Verschiedenheit ihrer Begriffe von einem und demselben Dinge werden kann, daß entweder alles sich gleich in der Welt seyn, oder sehr oft verschiedene Begriffe von Dingen statt finden müssen, mithin diese Verschiedenheit in den Vorstellungen so natürlich ist, und so wenig Wunder nehmen darf, als die Verschiedenheit der cörperlichen menschlichen Gestalten selbst.

Eben diese vielen Erfahrungen aber, welche uns diese Bemerkung machen lassen, müssen uns auch, wenn nicht immer, doch sehr häufig zugleich überzeugen, daß trotz den verschiedenen Begriffen von einem Dinge, und also trotz der ganz verschiedenen Anwendung desselben, andere gleichwohl eben den Zweck dadurch erreichen, zu dem wir gekommen sind — ia! wer nicht entweder zu einfältig, oder zu selbstsüchtig ist, um zu glauben, daß das nur allein Wahrheit sey, was ihm so scheint, wird durch unparteische Untersuchungen seiner Erfahrungen völlig überzeugt seyn, daß ein anderer durch Vermeidung dessen, was ihm nothwendig deucht, eben das Ziel erreicht, was er sich vorgesetzt hatte — daß er mithin nichts weniger, als berechtiget sey, etwas gerade zu, und in Bezug auf einen anderen, als schädlich und zweckwidrig zu verwerfen.

Nach der Allgemeinheit dieser Erfahrungen sollte man nun wohl billig nicht zweifeln, daß dieselben Schonung und Verträglichkeit unter den Menschen hervorbringen würden, zumal bei Menschen, deren altägliches Ge-

schäfte es ist, zu beobachten, nachzudenken, Bemerkungen zu machen, und allgemeine Sätze abzuziehen und anzuwenden, bei solchen, die, um ihren Nebenmenschen zur Hülfe zu kommen, sich vorzüglich mit Wissenschaften beschäftigen, und Lehrgebäude errichten — allein grade hier findet man das ganze Gegentheil, und man muß sich wundern, wie es möglich seyn kann, in der Anwendung solche Sätze grade zu verleugnen, die man ohne Anwendung für unumstößliche Wahrheiten erkennet. — Eine andere Bewandniß hat es doch mit den wissenschaftlichen Sätzen und mit den Systemen nicht, wie mit dem, was im alltäglichen Leben vorkömmt, sind die Verschiedenheiten der Vorstellungen, in Rücksicht des letzteren, so natürlich, so müssen sie es auch bei dem ersteren seyn, weil derselbe Grund bei einem, wie bei dem andern bleibt — und ist es oft bei Dingen im gemeinen Leben möglich, daß man durch verschiedene Anwendungen zu einerlei Zwecken gelangt, so kann dieses bei wissenschaftlichen Dingen, und also bei verschiedenen Lehrgebäuden nicht unmöglich seyn.

Sehr merkwürdig ist es besonders, daß solche Unverträglichkeit weniger bei Lehrern anderer Wissenschaften, als bei denen der Theologie und Philosophie statt findet, und gleichwohl sind diese beiden Wissenschaften, ihren Umständen nach, am mehrsten dergleichen Verschiedenheiten in Begriffen, mithin auch in den Lehrgebäuden ausgesetzt.

Nicht, daß der Grund oder die Quelle dieser Wissenschaften Schuld an den vielen Verschiedenheiten wäre,

wie

(wie man wohl ehedem geglaubt hat, nach den vielen und verschiedenen Secten im Christenthum die Offenbarung einer Dunkelheit, Ungewißheit und Unzuverläßigkeit beschuldigen zu können, welcher Vorwurf, wenn er ie einer werden könnte, auch mit gleichem Grunde der Natur könnte gemacht werden,) sondern, weil grad hier mehr, wie bei irgend einem anderen Dinge, so vie von den angeführten Ursachen der Verschiedenheit in den menschlichen Vorstellungen zusammen treffen, — weil so viele Menschen, die nie auf Kenntniß irgend einer anderen Wissenschaft Anspruch machen würden, und nichts weniger als Geschick zu solchen Behandlungen haben, doch Theologie und Philosophie zu kennen glauben, und daher Ansprüche auf einzelne Vorstellungen in denselben, oder gar auf Verfertigung ganzer Lehrgebäude machen — und weil auser diesem allen, noch so sehr viel mehreres dazu gehört, die Lehren der Offenbarung richtig aus derselben heraus zu heben, wovon oft solche unberufene Lehrer entweder gar keinen, oder nur einen sehr schwachen Begriff gehabt haben.

Und sind nicht noch dazu die Lehrer der Religion gewöhnlich selbst Schuld an entstehenden Spaltungen und Secten? — waren es nach der Geschichte des Ursprungs der verschiedenen alten Secten im Christenthum nicht die Lehrer der sogenannten catholischen Partei selbst, wenn sie mit Heftigkeit, mit Gewalt, wenn sie konnten, oder mit Schmähungen, und niederträchtigen Künsten, solche Lehrer zu unterdrücken suchten, deren Vorstellungen von den ihrigen abwichen; würde es ie so viele Secten, oder

wie man sie nennt, Ketzereien gegeben haben, wenn man in solchen Sätzen, die der Religion zunächst nichts angingen, iedem seine Vorstellungsart gelassen hätte, und nicht durch unnöthigen Zank, ihn gleichsam verführt, aus einigen in Hinsicht auf Religion unbedeutenden verschiedenen Vorstellungen, ein ganz verschiedenes, und oft würklich irriges System zu machen? — Die Hauptsache der Religion würde in solchen Fällen geblieben, und die verschiedene Vorstellungsart kaum bemerket worden seyn, wenn man Duldung bewiesen hätte, so wie auch solches Benehmen allein den Lehren des Stifters der Christlichen Religion, seiner allwaltenden göttlichen Vorsehung und Regierung, und der Natur der Menschen selbst würde entsprochen haben.

Mit desto mehrerer Wärme, und gewiß auch, mit desto besserem Erfolg, würde man sich denn solchen Lehren haben entgegen setzen können, die dem Wesen der Religion nachtheilig und schädlich würden geworden seyn — allein — gab es theils dergleichen Sätze nicht am mehresten bei der sogenannten rechtgläubigen catholischen Partei, und theils würde es auch ie solche, alle wahre Religion zerstörende Lehren gegeben haben, wenn nie eine kirchliche Tyrannei statt gefunden hätte? — —

So viele Verschiedenheiten es nun aber auch in den Vorstellungen der Religionswahrheiten mag gegeben haben, und es noch giebt, und so allgemein auch, nach dem Zeugniß der Geschichte, die Unverträglichkeit der Religionslehrer mag gewesen seyn, so vollkommen wird doch Kenntniß des Menschen so wohl, als Geschichte und

Erfah-

Erfahrungen, so wohl von der großen Unrechtmäßigkeit, als auch von dem großen Schaden der unerträglichen Forderung einer allgemeinen gleichen Vorstellungsart, und eines gleichen Systems überzeugen — ia! nimt man noch hinzu, daß man in solchen Fällen alles das grade zu, bei großen wichtigen Dingen verkennt, was man sonst bei kleinen Dingen im gemeinen Leben selbst anerkennt, empfiehlt, es als eine Pflicht der Christen lehrt und ausübt — und daß es in der Geschichte fast kein Beispiel giebt, daß nicht eine solche Unverträglichkeit, aus niedrigen sinnlichen Absichten, aus einer, den Geist der christlichen Religion schändenden Herrschbegierde entstanden sey, oder auch aus Unvernunft uud Fanaticismen, so dünkt mich, ist es unmöglich, daß eine so allgemein anerkannte und durch so viele Beispiele bestätigte schlechte Sache noch Vertheidiger finden könne.

Allein sollte nicht aus einer solchen Schonung, aus dem Ertragen so verschiedener Vorstellungen, endlich Indifferentisterei entstehen, der Religion selbst Schaden daraus erwachsen, und Menschen, deren Beruf es nicht ist, die verschiedenen Vorstellungen der Religionswahrheiten zu untersuchen, an der Religion überhaupt irre werden? — Dieß ist der einzige scheinbare Vorwand, den die Lust der Unverträglichkeit noch hervorbringen kann. Allein wer nicht entweder aus Vorsatz oder aus Unvermögen die Sache einseitig betrachtet, und Kenntnisse genug hat, Religion und Theologie, Religionswahrheiten und theologische Behandlungen, zu unterscheiden, wird schwerlich einen solchen Behelf, als etwas entscheidendes vortragen können.

Denn, so wie es in den Systemen der Philosophen, so wohl der alten, als der neueren, eine Menge Verschiedenheiten giebt, und einer die Gesetze der Natur — nemlich die moralischen Gesetze, die Sitten, die nach der Natur, für Menschen zu bestimmen sind — anders sieht und angiebt, wie der andere, und man doch gleichwohl solche Gesetze vestsetzen kann, die niemand leugnen darf, wenn nicht die Gesellschaft der Menschen zerstört werden soll, deren Gegentheil also in der Anwendung schon als falsch erscheinen würde, eben so giebt es auch trotz allen verschiedenen Vorstellungen, solche Wahrheiten in der geoffenbarten Religion, die nicht verändert, nicht geleugnet, nicht verschieden vorgestellt werden können, ohne daß man es gleich ihnen wird ansehen können, wie sehr sie der Natur der Religion und dem ganzen Endzweck der Offenbarung selbst entgegen sind.

So wird man zum Beispiel die Rechtmäßigkeit des Verboths zu rauben, zu stehlen, zu morden u. s. w. nie bezweifeln können, ohne durch die entgegengesetzte Behauptung der Natur einer ordentlich eingerichteten Gesellschaft grade zu, zu widersprechen, und eben so, wer die Unnöthigkeit einer wahren Rechtschaffenheit der Gesinnungen zur Seligkeit behaupten, oder lehren wollte, daß der Mensch in seinem ietzigen Zustande aus eigener Kraft vermögend sey, sich aus einem lasterhaften, zu einem wahrhaftig tugendhaften Menschen zu machen, der würde der Natur der Seligkeit widersprechen, würde also dem Wesen der Religion entgegen, und dem ganzen Zweck der Offenbarung zuwider lehren.

Solchen und anderen Sätzen, die im folgenden noch anzugeben sind, die der Natur der Religion entweder selbst widersprechen, oder denienigen Wahrheiten, die so genau mit derselben verbunden sind, muß man allerdings entgegen arbeiten — allein diese und verschiedene Vorstellungen von Lehren, sind noch sehr weit von einander unterschieden, und dürften nicht zur Behauptung der Rechtmäßigkeit der Unverträglichkeit mit einander verwechselt werden — Und bei dem allen wird doch auch der, der solchen Sätzen entgegen arbeitet, sehr viele Vorsichtigkeit bei der Bestreitung anzuwenden haben, damit es ihm nicht so gehe, wie den mehresten alten Verfechtern des catholischen Glaubens, die eine Bestreitung oder Aenderung des gewöhnlichen Vortrags solcher Wahrheiten, für die Bestreitung und Veränderung der Wahrheit selbst angesehn, und durch ungesittete Widerlegungen, durch Andichten, und durch Herumzerren erst ihre Gegner bis zur Leugnung solcher Wahrheiten entweder selbst gebracht, oder doch ihren Zeitgenossen es in ihrem blinden Eifer so vorgestellt und mithin eine Sache bekannt gemacht haben, die nicht würklich statt fand, und eben dadurch erst mehreren Schaden stifteten, wie ie würde entstanden seyn, wenn dergleichen eingebildete falsche Vorstellungen nie bekannt geworden wären.

Beispiele von der Art, könnten eine Menge so wohl aus der ältern, als der neuesten Kirchengeschichte angeführt werden, wenn die aus der ältern nicht hinlänglich bekannt, und solche aus der neueren nicht verhaßt wären.

Indes-

Indessen kann eine solche Vorsichtigkeit nie genug empfohlen werden, da Veränderungen des Vortrags oder der Einkleidung solcher Wahrheiten, die in sich keine Verschiedenheit gestatten, oft ganz unvermeidlich und nothwendig werden.

Denn nie bleiben die Lagen, die Zustände, die Erkenntniß und Begriffsfähigkeiten der Menschen dieselben. Wohl- oder Uebelstand in einem Staate, Freiheit oder Unterdrückung, ändern die ganze Denkungsart eines Volkes, und dieser müssen dann die Einkleidungen solcher Lehren angepaßt werden, wenn nicht dieselben ohne alle Würkungen bleiben sollen.

Ohnehin ist es die göttliche Bestimmung des Ganzen, daß dasselbe immer mehr und mehr vervollkommnet werde, und der Zweck des Christenthums ist es, die Menschen immer edler, erhabener und geistischer in ihren Gesinnungen und Absichten zu machen. Darzu gehören aber hauptsächlich Verfeinerungen der Begriffe und der ganzen Denkungsart, und wenn man denn nun die Lehre, die der Kindheit der Menschen angepaßt wurde, nicht ändern will, sondern sie beständig so läßt, so bleibt auch die Menschheit entweder immer in ihrer Kindheit, fällt in Dumheit zurück, und versinkt in Aberglauben, oder verwendet ihre ganze Fähigkeit, ihre Verstandsvervollkommnung auf sinnliche Gegenstände, vergißt oder verachtet gar darüber alle Religion *), und so wird auf alle

*) Ich glaube nicht zu irren, wenn ich die Menge der Deisten, die am Ende des vorigen und im Anfange dieses Jahrhunderts

le Wege nicht nur nicht der Zweck der Christlichen Religion verfehlt, sondern sogar demselben durch die Versäumung einer veränderten Einkleidung, oder durch das Widerstreben gegen solche Veränderung, entgegen gearbeitet.

Sehr oft findet auch der Fall statt, daß es zu einer gewissen Zeit einen ganz besonderen, allgemein für wahr gehaltenen Irrthum, oder schädliche Vorurtheile giebt. Diesen entgegen, war allerdings zu der Zeit eine ganz eigene Einkleidung nöthig: allein, wenn dieser Irrthum, diese Vorurtheile ganz verschwunden sind, wenn niemand sie mehr kennt, soll denn doch noch die nur zeitige Einkleidung fortdauren? Sie kann ietzt zu nichts weiter dienen, wird aber ein Hinderniß, in der Vervollkommnung weiter zu rücken, und muß also nothwendig ganz weggeschaft werden, ohne daß dadurch die Sache selbst verliert.

Dieß letztere ist besonders der Fall bei den Systemen der Lutherischen Kirche, in welchen noch so vieles enthalten ist, was zu den Zeiten der Lutherischen Reformation, im Gegensatz der Lehren der papistischen Kirche, nothwendig war, ietzt aber Hinderniß wird, die Religion reiner, lauterer und vollkommener, in Rücksicht auf Menschen, zu machen.

Allein so viele Vorsichtigkeit iene Vertheidiger solcher angegriffenen Sätze, die das Wesen der Religion angehen,

derts besonders in Engelland entstand, auf die Rechnung des derzeitigen Religionsvortrags schreibe, der allerdings von der Beschaffenheit war, daß er den Köpfen, in welchen es zu tagen anfing, anstößig seyn mußte.

gehen, zu gebrauchen haben, eben so viele, und oft noch mehrere, müssen die anwenden, die solche Wahrheiten dem Verständnisse des Menschen, durch bessere Einkleidungen näher bringen wollen. Denn nicht selten sind nach Zeugnissen der Geschichte und Erfahrungen, eben diese letzteren, durch ein gegenseitiges Betragen Schuld an den entstehenden Zwistigkeiten, und lassen sich daher auch wie iene den Schaden, der die natürliche Folge von einem unnöthigen Zank ist, zu Schulden kommen.

Eine dergleichen Veranlassung ist es, wenn ein Verbesserer sich verleiten läßt, durch die alte Einkleidung einer Sache, nicht diese allein, sondern die Sache selbst, anzugreifen. Seine Absicht kann dabei immer sehr gut seyn, allein er ist durch die Unschicklichkeit der Einkleidung irre geführt, und hat die Sache nicht von allen den Seiten betrachtet, die zu derselben gehören. Natürlicher Weise kann es denn an Widersprüchen nicht fehlen, denn andere sind nicht in derselben Lage, wie er, und sehen die Sache in ihren wahren Verhältnissen, nach welchen sie nicht geändert werden kann, ohne zum wirklichen Schaden der Religion selbst — sie müssen also entgegen arbeiten, und der Verbesserer ist Schuld an der Streitigkeit, weil er ohne hinlängliche Kenntnisse, oder ohne die nöthige Ueberlegung, eine Sache verworfen hat, die nicht verworfen werden kann.

Selbst alte Vorurtheile oder Gebräuche, dürften nicht grade zu verworfen, noch weniger gleich im Anfange, ehe man noch bessere Kenntnisse von dem Wesentlichen der Religion ausgebreitet hat, verachtet oder verspottet

spottet werden. Denn dem Schwachen macht so etwas einen sehr großen Anstoß, und zu verdenken ist es ihm gewiß nicht, da er nicht die Kraft hat, das menschliche unwesentliche, von dem Wesentlichen zu unterscheiden, wenn man ihm nicht erst gezeigt hat, was wahrhaftig wesentlich ist. Nur versteht es sich, daß solche Gewohnheiten nicht dem Wesen der Religion schädlich seyn, sondern vielmehr den Ungeübten, den Schwachen zum Hülfsmittel, zur Erweckung oder zur Bewahrung dienen müssen. — Die menschliche sinnliche Natur bedarf auch vieler sinnlicher Hülfsmittel, zumal bei solchen Leuten, deren Beschäftigung mit bloß sinnlichen Dingen ist, und in der Rücksicht, ist alles gut, was Rechtschaffenheit und Tugend befördert.

—

Aber auch gemißbraucht darf dieser Satz nicht werden, man muß den Menschen keine Irrthümer lehren, keinen Aberglauben machen, um sie von lasterhaften Thaten abzuhalten, oder zu einem guten Werke zu bewegen. Solch eine Bewandniß aber hat es mit der Lehre von dem Teufel und seinen Würkungen auf den Menschen, und mit anderen dergleichen Vorstellungen, die noch häufig genug vorgetragen werden. Denn durch solche Dinge wird der Mensch um nichts besser, gesetzt auch, daß er einmal weniger sündiget, und der Religion dient es offenbar zum Nachtheil, da es nicht der Zweck derselben ist, Menschen bloß von Lastern abzuhalten, sondern sie tugendhaft zu machen — und der ist wahrhaftig noch weit von der Tugend entfernt, der aus einer elenden Furcht das Böse läßt.

Solchen Vorurtheilen muß allerdings grade zu widersprochen und gearbeitet werden, sie auszurotten, aber nicht dahingegen solche, die Einfluß auf die Bildung oder Erhaltung der rechtschaffenen tugendhaften Gesinnungen selbst haben, oder dabei zu Hülfe zu kommen, wie z. B. das feierliche in dem öffentlichen Gottesdienst, und manche andere Gebräuche, die wahre Ehrfurcht und Andacht erwecken.

Ueberhaupt aber muß sich ieder Verbesserer der verächtlichen Anmerkungen und des Spotts enthalten, denn beides erbittert wohl, aber bessert nicht, und so arbeitet der sich selbst entgegen, der die Schuld der Widersetzung, auf die Steifigkeit seiner Gegner schiebt. Auch hat diese Art, alte Vorstellungen zu verbessern, so sehr die Gestalt der Starkgeisterei, die sich über alles hinwegsetzt und darauf aus zu seyn scheint, die übrige Menschheit zu demüthigen, sich selbst auf den Thron zu setzen, und einen oder den andern, der den Götzen anbetet, nach sich zu ziehn. Eben dieses aber macht den starken Geist so verhaßt, und seine Lehren mögen auch noch so viel besser seyn, wie die alten, so wird sein Ton doch gewiß mehre abschrecken, als hinzuführen. Fast hat es denn auch dabei das Ansehen, als wenn ein solcher Verbesserer irgend eine andere Absicht eher haben möchte, als die, Menschen vollkommner und glücklicher zu machen. Denn wer dieß letztere wahrhaftig will, demüthiget nicht erst die Menschheit, um es sie fühlen zu lassen, daß er ihr Wohlthäter werden will, sondern das kann nur der thun, dem es um Ansehn und Glanz zu thun ist, der

also die Genügung seiner eigenen Begierden dabei zum Zweck hat.

Eben so sehr wird man gegen seinen Zweck arbeiten, wenn man nur überhaupt von der Nothwendigkeit der Verbesserung des Religionssystems spricht, ohne diejenigen Stücke anzuzeigen, welche derselben bedürfen, oder, wenn man die alten Einkleidungen der Lehren entdeckt, oder es zeigt, wie dieselben schon eine andere Gestalt gehabt haben, ohne weiter etwas von der Sache, von der Lehre selbst, zu sagen, oder zu zeigen, wie sie besser eingekleidet werden könnte, um den Nutzen zu haben, der mit derselben verendzweckt ist.

In einem solchen Falle ist das Mißverständniß ganz unvermeidlich — Freunde und Widersacher werden irre geführt, und die ersteren schaden denn gewiß mehr, wie die letzteren. Denn diese glauben, daß man nicht bloß die Einkleidung verwirft, sondern die Sache selbst, und daß der Beweiß, wie oft schon die Einkleidung eine andere Gestalt gehabt habe, darzu dienen solle, die Lehre selbst verdächtig zu machen — und widersprechen nur — iene aber haben mit diesen nicht allein einen Glauben, sondern gehn auch wirklich so weit, wie die Widersacher es vermutheten, nie aber die Absicht des Verbesserers war — schaden also der Religion selbst, aus Unverstand und aus Zutrauen auf den, den sie mißverstanden haben.

Ausser diesem sichtbaren, und durch Erfahrung selbst bestätigten Schaden, macht auch ein solches Verfahren, daß alles weitere von der Art gleich verdächtig

wird, und also schweren Eingang findet, so wie durch dasselbe seiner Natur nach nichts würklich gebessert werden kann, sondern (ungerechnet die Verwirrung, zu welcher dergleichen bei solchen Menschen, die nichts gründliches von der Sache wissen, noch nach ihrer Lage wissen können, Anlaß giebt) nur höchstens Aufmerksamkeit darauf erregt wird, zu einer künftigen Verbesserung.

Auch einzelne Verbesserungen der Einkleidungen mancher Lehren, oder einzelnes Verwerfen mancher Lehren selbst, die aus Mißverständniß der heiligen Schrift ins System gekommen sind, und von welchen man zeigt, daß sie keinen Grund in der Offenbarung haben, und dabei die Beweise, die für sie angeführt werden, entkräftet, dürften nicht ganz ihrem Endzweck entsprechen. Denn weil sie ohne Zusammenhang mit dem Ganzen sind, und man nicht sieht, welchen Bezug sie auf das Wesen der Religion haben, so wird es mehr, als blosse Berichtigung, nie als eine würkliche Verbesserung angesehn, mithin nicht angewandt, und hat also auch keinen Nutzen für das Ganze.

Ueberhaupt nützen wohl alle Verbesserungen wenig, oder haben doch nicht den Nutzen, den sie haben könnten, wenn man nicht einen allgemeinen Endzweck, zu welchem alle Verbesserungen hingewendet werden sollen, vor Augen, nicht ein gewisses Ziel festgesetzt hat, welches man durch die Reinigungen und durch die Verbesserungen der Lehrsystemen erreichen will. Denn selbst die Erfahrung lehrt es, daß bei solchen Veränderungen so viele Nebenumstände eintreten, so viele Streitigkeiten sich erhe-

erheben, und dieses alles so viele Zeit hinnimt, daß darüber ganz der Zweck aus den Augen verlohren wird, den man bei der Veränderung würklich hatte.

Dahingegen hat die Festsetzung der allgemeinen Sache, wohin die Verbesserungen zielen sollen, mehr als einen Vortheil. Denn theils vergißt man, bei allen eintretenden Nebenumständen, nicht ihren Hauptzweck, und sie kann während der Zeit, daß noch darüber verhandelt wird, schon ihren Nutzen haben, theils wird es denn bei einer einzelnen Verbesserung nur nöthig seyn, mit wenigen den Bezug derselben auf das allgemeine Ganze anzuzeigen, und theils und hauptsächlich wird dadurch iedem Widersacher der Verbesserungen es benommen, blinden Lerm zu schlagen, dieselbe zu verschreien als eine Sache, die dem Wesen der Religion nachtheilig sey, mithin den Fortgang derselben, wenigstens auf eine Zeitlang, zu hindern, da es denn iedem Menschen gleich selbst in die Augen leuchten kann, daß diese Vorspiegelungen entweder Mißverstand, oder vorsetzliche Verläumdungen sind, wenn er sich nur die Mühe, zu vergleichen, giebt.

Ein solches Ziel aber könnte wohl nichts anders seyn, als eine Beschreibung oder ein Begriff von der einzigen, ächten, wahren, geistischen, vollkommenen Religion, der aber nicht willkührlich hingeworfen werden darf, wie dieses eine so allgemeine Gewohnheit zu seyn scheint, sondern aus der Natur einer geistischen Glückseligkeit, aus den Eigenschaften des Schöpfers und aus dem Endzweck der Schöpfung hergeleitet werden muß — er muß die Bestimmung des Menschen auch hier auf der Erde

aufklären, und zeigen, wie sich iedes sinnliche Ding zu derselben und zu der Religion verhält, und welche Verbindung, welchen Bezug die sinnlichen Geschäfte des Menschen auf die Religion haben, mithin die Religion des Menschen mit seinem alltäglichen Geschäfte in gleicher Richtung setzen, und so zeigen, daß der Mensch nur denn wahre Religion übt, wenn er dieselbe in iedem seinem sinnlichen irrdischen Geschäfte sichtbar werden läßt. Nach so einem Bilde von wahrer christlicher Religion, könnte man, um alle Furcht für Indifferentisterei, oder das Irrewerden an alle Religion, bei der Freiheit, die Lehren verschieden einzukleiden, zu vertreiben, diejenigen Sätze hinzusetzen, die das Wesen der Natur der Religion selbst angehen, und also nicht selbst verändert werden dürften, ohne daß dieselbe dadurch Schaden erlitte.

Ebenfals dürfte es auch den Verbesserungen sehr vortheilhaft werden, wenn man zuvor erst allen Zweck, oder die Bestimmung iedes Articuls in dem Religionssystem untersuchte in dem Bezug auf den vorher angegebenen Begriff von Religion. Denn dadurch würde man nicht allein im Stande seyn, zu zeigen, welche Articul wesentlich, welche unwesentlich, unnütz, schädlich wären, sondern man könnte denn auch am besten wahrnehmen, ob die alte Einkleidung dem Endzwecke entspreche, oder ob dieselbe, um der Religion näher zu kommen, verbessert, verändert werden müsse, und wie diese Veränderung am besten zu machen sey.

Endlich würde es auch zu desto mehrerer Verhütung alles Mißverständnisses, und alles Widerspruchs und unnöthiger Zänkerei sehr dienlich seyn, wenn man den Ursprung der verschiedenen Articul in dem System, und ihrer Einkleidung, ihrer Bestimmung, oft der einzelnen Wörter, auf welchen so viel gehalten wird, aus der Geschichte anzeigte, wodurch es sichtbar werden würde, daß man nur Veränderungen mit den Einkleidungen vornehme, und daß an denselben nicht göttliches, sondern es menschlicher Zusatz sey, nichts wesentliches, sondern etwas ohngefähres, was die verschiedenen Umstände der Zeiten verursacht hätten, die ietzt nicht mehr statt fänden — daß also dergleichen Einkleidungen ietzt noch sehr überflüssig, und dem Wahren Aechten der Religion nachtheilig wären.

Bei solchen Vorbereitungen dürfte man sich allein viel von den Verbesserungen, die zu machen sind, und gemacht werden, versprechen, da im Gegentheil sonst dieselben nur mehrentheils für die Theologen selbst bleiben, und für die übrige Menschheit wenig abfällt, welches nicht allein dem Zweck der Religion, sondern auch dem Zweck der Bemühungen der Gelehrten selbst entgegen ist.

Uebrigens ist es auch nicht unbemerkt zu lassen, daß grade diese Materie, der Begriff von Religion und der Zweck ieder Religionswahrheit, am mehresten eine Verbesserung bedürfen. Denn die wenigsten selbst von den Lehrern des Volks haben einen wahren, ächten Begriff von Religion, noch wissen sie bestimmt den einzigen End-

zweck einer Religionswahrheit, ihren genaueren Bezug aufs Ganze, mögen sie gleich noch so scientivisch die Sache inne haben, und der gemeine Christ hat so viele unselige Vorurtheile fast bei ieder Religionswahrheit, daß alle Verbesserungen wenig oder gar nichts vermögen würden, wenn man nicht besonders auf diese Stücke Rücksicht nehmen wollte, so wie auch sehr vieles auf den Zusatz ankommen wird, den man dem Religionssystem noch hinzufügen müste, nemlich auf der Lehre der Vereinigung der Religion, mit ieder bürgerlichen Handlung, welcher in der Auseinandersetzung eines vollständigen Begriffs von Religion nothwendig enthalten seyn muß.

Nach diesen Ueberlegungen habe ich folgende Betrachtungen aufgesetzt, von welchen ich wünsche, daß sie so mögen gerathen seyn, daß sie dem Endzweck, den ich vorher angegeben, und welchen ich bei der Ausarbeitung derselben gehabt habe, entsprechen mögen.

Erste Betrachtung.

I.

Ueber
den Begriff von Religion
und
zu derselben
wesentlich gehörigen Lehrsätzen.

Erster Abschnitt.

Wichtigkeit eines reinen Begriffs von Religion in Rücksicht auf die Uebung derselben bewiesen durch die Folgen verschiedener angeführter Religionsbegriffe.

Nach dem der Mensch Begriffe von einer Sache hat, nach dem handelt er in derselben! — Ein Satz, den so oft die Erfahrung bestätiget, als gegründet er in der Natur der menschlichen Seele selbst ist. Denn nach dieser hängt der Wille, der Schöpfer der Handlungen, von dem Gefühl oder den Empfindungen, das eine Sache uns verursacht, oder die wir durch dieselbe bekommen, ab, und in diesen liegen schon die Begriffe, die wir entweder dadurch bekommen haben, oder auch die Ursachen von denselben sind. Nach dem nun dieß Gefühl, diese Begriffe, diese Empfindungen beschaffen sind, nach dem neigt sich der Wille zu derselben

hin, oder von derselben ab, und nach dieser Zuneigung oder Abneigung werden denn die Handlungen eingerichtet, die uns entweder die Sache nahe bringen sollen, oder von ihr entfernen, durch welche wir etwas herbei ziehen, oder von uns stoßen.

Betrifft eine solche Sache nun einen geringeren Theil unserer Zufriedenheit oder unsers Glücks nur, so würdigen wir dieselbe auch nur geringerer Aufmerksamkeit, geben uns ihrenthalben wenig Mühe, und lassen es allenfalls dabei bewenden, was uns zuerst in Rücksicht dessen, was wir, sie zu erlangen, oder zu entfernen, thun wollen, einfällt. Ist dahingegen die Sache von größerer Wichtigkeit, betrifft sie unsere ganze Glückseligkeit, glauben wir, daß von derselben alles abhängt, was wir für Glück und Wohlstand halten, so suchen wir nicht allein dieselbe näher kennen zu lernen, spüren ihr nicht allein mit allem Fleiß nach, sondern richten auch alle unsere Handlungen, nach Maaßgabe dessen, was wir von der Sache wissen, und dazu gehört, dieselbe zu erhalten, ein, gehn in allen Dingen mit unserer Ueberlegung von derselben aus, machen sie zum Ziel aller unserer übrigen Handlungen, und formen dieselben alle nach dieser einzigen Hauptsache.

Dieß ist der so gewöhnliche und bekannte Fall im gemeinen Leben mit allem dem, was nach unsern Begriffen Glück und Wohlstand ist — sind Reichthümer, sind Ehrenstellen, ist großer Ruhm, ist Bequemlichkeit, sind Vergnügungen aller Art, ist Wollust und Ueppigkeit das höchste Gut, nach dem wir streben, so ist auch unser erster und letzter Gedanke dahin gerichtet, er be-

gleitet

gleitet uns, oft uns selbst unbewußt in ieder Lage unsres Lebens, und läßt uns handeln, so wie das dunkle Gefühl dieser Hauptsache unseres Wunsches und unserer Neigungen es bestimmt — Und eben eine solche Bewandniß hat es auch mit der Religion — nach dem wir einen Begriff von derselben haben, nach dem üben wir dieselbe, und da eben sie von der Beschaffenheit ist, daß sie allerdings dem Menschen von großer Wichtigkeit wird, so formt er auch seine Handlungen nach derselben, und zwar nach den Begriffen, die er von derselben sich selbst entweder gemacht hat, oder ihm von andern überliefert ist.

Aus diesem aber erhellet nun wohl zur Genüge, wie sehr viel darauf ankömmt, was für ein Begriff von Religion bei den Menschen statt findet, und wie wichtig es also ist, denselben so zu bestimmen, daß er der Natur der Religion selbst, ihrer ganzen Absicht, und ihrem letzten Endzweck genau und völlig entspreche, und wie nothwendig es wird, diesen hauptsächlich den Menschen bekannt zu machen, und vor allen Dingen bei ihnen festzusetzen.

Allein bei allem dem wird doch diese Wichtigkeit so sehr verkannt, daß man bei dem Religionsunterricht, wo nicht gar die Berichtigung des Begriffs von Religion vernachläßiget, doch denselben nicht so zu bestimmen suchet, daß man das ganze übrige Gebäude darauf gründen könne — vielmehr ist es dem gemeinen Haufen selbst überlassen, sich nach dem allen, was er von Religion weiß und gehört hat, einen Begriff von derselben abzuziehen, der denn wohl freilich nicht so richtig seyn kann, weil es den mehresten an Vermögen fehlt, sich das Ganze zusammen zu denken, die einzelnen Theile in ihrem Bezug

aufs

aufs Ganze zu betrachten, und aus diesen denn abzuziehen, worin das Wesen, die Hauptsache der Religion bestehe.

Wie wenig gleichgültig es aber sey, wie dieser Begriff beschaffen ist, welches doch dieß eben berührte Verfahren zu behaupten scheint, lehren, ausser dem, was schon die Umstände und die Natur der Sache darüber entscheiden, so wohl die Geschichte, als die Offenbarung selbst — und er dürfte nicht von geringem Einfluß auf die Sache, oder derselben unangemessen seyn, wenn das, was beide davon bezeugen, etwas umständlicher angeführt wird, um es dem, der an der Wichtigkeit dieser Sache zweifeln dürfte, deutlich vor Augen zu legen, von welchem großen Einfluß sie auf die Religionsübung selbst ist.

Die Geschichte der heiligen Schrift aber bei einer Untersuchung, wie wichtig der Begriff von Religion in Hinsicht auf die Uebung derselben, oder auf die Bildung des menschlichen Herzens, welches doch der letzte Endzweck aller Religion seyn muß — oder bei dem Beweise, wie schädlich ieder falsche Begriff von derselben werde, wie sehr ieder unvollkommene Begriff dem Endzweck derselben entgegen arbeite, zum Grunde zu legen, dürfte aus der Ursache nicht angehen, weil diese Geschichte zunächst ein Volk betrifft, dessen Bildung oder Unterricht unter der besonderen Regierung Gottes stand, und welches recht eigentlich dazu bestimmt war, daß durch dasselbe eine vollkommene, von Gott selbst gegebene Religion nach und nach auf der Erde sollte eingeführet werden — wiewohl uns eben diese Geschichte in der Folge zu einem Beweiß

wird

wird dienen können, daß der letzte Endzweck aller Religion im Ganzen so wohl, als auch ieder einzelnen zu derselben gehörigen Lehren, die Bildung des menschlichen Herzens, die Vervollkommnung der Neigungen desselben sey — sondern zu diesem Endzwecke dürften wir nur die Geschichte solcher Völker nehmen können, deren Religion die eigne Geburth ihres Nachdenkens oder ihres Einfalls war.

Nicht der Trieb zur Glückseligkeit, der sonst allerdings mächtig in dem Menschen, bei dem feineren gesitteteren so wohl, als bei dem rohern ungesitteten zu seiner Vervollkommnung wirkt, und ihn antreibt, sich eines Zustandes zu entreissen, der ihn so viele Mängel fühlen läßt, oder einen, in dem ihm wohl ist, sich zu suchen — sondern vielmehr die Furcht, unglücklich zu werden, war die Urquelle der Religion, bei dem ersten sich selbst überlassenen Menschengeschlecht.

Es ist möglich, daß diese Verschiedenheit in der Angabe des Ursprungs der Religion unter den ersten Völkern von der gewöhnlichen in den Systemen der geoffenbarten so wohl, als der natürlichen Theologie einem oder dem andern eine bloße Lust zur Aenderung, oder eine solche Weigerung das nachzusagen, was andere eher gelehrt haben, scheinen kann, weil es das Ansehn hat, daß beides Furcht, nicht unglücklich zu werden, und Trieb, sich glücklich zu machen, ganz einerlei sey — allein wer die Folgen von beiden Quellen kennt, wenn aus derselben Religion entspringen soll, oder ist, der wird es wissen, wie viele Grade, beide in diesem Fall von einander unterschieden sind, wenn sie gleich sonst völlig ei-

nerlei

nerlei seyn können, und daß, wenn es Absicht ist zu wissen, was iede Quelle hervorzubringen im Stande ist, nicht die Furcht unglücklich zu werden, als Quelle übergangen, oder mit der andern verwechselt werden kann, welches die Folge noch deutlicher zeigen wird.

Der Grund dieser Behauptung aber, liegt in der Natur des menschlichen Geistes, und der Beweiß derselben in den Nachrichten, die wir von den Religionsübungen der alten Völker übrig haben.

Wer Kraft in sich fühlt, zum wirken und schaffen, und denn in Zuständen gewesen ist, deren Unannehmlichkeiten seine Kraft aufforderten, sich von denselben zu entfernen, oder wer eine größere Vollkommenheit sah, und dieselbe zu erhalten wünschte, und wer bei dieser eigenen Erfahrung auch nur eine geringe Aufmerksamkeit auf die Mitglieder seiner Verhältnisse, und besonders auf die gehabt hat, deren innerer Drang sie nie in einer Lage ruhn ließe, sondern sie zwang, sich neuere, größere, glänzendere Verhältnisse zu schaffen, wird überzeugt seyn, daß der Mensch von sich glaubt, er sey sich zur Beförderung seiner Glückseligkeit selbst genug, es bedürfe nur der Anstrengung seines Geistes oder cörperlichen Kräfte, nur Verstand, Ueberlegung, nur Kenntnisse und Erfahrung u. s. w. um sich das zu schaffen, was man wünscht, um andere, die als Mittel zu unsern Endzwecken sollen gebraucht werden, dahin zu bringen, wo wir sie nach unsern Absichten haben müssen — — Und doch läßt uns die Beschaffenheit des ietzigen Zeitalters nicht den vierten Theil, von dem Vermögen unserer Kraft, und dem Vertrauen auf dieselbe fühlen, was die Beschaffenheit des

ersten Zeitalters zugestand. Denn nicht die häufige Erfahrung theils eigene, theils fremde, theils durch die Geschichte, von dem Verfehlen der Absichten bei aller Anstrengung eigner Kräfte, allein, sondern auch das Gefühl der mehreren Bedürfnisse von Jugend auf, die uns ohne unser Zuthun geschafft werden, und wodurch wir es gewohnt werden zu glauben, daß wir ohne fremden Beistand nichts ausrichten können, und die Erziehung, durch welche es uns recht eigentlich eingeprägt wird, sich nicht auf sich selbst zu verlassen, sondern sich immer nach Hülfe anderer umzusehen, und die Einschrenkungen, in denen wir nach den bürgerlichen Gesetzen leben, das Bewußtseyn, daß bei aller unserer Arbeit doch unser Glück von dem Willen eines Menschen abhängt, der dazu bestimmt ist, das Ganze zu regieren, die durch Ueppigkeit und Weichlichkeit geschwächte Kraft, und selbst auch die grösseren Kenntnisse vom Zusammenhange der Dinge in der Welt, und die Ueberzeugung, daß ein allmächtiges und allgütiges, und allweises Wesen dieß Ganze regiert, und trotz unserer Anstrengung doch alle unsere Arbeit nicht die Folgen haben könne, die wir uns davon versprechen, wenn diese dem Ganzen zum Nachtheil dienen würden — — schwächen unsern Glauben und unser Vertrauen auf uns selbst, und machen, daß wir bei allem Gefühl unserer Kraft, doch zugleich fühlen, daß wir selbst uns lange nicht genug zur Schaffung unsers Glücks sind.

Dahingegen wußte von allem diesen das erste Zeitalter nichts — Es hatte sehr wenige Bedürfnisse, die Menschen in demselben mußten schon früh anfangen, zur

Genü-

Genügung ihrer Bedürfnisse selbst Hand anzulegen — sie fühlten die Einschrenkung eines Unterthan noch nicht, und das, was sie hervorbrachten, entsprach ihrem Endzweck, es mochte so unvollkommen seyn, wie es wollte, wenn's nur nothdürftige Nahrung und Bekleidung gab, weil sie noch nichts besseres kannten, und da dieß alles, Werk ihrer Hände und ihrer Kraft war, so mußten sie sehr natürlich glauben, daß sie sich zur Hervorbringung ihrer Glückseligkeit selbst genug wären, und keinen andern Beistand nöthig hätten — Mithin konnte also auch der Trieb zur größeren Glückseligkeit sie nicht auf den Gedanken bringen, ein höheres Wesen um Beistand zu derselben anzurufen, sondern dieser Trieb nahm immer seinen Rückgang zur eigenen Kraft, weil man nichts anders wußte und kannte, was im Stande wäre, etwas ohne dieselbe und außer ihr hervorzubringen.

Allein an Unglücksfällen fehlte es diesem Zeitalter so wenig, wie dem unsrigen — Donner und Blitz fuhren in ihre Hütten, zernichteten dieselben, und zwangen ihre Bewohner ihre Zuflucht wieder zu Felsenklüften zu nehmen, aus welchen sie ihrer Unbequemlichkeit wegen gezogen, und so viele Mühe und Zeit angewandt hatten, sich besser zu setzen — Hagel zernichtete ihre Früchte, Ueberschwemmungen ließen sie das nicht genießen, was sie von ihrer Arbeit aus der Erde erwarteten — wilde Thiere zerstörten ihre Pflanzungen, zerrissen ihr zahmes Vieh, und wurden ihrem Leben selbst gefährlich — und solche, die Muth genug in sich fühlten, sich dem Meer anzuvertrauen, um sich und andere in bessern, vollkommneren Zustand zu setzen, trotzten so lange auf ihre Kräfte,

bis

bis Sturm und Wellen sie in Furcht und Verzweiflung setzten.

Solche Begebenheiten, solche Erfahrungen der Ohnmacht, Unglück abzuwenden, dessen Ursprung sie nicht einmal kannten, und in welchen Vorfällen sie vergebens bei ihrer Kraft Hülfe suchten, brachte sie zuerst auf die Vorstellung vom höheren Wesen, dessen Freundschaft sie suchen müßten, um dergleichen Unglück von ihnen abzuwenden — und waren also die ersten Beweggründe, eine Art von Religion einzuführen und zu üben.

Diese Vorstellung, von dem Entstehen der Religion, unter den Menschen aber, ist nicht bloß ein Vermuthen nach den Umständen, sondern wird durch die Nachrichten von ihren Religionsübungen selbst bestätiget, welche sich sonst ohne diesen Gang der Ueberlegung der damaligen Menschen, mit menschlichem gemeinen Verstande gar nicht reimen lassen.

Was würde haben Menschen bewegen können, reissende Thiere zu verehren, wenn sie nicht geglaubt hätten, daß deren Macht größer, wie die ihrige sey, mithin ihnen Schaden verursachen, oder auch sie in Ruhe lassen könnten? und um dieß letztere zu bewirken, trachteten sie darnach, es auszuforschen, was so einem Thiere angenehm sey, und brachten demselben mit dergleichen ein Opfer — dieß war der erste einfache Ursprung der Thierverehrung, die denn freilich nachher durch Pfafferei eine viel scheußlichere Gestalt erhielt.

Gleiches Ursprungs waren die Religionsübungen, die ihren nächsten Bezug auf die Elemente hatten, denen man unsichtbare Gottheiten zueignete, weil man schon so

viel aus der Erfahrung kannte, daß ein lebloses Wesen an sich selbst keinen eigentlichen Willen haben könnte.

Dem kühnen Phönizier war es besonders darum zu thun, eine sichere Farth auf dem Meere zu haben. So lange dieselbe nach Wunsch ausfiel, war ihm das Meer nichts mehr, als was es uns ietzt ist; allein nachdem er Gefahren darauf ausgestanden hatte, und gleichwohl dasselbe zu seinem Gewerbe nöthig hatte, dachte er sich schon mehr, als bloßes Meer. Seine Furcht ließ ihn nachdenken, seine anderweitigen Kenntnisse kamen ihm zur Hülfe, und seine Einbildungskraft vollendete das Stück. Diesem allen nach, gab es denn ein eigenes Reich im Meer, und einen eigenen Beherrscher desselben, der es nicht leiden könnte, daß man eigenmächtig sich seines Reichs bediene, und deshalb denen, die sich dergleichen unternahmen, Schaden zufüge — um ihn aber theils zu besänftigen, theils sich in anderweitigen Fällen geneigt zu machen, brachte man dem unsichtbaren Herrscher ein Opfer von dem, was man für's beste hielte, und bat dabei um Schuz und Beistand.

Ein anderes Volk, das die Wirkungen eines anderen Elements zu seinen Bedürfnissen nöthiger hatte, oder dem es auffallender war, von welchem großen Einfluß dasselbe auf Wohl oder Uebelstand sey, dachte sich auf ähnliche Art in diesem ebenfals eine Gottheit, und suchte dieselbe durch Opfer zu bewegen, seinen Bemühungen nicht entgegen zu seyn.

So entstanden denn nach und nach alle die verschiedenen Gottheiten des Alterthums, die sich noch immer mehr und mehr vermehrten, in ie mehreren einzelnen

Fächern

Fächern sich die menschlichen Bedürfnisse mit der Zeit ausbreiteten und absonderten, und sobald man dabei wahrnahm, daß ie zuweilen bei aller angewandten Mühe es doch nicht so gerieth, wie man's gewohnt war. Und da die Völker unter sich in genauere Verbindung kamen, und eins des anderen Gottheiten kennen lernte, entstand daraus die Vielgötterei, die mit der Zeit bei allen Völkern herrschend wurde.

Die verschiedenen ersten Gottheiten iedes Volks aber, die so sichtbaren Bezug auf ihre vorzügliche und Hauptbedürfnisse oder dahin gehörige Handlungen haben, beweisen es zur Genüge, daß allein die Furcht unglücklich zu werden, die erste Quelle aller Religion unter iedem Volke war.

Legt man nun diesen Gemüthszustand zum Grunde, so wird es leicht, sich den allgemeinen Begriff von Religion, den das damalige Zeitalter hatte, abzuziehen. Es konnte derselbe kein anderer seyn, als das Mittel, Unglück abzuwenden, und Religionsübung also, die genaue Befolgung und Anwendung derienigen Mittel, die man zu diesem Endzweck tüchtig zu seyn glaubte. Es war also dieselbe den ersten Menschen ein eigentlicher Hofdienst, eine Last, der sie gewiß gerne würden entübrigt gewesen seyn, und die sie höchstens nur deswegen mit Gelassenheit trugen, und mit Sorgfalt bedienten, weil sie dadurch sich Ruhe und Sicherheit zu verschaffen glaubten.

Die Folgen eines solchen Begriffs auf Menschenverstand und Menschengesinnungen konnten nun auch nach der Natur dieser Beschaffenheit nicht anders als höchst

elend seyn, wie auch die Geschichte selbst es bestätiget. Denn der menschliche Geist wurde dadurch so sehr irre geleitet, daß er sich unter einem höheren Wesen kein anderes, als ein böses, oder besser, erzürntes, Unglück verhängendes Wesen gedachte, gegen welches er keine Liebe, keine Hochachtung, keine Zuversicht hegen, sondern vor welchem er nur Furcht, Ehrfurcht und Scheu fühlen könne — als ein Wesen, das eigennützig, habsüchtig, rachgierig sey, und da dieser Begriff von Religion so sehr genau in Verbindung mit ieder freier Handlung stand, die er zu seinem Bedürfnisse unternahm, mithin derselbe ihm immer dabei gegenwärtig war, so zog iede geringe Kleinigkeit, die ihm schädlich oder hinderlich wurde, seine Aufmerksamkeit auf sich, ließ ihn die Anzahl seiner Götter vermehren, seine Opfer häufen, und vermehrte so sehr seine Furcht, und durch dieselbe seinen Aberglauben, daß er iede geringe Kleinigkeit für ein, über ihn erhabenes, Wesen, dessen Gewalt, Macht und Rache er ausgesetzt war, hielte, und dadurch so sehr unter seine Würde sank, daß das, was tief unter ihm war, weit über ihm erhaben stand. Seine Gesinnungen waren seinen Vorstellungen gleich — Eben die Furcht vermehrte auch seine Begierde zu sinnlichen Gütern, und machte ihn zugleich hart, und geitzig, ließ ihn gierig auf das Eigenthum anderer seyn, und alles, Gewalt und List, so wie er es von seinen Göttern gelernt hatte, anwenden, um sich das zuzueignen, was ihm von den Gütern des andern gefiel. Er wurde rachgierig, und in der Ausübung seiner Rache grausam, wütete gegen Menschen, wenn sie ihn unvorsetzlicher Weise beleidigt hatten, weil er

wußte,

wußte, daß sie mit ihm gleicher Natur waren, und kroch demüthig gegen das Thier, oder ein lebloses Wesen, weil ihm seine Furcht in demselben bald etwas größeres sehen ließ.

Dieß war die traurige Folge eines Begriffs von Religion, der aus Furcht entstanden war — Länger drückte dieselbe die Menschheit, als es sich von dem menschlichen Geiste erwarten ließ, der seine aus Dummheit entstandenen Fesseln um desto eher würde abgeworfen haben, ie öfterer er Gelegenheit hatte, den Ungrund seiner Furcht wahrzunehmen, wenn es nicht mehreren, die ihren übrigen Mitbrüdern die Last der Religion erleichterten, und dieselbe für sie zu üben vorgaben, darum zu thun gewesen wäre, diesen unwürdigen Zustand zu erhalten, um ihre Vortheile und ihre Bequemlichkeit, die mit demselben standen und fielen, nicht einzubüßen — Nur nach und nach und bei dem geringsten Theil dieses oder ienes Volks entstand eine andere Religionsperiode, die, wenn gleich noch sehr unvollkommen, doch schon sehr viel besser, als die vorhergehenden, und zu einer noch besseren vorzubereiten, geschickt war.

Mit der Vermehrung des menschlichen Geschlechts und mit der Vergrößerung der Gesellschaften, wuchs auch die Vollkommenheit des Ganzen, und es entstand größerer Wohlstand. Man durfte nicht mehr so ängstlich um Nahrung und Unterhalt besorgt seyn, war nicht mehr so sehr auf einige wenige Mittel, sich für Hunger und Blöße zu schützen, eingeschrenkt, sondern kannte derselben schon so viele, daß man mit Zuverlässigkeit auf etwas anderes Rechnung machen konnte, wenn eins oder

das andere auch mißlingen sollte, und mit diesem größeren Wohlstand verminderte sich die Furcht, und ihre Stelle nahm ein anderer Gemüthszustand ein, welcher der Aufklärung des menschlichen Geistes, und dessen Bildung günstiger war.

Die Arbeit war erleichtert, auch drengten die Bedürfnisse nicht mehr zu derselben, die Kräfte des Cörpers wurden nicht ganz durch dieselbe erschöpft — man hatte Musse, und keine Gegenstände, dieselbe angenehm auszufüllen, man fühlte Leere, und fühlte durch dieselbe, daß man bei dem Besitz eines vollkommnen Unterhalts, beim Ueberfluß an allem dem, was zu den Bedürfnissen nöthig war, nicht glücklich sey — man sann auf größere Glückseligkeit, man erschöpfte sich in Erfindung derselben, man fühlte immer mehr und mehr den Mangel derselben, fühlte immer stärker den Trieb zur Glückseligkeit, und fühlte und erfuhr, daß alle die Kräfte, die man in sich kannte, nicht hinreichten, sich wahrhaftig glücklich zu machen.

Diese Musse, diese Leere in derselben, dieser durch die Leere entstandene Trieb zu einer größeren als bloß sinnlichen Glückseligkeit, wie die überflüssige Befriedigung der Bedürfnisse gewährte, ließ die Menschen mehr auf die Natur achten, ihre Schönheiten entdecken, ließ sie die Natur manches Dinges näher kennen lernen, machte sie mit dem Wesen der Dinge, mit den Gesetzen der leblosen Welt bekannter, und schuf aus ihnen Künstler und Dichter und Philosophen, durch deren Fleiß und Bemühungen die Menschheit bald auf diese bald auf iene Art gesitteter, milder und glücklicher wurde.

Frei-

Freilich waren die ersten glücklicher in ihren Bemühungen, wie die letzten, indessen werden doch diese hier nur wichtig, da sie den mehresten Einfluß auf das, was bessere Religion heissen kann, hatten.

Auch hier ließ die verschiedene Beschaffenheit der Gegenden, und manche andere Nebenumstände, den einen Forscher der Natur und des Ursprungs derselben, anders denken und lehren, wie den andern, und jeder zog für sich aus seinen Lehrsätzen Grundsätze, nach welchen der Mensch glücklich werden könne.

Manche erkannten einen Gott, einen Urheber des Ganzen, den sie in der ganzen Welt ausgebreitet sich gedachten, nahmen dabei sehr viele von diesem Gott geschaffene Geister an, die den einzelen Theilen der Welt vorgesetzt wären, und von welchen zunächst das Glück und Unglück der Menschen abhing. Aus dieser Ursache theilten sie denn auch diese Geister in gute und böse, und suchten Mittel zu erfinden, die Wirkungen der letzteren zu hemmen, und den Schutz und Wohlgefallen der ersteren sich zu erwerben. Den Leib der Menschen, der ihnen zu vielen Veränderungen unterworfen war, dessen Glückseligkeit so sehr von Nebenumständen abhieng, hielten sie überhaupt nicht für ein wesentliches Stück des Menschen, sondern nur für ein Gefängniß der Seele, und nach diesen Lehren behaupteten sie denn in Hinsicht auf größere zu erwartende Glückseligkeit, daß das gute oder böse Schicksal des menschlichen Geistes, wenn er aus seinem Gefängnisse befreiet würde, allein von der Aufführung desselben, während daß er sich in dem Cörper aufgehalten hatte, abhenge, daß diese gute Aufführung in der Aufschwin-

gung zu Gott und dessen Betrachtung bestehe, daß diese Aufschwingung aber nur durch Geister geschehen könne, weshalb man Opfer gebrauche, theils die guten zum Beistand zu bewegen, theils die Bösen von ihren Hinderungen daran, abzuhalten.

Andere lehrten zwei verschiedene, sich durchaus entgegengesetzte Grundwesen, von welchen das erste Geist und Licht, das andere Finsterniß und Materie sey, aus welchen beiden aber die Welt entstanden wäre, daher die Mischung des Guten und des Bösen in derselben. Diesen Lehren zufolge empfahlen sie, um glücklich zu werden, alles Böse zu meiden, und dem Lichte zu folgen.

Andere hatten andere, etwas von diesen unterschiedene Lehren und darauf gebaute Grundsätze, deren Anführung zu weitläuftig werden dürfte, und wenig in dieser Absicht nützen kann, da das Angeführte schon hinlänglich ist, von dem daraus entstandenen Begriff von Religion, und dessen Folgen zu urtheilen.

So vortheilhaft auch dieser ietzige Zustand der Menschheit in Ansehung ihrer Religion hätte werden können, so wenig Vortheile hatte doch dieselbe würklich davon. Denn die Grundsätze, aus welchen die Religion sollte gebildet werden, waren mehrentheils Hirngespinnste, und dem Lehrling so unverständlich, dem Volke so dunkel, wie dem Lehrer selbst.

Einen Begriff von Religion konnte man im Grunde nach diesen Sätzen gar nicht haben. Freilich gab es Religionsübungen, gab es Opfer und dergleichen, allein, man hatte keine klare, deutliche Absicht dabei, man wußte nicht, was man eigentlich dadurch zu erlangen suchte,

und

und konnte also auch nicht seine Handlungen darnach formen — Höchstens mag noch das der Begriff von Religion gewesen seyn, daß sie das Mittel Gott zu betrachten wäre, und durch diese Betrachtung glücklich zu werden.

Kann man diesen Begriff annehmen, wie doch wohl kein anderer statt finden kann, so konnte dieser Begriff keine andere Folge als Speculation über das Wesen und die Natur Gottes und der Geister haben, welche dann die höchste Religionsübung war. Allein, eine solche Religionsübung, die den menschlichen Verstand und Einbildungskraft nur allein anging, und diese so sehr beschäftigte, war, natürlicher Weise, nur äußerst weniger Menschensache, da der mehresten ihre Verstandesfähigkeiten, ihre schwere Einbildungskraft theils, und theils ihre Geschäfte es nicht zuließen, daran Theil zu nehmen. Dahingegen hatten die Dichter andere Gottheiten zur Welt gebracht, deren Natur den menschlichen Neigungen entsprach, und deren Verehrung in Erfüllung menschlicher Leidenschaften und Triebe bestand. Sie fanden leicht mehrere Schüler, und iene Religion blieb nur für wenige Menschen, die Lust und Neigung zum speculiren fanden.

Der Begriff, der bei dieser Religion, die ihren Ursprung, ihr Daseyn den Dichtern, und ihre allgemeine Annahme den menschlichen allgemeinen Neigungen zu verdanken hatte, zum Grunde lag, war: durch die Nachahmung der so vorgestellten Gottheit, sich glücklicher zu machen. Ein Begriff, der an sich sehr vortheilhaft für die Bildung der Menschen ist, der aber hier der-

selben äußerst schädlich wurde, weil der Gegenstand der Nachahmung nicht von der Beschaffenheit war, daß durch dieselbe Geistesvollkommenheit, und Bildung des Herzens entstehen konnte.

Indessen gab doch dieser Zustand der menschlichen Religion, und dieser Begriff, den man von derselben hatte, eine nähere Veranlassung zum Nachdenken, sich auf eine andere Art glücklich zu machen, als das gewähre, was man durch Befriedigung seiner Lüste, und Nachahmung von erdichteten Gottheiten habe.

Man erfuhr durch mehrere Beispiele, daß eben die Verehrung mancher Gottheiten der Dichter, den Cörper zu Grunde richte, und man nach einem kurzen Genuß von Freuden und Vergnügungen, in der Folge desto unangenehmere Empfindungen habe, die unglücklicher machten, als wenn man solche Vergnügungen nie gekannt hätte. Diese Bemerkungen bewogen einige, solche Gottheiten, durch deren Verehrung man nur unglücklich wurde, zu verachten, und da ihnen vors erste nichts näher lag, so nahmen sie zum Grundsatz an, daß man durch die Vermeidung solcher Handlungen, als die Verehrung solcher Gottheiten heischte, nur glücklich werden könne.

Die Folge eines solchen Begriffs und Grundsatzes war, daß die sinnlichen Vergnügungen alle, ein sehr schwarzes Ansehen bekamen. Die Befolgung desselben machte solche Leute finster und mürrisch, und ließ sie so viele Sonderbarkeiten begehen, daß sie andere mehr von sich abschreckten und entfernten, als herbeizogen. Denn nach ihren Geboten mußten alle Vergnügungen des Lebens verbannt werden, man wurde unzufrieden, tadelsüchtig,

floh

floh die menschliche Gesellschaft, hatte keine andere Nahrung, als die Thorheiten und Laster anderer Menschen, bei welchen man nur mißvergnügt werden konnte, und machte sich also dadurch das Leben selbst zur Last.

Andere suchten auf einem anderen Wege größere Glückseligkeit. Sie verachteten sinnliche Vollkommenheiten nicht, sondern waren vielmehr überzeugt, daß dieselben glücklich machen könnten; allein nach ihren Begriffen war die unumschränkte Herrschaft des Schicksals über die Menschen eine Sache, welche die Menschen unglücklich mache, und die Erfahrung, nach welcher so viele, die den Schlag des Verhängnisses gefühlt hatten, mißvergnügt, traurig, muthloß, wurden, wohl gar verzweifelten, bestätigte sie in der Meinung, daß man nicht anders glücklich werden könne, als wenn man im Stande sich befinde, dem Schicksale Trotz bieten zu können.

Das Mittel, welches sie zur Erlangung dieser Glückseligkeit vorschlugen, war die Abhärtung des Gefühls und der Empfindungen, das Bestreben sich so zu gewöhnen, daß alles, was das Schicksal sie erfahren ließ, nicht den Eindruck auf sie machen könne, welchen es der Natur der Sache nach habe — mithin, wenn glückliche, angenehme Vorfälle sie träfen, sich nicht zu sehr der Freude zu überlassen, sich nicht ganz einem solchen Zustand hinzugeben, und an denselben so zu gewöhnen, daß man sich nicht ohne Schmerz von demselben entfernen könne — und eben so, würde einem etwas widriges begegnen, sich dasselbe nicht rühren zu lassen, nicht den schmerzhaften Empfindungen Raum zu geben, sondern so gleichgültig dabei zu bleiben, als wäre es nicht geschehen.

Das Wesentliche dieses Mittels bestand also in der Herrschaft über sich selbst — und es ist nicht zu leugnen, daß dasselbe nicht sehr viel zur menschlichen Glückseligkeit beitragen sollte, da es nicht allein die heftigen Bewegungen des Gemüths bei den verschiedenen Vorfallenheiten in dem menschlichen Leben verhindert, und alle dem Schaden, der daraus entsteht, vorbeugt, sondern auch allen den tausendfachen Thorheiten und Lastern, die aus der Herrschaft der Leidenschaften entstehn, entgegen arbeitet. Allein zur Bildung des Herzens, zur Vervollkommnung und wahrhaften Veredlung der Neigungen, und also zur wahren geistischen Glückseligkeit, genüget weder dieses, noch das vorhergehende Mittel, sondern wird vielmehr noch ein Hinderniß zu derselben.

Denn jenes gebiert Menschenhaß und Feindschaft — ein sehr unvollkommener Gemüthszustand, bei welchem sich nicht viel Gutes suchen läßt, und dieses macht stolz, erträgt nicht menschliche Schwachheiten, läßt nicht weder anderer Wohl noch anderer Uebel mit empfinden, benimmt also das erste und in der Natur des Menschen selbst gelegte Hülfsmittel zur Erweckung der Neigung, Vollkommenheiten und Gutes hervorzubringen. Dahingegen machen beide den Menschen zu selbstsüchtig, und verursachen, daß er sich selbst als den einzigen Gegenstand ansieht, auf welchen er alles, was ihm vorkömmt, hinwendet, nach welchem er alles beurtheilt, und um dessentwillen er allein alles thut, woraus nie wahre Größe der Seele, nie reine, geistische Neigung zu Vollkommenheiten entstehen kann.

Der-

Dergleichen Entwürfe zur Glückseligkeit aber könnten noch sehr viel mehrere aus der Geschichte des Alterthums angeführt werden, wenn nicht diese schon hinreichten, zu beurtheilen, von welchem Einfluß ieder Religionsbegriff auf Bildung oder Nichtbildung des menschlichen Herzens sey, und wie wenig gleichgültig es demnach seyn könne, was für ein Begriff von derselben bei Menschen statt finde.

Eben dieses, was die Geschichte durch mehrere Beispiele vor Augen legt, erhärtet auch der Ausspruch der heiligen Schrift.

Bei einer Gelegenheit, da Paulus die Strafwürdigkeit aller Menschen beweiset, in dem Briefe an die Römer Cap. I. 14—III. 20. sagt er von den Heiden, daß sie allerdings die beste Gelegenheit gehabt hätten, Gott zu erkennen, da sich derselbe so sehr in seinem Werke der Schöpfung geoffenbaret habe, daß man weder seine Ewigkeit, noch seine hohen Vollkommenheiten verkennen könne. Allein dem ungeachtet hätten sie sich vielmehr Gott nach sich gebildet, ihm niedrige, lasterhafte Neigungen beigelegt, und Menschen und Thiere verehret. Ap. I. 20—23.

Dieses letztere giebt er denn v. 24. und folgend: als die Ursache an, wodurch die Menschen zu den abscheulichsten Lastern wären verleitet worden, und behauptet also dadurch, daß der Begriff, den Menschen von Religion haben, von dem größten Einfluß auf die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit ihrer Gesinnungen, auf Tugend und Laster, sey.

Denn,

Denn, wenn die Heiden dem Bilde würden gefolgt seyn, welches ihnen in der Natur abgedruckt vor Augen lag, und an welchem sie alle Arten von Vollkommenheiten, besonders von moralischen, nach denen sie sich hätten bilden können, Liebe, Güte, Gerechtigkeit, u. s. w. konnten kennen lernen, so würden sie ihre Gesinnungen veredelt, und Tugendliebende und Tugendübende Menschen geworden seyn. Dahingegen, da sie diese Gelegenheit, geistische Vollkommenheiten kennen zu lernen versäumten, und im Gegentheil bei dem bestehen blieben, was sie in sich fühlten, und nach diesem ihren Gemüthszustande sich das höhere Wesen bildeten, so konnte auch davon keine andere Folge entstehen, als daß sie ihre Neigungen verschlimmerten, ihre Gesinnungen niedrig und schädlich machten, und in alle Arten von Lastern verfielen.

Erinnert man sich bei dieser Stelle alles dessen, was im vorhergehenden von dem Ursprung der Begriffe der Menschen von höheren Wesen und der Verehrung derselben ist gesagt worden, so wird man dieselbe mit der Geschichte des Alterthums völlig übereinstimmig halten, und nicht zweifeln können, daß der Begriff von Religion und die Gesinnungen der Menschen und die Folgen derselben, nemlich ihre Handlungen, in so genauer Verbindung mit einander stehen, daß die letzteren sich völlig und allein nach dem ersteren richten — Freilich ist in dieser Stelle nur von den Folgen die Rede, welche ein falscher Begriff, eine unrechte Vorstellung von Gott hervorbringt, aber würde es nicht höchst ermüdend und niedrig seyn, zu beweisen, oder beweisen zu müssen, daß der Begriff von

Reli=

Religion keine andere Gestalt und Beschaffenheit haben könne, als wie der Begriff vom höheren Wesen? — —

So gewiß und sichtbar nun so wohl die Verschiedenheit der Religionsbegriffe in allen vergangenen Zeiten gewesen ist, als auch die Schädlichkeit der Folgen, welche ieder für sich hatte, eben so gewiß ist es, daß noch ietzt unter den Christen sehr verschiedene Begriffe von Religion statt finden; von welchen ebenfals nicht selten die üblen Folgen sichtbar sind.

Freilich ist es mehrentheils der Hauptbegriff von Religion, daß dieselbe die richtige und bestimmte Art, von Gott zu denken, und denselben zu verehren sey, allein diesem Hauptbegriffe sind sehr viele Nebenbegriffe beigefügt, die, stützen sie sich gleich auf denselben, doch oft sehr weit von ihm abweichen, und so verschiedene und mehrentheils dem Wesen der Religion so nachtheilige Folgen haben, daß es allerdings wichtig wird, dieselben näher kennen zu lernen, um ihnen desto besser entgegen arbeiten, und sie leichter berichtigen zu können — und dieses noch um desto mehr, da solche Begriffe nicht so sehr in reinen klaren Lehrsätzen bestehen, sondern dunkle Vorstellungen sind, die man befolgt, und die man in Ausübung bringt, ohne daß man glaubt, daß man würklich sehr weit von dem Hauptbegriff abweiche, oder es überhaupt einmal denkt, daß man in der Ausübung ganz andere Begriffe, als in den Lehrsätzen selbst habe.

Es ist bekannt, daß der Religionsbegriff einer ganzen kirchlichen Gesellschaft theils im Glauben aller der vorgetragenen Lehrsätze, theils in Erfüllung der vorgeschriebenen Religionsübungen bestehe — und

diese

diese Religionsübungen sind gewisses Gebet zu gewissen bestimmten Zeiten, Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes, Fasten, andere willkührliche selbst erfundene Büssungen für begangene Sünden, und Ausübung gewisser guter Werke.

Alle diese Stücke geben freilich einen so sehr guten Schein von sich, daß man bei denselben nur Beförderung der Religion, nicht aber Verhinderung derselben wähnen zu können, glauben dürfte.

Denn es ist nach der Natur der menschlichen Seele nothwendig, die Lehren der Religion zu glauben, wenn dieselbe bei Menschen würklich statt finden soll. Ohne Glauben an einen Gott, an einen allmächtigen Beherrscher des Ganzen, der die höchsten moralischen Eigenschaften an sich habe, fehlen alle Verpflichtungsgründe so wohl als auch Beweggründe. Weiß es der Mensch nicht oder glaubt er es nicht, daß Gott ein würkliches Wesen ist, in dessen Gewalt er stehe, der ihn glücklich oder unglücklich machen könne, so wird er auch die vorgeschriebenen Gesetze weder annehmen noch befolgen — glaubt er nicht, daß Gott allwissend sey, und jede seiner Handlungen kenne, so wird es ihm auch nicht einfallen können, irgend etwas zu thun, was er ohne Geboth und Befehl zu dergleichen Handlungen würde unterlassen haben, oder etwas zu unterlassen, was seiner Sinnlichkeit angenehm ist — glaubt er nicht, daß Gott selbst das vollkommenste Wesen sey, so wird er auch nicht Gefallen an Vollkommenheiten haben können, und kann er sich nicht überzeugen, daß Gott das Gute belohnen wird, so wird er kein Zutrauen zu demselben fassen, noch weniger Gutes selbst aus-

ausüben wollen. Und eben so, ohne Ueberzeugung, daß er in einem Zustande sey, nach welchem es unmöglich ist, geistische Glückseligkeit zu genießen, wird er nicht verlangen, von demselben befreit zu werden — und wenn er nicht glaubt, daß ihm Gott Gelegenheit gegeben habe, sich von demselben loßzumachen, und ihm helfen werde, sich in einen bessern zu versetzen, so wird er sich der gegebenen Gelegenheit nicht bedienen, noch die angebothene Hülfe annehmen können.

So nothwendig wie dieser Glaube ist, so nützlich und gut und fürtreflich sind auch die vorgeschriebenen Religionsübungen. Ohne Gebeth würde der Mensch, der beständig mit sinnlichen Dingen umgeht, sich so sehr in denselben vertiefen, daß er bald ganz seine Pflichten als Christ vergessen würde, seine Geschäfte, seine Nahrungssorgen, seine Erhohlungen und seine Vergnügungen würden ihn an Gott nicht weiter denken lassen, und er bald alle Neigung zu geistischen Vollkommenheiten verlieren — Und da es nur zu oft der Fall ist, daß die Gedanken an den oben erwähnten Stücken, das ganze Herz des Menschen ausfüllen, so, daß nicht leicht von selbst der Gedanke an seine Bestimmung Platz finden wird, so ist es allerdings zuträglich, gewisse Zeiten zum Gebeth festzusetzen, die mit ihrem Entstehen auch so gleich den Gedanken an Gott und seine Pflichten erwecken.

Gleiche Bewandniß hat es mit dem öffentlichen Gottesdienst. Er dient zur Erweckung, um sich selbst zu erforschen, seinen Gemüthszustand, seine Neigungen und seine Handlungen mit dem zu vergleichen, was die Religion von ihm fordert, und ihn zum Tugendwandeln zu

ermuntern, in demselben zu stärken, und Muth und Stärke und Hoffnung und Vertrauen auf Gott einzuflößen. Die Vernachläßigung desselben würde gleiche Folgen mit der Vernachläßigung des Gebeths haben — und wenn auch dieß letztere beobachtet würde, so ist das doch nicht hinreichend, weil es mehrentheils bei dem größten Haufen von der Beschaffenheit ist, daß es zu sehr zu einer gewissen Gewohnheit wird, um dabei das denken zu können, was dasselbe würklich in sich enthält.

Das Fasten, und andere willkührliche sich selbst auferlegte Büßungen, können gleichwohl ihren guten Nutzen haben, so sehr sie auch verschrieen sind. Freilich würde man bei Ausübung derselben den Wahn haben, daß sie hinreichten, oder nur etwas beitrügen, die natürlichen üblen Folgen begangener Vergehungen von sich zu entfernen, so können sie nicht anders als der wahren Religion nachtheilig seyn — allein sind sie Zeugen, sind sie Ausbrüche des Unmuths, den man über sich selbst hat, weil man sich zu schlechten Handlungen hat hinreißen lassen, so können sie einen desto stärkern Abscheu gegen alle Unvollkommenheiten, auch bei solchen Leuten, die auf dergleichen Einfälle gerathen können, hervorbringen, und denselben ein Verwahrungsmittel für künftige Reitze zu ähnlichen Vergehungen werden.

Die guten Werke endlich sind nur dadurch so sehr in üblen Ruf gekommen, weil man ehedem wohl geglaubt hat, sich durch dieselben eine Seligkeit verdienen zu können — Eine Vorstellung, die allerdings so sehr von Stolz und Uebermuth, als von Unvernunft, und Unwissenheit zeugt. Setzt man aber eine solche Erwartung

von

von denselben bei Seite, so wird sie gewiß niemand verachten können, der die Gesetze des Christenthums kennt, und es weiß, daß es mehr wie einmal von Christo so wohl als seinen Aposteln gefordert ist, Liebeswerke zu üben.

Allein, so gut auch alles dieses zum Theil würklich ist, und zum Theil werden kann, so gewiß ist es doch, daß ein solcher Begriff von Religion, dem Wesen und dem Endzwecke derselben nicht entspricht.

Um diese Behauptung wahr zu finden, darf man nur auf die Folgen desselben sehen, die bei Menschen daraus natürlich entstehen müssen, und durch die Erfahrung bestätiget werden, und denn diese Folgen mit der Absicht, um welche alle Religion da ist, vergleichen.

Wird Glaube der verschiedenen Religionswahrheiten, und die Ausübung der angegebenen Religionsübungen für die Hauptsache der Religion ausgegeben, so kann der Mensch auch nicht anders glauben, als daß er die ganze Religion erfüllt habe, wenn er diese Stücke theils glaubt, theils in Ausführung bringt. Beide Stücke aber sind ihrer Beschaffenheit nach, ganz von den bürgerlichen, zum gemeinen Leben gehörigen Handlungen verschieden, es entsteht also daher die Vorstellung, daß Religionsübung und bürgerliche Handlungen nicht zugleich mit einander zu einer und eben derselben Zeit bestehen können, sondern so von einander getrennt werden müssen, daß, wenn das eine geschieht, das andere nachbleiben muß. Hieraus folgt weiter die Meinung, daß Religion üben, ein Geschäfte für sich ausmache, ein gewisser von allen übrigen Dingen abgesonderter Dienst sey,

den man Gott leiste — und so wird also die Religion in der Vorstellung solcher Menschen, eine Beobachtung gewisser Vorschriften, die um Gottes willen unternommen wird, und von welcher man sich die Gnade desselben versprechen könne.

Will man diese Sache mit dem rechten Nahmen belegen, so ist in solchem Fall die Religion weiter nichts, als ein Hofdienst, ein gewisses Ceremoniel, das man beobachten müsse, um sich die Gnade des Herrn zu erhalten, und zu verhindern, daß derselbe in Hinsicht auf andere, zum sinnlichen Leben gehörige Dinge nicht seinen Unwillen auf den Menschen werfe, und ihn unglücklich mache.

Wenn aber so die Religion unter den Menschen beschaffen ist, so dieselbe von allen anderweitigen zum gemeinen Wesen, und zum sinnlichen Leben gehörigen Handlungen abgesondert wird, so kann sie unmöglich die Folgen haben, die sie nach ihrer Bestimmung haben soll.

Denn vermöge derselben, soll sie dazu dienen, die Gesinnungen des Menschen zu bilden, und zu veredlen, und diese Bildung und Veredlung kann nur alsdenn geschehen, wenn der Mensch die Religion auf sich selbst bezieht, wenn er das, was er glaubt, theils anwendet, um dasselbe nachzuahmen, theils es zur Hülfe, zum Beistand in seinem Bestreben der Nachahmung gebraucht — nur alsdenn, wenn er mit ieder seiner Handlungen Religion verbindet, das ist, wenn er darauf bedacht ist, daß seine Handlungen alle den Forderungen der Religion entsprechen, und aus Neigung zum Guten, zur Vollkommenheit entspringen, so, daß er durch dieselbe sich

immer

immer fester in der Neigung zum Guten setzt, immer bes=ser, immer vollkommner in seinen Gesinnungen wird, bei welcher Beschaffenheit nur eine geistische Glückseligkeit möglich ist.

Ist aber dieß der Zweck der Religion, und wird durch den obigen angegebenen Begriff dieselbe vielmehr von allen Handlungen des Menschen so sehr entfernt, daß sie mit denselben keine Gemeinschaft hat — hemmt man allen Bezug, den die Religion auf Menschenherz und Gesinnungen haben soll, und bezieht sie auf Gott allein, der für sich alles dessen nicht bedarf, so verkennt man so wohl alle Absicht, alle Bestimmung der Religion, als auch handelt derselben grade entgegen — und beweiset oder erhärtet dadurch die Behauptung der Wichtigkeit eines richtigen Religionsbegriffs so wohl, als auch der üblen Folgen, die aus einem falschen Begriff entstehen.

Bei der Berichtigung und Verbesserung des Religionssystems der alten katholischen Kirche wurde auch zum Theil auf diesen Begriff einige Rücksicht genommen. Indessen traf dieselbe nur das Verdienstliche, was die Religionsübungen an sich zu haben scheinen, da sie allein um Gottes willen unternommen werden, und nach den Lehren und Behauptungen der Papisten würklich haben sollen, welches durch die Verbesserung widersprochen, und weggeschafft werden sollte. Die Lutherische Kirche behielt den alten Begriff, nemlich: die richtige und bestimmte Art von Gott zu denken, und denselben zu verehren.

Ob derselbe der richtige sey, ob er mit dem Endzweck der Religion genau übereinstimme, ob er so be=

schaffen sey, daß die Menschen durch denselben gleich auf das Wesentliche der Religion geführt werden, wird die Beleuchtung dessen, was er für Folgen haben kann, und die Anführung der Folgen, die er würklich gehabt hat, entscheiden.

Die Absicht dieses allgemeinen Begriffs hat, nach der Natur eines Begriffs von einer Sache, keine andere seyn können, als durch denselben alles zu umfassen, was zu der Religion nur gehöret. Vermöge desselben, wird also die Religion in zwei Theile getheilt, in einen theoretischen und einen practischen — mithin besteht auch nach einer natürlichen Folge die Religionsübung der Menschen nicht allein im Thun, sondern auch im Wissen.

Ob dieser Begriff von der Religion so wohl, als von der Religionsübung, der aus dem erstern nothwendig folgt, an sich richtig sey, und mit dem Wesen der Religion übereinstimmig, wird sich in der Folge zeigen, wenn auch dasienige wird angeführt seyn, was aus denselben theils entspringt, theils zu denselben hinzugedacht wird, welches dieser Begriff wenigstens nicht währt.

Die erste unumgänglich nothwendige Folge, die ein solcher Begriff hat, ist, daß die Menschen dafür halten, sie hätten einen großen und ganzen Theil der Religion dadurch erfüllt, daß sie alles das glauben, was ihnen als zur Religion gehörig und nothwendig, ist gelehret worden — und die andere Folge ist die, daß die Menschen glauben, die ganze Religion zu erfüllen, wenn sie die einzelnen Vorschriften gewisser Pflichten, die in dem andern Theil der Religion angegeben werden, befolgen, und sich für groben Ausbrüchen würklicher Laster hüten.

An-

Andere Folgen, die freilich nicht gerade zu daraus entstehen, zu welchen es aber doch auch einige Veranlassung durch die weitere Ausführung dieses Religionsbegriffs giebt, sind, daß man weniger auf den Theil der Religion achtet, der die Pflichten in sich enthält, als auf den, der in den Lehrsätzen besteht.

Und zwar geht dieß auf die Art zu. Es ist ein Lehrsatz der Religion mit, oder bestimmter, der protestantischen Kirche, daß der Mensch in seinem ietzigen Zustande nicht im Stande sey, die Gebothe Gottes zu erfüllen, mithin für sich selbst nichts als Strafen von Gott gewärtiget seyn dürfte. Um aber die Menschen aus diesem unglücklichen Zustande zu reißen, habe Christus alle die Strafen auf sich genommen und erduldet, so, daß der Mensch wieder selig werden könne, wenn er das Verdienst Christi im Glauben ergreift, und die feste Zuversicht hat, daß ihm Gott seine Sünden um Christi willen vergeben werde.

Freilich wird auch in demselben Lehrbegriff in der Folge gelehrt, daß man sich der Vergebung der Sünde nur dadurch würdig machen könne, daß man Gehorsam gegen die Gebote Gottes bewiese. Allein es fällt der menschlichen Sinnlichkeit und Neigungen zur Untugend ungleich bequemer, den letzteren Theil wegzulassen, als ihn mit anzunehmen, ungleich bequemer, etwas Gutes nur zu glauben, als es auch in Ausübung zu bringen, und daher kömmt es, daß man mißbräuchlich dafür hält, man hätte nur nöthig, an Christum zu glauben, um sich gegen alle die üblen Folgen, die aus der Unterlassung der Gebote Gottes, und aus der Begehung des Gegentheils

entstehen würden, völlig in Sicherheit zu setzen, und sich deshalb leicht zu beruhigen.

In diesem Wahn sind die Menschen um desto mehr bestärkt worden, ie unvorsichtiger man seit der Zeit der Reformation auf Canzeln und Lehrstühlen gegen die guten Werke geeifert, deren Verdienstlichkeit allerdings zu bestreiten war, weil eine solche Vorstellung von denselben nicht allein höchst elend und schwach ist, sondern auch dem Wesen der Religion selbst nachtheilig wird, weil sie, so bald man eine solche Meinung von ihnen hat, selbst ein Hinderniß zur Bildung des Herzens werden, da sie nur Aeusserungen eines gut gebildeten Herzens seyn sollen. Allein nur in dieser Hinsicht auch weiter nichts gethan, als statt guter Werke den Glauben an das Verdienst Christi zu empfehlen — nun nicht die Lehre von den guten Werken berichtiget, nicht ihr Verhältniß zur Religion gezeigt, deutlicher gemacht, weitläuftiger auseinander gesetzt — sondern nur gerade zu die Menschen verdammt, wenn sie nicht glaubten, daß ihnen ihre Sünden um Christi willen vergeben würden, nun ihnen bloß gesagt, daß alle ihre guten Werke ihnen nichts nützten, sondern allein der Glaube — — daß sie um Christi Verdienst willen selig würden, ohne das Verhältniß dieses Mittels, welches allerdings das einzige ist, zu der Seligkeit der Menschen gezeigt, konnte wohl schwerlich eine andere Folge haben, als daß die, deren Erkenntnißfähigkeiten selbst nicht hinreichten, das Ganze zu überlegen und zu beurtheilen, sich einbildeten, es komme die Religion hauptsächlich nur auf Glauben an.

Selbst auch die Lehrer der Religion schienen dieß zu glauben, und dadurch noch mehr zu bestätigen, daß sie den Theil der Religion, welcher die Pflichten des Menschen enthält, recht eigentlich vernachläßigten, und allen ihren Fleiß auf den theoretischen verwandten, daß ewig fortdauernder Zank und Streitigkeiten, nur um diese waren, und sie den iungen Christen weniger eifrig und nachdrücklich die Erfüllung der Gebothe Gottes als die Rechtgläubigkeit empfahlen.

Je mehr also auf die Art der Begriff von der Religion so wohl, als auch das Beispiel der Lehrer den Satz zu rechtfertigen schienen, daß das hauptsächlichste Stück der Religion im Wissen und Glauben der Lehrsätze derselben bestehe, und ie mehr es dem Hang zur Sinnlichkeit, und der Macht derselben über den Menschen gemäß ist, lieber etwas zu glauben, und den Verstand zu beschäftigen, als das in Ausübung zu bringen, was der Sinnlichkeit wehe thut, um desto mehr wird der practische Theil der Religion vergessen, oder eigentlicher, in Etwas verwandelt, das den Schein der Ausübung hat, aber nichts weniger, als das ist — und statt zu thun, sucht man um desto kräftiger dieienigen Lehren zu glauben, welche den Zweck haben, die Menschen zu belehren, wie sie wieder von den Folgen der Sünde, oder von der Verdammniß befreiet werden sollen, die also da sind, um zu unterrichten, wie etwas geschehen soll, um anzutreiben etwas zu thun, nicht aber, um bloß zu beruhigen und denn unthätig zu lassen.

Sollte es wohl zu erwarten seyn, daß die vorhergegangene Vorstellung Mißverständnisse verursachen könne?

ne? — — Es ist wenigstens möglich, daß man mich eines Angriffs der Religionswahrheiten der protestantischen Kirche, und eines Tadels der theologischen Bemühungen, die Lehrsätze der Religion zu berichtigen, beschuldigen könne, weil ich in diesen Stücken den Grund einer sehr falschen und nachtheiligen Vorstellung von Religion gefunden habe — — und deswegen und um dieser möglichen Beschuldigung und anderweitigen Mißverständnissen zuvor zu kommen, muß ich bemerken, daß ich nichts weniger, als in den Lehren selbst, sondern in der Behandlung dieser Lehren die Veranlassung zu so einem unrichtigen Begriff finde, und wer auch davon sich nicht überzeugen kann, demselben die Religionsgeschichte der Lutherischen Kirche zu studieren, und größere Aufmerksamkeit auf die Menschen in Ansehung ihres Religionsbegriffs zu haben, und den Gang der Ueberlegung uncultivirter, unter der Herrschaft ihrer sinnlichen Neigungen stehender Menschen genauer zu beobachten, empfehle. — In Ansehung der theologischen Streitigkeiten aber und der Veranlassung, welche sie zu dem angeführten Begriff gegeben haben, muß ich erklären, daß es nach der Natur der theologischen Verhandlungen, eben nicht nothwendig ist, daß dergleichen üble Folgen daraus entstehen, sondern daß dieß letztere nur alsdenn geschieht, wenn man dabei den wahren Endzweck solcher Lehren ganz aus den Augen verliert, welches hier offenbar der Fall gewesen ist, dahingegen solche Mißverständnisse nie entstehen würden, wenn man bei denselben, so wie in der Einleitung ist geäussert worden, ein gewisses bestimmtes Ziel vorausgesetzt hat.

Was nun aber die Beurtheilung dieses Religionsbegriffs selbst anbetrifft, so scheint derselbe weder ganz richtig, noch dem Wesen der Religion zuträglich zu seyn.

Nicht richtig! — weil nach demselben, wie schon angezeigt ist, die Religion in zwei Theile, nemlich in Wissen oder Glauben, und in Ausüben getheilt wird — die Religion an sich aber nur einen einzigen Theil hat, nemlich Ausübung, oder bestimmter, Bildung des Herzens, Bestreben nach vollkommenern Neigungen, immerwährende Bemühungen, sich durch iede Handlung so fest in der Neigung zum Guten zu setzen, daß man alles nur thut, weil es gut und vollkommen ist, und alles unterläßt, weil's Unvollkommenheiten hervorbringen würde — der sogenannte theoretische Theil derselben, oder besser, die Religionswahrheiten aber, nur ein Verhältniß zur Religion haben, nicht Religion selbst sind.

Wem dieß iezt nicht einleuchtet, muß ich auf die Folge verweisen, in welcher es gezeigt werden wird, daß die Bestimmung des Menschen seine Religion sey, und die Religionswahrheiten Verpflichtung und Bewegungsgründe zur Erfüllung der Bestimmung oder der Religion enthalten, mithin sehr genau mit der Religion in Verbindung stehn, so daß in Rücksicht auf Menschen die Religion ohne sie nicht statt finden würde, allein dieselben doch nur immer Verhältnisse bleiben, nie Religion selbst werden können.

Nicht zuträglich dem Wesen der Religion! — theils weil diese Vorstellung abhält, oder eigentlicher, den Fleiß der Menschen, wahre Religion zu üben, vermindert, da sie glauben, einen Theil derselben bloß durch

das

das Wissen und Glauben erfüllt zu haben, theils weil denn der Endzweck der Lehren, die Absicht, um welcher willen sie da sind, nemlich zu bewegen, und zu verpflichten, nicht erfüllt wird, weil man sie dazu nicht gebraucht, sondern dieselben als für sich bestehende Stücke, ohne Bezug auf Ausübung und Erfüllung der Religion betrachtet — es aber nichts weniger als Gottes Absicht mit dem Menschen ist, seinen Verstand durch Wissenschaften zu bereichern, sondern vielmehr das Herz zu bessern, den Willen zu vervollkommnen — und was den andern angegebenen Theil der Religion in Hinsicht auf das Wesen derselben betrifft, so ist auch der demselben mehr nachtheilig als vortheilhaft. Denn die Ausübung einzelner vorgeschriebenen Pflichten, die Unterlassung dessen, was als Laster ist bezeiget worden, worauf sich diese Forderung doch nur einschrenkt, machen nicht die Absicht der Religion aus, sondern die Bildung des Herzens — und diese wird natürlicher Weise vernachläßiget, wenn man glaubt, alles gethan zu haben, wennn man nur nicht Laster ausübt, oder hin und wieder ein gutes Werk verrichtet, welches doch noch ausserordentlich weit von dem Ziel entfernt hält, wohin die Religion den Menschen bringen will.

Als eine sehr nachtheilige Folge dieses Religionsbegriffs, kann auch das angeführt werden, daß derselbe den Wahn veranlasset, daß andere Menschen, die nicht eben das alles glauben, was unser System enthält, nicht selig werden können, und hin und wieder zur Lieblosigkeit, zur Verachtung und zum Haß verleitet — doch ist diese

Folge

Folge nicht nothwendig, nicht wesentlich, sondern nur zufällig.

Nach der Auseinandersetzung dieses Hauptbegriffs in der Lutherischen Kirche und dessen Folgen, müssen nun noch einige andere Begriffe angegeben werden, die nicht ordentlich vorgetragen oder gelehrt werden, sondern die einer oder der andere sich selbst macht, und darnach handelt — — Vorwurf einer unnöthigen Weitläuftigkeit darf ich deswegen doch wohl nicht befürchten dürfen, da, wie vorhin gezeigt worden, so viel auf den herrschenden Begriff von Religion ankommt, und diese anzuführenden Meinungen um desto gefährlicher sind, ie weniger sie dafür gehalten werden, und ie mehr sie, so zu sagen, im Finstern schleichen, mithin desto mehrere Aufmerksamkeit, um sie zu berichtigen, oder auszurotten, verdienen.

Mancher setzt seine Religion allein darin, daß er alle Lehren des Systems für wahr hält, und glaubt, daß er durch diesen Glauben allein selig werden könne. Solche Leute halten von Ausübung guter, und Unterlassung schändlicher Handlungen sehr wenig, sie erlauben sich vielmehr alles, was nur nicht von der Beschaffenheit ist, daß es cörperliche Strafen nach sich zieht, und stützen sich auf den Spruch: wer nicht glaubt und getauft wird, der kann nicht selig werden. Strengere Vertheidiger iedes Ausdrucks in dem Lehrbegriff, der zur Unterscheidung von andern Religionsparteien dient, und ärgere Verdammungsurtheilsprecher über ieden, der nicht das glaubt, was sie glauben, findet man nicht — weil das die einzige Stütze ist, mit welcher ihre ganze Religion übern Haufen fallen würde.

Andere

Andere, die dem Hauptbegriff noch näher zu kommen scheinen, setzen die Religion besonders darin, daß sie sich durchaus für Sünder erklären, und die Zuversicht haben, Gott werde ihnen um Christi Verdienst willen ihre Sünden vergeben, und um Christi Gerechtigkeit willen sie selig machen.

Andere halten dafür, die Religion sey die Art, Gottes Ehre zu befördern, machen sich denn von dieser Ehre einen sinnlichen Begriff, und setzen alsdenn die Beförderung derselben in äußerlicher Ehrfurcht vor Gott, Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes, und lautes Lob Gottes.

Andere glauben die ganze Religion erfüllt zu haben, wenn sie zu gewissen Zeiten sich der Hülfs- und Gnadenmittel derselben bedienen.

Noch andere endlich setzen eine vorzügliche Art der Religion in ihre Gefühle, und glauben, große Christen zu seyn, wenn sie ihre Empfindungen bis zum Affect in Liebe und Zutrauen Gottes, in Demuth, und Verabscheuung ihrer selbst stimmen können. Erlauben sich aber doch allerlei Ausschweifungen, und die um desto mehr, ie geübter sie in Erweckung vorerwähnter Gefühle sind.

Es ist möglich, daß Leute, die solche Begriffe von Religion haben, ziemlich gute Bürger seyn können, welches ihnen auch den Schein geben kan, als übten sie die wahre Religion, ia es ist sogar bei einigen möglich, daß sie wahre ächte Tugend üben, und alle böse, schlechte, von Eigennutz uno Wolluft zeugende Handlungen meiden, allein geschweige, daß dieß letztere ganz andere Gründe,

als

als Religion haben kann; so dürfte man wohl nicht aufs Beispiel einiger Menschen, die solchen Begriff von Religion haben, achten, sondern vielmehr darauf, was seiner Natur nach solcher Begriff hervorbringen kann.

Wenn demnach der Mensch dafür hält, daß er Religion ausübe, indem er alle Lehren derselben für wahr hält, und auf sich zieht, oder wenn er die Hülfsmittel zur Ausübung der Religion für dieselbe selbst hält, und ebenfals solche Gefühle, die wohl zum Gehorsam erwecken können, aber nicht Gehorsam selbst sind, so wird er nur aufmerkfam auf das gemacht, was seine Kentnisse, oder seine äußerlichen gottesdienstlichen Handlungen, oder seine Gefühle und Empfindungen angeht, so sucht er nur iene zu erhalten, die andere pünctlich auszuüben, und diese sich zu erwecken, aber achtet auf sich selbst, auf die Beschaffenheit seines Willens, seiner Neigungen und seiner Handlungen gar nicht weiter, als bloß in Rücksicht auf das bürgerliche Leben.

Aus diesen entsteht den die natürliche Folge, daß der Mensch nie zu geistischen Vollkommenheiten gelangen kann, sondern in Hinsicht seines Willens entweder schlechter wird, oder auch so bleibt, wie er ist, weil er bei allen seinen bürgerlichen Handlungen nie einen geistischen, sondern nur einen sinnlichen Zweck hat, mithin keine Uebung in geistischen Vollkommenheiten statt findet. Es thun also solche Begriffe von Religion der geistischen Vervollkommnung solcher Menschen würklichen Schaden, weil nach denselben die Religion vom bürgerlichen Wesen und Handlungen ganz getrennt wird, weil nach denselben die Menschen auf den Gedanken gerathen, daß ihr bürgerli-

ches Leben gar nicht zur Religion gehöre, sondern vielmehr eines dem andern entgegengesetzt sey — und auf solche Art also die Menschen gar wenige Zeit behalten, die sie der Religion widmen können, da sie zu ihrem Unterhalt und Geschäften so viele nöthig haben.

Ferner wird eben dadurch der Sinnlichkeit alle mögliche Nahrung gegeben. Der Mensch untersucht sich nemlich nie selbst, und fühlt seine Fehler, seine Unvollkommenheiten nicht, die er an sich hat, im Gegentheil hindert ihn das Bestreben, sich sinnlich glücklich zu machen, dieselbe gewahr zu werden, oder wenn er sie auch erkennt, sich davon loß zu machen, weil er theils zu oft das Angenehme darin fühlt, theils es auch für etwas hält, das wenig zu bedeuten hat, weil's nicht zur Religion gehört, oder dieselbe die Mittel, den üblen Folgen desselben vorzubeugen, enthält, nemlich die Lehre von der Vergebung der Sünden.

Endlich wird der Mensch auch dadurch, daß er nur mit sinnlichen Dingen und sinnlichen Endzwecken, die nach seiner Meinung nicht zur Religion gehören, bei denen also dieselbe nicht anzuwenden stehe, immer mehr von geistischen Vollkommenheiten abgezogen — Alle seine Begierden haben sinnliche Vortheile zum Gegenstande, das Schöne, Hohe, Erhabene, Edle, Große wird ihm nicht bekannt, und er achtet nicht darauf, weil er es nicht für nöthig zur Seligkeit hält — und auf solche Art wird er denn immer mehr zum Sinnlichen hingezogen, und sein Geist bleibt unbearbeitet.

Dieß sind die Folgen von so einem Begriffe von Religion, die gewiß niemand verkennen wird, der sich um

End=

Endzweck und Absicht der Menschen, bei ihren Handlungen ie bekümmert hat, der ie darauf geachtet, was für Quellen die menschlichen Handlungen haben — Neigung und Liebe zu dem daraus zu erwartenden Guten selbst, wird er nicht finden, sondern Neigung zu den sinnlichen Vortheilen, die daraus entstehen — Eigennutz, Ehrgeiz, Wolluſt, als Quellen derselben entdecken, und erfahren wird er es, daß es den Menschen ganz was neues und unerwartetes seyn würde, wenn er ihnen sagte, daß dieß sich mit Religion, mit Bestimmung des Menschen nicht reime, da sie nie einen Gedanken dazu gehabt haben, daß solche Dinge mit Religion im Verhältniß stehn.

Um desto sichtbarer aber wird es, wie nothwendig es sey, solche falsche und schädliche Begriffe wegzuräumen, auszurotten, und dagegen solchen Begriff allgemein werden zu lassen, der die Menschen allenthalber ihre Bestimmung, die Vervollkommnung ihrer Neigungen, ausüben und bewirken läßt.

Es giebt einen solchen Begriff von Religion, der dem Zweck derselben, nemlich die Menschen vollkommner zu machen, näher zu kommen scheint, weil er sie zunächst zur Ausübung der Tugend und guten Werke führt. Es besteht derselbe darin: Religion sey die dankvolle Bestrebung, alle Gesetze Gottes aufs beste auszuüben, oder alle seine Kräfte und Gaben zum Wohl des menschlichen Geschlechts anzulegen.

Dieser Begriff entspricht freilich ungleich mehr dem Endzweck Gottes und der Bestimmung des Menschen, wie alle vorhergehende, allein es ist doch zu befürchten, daß, wenn auch gleich die Menschen den Willen haben

sollten, den Begriff von Religion in Ausübung zu bringen, sie es nicht anzufangen wissen werden, weil es ihnen immer scheinen dürfte, daß, da nach ihrer Meinung das nothwendige Bestreben sich selbst zu erhalten, und sich Erhohlungen und Vergnügungen zu machen, nicht mit zur Religion gehöre — dieselbe mit dem ersteren in Collision gerathe, mithin, da die Selbsterhaltung nothwendig ist, der Religion nur wenige Zeit des Lebens könnte gewidmet werden.

Ist aber dieser Begriff herrschend, so wird durch diese Bestimmung der Religion wohl nichts mehr, als einzelne gute Werke hervorgebracht werden, oder höchstens einige gute Gesinnungen, Menschenfreundlichkeit, Arbeitsamkeit und Mitleiden, dabei aber noch immer mehr Hang zu sinnlichen Gütern bleiben, als mit der Vervollkommnung und Veredlung der Gesinnungen bestehen kann, und mehr als zu den sinnlichen Bedürfnissen, Bequemlichkeiten und Vergnügungen gehört — mithin der Mensch nicht so vollkommen, nicht so frei, nicht so uneigennützig werden können, als wenn es ihm gezeigt würde, wie er selbst bei dem Erwerb der sinnlichen Güter im Stande sey, seine Vollkommenheiten zu vergrösfern, und sich immer edler, geistischer, und uneigennützliger in seinen Absichten zu machen.

So nahe also auch dieser Begriff dem Wesen und der Natur der Religion kommen mag, so viele Ursachen bleiben denn doch noch übrig, irgend einen andern zu suchen, der insbesondre darauf hinaus gehe, wie die Menschen mit ieder ihrer Handlungen, Religion zu vereinigen im Stande sind, und wie sie sich in ieder ihrer Handlungen,

lungen, so wohl an sich selbst in Hinsicht auf ihre bürgerliche Lage vollkommner, als auch in ihren Absichten und Endzwecken edler, geistischer und uneigennützger machen können.

Wenn nun aber nach der Untersuchung aller vorhergehenden Begriffe, theils durch einige das Vorurtheil veranlaßt wird, daß Wissen und Glauben das Hauptwerk der Religion ausmache, und das ersetze, was im Thun und Lassen vernachläßiget und versehn wird, theils durch andere, weder die Unwissenheit, wie das Glück oder die Bestimmung des Menschen beschaffen sey, gehoben, noch die Schwierigkeit weggeschaft wird, wie das Bestreben, sich geistisch glücklich zu machen, mit dem, seinen cörperlichen nothwendigen Bedürfnissen auch zu genügen, verbunden werden könne, so dürfte wohl hauptsächlich auf diese Stücke, das eine zu vermeiden, und die andern genauer zu bestimmen, bei einem vollkommnern Begriff von Religion gesehen werden.

Es darf derselbe also nach den eben angeführten Mängeln der übrigen, nichts von Wissen und Glauben in sich enthalten, nemlich in so ferne, daß dasselbe ein Stück der Religion selbst ausmache, sondern es müssen vielmehr die Menschen von solchen Vorstellungen abgezogen, und im Gegentheil überzeugt werden, daß Religion einzig und allein in Ausüben und Unterlassen bestehe, wodurch es ausgerichtet werden dürfte, daß der Mensch sich nicht mehr bei seinem Wissen und Glauben beruhige, sondern immer durch iede seiner Thaten überzeugt werde, ob er in dem Zustande sey, selig werden zu können, oder nicht.

Ferner, muß derselbe auf Vervollkommnung abzwecken, das ist, so beschaffen seyn, daß er den Menschen lehrt, und dahin bewegt, sich immerwährend zu bestreben, daß er so wohl seine schon erlangten guten Neigungen erhalte, als auch dieselben immer mehr vervollkommnere und stärker mache, — so wie er auch durch iede Handlung sich zu bestreben hat, daß er immer mehrere Gewalt über seine Sinnlichkeit erhalte, und es ihm am Ende nicht viele Mühe machen, und großen Kampf verursachen darf, sinnliche unrechte Begierden zu unterdrücken.

Endlich, muß durch denselben auch die Art bekannt werden, wie man seine Religion und seine bürgerlichen Verrichtungen, und iede seiner Handlungen so zu verbinden habe, daß durch iede Handlung, selbst durch's Bestreben, sich sinnlich glücklich zu machen, die Religion ausgeübt werden könne und müsse.

Alle diese Stücke gehören nothwendig zum Begriff von Religion, und müssen in demselben enthalten seyn. Freilich kann und darf derselbe nur in einem kurzen Satz bestehen, der aber doch gleichwohl alle diese Dinge in sich begreiffen muß, die bei der Auseinandersetzung und dem Unterricht der Religion weiter und vollständiger ausgeführt werden können.

Die Hauptstücke dieses Begriffs bestehn also erstlich, in der Entwickelung der Bestimmung des Menschen im Ganzen, zweitens, in der Beschreibung der Seligkeit und drittens, in der Darstellung der Bestimmung des Menschen hier auf der Erde, oder in der Darstellung der Vereinigung des bürgerlichen Lebens mit der Religion.

Vermöge dieser Stücke kann der Mensch bekannter mit der Absicht werden, um welche er geschaffen ist, ferner wird er denn begreiffen und einsehen, wie ohne gewisse Eigenschaft des Willens bei allem Wissen und Glauben, doch keine Seligkeit möglich ist, und endlich ersehen, wie er durch iede seiner Handlungen Religion üben könne. Von einem solchen Begriff darf man denn wohl glauben, daß er dem Wesen der Religion am anpassendsten ist, weil er gerade zu zur Vervollkommnung der Menschen, und zur immerwährenden Thätigkeit in der Religion führt.

Zweiter Abschnitt.

Ausführung eines vollkommenen Religionsbegriffs.

Der Zweck, die Absicht, warum Gott Menschen schuf, macht die Bestimmung der Menschen im Ganzen aus — das erste Stück, welches ein vollkommener Begriff von Religion für Menschen in sich enthalten, und die Grundlage aller übrigen zu demselben wesentlich gehörigen Stücke werden muß.

Da aber der Mensch einen Theil dieser Schöpfung ausmacht, mithin an dem Zweck Gottes bei Erschaffung des Weltalls einen Antheil nehmen muß, so wird zu der bestimmteren und genaueren Erkenntniß der Absicht, warum Gott Menschen schuf, nichts mehr die Hand bieten, als eben die Erkenntniß des göttlichen Endzwecks bei der Schöpfung überhaupt.

Vermöge der Fähigkeit, die der Mensch besitzt, die Werke der Natur zu erkennen, den Grund, die Ursachen derselben nachzuspüren, sie zu zergliedern, das Wesen und die Einrichtung einzelner Stücke derselben zu erforschen, das Verhältniß eines zu dem andern, und aller zu dem Ganzen auszufinden, und nach den Größen, Erhabenheiten, Schönheiten, Uebereinstimmungen, welche er in dieser Natur so wohl in leblosen, als lebendigen Wesen gewahr wird, muß derselbe den Schluß machen, daß der Urheber dieses vollkommenen Ganzen, die vollkommensten Eigenschaften besitzen müsse.

Nach

Nach diesem Schlusse, und also nach dem Begriffe, den man sich von Gott, als dem Urheber der Natur machen muß, darf man wohl nicht den Endzweck, oder die Absicht, warum Gott dieses Ganze, und die Wesen alle, die dasselbe enthält, geschaffen hat, darin setzen, daß sich Gott durch das alles habe verherrlichen wollen.

Es ist möglich, daß die Absicht derer, welche einen solchen Endzweck Gottes bei der Schöpfung angegeben haben, sehr gut gewesen sey, da sie vermuthlich dadurch verendzweckt haben, die Menschen um desto mehr zur Erfüllung der Gebothe Gottes zu bewegen, oder zu verpflichten.

Allein geschweige, daß selbst ein solcher Begriff die Veranlassung zu einem falschen, oder doch nachtheiligen, unvollkommenen Begriff von Religion giebt, vermöge welchen man dieselbe in einen gewissen Dienst sezt, den man Gott leisten müsse, woraus denn in der Folge ein mechanischer Gottesdienst, und die Vernachläßigung der Bildung des Herzens entsteht, wie im vorhergehenden weitläuftiger gezeigt worden, so dürfte man auch doch schwerlich die dabei gehabte Absicht erreichen. Denn nach aller Aeußerung des menschlichen Willens, wird derselbe weniger, durch etwas bestimmt, zur Erfüllung des Wunsches oder Begehrens eines andern, was nur Rücksicht zunächst auf den hat, als durch das, was ihm gleich, als eigner Vortheil, der ihm selbst dadurch erwächst, vor Augen liegt.

Auch kann es freilich, von einer besondern Seite betrachtet, scheinen, daß Gott die Welt, um seinen Ruhm

zu verherrlichen, geschaffen habe, weil die Erkenntniß der Vollkommenheiten Gottes, mithin dessen Ruhm, dadurch so viel vermehrt wird, als vernünftige Geschöpfe da sind. Aber, wenn wir uns nicht selbst täuschen wollen, so läßt sich leicht einsehn, daß diese Verherrlichung, der Ruhm Gottes, eine nothwendige Folge der Schöpfung ist, aus welcher noch nicht geschlossen werden kann, daß diese Folge auch zugleich die Absicht gewesen sey, welche so viel Kleines in sich, und von Gott genommen, zu viel gegen sich hat, als daß sie dafür angenommen werden könnte.

Denn, theils ist es schon an und für sich ein Widerspruch des Begriffs, den wir von Gott aus seinen Werken gezogen haben, nach welchem der Urheber desselben das vollkommenste Wesen ist, wenn derselbe eine Absicht, die allein Bezug auf ihn hat, damit verknüpft hätte, weil nach derselben folgen würde, daß Gottes Glückseligkeit eines Zuwachses fähig sey, ia selbst eines solchen Zuwachses bedürfe, Gott aber das vollkommenste Wesen, auch zugleich das glückseligste Wesen, den Begriffen nach, seyn muß, und als das ewige, unveränderliche, in sich selbst bestehende Wesen keinen Zuwachs an Vollkommenheiten, mithin auch an Glückseligkeit haben kann.

Theils liegt auch die Angabe eines solchen Endzwecks der Schöpfung, mit dem Begriff, den wir von der Schöpfung an sich haben, im Widerspruch. Denn nach demselben ist das ganze Werk, oder die Natur, und alles, was zu derselben gehöret, durch die Vollkommenheiten Gottes entstanden, mithin ist Gott nicht erst durch dieses sein Werk so vollkommen geworden, wie wir ihn erken-

erkennen, sondern dasselbe ist blos ein Zeugniß seiner Vollkommenheiten, die er von Ewigkeit her schon besaß. Nach dem angegebenen Zweck der Schöpfung aber würde folgen, daß Gott durch sein eigenes Werk vollkommener würde, weil er dadurch glücklicher werden wolle. Daß Gott erst aus sich etwas hervorgebracht hätte, um durch dasselbe in der Folge sich selbst zu beglücken, — eine Vorstellung, die, von Gott gedacht, nicht in sich widersprechender seyn kann.

Endlich würde auch eine solche Vorstellung von dem Endzweck der Schöpfung, uns keinen großen Begriff von der moralischen Vollkommenheit Gottes machen. Denn nach derselben wäre die ganze Schöpfung, und alles, mithin auch, was Gott in der Folge der Zeit gethan hat, ein Werk des Eigennutzes gewesen — eine Sache, die wir an Menschen tadeln, und als die Quelle sehr vieler und der mehresten üblen Handlungen der Menschen angeben — die sich aber von Gott, dem vollkommensten Wesen nicht gedenken läßt, und daher auch nicht darf gelehrt werden — zumal da wir aus der Natur das höchste Ideal der Vollkommenheit eines Wesens uns zum Muster nehmen wollen und müssen, mit einer solchen Absicht aber es äußerst im Streit liegt, wenn der Hauptbegriff von diesem Muster eine Unvollkommenheit in sich enthält.

Eine solche Absicht kann also selbst nach den Begriffen von Gott und der Schöpfung nicht bei Hervorbringung dieses Ganzen statt gefunden haben, im Gegentheil, da Gott von Ewigkeit her alles das besaß, was wir von ihm nach Natur und Offenbarung kennen, mithin von Ewigkeit das glückseligste Wesen war, und eben das sei-

ner unveränderlichen Natur nach in alle Zukunft bleiben wird, wenn er auch noch so viel außer sich hervorbringt, so kann er gar keine Rücksicht bei der Schöpfung auf sich genommen haben, sondern sein hoher großer Endzweck bei derselben konnte nur — da hier weiter kein drittes sich zu denken übrig bleibt — dahin gehen — so viele Wesen, die auffer ihm gar nicht da seyn konnten, Leben und Daseyn zu geben, sie zur Würklichkeit zu bringen, um sie ein Glück genießen zu lassen, einen Grad seiner hohen Seligkeit mitzutheilen, von welchem sie auffer ihm nichts kannten, und welches sie, ohne sein allmächtiges Hervorbringen, nicht zu überkommen, nicht zu genießen im Stande waren.

Diese Vorstellung von dem Zweck Gottes bei der Schöpfung bestätiget auch die Betrachtung bei der Natur der Geschöpfe, und der Schluß, den wir aus demselben machen können.

Eine nur geringe Aufmerksamkeit auf das, was wir vor Augen haben, und mit welchem wir täglich umgehen, läßt uns erkennen, daß die Natur aus Millionen Geschöpfen bestehe, und eine genauere Untersuchung derselben lehrt, daß alle diese Geschöpfe unter sich verschieden sind, und eines größere oder geringere Vollkommenheiten besitze, wie das andere. Werden nun alle diese Geschöpfe nach der Erkenntniß, die wir von denselben haben, geordnet, so findet sich, daß in Ansehung ihrer inneren Einrichtung, und ihrer Vollkommenheiten eine gewisse, dem menschlichen Verstande und Gewahrnehmen fast unmerkliche aber doch würkliche Stufenfolge sich unter denselben befindet, welche von dem leblosesten Dinge,

dessen

dessen Wachsthum und Werden dem menschlichen Auge verborgen ist, zu den Dingen, deren Leben, Werden und Wachsthum sichtbarer ist, schon in die Augen fällt, und von diesen zu den würklich lebenden und sich bewegenden Geschöpfen fortgeht.

Untersucht man aber ferner, genauer die Beschaffenheit dieser Einrichtung iedes einzelnen Geschöpfes, so findet sich, daß dasselbe vermöge dieser Einrichtung eine gewisse Glückseligkeit, oder derselben ähnliches — für welches der menschlichen Sprache Worte fehlen, weil es sich von Menschen nicht fühlen läßt — besitzet, woraus sich denn der Schluß machen läßt, daß Gott diese Geschöpfe hervorgebracht, und ihnen eine solche Einrichtung gegeben habe, damit sie so viel Glück und Wohlstand genießen möchten, als vermöge dieser Einrichtung möglich ist.

Denn, wäre es bloß die Absicht Gottes gewesen, durch die Schöpfung seinen Geschöpfen einen großen Begriff von sich zu machen, und nach demselben ihn zu ehren, so hätte er entweder bloß solche Geschöpfe hervorbringen müssen, die solcher Begriffe fähig geworden wären, oder er hätte es auch zur Erreichung dieser Absicht, zum Beweise seiner Größe nicht nöthig gehabt, einen solchen Aufwand zu machen, der noch dazu von der Beschaffenheit ist, daß der tausendste Theil der Geschöpfe, die ihm zum Ruhm eigentlich da seyn sollen, denselben gar nicht einmal gewahr wird, und mithin auch nicht die Absicht erfüllen kann, zu welcher irgend ein glänzendes, aber weniger großes und vollkommnes Werk eher würde geschickt,

schickt, und den zum Ruhm bestimmten Geschöpfen anpassender würde gewesen seyn, als dieses.

Will man also nicht behaupten, daß Gott zur Erreichung seiner Absicht ein unanpassendes Mittel gewählt, oder auch sehr vieles hervorgebracht habe, was zu einer solchen Absicht gar nicht gehört, so läßt sich aus den vorhergehenden Ueberlegungen keine andre Folge machen, als daß Gott alle Geschöpfe und iedes für sich, deswegen geschaffen, und demselben eine solche Einrichtung, wie es besitzt, gegeben habe, nur um dasselbe eine gewisse, bestimmte Glückseligkeit genießen zu lassen — mithin er die Welt nicht um sein selbst, sondern um seiner Geschöpfe willen, die er drauf gesetzt hat, geschaffen habe.

Unter diesen Geschöpfen behauptet nun aber auch der Mensch seinen Platz, der nach der Fortsetzung der Betrachtung über die Stuffenfolge der Geschöpfe, die erste Stelle aller sichtbaren Geschöpfe einnimmt, und mithin die höchste Glückseligkeit, die Cörper zu genießen im Stande sind, zu empfinden von Gott geschaffen seyn muß.

Allein der Mensch fühlt, ausser dieser cörperlichen Einrichtung, noch etwas in sich, was er an keinem andern Geschöpfe wahrnimmt, und was Aehnlichkeit mit den Eigenschaften hat, die er selbst in der Natur, von dem Stifter und Schöpfer derselben bemerket — Dieß etwas kann, nach dieser Aehnlichkeit, nichts cörperliches seyn, sondern ist etwas geistisches, weil der Herr der Natur ein Geist ist. Auch ist es nach der Analogie der Stuffenfolge, unter den übrigen uns unsichtbaren Geschöpfen,

schöpfen, höchst unwahrscheinlich, daß bei dem Menschen, der Schluß der Schöpfung sollte gemacht worden seyn sondern, nach derselben ist es wahrscheinlich, und nach dem, was darüber die göttliche Offenbarung sagt, gewiß, daß es noch andere bloß geistische Wesen, die viel vollkommner noch, wie die Menschen sind, gebe.

Erinnert man sich bei dieser Vorstellung an eine Bemerkung, die sich bei der Betrachtung über die Stufenfolge unter den sichtbaren Geschöpfen machen läßt, nemlich, daß es gewisse Geschöpfe giebt, die den Uebergang von einem sogenannten Reich der Natur, zu dem andern machen, und beider Einrichtung in sich vereinigen, so ist nichts glaublicher, als daß der Mensch den Uebergang von den sichtbaren zu den unsichtbaren Geschöpfen mache, mithin ein Mittelgeschöpf sey, das auf der höchsten Stufe sichtbarer Geschöpfe, und auf der niedrigsten der unsichtbaren, oder der Geister stehe — mithin zweierlei Einrichtungen in sich vereinige.

Hat nun aber Gott, nach dem vorhergehenden, iedem Geschöpfe so viele Glückseligkeit gegeben, als es nach seiner Einrichtung zu genießen im Stande ist, und dasselbe eben um der Ursache willen so eingerichtet, so folgt, daß Gott den Menschen geschaffen habe, um ihn nicht allein eine vorzügliche cörperliche, sondern auch noch eine höhere geistische Glückseligkeit genießen zu lassen.

Der Zweck Gottes also, warum er Menschen schuf, oder die Bestimmung des Menschen im Ganzen besteht also in dem Genuß der höchsten cörperlichen und einer geistischen Glückseligkeit.

Eine solche Angabe des Endzwecks Gottes bei der Menschenschöpfung aber ist ungleich mehr im Stande, denselben zur Erfüllung dieser Absicht, zur Erfüllung seiner ihm gegebenen, von so vieler Gnade, Wohlwollen und Güte des Gebers zeugender Bestimmung, und also zum würklichen Genuß der ihm angebotenen Glückseligkeit zu bewegen, als iener erste vorher angegebene Endzweck. Denn er sieht in dieser Absicht nicht allein gleich sein eignes Glück, sondern er sieht auch in derselben so zu sagen, die Bemühung, die sich Gott um seinetwillen, um ihn glücklich zu machen, gegeben hat, welches unmittelbar, Dank, Liebe, und Zutrauen erweckt — lauter Gemüthszustände, bei denen man willig, gerne, das annimmt, dem folgt, was einem zur Erlangung solcher Glückseligkeit ist vorgezeichnet worden. Dahingegen läßt ein Befehl, etwas zu thun, was den Anschein hat, als hätte es nur Rücksicht auf den Befehlenden, und keine natürliche vortheilhafte Folgen für den Gehorchenden, nach aller Kenntniß des menschlichen Herzens, dasselbe kalt, macht es mehr zum Widerstreben, als zum Befolgen aufgelegt, und verursacht bei Menschen, die das alles nicht übersehen können, die widrige Vorstellung, daß die Vorschriften und Gebothe Gottes nur deswegen befolgt werden müsten, weil es Befehle Gottes sind, und daß die Erfüllung derselben, nur in so weit Rücksicht auf die Seligkeit habe, in so fern Gott versprochen hätte, dieselbe zu belohnen — nicht aber, daß nach der Natur der Seligkeit, dieselbe ohne Befolgung der Vorschriften unmöglich sey — — welches denn nach der Erfahrung

rung so sehr kaltsinnig die Menschen gegen die Vorschriften der Religion seyn läßt.

Nach dieser Erforschung des Endzwecks, warum Gott Menschen geschaffen hat, oder der Bestimmung des Menschen überhaupt, die in dem Genuß einer körperlichen und geistischen Glückseligkeit bestehet, ist es zur weitern Aufklärung und Bestimmung eines Begriffs von Religion nothwendig, diese Arten von Glückseligkeit ihrer Beschaffenheit und Natur nach näher kennen zu lernen.

Selbst schon aus der Benennung dieser beiden Arten von Glückseligkeit erhellet es, daß die geistische von viel vorzüglicherer Beschaffenheit sey, als die cörperliche, und daß iene, ihrer Natur nach, Ewigkeiten fortdauern könne, da diese nur so lange zu bestehen im Stande ist, als der menschliche Cörper Leben und Fortdauer genießet. Da also der Mensch, nach der Einrichtung seiner Seele, zu einer ewigen Glückseligkeit, nach der Einrichtung seines Cörpers aber nur zu einer zeitlichen Glückseligkeit bestimmt ist, so erfordert iene besonders die Aufmerksamkeit des Menschen, so wie auch die Religion vorzüglich auf dieselbe ihren Bezug haben muß, wenn dieselbe gleich die Beförderung beider mit einander vereiniget.

Was nun aber die Beschaffenheit der körperlichen Glückseligkeit des Menschen anbelangt, so läßt sich dieselbe leicht beschreiben, da sie so unmittelbar gefühlt, und fast täglich Erfahrungen davon, oder von dem Gegentheil gemacht werden. Sie bestehet in dem Wohlseyn des Cörpers, und in der Befriedigung oder Genügung seiner Bedürfnisse. Diesen unteren Grad cörperlicher Glückseligkeit hat der Mensch mit den Thieren

gemein,

gemein, der höhere Grad derselben aber, der nur für die Menschen ist, besteht darin, daß derselbe mehrerer körperlichen Gefühle, von allerlei Art, fähig ist, sich selbst, vermöge dieser vielen Gefühle, nach eigner Wahl, mehrere Bedürfnisse machen, und dieselben befriedigen kann, und ausserhalb dieses Genusses noch im Stande ist, durch Erinnerung seiner vormahligen Glückseligkeit, und des Zustandes, da er derselben entbehrte, noch glücklicher zu machen.

Die Beförderung dieser cörperlichen Glückseligkeit bestehet in der Verfeinerung der Gefühle, und in der Herbeischaffung und Erhaltung aller derjenigen Mittel, die zu der Genügung der Bedürfnisse dieser Gefühle nöthig sind — wobei aber darauf zu achten, um diese Glückseligkeit nicht ganz zu zernichten, daß diese Gefühle durch den öfteren und unmäßigen Genuß dessen, was sie zu ihrer Befriedigung heischen, nicht zu reitzbar werden, und dadurch nicht so viele Gewalt bekommen dürfen, daß denselben nicht zu widerstehen ist, und dadurch am Ende der Cörper zu Grunde gerichtet wird, oder bei der Unmöglichkeit der Befriedigung derselben, der Mangel daran so sehr gefühlt wird, daß er den Menschen unglücklich macht. — Doch hievon wird noch mehr in der Vereinigung der Erfüllung beider Bestimmungen zu handeln ſeyn.

Die Beschreibung der geistischen Glückseligkeit hingegen, wozu der Mensch vorzüglich bestimmt ist, dürfte eine größere Weitläuftigkeit erfordern, da wir uns in Ansehung derselben nicht allein auf unsere Gefühle oder Empfindungen verlassen dürfen, sondern uns hauptsächlich

lich daran halten müssen, was wir aus der Natur von dem Urheber derselben, in Rücksicht seiner höchsten Seligkeit erkennen.

Nach allen vernünftigen und vor Augen liegenden Gründen glauben wir, daß dieß ganze Schöpfungswerk von einem Wesen seinen Ursprung habe, das den Grund und die Ursache seiner selbst, in sich selbst habe. In eben diesem großen Werke aber finden wir die auffallendsten Zeugnisse von Hoheit und Größe des Verstandes so wohl, als von Erhabenheit und Edelmuth des Willens. Spüren wir die Gesetze der Natur nach, so erstaunen wir bei aller der Schwäche der Einsicht, die wir von denselben nur haben können, über den unbegreiflich hohen Verstand, der diese große Maschine hervorgebracht und so eingerichtet hat, daß dieselbe sich nach eben den Gesetzen so unverändert fort beweget, wie sie schon vor Jahrtausenden that, und über die Größe der Allmacht, durch welche so ein unübersehbares Werk entstanden ist — Achten wir auf die unzählbare Menge der Geschöpfe, die uns umgeben, und sehen Rang und Ordnung unter denselben, und wie iede Gattung ihre eigene Einrichtung hat, und für iede Einrichtung die Mittel, deren Bedürfnissen zu genügen, und in diesen Mitteln wieder andere Geschöpfe mit neuen Einrichtungen, mit neuen Bedürfnissen und mit neuen Mitteln, dieselben zu befriedigen, und alles dem Endzweck so entsprechend, und in iedem Einzeln, so wie im Ganzen, so viele Vollkommenheit, so viele Größe, Schönheit, Ordnung, Uebereinstimmung, so können wir weder die Allmacht, mit welcher dieß alles hervorgebracht

ist, noch die unabsehbare Weisheit, die alle diese erstaunlichen Einrichtungen gemacht hat, genug bewundern.

Und eben so — sehen wir, wie alle Geschöpfe Gottes ihren Wohlstand durch so viele Bewegungen und Töne an den Tag legen, sehen wir, wie Gott für alles, auch noch so Kleine, was er geschaffen hat, sorgt, wie seine allbelebende Güte sich ieden Tag neu über seine Geschöpfe ergießt, mit welcher väterlichen Fürsorge er allen Nahrung und Unterhalt giebt, — und sehen wir auf die Größe des Erbarmens, der Liebe und des Wohlthuns, die er dem menschlichen Geschlechte beweiset, so kann sich nicht anders, als unser Herz in demüthiger dankvoller Bewunderung und Anbetung des allgütigsten Gottes ergießen.

Alles zeugt also in der Natur von den größten so wohl Verstandes- als Willens-Eigenschaften des Urhebers derselben, den wir daher auch den vollkommensten nennen. Den aber, dem nichts fehlt, halten wir für den Glückseligsten. Mithin muß auch die größte Glückseligkeit in der größten Vollkommenheit liegen.

Nach diesen Beobachtungen können wir nun schon die Natur einer geistischen Glückseligkeit näher bestimmen.

Hat nemlich ein cörperliches materielles Wesen schon in sich selbst die äußersten Mängel, da es in sich nicht dauerhaft ist, so kann dasselbe auch nicht solcher, oder vielmehr ähnlicher Vollkommenheiten, wie wir von dem Urheber der Schöpfung durch sein Werk wahrgenommen haben, fähig seyn, mithin auch nicht eine ähnliche Glückseligkeit erlangen, sondern dieselbe kann nur ein

Wesen,

Wesen, das mit ihm Aehnlichkeit hat, nemlich ein Geist erhalten.

Aber nicht die Geistigkeit allein macht eine solche Seligkeit aus, sondern ist eines solchen Glücks nur bloß fähig, hingegen besteht die geistische Glückseligkeit in Eigenschaften oder Vollkommenheiten; — und nennen wir darum den Schöpfer der Welt das seligste Wesen, weil wir einen unermeßlichen Verstand, eine unnachdenkliche Weisheit, und durchaus nichts als die größte Güte, das vollkommenste Wohlwollen, und die uneigennützigste Neigung zum Guten bei demselben gewahr werden — so muß eine geistische Glückseligkeit in Vollkommenheit des Verstandes, das ist, in großen Einsichten und großer Weisheit, und in der Vollkommenheit des Willens, oder der stärksten ununterbrochensten Neigung zu jedem Guten, und Abscheu für jedes Böse bestehen.

Einen solchen Begriff von geistischer Glückseligkeit bestätiget auch unser eigenes Gefühl. Es giebt gewisse Empfindungen bei der Ausübung der Tugend, bei Erhabenheit, Größe, Edelmuth der Seele, beim Wohlthun, bei Ueberwindung sein selbst, die mit keinen cörperlichen Gefühlen, auch nicht mit den feinsten sinnlichen Vergnügungen, können verglichen werden, und dabei fortdauernd sind.

Was ist das für eine Empfindung, um nur einiges anzuführen, die der Mensch hat, wenn er ohne alle eigennützige Absicht, vor der Welt Augen verborgen, ohne Ruhm, ohne Verehrung, ohne einmal einen Dank erwarten zu dürfen, eine ganz unglückliche Familie, glücklich gemacht hat, oder, wenn er sich als Urheber des

Glücks ganzer Staaten ansehen kann, das er mit Aufopferung seiner Bequemlichkeit, seiner Ruhe, ia wohl gar seiner Ehre, und seines ganzen irdischen Glückes gewürket hat, nur darum, um die große Unvollkommenheit, die statt fand, wegzuschaffen, und dagegen einen Zustand hervorzubringen, der nicht allein in sich Vollkommenheit hat, sondern durch welchen auch so viele Menschen beglückt werden — oder wenn er sich in Ansehung seines Unterhalts, seiner Bequemlichkeit, seiner Vergnügungen einschränkt, um so viel auf die Art zu ersparen, daß er dadurch einen Theil des Unterhalts manchem dürftigen Menschen verschaffen kann?

Was fühlt da der Elende, wenn er verachtet, höchst dürftig, mit Hunger und allem zur Erhaltung unentbehrlichen kämpft, und ihm eine Gelegenheit geboten wird, wodurch er aus allem seinem Elende herausgezogen und nun nicht nothdürftig, sondern bequem leben, ia noch Figur in der Welt machen kann — nur ein oder ein paar Bubenstücke, ohne alle Gefahr entdeckt, oder bestraft zu werden, ausüben darf, wenn er auf einer Seite gänzlichen Mangel, auf der andern Bequemlichkeit, auf einer Verachtung, auf der andern Ehre und Befriedigung aller cörperlichen Lüste sieht, und sich doch durch seine unüberwindliche Neigung zum Guten, und Verachtung und Abscheu aller, Unvollkommenheiten bewürkenden, Sinnlichkeit bestimmen läßt, lieber sein Elend zu ertragen, als Böses zu bewirken und wohl zu leben — was für selige Empfindungen muß der nicht in der Erinnerung eines solchen schweren, aber glücklich vollendeten Kampfs haben? —

Was kann der Großmüthige fühlen, wenn er den, der ihm ehemals nichts als schmerzende-Empfindungen gemacht hat, der sein Glück zerstörte, ihn elend machte, wenn er diesen in seiner Gewalt hat, ihm gleiches mit gleichem vergelten kann, und sich aus Neigung zum Guten bestimmen läßt — auch da gutes zu thun — wo er es nicht anders als an seinem Feinde, der seine Ahndungen mit Recht befürchten konnte, ausüben kann, — nicht einmal denselben seine Großmuth fühlen läßt, unbekannt ihm wohlthut, um ihm nicht die schmerzhaften Empfindungen der Reue und der Erniedrigung zu verursachen — Was fühlen wir bei dem Dank gegen unsern Wohlthäter, wenn es feuriger gefühlvoller Dank des Herzens ist?

Was fühlt der Denker bei der Entdeckung einer bisher unbekannten Wahrheit, die Einfluß auf das Wohl der Welt, ihm zu haben scheint? — u. s. w.

Dahingegen das Laster — mit welchen Empfindungen ist dasselbe verknüpft — wie hingeworfen, niedrig, klein, erscheint man durch dasselbe nicht in seinen Augen, welche Schaam, die nicht erlaubt, das Auge aufzuschlagen, welche Angst, welche Quaal, welche Unruhe, welche beissende Vorwürfe, welche verzweifelnde Empfindungen verursacht dasselbe nicht, wenn die That geschehen, wenn die Leidenschaft abgekühlt ist?

Unsere eigenen Empfindungen also, auf der einen Seite, so wie auf der andern, bestätigen es demnach, daß, eben so wie wir aus der Natur von Gott gefunden haben, die höchste Seligkeit in dem Besitz der höchsten Vollkommenheiten bestehe — und daß die Tugend, oder

die unwandelbare Neigung, gutes und vollkommnes zu schaffen, ihrer Natur nach Seligkeit gewähre, dahingegen Laster, und solche Eigenschaften, die dem guten entgegen sind, ihrer Natur nach das Gegentheil, Unseligkeit, Verdammniß hervorbringen müssen, woraus denn zugleich erhellet, daß solche Vorschriften, die auf Hervorbringung geistischer Vollkommenheiten zielen, und die Verbothe solcher Dinge, die von Unvollkommenheit zeugen, nicht bloße Befehle sind, die auf den Menschen zunächst keinen Einfluß haben, sondern, daß nach der Beschaffenheit, nach dem Wesen, nach der Natur der Seligkeit, niemand selig werden kann, der nicht solche Eigenschaften sich erwirbt, und besitzt, wie in dem vorhergehenden ist gezeigt worden.

Kann nun also keine geistische Glückseligkeit, nach den Begriffen, und nach der Natur derselben statt finden, ohne den Besitz geistischer Vollkommenheiten, so folgt sehr natürlich, daß da der Mensch zu einer geistischen ewigen Glückseligkeit bestimmt ist, er suchen müsse, sich geistische Vollkommenheiten zu erwerben.

Um aber genauer bestimmen zu können, wie er es bei diesem Bestreben nach Vollkommenheiten anzufangen habe, ist es nothwendig, alle die Erfordernisse zu einer geistischen Glückseligkeit, oder eigentlich zur Erwerbung derselben, vorher kennen zu lernen.

Ein solches Geschöpf, das Gott eine geistische ewige Glückseligkeit will genießen lassen, muß zu derselben eine gewisse bestimmte Einrichtung haben, so wie es bei dem Genuß aller übrigen Arten cörperlicher Glückseligkeit auch ist. Diese Einrichtung aber besteht theils in Geistigkeit,

stigkeit, weil wir diese Eigenschaft an dem Urheber der Welt, den wir für das vollkommenste Wesen halten, gewahr werden, weil dieselbe auch nur dem Begriff der Vollkommenheit, worin die Seligkeit besteht, entspricht — dahingegen die Körperlichkeit, das Bestehen aus Theilen, und die daher leichte Auflösung des Ganzen den reellen Vollkommenheiten entgegen ist, und weil endlich die ganze noch übrige Einrichtung nur in einem geistischen, nicht aber in einem bloß cörperlichen Wesen sich befinden kann.

Theils bestehet diese Einrichtung in einer Kraft, Begriffe von vielen Dingen zu erhalten, alle diese Dinge mit einmal übersehen zu können, ihre Eigenschaften zu erforschen, die Natur und das Wesen derselben abzuziehn, ihre Verhältnisse gegen einander zu bemerken, und sie anwenden zu können. Denn, nicht allein finden wir einen Theil der Vollkommenheit des Weltschöpfers in einem unermeßlichen Verstande, in der Erkenntniß der Dinge mit ihren Verhältnissen gegen einander, und in der weisesten Anordnung derselben, sondern dieses Vermögen ist auch schon an sich nothwendig zu den übrigen moralischen Vollkommenheiten, weil diese ihren Grund nach der Natur des Willens, in der Kraft zum Denken haben, so wie auch, wenn das Vermögen der Erkenntniß, und die Kraft zum schaffen und wirken fehlte, es nicht möglich seyn würde, zum Genuß dieser Bestimmung zu gelangen, weil denn alles Bestreben und alles Hervorbringen unmöglich wären.

Endlich gehört auch, zu einer solchen Einrichtung, eine geistische Freiheit. Denn Mechanismus entspricht

nur einer kurzen Dauer von angenehmen Empfindungen, so lange die verursachende Sache noch da ist, und wenn diese vergeht, auch sogleich die ganze gehabte Glückseligkeit vergeht. Dieß kann also keine Vollkommenheit seyn, so wie im Gegentheil, Freiheit und Wahl, schon nach den Begriffen, Vollkommenheiten sind. Würde demnach Gott einem Geiste diese Freiheit, seine Kraft anzulegen und zu gebrauchen, wie er will, nicht gegeben, und dahingegen ihn so gesetzt haben, daß er nicht anders hätte wollen, nicht anders hätte handeln können, als was gut wäre, so würde er ihm gerade den Grad der Glückseligkeit, der eine geistische und höhere ausmacht, genommen haben.

Um sich von diesem noch mehr zu überzeugen, (welches gewöhnlich so schwer begriffen wird, und aus welchem Unvermögen schon mancher Vorwurf der göttlichen vollkommensten Einrichtung ist gemacht worden, da man die Schuld alles Verstoßens gegen Gutes und Vollkommenheiten auf diese Freiheit schiebet) darf man nur zu den Begriffen zurückkehren, die man von der Glückseligkeit der Thiere hat, die nicht anders handeln wollen und können, als wozu sie ihr Mechanismus treibt, deswegen wir auch sehr geringe Begriffe von ihren Empfindungen haben — und diese Begriffe mit dem vergleichen, was wir empfinden, wenn wir etwas aus freier Wahl gethan haben — ia man darf nur seine eigenen Erfahrungen dabei zu Rathe ziehn, über die Empfindungen, die man hatte, wenn man etwas thun mußte, und die man denn hatte, wenn man aus eignem Entschluß etwas that — und es wird einleuchten, daß die wahre

geisti-

geistische Glückseligkeit, selbst nach den Begriffen, da unmöglich ist, wo keine geistische Freiheit statt findet.

Ein Geschöpf also, was geistisch glückselig werden soll, muß seinem Wesen nach ein Geist seyn — Anlage zur Einsicht und Verstand haben, und Freiheit besitzen, diese Anlage zu gebrauchen, wie es will.

Der Natur der Sache nach, ist es mithin nothwendig, daß iedes Geschöpf, das geistische Glückseligkeit genießen will, sich diese Glückseligkeit selbst schaffen muß. Aber zu diesem Selbstschaffen gehört auch mehr, als bloß eine Einrichtung dazu zu haben, vielmehr liegt schon in den Begriffen des Selbstschaffens, die Nothwendigkeit der Würksamkeit und Thätigkeit — und mithin ist auch wieder nach den Begriffen keine Seligkeit ohne Thätigkeit möglich.

Wenn nun aber das so eingerichtete Geschöpf nichts hat, woran es seine ihm ertheilte Einrichtung üben kann, so würde ihm eine solche Einrichtung nichts weiter helfen, und es noch immer nach den Begriffen keine Seligkeit erlangen können. Es wird also weiter dazu nothwendig erfordert, daß es Gegenstände, außer einem solchen Geschöpf gebe, an welchen diese Einrichtung kann geübt, und vermöge dieser Uebung sich die Seligkeit selbst geschafft werden.

Von diesen solchen Geschöpfen zugetheilten Gegenständen, durch welche sie sich ihre Seligkeit schaffen sollen, kann man sagen, daß es ihre nähere Bestimmung ist. Denn es ist die einzige und bestimmte Art, zum Genuß ihrer Hauptbestimmung zu gelangen, ieder andere Weg, den sich so ein Geschöpf wählen würde, führt nicht

dahin, einzig und allein auf diesem, den ihm Gott vorgezeiget hat, ist es nur möglich, zu der bestimmten Glückseligkeit zu kommen.

Solche Gegenstände nun müssen so wohl von doppelter Art seyn, wie der Gebrauch derselben doppelt ist.

Es bestehen dieselben demnach in solchen Dingen, durch welche das mit Verstand begabte Geschöpf theils Begriffe vom Schönen, Guten, Großen, Erhabenen, Edlen, Uebereinstimmenden, und allgemeinen Guten und Vollkommenen erhalten kann, wodurch dasselbe mit dem bekannt wird, was Vollkommenheit in sich enthält, die Empfindungen erfährt, die solche Vollkommenheiten verursachen, und dadurch Neigung ähnlicher Vollkommenheiten, von welchen diese Gegenstände zeugen, sich zu schaffen bekömmt, um die Empfindungen genießen zu können, die das Hervorbringen solcher Vollkommenheiten bewirken kann, theils dieselben in seiner Gewalt hat, sie wirklich anwenden zu können.

Nächst diesem aber müssen auch noch andere Geschöpfe da seyn, auf welchen diese erkannten Dinge angewandt werden können, vermöge welcher Anwendung das Geschöpf die Folgen solcher erkannten und angewandten Mittel sehen, mithin sich üben, und dadurch sich in der Neigung zum Vollkommenen festsetzen kann.

Diese beiden Stücke bestimmen nun die Thätigkeit solcher, zur geistischen Glückseligkeit eingerichteten Geschöpfe, um sich ihre mögliche Seligkeit selbst zu schaffen.

Sie müssen demnach theils suchen, durch die ihnen zur Erkenntniß zugesellten Obiecte, sich Begriffe von Vollkommenheiten zu erwerben, und die in denselben theils

an sich, theils im Ganzen liegenden Vollkommenheiten anzuschauen, zu betrachten und zu empfinden.

Theils müssen sie denn durch freie Wahl dieser Vollkommenheiten, welche das Erkenntniß und die Empfindungen derselben hervorbringt — geleitet, dieselben auf diejenigen Gegenstände anzuwenden trachten, welche ihnen gleichfalls zugesellt sind, um ihre Wahl zu üben.

Wenn nun ein solches Geschöpf seine Kraft anwendet, die erkannten Gegenstände zu ordnen, und sich bestrebt, sie anwendlich zu machen, wenn es in den Gegenständen die Möglichkeit ihrer Anwendung so wohl zum Guten, als zum Bösen gesehen hat, und es entschließt sich nun, aus freier Wahl, das Gute daraus zu nehmen, und auf die Gegenstände oder seine Mitgeschöpfe so anzuwenden, daß dieselben dadurch vollkommner werden, so erhält ein solches Geschöpf, durch diese Uebung, so wohl Vollkommenheiten in seinem Verstande, als in seinem Willen, hat sich also selbst vollkommene Eigenschaften geschafft, hat dadurch Aehnlichkeit mit den Eigenschaften des Weltschöpfers erlangt, und muß also auch mit demselben eine ähnliche Glückseligkeit genießen, die er sich also nach der Gnade des Schöpfers, der ihm dazu Einrichtung und Gegenstände gegeben, selbst geschafft hat. Dahingegen, da bei widriger Anwendung, beim Gebrauch der Gegenstände zur Unvollkommenheit der zugesellten Geschöpfe, höchste Unähnlichkeit mit dem Schöpfer statt findet, so kann auch nothwendig aus diesem nichts anders, als Unseligkeit, oder wie wir es nennen, Verdammniß entstehen, die sich denn so ein Geschöpf selbst, durch den Mißbrauch sei-

ner Einrichtung und näheren Bestimmung ebenfals zugezogen hat.

Diese angegebenen Stücke erschöpfen aber noch nicht die Erfordernisse zur Seligkeit alle, sondern, da, so viel wir die Natur kennen, ein Geschöpf nur denn das andere begreifen kann, wenn es von einerlei Wesen mit demselben ist, so wie dasselbe schwerlich einige Würkung auf das andere würde haben können, wenn es der völlige Gegensatz von dem andern wäre, nach dem vorhergehenden aber iedes Geschöpf, das zur geistischen Glückseligkeit bestimmt ist, so wohl ein Geist seyn, als auch solche Gegenstände haben muß, durch welche er theils das Erhabene und Schöne und Vollkommene kennen lernen, theils dieselben ähnliche Vollkommenheiten hervorzubringen, gebrauchen kann — diese Gegenstände aber nach unserer Erkenntniß keine andere, als cörperliche seyn können (es sey nun, daß sie feinerer oder gröberer Natur sind) der Geist aber gerade zu das Gegentheil von diesem ausmacht, mithin dieselben nicht fassen kann, gleichwohl aber keine andere als solche Gegenstände zu seiner Erkenntniß und Uebung da sind, so ist es nothwendig, daß der Geist noch mit irgend einem Wesen in Verwandschaft stehe, welches von ähnlicher Natur mit den Gegenständen ist, und vermöge welcher derselbe die äußern Dinge begreifen, und auf dieselbe Art würken kann.

Es ist also zur Erwerbung geistischer Glückseligkeit, nach diesen Umständen, ein gewisses, der näheren Bestimmung solcher Geschöpfe anpassendes Organon nöthig, — so wie auch dieienigen zugesellten Geschöpfe, an welchen der Geist seine Neigung in Ausübung bringen

soll,

soll, von völlig gleicher Natur mit ihnen seyn müsten, weil ohne dieß keine ordentliche Gesellschaft, und ohne diese keine wahre Vollkommenheiten im Ganzen würden statt finden können.

Nach dieser Erkenntniß der Erfordernisse zur geistischen Glückseligkeit, und bei der Anwendung derselben auf die Beschaffenheit und Lage des Menschen, wird nun nicht allein erhellen, daß der Mensch so eingerichtet sey, um geistisch glücklich werden zu können, sondern daß auch demselben alles erforderliche, nemlich Gegenstände, durch welche er Vollkommenheiten kennen lernen, theils, und theils dieselbe zur anderweitigen Hervorbringung solcher Vollkommenheiten anwenden kann, und Gegenstände, auf welche er würken, und an denen er also seine Neigungen üben und es sehen kann, wie er in denselben entweder besser oder schlechter wird — und nächst diesem ein Mittel, die ihm zugetheilten Gegenstände unter seine Begriffe zu bringen, sey gegeben worden.

Denn, was zuförderst seine Einrichtung zu solcher geistischen Glückseligkeit anlangt, so besitzt er eine Geistigkeit, welcher Daseyn aus der Aehnlichkeit mit den Eigenschaften des Weltschöpfers erhellet. (Dieses könnte freilich sehr viel weitläuftiger bewiesen werden, wenn es nicht in dieser Verbindung überflüssig wäre.)

Ferner hat er eine Kraft, Begriffe zu erhalten, dieselben zu ordnen, Eigenschaften und Verhältnisse der Dinge kennen zu lernen, Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten in denselben zu entdecken, sie mit einander zu verbinden u. s. w. mithin kann er Begriffe von allem Schönen und

Erha-

Erhabenen, und von dem Gegentheil desselben, vom Einzelnen und Allgemeinen, Guten und Bösen haben.

Endlich besitzt er auch eine vollkommne Freiheit, das was er fürs Beste hält und erkennet, zu wählen und das Gegentheil desselben zu verabscheuen.

Alles dieses kann durch die Untersuchung, die der Mensch über sich selbst anstellen kann, und durch seine gemachten Erfahrungen bestätiget werden. Freilich fehlt es ihm sehr oft an geistischer Freiheit, — er kann oft das nicht wählen, was er fürs Beste hält, und thut oft das, was er als Unvollkommenheit erkennet, allein dieß ist nicht ursprüngliche Beschaffenheit, sondern eine Folge von übler Anwendung dieser Freiheit, welche iedoch nach gewissen göttlichen Veranstaltungen, und nach Befolgung und Gebrauch derselben, wieder erlangt werden kann.

In Ansehung der Gegenstände ferner, die zu der Bearbeitung und Vervollkommnung der menschlichen Eigenschaften, oder zur Schaffung seiner geistischen Glückseligkeit gehören, hat derselbe die ganze irdische Schöpfung erhalten. Durch das Ganze so wohl, als durch dessen einzelne Theile bekömmt er Begriffe von Schönheit, Größe, Erhabenheit, von Güte, Wohlwollen, und von allen übrigen Beschaffenheiten und Eigenschaften, die ein vollkommnes Wesen, in dem der Begriff der höchsten Glückseligkeit liegt, besitzen muß.

An eben den einzelnen Stücken dieses irdischen Ganzen, hat er auch die Mittel, ähnliche Vollkommenheiten, Größen, Schönheiten, u. s. w. durch die Anwendung und Bearbeitung derselben hervorzubringen.

In

In seinen Nebenmenschen aber findet er diejenigen Gegenstände, auf welche er das, was er erkannt hat, und das, was er in seiner Gewalt hat, anzuwenden, in Anwendung bringen kann, denen er Liebe, Güte, Gerechtigkeit, Wohlwollen beweisen, auf die er größere Vollkommenheiten bringen, mithin dadurch seine Neigung zum Guten und Vollkommenen theils erproben, theils üben kann.

Was endlich noch dazu gehört, um diese irdischen Gegenstände zu den Begriffen des menschlichen Geistes zu bringen, so hat der Mensch an seinem Körper, dieses Mittel erhalten, durch dessen Beschaffenheit der Geist im Stande ist, die ihm zugeordneten Gegenstände nicht allein ihrem Wesen, sondern auch ihren Eigenschaften nach, auf verschiedene Art kennen zu lernen, und anzuwenden.

Nehmen wir nun dieß alles zusammen, was Gott dem Menschen gegeben hat, um zu seiner Hauptbestimmung, nemlich zu einer ewigen geistischen Glückseligkeit zu gelangen, und erwägen dabei, daß es auf keine andere Art möglich ist, zu dem Genuß dieser Seligkeit zu kommen, als durch die Anwendung dieser Stücke, so wird hieraus erhellen, wie die Bestimmung des Menschen hier auf der Erde beschaffen sey und wie er sich in Rücksicht dieser, um iene zu erhalten, benehmen müsse, wovon sich folgende Vorstellung in Verbindung und Verhältniß aller der Stücke mit und auf einander im Ganzen machen läßt.

Nach dem großen Schöpfungsplan des allmächtigsten, allweisesten und allgütigsten Schöpfers, sollte der

Mensch

Mensch den Uebergang von den sinnlichen oder körperlichen zu den geistischen Wesen machen, daher gab ihm Gott so wohl einen Körper, als auch einen Geist, und bestimmte ihn durch diese Einrichtung zu einer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit. Nach der Natur dieser Glückseligkeiten, so wohl der einen als der andern aber, ist es unmöglich, dieselben ohne Thätigkeit zu genießen. Denn der Körper ist nicht unmittelbar mit denienigen Dingen umgeben, die zu der Befriedigung seiner Bedürfnisse gehören, sondern er muß sich dieselben selbst aufsuchen und so zubereiten, daß sie zum Gebrauch für seine Erhaltung und Fortdauer tüchtig werden. Ebenfalls sind alle die Gefühle, die an sich und in ihrer Genügung den höchsten Grad körperlicher Glückseligkeit, den Wohlstand, die Vollkommenheit des menschlichen irdischen Zustandes ausmachen — nicht gleich da, so wenig alles, was zu der Befriedigung derselben gehöret, gleich da ist — sondern zu dem ersten befindet sich nur eine Anlage in dem menschlichen Körper, und das andere erfordert die Anstrengung der Kraft des Menschen, um einen solchen vollkommnen Zustand hervorzubringen, in dem der Genuß sinnlicher Glückseligkeit möglich ist.

Eben so kam der Geist des Menschen freilich mit allen Anlagen zu geistischen Vollkommenheiten, die den Genuß einer geistischen Glückseligkeit gewähren, aber unentwickelt aus den Händen des Schöpfers, und dem Menschen mußte es nach der Natur einer geistischen Glückseligkeit überlassen werden, alle diese Anlagen selbst zu entwickeln, sich selbst geistische Vollkommenheiten zu schaffen,

und

und dadurch sich selbst zu einer geistischen Glückseligkeit zu verhelfen.

Zu dieser Selbstbearbeitung, und mithin zur eignen Schaffung dieser Glückseligkeiten, gab Gott dem Menschen diese irdische Welt voll von Dingen, die dazu geschickt sind, den Menschen eine vollkommne irdische Glückseligkeit genießen zu laßen, und welche mit dieser auch durch den Körper Begriffe von Vollkommenheiten geben, in welchen der Mensch ein Muster für die Bearbeitung seiner geistischen Anlage findet.

Zuletzt setzte Gott den Menschen in eine Gesellschaft von ihm gleichen Geschöpfen, die mit einander ein Ganzes ausmachen, und in Vereinigung ihrer Kräfte, und durch Einwirkung auf einander, dieß Ganze vervollkommnen sollen, wodurch so wohl eine immer größere sinnliche Glückseligkeit entsteht, als auch die Verstandeskräfte des Geistes vervollkommnet, und die Neigungen zum Guten und Vollkommenern geübt und befestiget werden, so, daß durch diese Einrichtung der Mensch im Stande ist, zugleich in einer und eben der Handlung seine sinnliche Glückseligkeit zu befördern, und seinen Geist so zu vervollkommnen, daß er eine ewige Seligkeit genießen kann, und zwar dieses auf folgende Art.

Wie nur wenige Menschen da waren, gab es nur sehr wenige Bedürfnisse, und also auch, nach den Begriffen, eine nur geringe cörperliche Glückseligkeit. Indessen gab ihnen doch ihre Lage Beschäftigung genug, um ihre Seelenkräfte dadurch zu entwickeln, und zu vervollkommnen. Denn sie hatten eben durch ihre Bedürfnisse einen Zustand vor Augen, der Vervollkommnung bedarf. Durch

den Cörper bekommen sie Begriffe von Dingen, die dazu geschickt seyn konnten, wenn ihr Gebrauch, ihre Anwendung darnach seyn werde. Von diesem konnte aber der Cörper nicht urtheilen, und deswegen mußten sie ihre Seelenkräfte anstrengen, um den besten Gebrauch davon zu machen — thaten sie dieß, so erhielten sie dadurch so wohl größere cörperliche Glückseligkeit, als auch größere und vollkommnere Geisteskräfte, und setzten sich dadurch in der Neigung zum Guten fest — erfüllten also ihre Bestimmung, und schafften sich eine geistische Glückseligkeit. Dahingegen wandten sie ihre Seelenkräfte nicht an, und handelten nur auf den ersten Eindruck, den die sinnliche Vorstellung davon gemacht hatte, so erhielte endlich die sinnliche Vorstellung Gewalt über den Geist, und dieser wurde dadurch unvollkommener, so wie auch die Menschen denn natürlich sich selbst unglücklich machen mußten, da ihre Bearbeitung nicht mehr aufs Ganze gieng, sondern sie nur auf Befriedigung ihrer eigenen Gefühle arbeiteten, ohne darauf zu sehen, ob es anderen und also dem Ganzen schädlich wäre — und so erfüllten sie denn nicht ihre Bestimmung, genossen weniger cörperliche Glückseligkeit, und konnten eine geistische gar nicht genießen, weil ihnen alle geistische Vollkommenheiten fehlten, indem sie nicht auf die Bearbeitung ihrer Seelenkräfte Mühe gewandt hatten.

Bei der Vermehrung des menschlichen Geschlechts gab es auch mehrere Bedürfnisse. Die Menschen mußten sich mehr einander zu Hülfe kommen — einer die Befriedigung dieses Bedürfnisses, ein anderer eines anderen übernehmen, sich also gegenseitige Hülfe leisten, bei welchem

chem eine sehr beträchtliche Vollkommenheit des Ganzen entstehen konnte. Selbst durch diese Arbeit wurden die Kräfte des Geistes angestrengt, und da man die Absicht hatte, eine größere Vollkommenheit in der menschlichen Gesellschaft hervorzubringen, so erwarb man sich natürlicher Weise Neigung zum Guten, und konnte vermöge dieser Bildung geistische Glückseligkeit genießen. Würde nun aber in diesem Fall einer angefangen haben, unthätig zu bleiben, so würde dadurch die Vollkommenheit des Ganzen Schaden gelitten haben, denn so hätte ein ganzer Theil der Genügung menschlicher Bedürfnisse gefehlt, und dieser Mensch hätte sich die Hülfe anderer entrissen, und seinen Geist vernachläßiget, mithin sich so wohl cörperliche als geistische Unglückseligkeit zugezogen. Oder würde einer oder der andere nur bloß auf Genügung seiner cörperlichen Begierden gesehn haben, ohne die Vollkommenheit des Ganzen in Betracht zu ziehen, und um andern das mit Gewalt zu nehmen, was ihm gelüstete, so brachte dieser Unvollkommenheiten hervor, und zerstörte dadurch nicht allein die Vollkommenheit des Ganzen, sondern, da seine Begierde sich wohl dabei befand, gewann er diese Art zu handeln lieb, und schaffte sich dadurch Neigung zur Unvollkommenheit, machte sich mithin natürlicher Weise geistisch unglücklich, so wie auch die Folge von solchen Unordnungen nichts anders als cörperliches Unglück nach sich ziehen konnte, indem andere sich gegen diesen Zerstörer in Sicherheit setzen mußten, und ihm denn seine Freiheit rauben, oder auf eine andere Art strafen mußten, um ähnliche Versuche zu verhindern.

Endlich entstand durch die Vergrößerung der Gesellschaft nach und nach immer größere Vollkommenheit in derselben, bis endlich dieß gegenwärtige Ganze mit allen seinen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten erschien, welches also auch noch größerer Vollkommenheit fähig ist.

Der Mensch, der in derselben lebt, und seiner Bestimmung hier auf der Erde Genüge thun will, muß also darauf aus seyn, wie er entweder diese Vollkommenheit erhält, oder auch dieselbe vermehrt, noch größer macht, und das kann er auf die Art thun.

Er muß sich mit dem Zustande des Ganzen bekannt machen, in demselben wird er leicht finden, was dazu gehört, die Vollkommenheit dieses Zustandes zu erhalten, oder zu vergrößern. Diesemnach muß er sich ein Stück dessen, was das Ganze vollkommen erhält, oder vergrößert, zu seiner Bearbeitung wählen, sich alle die dazu gehörigen Kenntnisse anschaffen, und denn suchen, sich ein Verhältniß zu dem Ganzen zu erwerben, vermöge welches er die sich gewählte Vollkommenheit aufs Ganze bringen kann. Durch dieses Verhältniß und durch seine Arbeit zur Erhaltung oder Vermehrung der Vollkommenheiten des Ganzen, genießt er die Arbeit anderer wieder, durch welche er seinen Bedürfnissen genügt, und so genießt er denn und schafft sich nicht allein eine cörperliche Glückseligkeit, sondern da er auch, seine Geisteskräfte anstrenget, und nur arbeitet, um die Vollkommenheit hervorzubringen, mithin mit seiner Arbeit den Zweck der Vollkommenheiten verbindet, und sich so Neigung zum Guten erwirbt, und darin befestiget — so schafft er sich auch, nach den Begriffen, eine geistische ewige Glückseligkeit. Dahingegen, wenn

er

er mit seinen Arbeiten nur sinnliche Zwecke verbindet, nur die Befriedigung seiner Begierden zum Ziel hat, wenn er arbeitet, allein um sich reich, geehrt zu machen, um wollüstig leben zu können, so kann er dadurch wohl eine scheinbare sinnliche Glückseligkeit genießen, die aber auch nur scheinbar ist, weil sie in der Folge sich nicht allein verringert, sondern das Gegentheil derselben entsteht — allein zur geistischen Glückseligkeit kann er gar nicht gelangen, weil er sich nur Neigung zu sinnlichen Gütern erworben hat, weil er durch diese Neigung oft große Unvollkommenheiten zu Wege gebracht hat, und diese Unvollkommenheiten lieb gewann, weil sie seiner Neigung gemäß waren — mithin nichts weniger als Vollkommenheit besitzt, und also auch nach den Begriffen nicht selig werden kann.

Auf die Art ist also ieder Mensch im Stande, eben durch seine bürgerlichen Handlungen, durch seine Hanthierung, seine Kunst, seine Wissenschaften, sich geistische Vollkommenheiten zu erwerben, und muß es so anfangen, wenn er seine Bestimmung hier auf der Erde erfüllen, und dadurch zum Genuß einer ewigen Glückseligkeit gelangen will. — Und gleiche Bewandniß hat es auch mit seinen Vergnügungen und mit allen seinen übrigen Handlungen — nemlich, verbindet er mit denselben einen allgemein guten Zweck, so wird er dadurch in der Neigung zu Vollkommenheiten gestärkt — erfüllt also seine Bestimmung hier auf Erden, und schafft dadurch sich eine ewige dauerhafte geistische Glückseligkeit, so wie das Gegentheil von dem, nach der Natur der Sache, ewige Unseligkeit hervorbringen muß.

Dasienige also, was der Mensch in Hinsicht seiner Bestimmung hier auf der Erde, und zur Erlangung der Hauptbestimmung zu beobachten hat, ist, daß er mit ieder seiner Handlungen einen guten Endzweck irgend einer Vollkommenheit verbindet, um dadurch selbst immer vollkommner zu werden, und nach der Natur der Vollkommenheiten Seligkeit genießen zu können.

Ist es aber nun nach der Natur und nach den Begriffen der eben ausgeführten Sachen nicht möglich, selig zu werden, ohne daß man sich die Seligkeit selbst schaffe, und ist diese Selbstschaffung auf keine andere Art und Weise möglich, als daß der Mensch sein irdisches Leben, die Dinge, die ihn umgeben, und die Verhältnisse, in denen er stehet, so anwende, daß er dadurch unüberwindliche Neigung zu iedem Guten und Vollkommenen erhält, so kann, wenn aus diesem der Begriff von der Religion des Menschen gezogen werden soll, derselbe wohl kein anderer seyn, als der: die Religion des Menschen ist die Bestimmung desselben hier auf der Erde — oder die Art, wie er während seines sinnlichen Lebens, durch die Anwendung der ihn umgebenden Dinge, sich solche Vollkommenheiten erwerben könne, die einer ewig dauerhaften geistischen Glückseligkeit fähig sind — Religionsübung ist also das wirkliche Bestreben, sich durch iede seiner Handlungen, und besonders durch die damit verknüpften Endzwecke geistische Vollkommenheiten zu erwerben — und Religionswahrheiten, Religionslehren endlich sind dieienigen Sätze, die dem Menschen theils Unterricht von seiner Bestimmung ertheilten, und was in Ansehung derselben weiter vorgegangen,

ganzen, und dasselbe zu gebrauchen ist, theils Verpflichtungs- und theils Bewegungsgründe für den Menschen zur Erfüllung seiner Bestimmung enthalten.

Ein solcher Begriff von Religion dürfte wohl dem Wesen, der Natur, der Absicht derselben am anpassendsten seyn, weil der Mensch dadurch grade zu, zur Vervollkommnung seiner Gesinnungen und seiner Neigungen geführt wird — so wie auch derselbe, vermöge dessen, was in ihm liegt, von der Beschaffenheit ist, daß er dem Menschen in allen Dingen, die um und neben ihm sind, eine Erinnerung oder vielmehr gar eine Aufforderung, sich zu vervollkommnen, sich seine Seligkeit zu schaffen — giebt.

Denn vermöge des in ihm liegenden, entwickelten Begriffs von Seligkeit, lernt der Mensch das Große, Erhabene, Schöne, Geistische, Gute u. s. w. kennen, empfindet die Vollkommenheiten, die darin liegen, und die Seligkeit, die mit denselben unmittelbar verknüpft ist, erhält also dadurch Drang, gleiches Gute, gleiche Vollkommenheiten, hervorzubringen, um gleiche Seligkeit genießen zu können. Durch diesen Drang aber wird der Mensch immer mehr von dem bloß sinnlichen Gefühle, und dem Bestreben, solchem Genüge zu thun, abgehalten, und dadurch so weit gebracht, daß er die sinnlichen Güter nicht mehr an und für sich selbst begehrt, weil sie an sich allein, ihm keinen Werth mehr haben, sondern nur in Rücksicht der durch dieselben möglich zu machenden Vollkommenheiten. Es wird also dadurch grade zu allem Bösen entgegen gearbeitet, und allem Guten die festeste Stütze gegeben. Dahingegen wenn dieser Be-

griff von Seligkeit fehlt, wenn dem Menschen nie Empfindungen von Vollkommenheiten geschafft werden, so ist es auch natürlich, daß er sich nach denselben nicht bestreben kann, und da ohne Bestreben darnach, keine Seligkeit möglich ist, er dieselbe vernachläßigen wird — und dieß nicht allein, sondern da der Mensch seiner Natur nach, einen Trieb zur Thätigkeit in sich fühlt, und sich dieser Trieb dahin lenkt, wo die größte Stärke der Neigungen ist, diese aber natürlicher Weise bloß auf sinnliche Dinge und Gefühle gehen, da nichts besseres bekannt ist, so wird der Mensch immer tiefer in die Sinnlichkeit hereingezogen, mithin seinen Zustand immer mehr verschlimmern, und sich immer weiter von einer geistischen Glückseligkeit entfernen.

Ebenfals hat auch eine solche Beschreibung der Beschaffenheit der Seligkeit den Vortheil, daß dadurch es iedem vor Augen liegt, wie nothwendig die Erfüllung iedes Geboths zur Seligkeit ist. Es kann nach derselben keinem mehr einfallen, zu glauben, daß dieses etwas ausserwesentliches, nur ein Ceremoniel zur Seligkeit sey, sondern nach der Natur, nach den Bestandtheilen einer Seligkeit nothwendig geschehen müsse — daß nur der, der sich vollkommne Eigenschaften erworben, sich darin festgesetzt, und in dieser Festsetzung und Uebung, Liebe, Güte, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Duldung, Verschonen, Erbarmen, Belohnen des Guten, Verabscheuung iedes Bösen u. s. w. bewiesen hat, selig werden könne, so wie der, der Haß, Feindschaft, Rache, Schadenfreude, Spott, Verachtung, alle Arten sinnlicher Wolluft geübt hat, der nur sich selbst zum Ziel aller sei-

ner Handlungen hat, der nur Reichthümern, Ruhm, Ehre, Ansehn, Bequemlichkeiten, Ueppigkeiten u. s. w. nachjagte, und in diesen also seine höchsten Güter setzte, unmöglich selig werden könne, weil dasselbe zum Theil gerade das Gegentheil von Vollkommenheiten ist, theils dasselbe an sich keine Vollkommenheit macht, sondern nur Mittel, Vollkommenheiten zu schaffen ist, und wenn es darzu nicht angewandt, vielmehr sich darnach, als ein für sich bestehendes Gute, bestrebt wird, von wahren Vollkommenheiten abhält, mithin, da nur die Seligkeit möglich ist, wo Vollkommenheiten sind, dieses nothwendig das Gegentheil bewirken muß, nemlich Unseligkeit oder Verdammniß. — So, daß also sich jeder nach seinen sich bewußten Neigungen und Handlungen mit vieler Zuverlässigkeit selbst das Urtheil sprechen kann.

Endlich wird auch durch diese Darstellung der Seligkeit jedem die anderweitige Stütze genommen, die er sich bei Vernachläßigung der Gebote Gottes, mithin der Bildung seiner Neigungen gemacht hatte. Denn nach derselben ist nur da Seligkeit möglich wo Vollkommenheit in den Gesinnungen statt findet, wer sich nun diese nicht erworben hat, und im Gegentheil glaubt, deswegen Ansprüche auf Seligkeit machen zu können, weil er alle Religionswahrheiten geglaubt hat, weil er sich der Hülfs- und Gnadenmittel des Christenthums bedient, weil er den öffentlichen Gottesdienst genau abgewartet, weil er hin und wieder ein gutes Werk gethan, weil er nicht gestohlen, gemordet, u. s. w. habe, wird nach der Natur der Seligkeit finden, daß alles dieses, wenn er es nicht angewandt hat, um sich vollkommner in geistischen

Eigenschaften zu machen, ihm nichts helfe, vielmehr er bei dem allen, wenn sein Herz, seine Gesinnungen nicht so beschaffen sind, er nach der Natur der Seligkeit doch unselig werden werde.

Nächst diesen Folgen aus dem Begriff einer geistischen Glückseligkeit, hat der angegebene Begriff von Religion auch den Nutzen, daß er nicht allein Veranlassung giebt, sondern es selbst zur Pflicht macht, daß der Mensch in allen seinen Handlungen Religion übe. Nach demselben ist nicht Religion und gemeines bürgerliches Leben und Handeln von einander unterschieden, sondern eben in diesem letzteren soll die erstere geübt werden. Es kann also auch der Wahn nicht mehr statt finden, daß die nothwendige Sorge der Unterhaltung, der größeren Bequemlichkeit, der mehreren Ordnung, des höheren Wohlstandes, es nicht zulasse, daß man mehrere Religion üben könne, daß man mehr auf die Vervollkommnung seiner Gesinnungen achte, welches dadurch verhindert würde — da nach dieser Vereinigung eben diese Arbeiten, dieses Bestreben, sinnliche Größe und Vollkommenheiten hervorzubringen, dasienige ist, woran Religion geübt werden soll — eben die Gegenstände sind, bei denen man seine Neigungen vervollkommnen soll, nemlich wenn man mit denselben gute, vollkommene Zwecke verbindet, wenn man dadurch sucht Vollkommenheiten zu vermehren und zu vergrößern, oder zu erhalten, wenn man dabei neben der Absicht, sich seinen Unterhalt u. s. w. zu schaffen, die Hauptabsicht hat, das Gute dem Ganzen zu verschaffen, was daraus entstehen wird — Im Gegentheil aber denn nicht Religion übt, oder vielmehr derselben gerade zuwi-

zuwider handelt, wenn man mit seinen Arbeiten dergleichen Absichten entweder gar nicht verbindet, oder auch das Gegentheil derselben, wenn man bloß das sinnliche Gefühl dabei zum Zweck hat, und sich denn nicht weiter darum bekümmert, ob's andern schädlich oder nützlich sey, wohl gar mit Fleiß Unvollkommenheiten schafft, um seiner Absicht, seiner Neigung völlig Genüge zu thun.

Endlich wird auch durch diesen Begriff von Religion der Mensch bekannter mit allen Dingen, die in ihm, und um und neben ihm sind, mit ihren Absichten, ihren Bestimmungen, und ihren Verhältnissen mit ihm, und mit seiner von ihm erwarteten, durch sich selbst zu schaffenden Seligkeit, so daß das alles ihm Erinnerungsmittel zur Erfüllung seiner Bestimmung, oder zur Uebung der Religion werden kann.

Denn, was zuförderst die sinnlichen Dinge anlanget, so weiß er, daß sie deswegen da sind, um dadurch Begriffe von Vollkommenheiten zu erlangen, und sie so anzuwenden, daß dadurch das Ganze vollkommner werde, oder einzelnes Gute dadurch bewürkt werde. Wendet er dieselbe nun so an, daß dadurch Unvollkommenheit im Ganzen, oder in einzelnen Theilen gewürkt wird, so überführt ihn eben diese Anwendung von dem Mißbrauche des Dinges, mithin von dem unzweckmäßigen Gebrauch, mithin auch von Vernachläßigung oder gar Widerstreben gegen seine Bestimmung.

Der Zweck des Cörpers ist, theils eine sinnliche Glückseligkeit zu genießen, und theils, was hier besonders wichtig wird — dadurch dem Geiste Begriffe von den ihm zugesell-

gesellten Gegenständen zu geben. Der Cörper an sich kann nicht urtheilen, ob etwas an sich und in seinen Verhältnissen gut oder böse sey — Es darf deswegen also nicht auf den ersten Eindruck gehandelt werden, sondern die Vernunft muß das Gefühl des Cörpers von einer Sache erst beurtheilen. Geschieht dieß, so behält die Vernunft Herrschaft über den Cörper, geschiehts nicht, so unterdrückt das sinnliche Gefühl alle Regung der Vernunft; die cörperliche Neigung, die Leidenschaft, reißt den Menschen hin — der Geist wird also nicht nur nicht vervollkommt, sondern so gar erniedriget, verschlimmert — und also wird die Bestimmung des Menschen nicht erfüllt, und kann also auch keine Seligkeit erfolgen. Das Verhältniß, was alle übrige Menschen gegen ihn haben, ist so, daß ieder derselben ein Gegenstand ihm wird, seine Neigungen an demselben zu prüfen — fühlt er sich geneigt, demselben wohl zu thun, und sucht diese Neigung auszuüben, so erfüllt er dadurch die Bestimmung der Gesellschaft, und erfüllt seine eigene Bestimmung, weil er durch iede Uebung stärker in der Neigung zum Guten wird. Im Gegentheil aber — handelt er wider die Bestimmung der Gesellschaft, und wider seine eigene, weil auch iedes Böse, was er thut, ihn stärker in der bösen Neigung macht. (Es kann hier nur im Allgemeinen die Rede seyn, das Besondere gehört für den Casuisten.)

Jede Handlung endlich, die er unternimmt, hat Einfluß und Verhältniß auf seine Bestimmung, denn nach dem die Absicht bei derselben gut ist, erfüllt er seine Bestimmung, hat er gar keine Absicht dabei, erfüllt er

sie

sie nicht, hat er böse Absichten, so arbeitet er seiner Bestimmung, mithin auch seiner Seligkeit entgegen.

Alles also, was in und um den Menschen ist, alles was er thut, hat Verhältnisse zu seiner Bestimmung — und fordert ihn zur Ausübung seiner Religion auf. Alles aber auch, was nächst diesem der Begriff von Religion enthält, zweckt nach eben der vorhergehenden Ausführung auf Vervollkommnung des Menschen ab, und hindert ihn, Vorurtheile zu haben, die seiner Seligkeit schädlich werden können.

Um desto mehr aber wäre es zu wünschen, daß die Systeme der Religion solche Sachen näher verhandeln möchten, die zum Theil gar nicht einmal darin sind, zum Theil nicht in der Verbindung stehen, daß sie den in sich liegenden Nutzen verbreiten können — — Entschuldigung für sie kann das wenigstens nicht seyn, daß dieß alles nur philosophirt ist, denn die heilige Schrift hat alles das ebenfalls, welches nur mit wenigem hier angeführt werden darf.

Die Hauptbestimmung des Menschen, nemlich der Genuß einer ewigen Seligkeit so wohl, als der Begriff, oder die Beschaffenheit dieser Seligkeit und die Verbindung, in welcher des Menschen irdisches Leben, oder seine Bestimmung hier auf der Erde mit seiner Hauptbestimmung steht, mithin alle Hauptstücke des angegebenen Begriffs von Religion, finden sich im ersten Briefe Joannes Cap. III. 2. 3. beisammen.

Die Absicht dieser Stelle, so wie des ganzen Briefs, ist offenbar, die Christen zu warnen, daß sie sich weder durch Leiden, die ihnen ihres Christenthums wegen zuge-

fügt

fügt würden, von der christlichen Religion abwendig machen lassen, noch durch die Streitigkeiten mancher, die sich zu Lehrern aufgeworfen hatten, irre leiten, noch durch anderweitige Reize sollten zur Ausübung heidnischer Laster verführen lassen. Zum Bewegungsgrund gegen dieses alles führt er nun in dieser Stelle an, das Glück und die Seligkeit, zu welcher sie von Gott bestimmt wären. Von derselben sagt er, daß sie noch nicht offenbar wäre, noch nicht in ihrer ganzen Fülle genossen werden könnte, allein sie wären doch überzeugt, daß dieser Genuß würklich einmal kommen werde.

Er läßt sie aber nicht dabei in Ungewißheit, wie diese Seligkeit beschaffen sey, sondern theils um noch mehr zu bewegen, theils aus der Beschaffenheit derselben den Grund für das Benehmen der Christen, was er ihnen empfiehlt, zu nehmen, setzt er hinzu: wir werden Gott gleich seyn, Gott sehen, wie er ist.

Gott sehen: kann nach der gewöhnlichen Auslegung und nach der Natur der Sache nichts anders seyn, als Gottes Vollkommenheiten, seine Allmacht, Weißheit und besonders seine alliebende Güte durch seine Werke genauer kennen lernen, und ihm gleich seyn — eine seiner Seligkeit gleiche Seligkeit genießen, in so weit es für Geschöpfe möglich ist. Diese Beschreibung der ewigen, dem Menschen bestimmten Glückseligkeit kömmt nicht allein an sich mit der eben gemachten Beschreibung derselben überein, sondern ist auch mit iener, aus dem nemlichen Grunde, nemlich den Eigenschaften Gottes, als das höchste, vollkommenste und mithin auch seligste Wesen genommen.

Allein, ohne eigenes Bestreben nach dieser Glückseligkeit, ohne Selbstschaffung ist dieselbe nicht möglich und eben das bestätiget Joannes im folgenden Verse: Ein ieder, der solche Hoffnung hat, der reinige sich, so wie Gott rein ist, das ist, ieder der eine ähnliche Seligkeit erlangen will, wie Gott besitzt, der muß auch so vollkommen, so rein von allen Unvollkommenheiten seyn, wie Gott ist. Und in einigen der folgenden Verse wird wieder einiges im Ganzen angegeben, wie der Mensch sich hier auf der Erde in seiner Bestimmung nehmen müsse, um so vollkommen zu werden, nemlich nach v. 4. Er müsse kein Unrecht thun und nach v. 10. seinen Nebenmenschen lieb haben, nach 17. 18. aber diese Liebe nicht blos mit Worten, sondern in der That bezeigen, dadurch, daß man die sinnlichen Güter, welche man besitzt, anwendet, um seinen Nebenmenschen dadurch Vollkommenheiten zu verschaffen.

Es wird also in dieser Stelle derselbige Gang genommen, wie im vorhergehenden, und hat dieselbe also Veranlassung genug zu allen den Stücken, die zu dem Begriff von Religion, oder zu dem Wesen der Natur derselben gehören.

Aehnliche Stellen, die die Nothwendigkeit des Bestrebens der Menschen, sich vollkommene Eigenschaften zu erwerben, um ewige Seligkeit genießen zu können, beweisen, sind Eph. IV. 24. und Coloß. III. 10.

Freilich ist in diesen nur die Rede von dem, was nach der Absicht des Christenthums geschehen soll — allein, wenn es Absicht des Christenthums ist, die Menschen wieder in den Zustand zu setzen, daß sie ihre Bestimmung erfüllen

füllen können, und dadurch die ihnen bestimmte Seligkeit erlangen mögen, zu welcher ihnen, auser demselben, die Kraft fehlt, und hier das angeführt wird, was sie nach ihrer Bestimmung hier auf der Erde thun sollen, so ist im Grunde immer nur von einerlei Sache die Rede — und nach diesen Stellen wird von dem Menschen hier auf der Erde gefordert, daß er sich nach Gott bilden, und eine unüberwindliche Neigung zu iedem Vollkommnen und Guten schaffen solle.

Den Beweiß aber, daß dieses die Ausdrücke bedeuten, die in den angeführten Stellen gewählt sind, zu führen, würde nach der Absicht zu weitläuftig werden, und das um desto mehr, ie gewisser von der Richtigkeit desselben ieder überzeugt seyn wird, der hebräischen Sprachgebrauch kennet. Dahingegen sind noch einige andere Stellen anzuführen, die auf einzelne, in dem vorhergehenden bestimmte Stücke gezogen werden müssen.

Zu der Auseinandersetzung des Verhältnisses des menschlichen Cörpers zu seiner Bestimmung, von welchem gesagt worden ist, daß der Geist durch denselben die Begriffe von den sinnlichen Dingen erhalte, allein der Cörper nicht im Stande wäre, zu entscheiden, durch sein Gefühl, ob etwas so wohl an sich, als auch in seinen verschiedenen Verhältnissen gut oder böse sey, sondern daß dieß von der Vernunft erst müsse entschieden werden, ehe zur Erlangung oder Entfernung eines solchen Dinges geschritten werden könne, gehört die Stelle 1 Cor. VI. 12.

Paulus hatte vorher von der Unrechtmäßigkeit des Rechtens der Christen unter sich gehandelt, wenn sie dabei zur Absicht hatten, andere um ihr Guth und Ei-

gen-

genthum zu bringen, und führt bei dieser Gelegenheit noch mehrere Laster an, von denen er sagt, daß solche Menschen, die sich denen ergeben, nicht selig werden könnten. Es war möglich, daß einer oder der andere die Entschuldigung vorbringen könne, als hätte der Christ alle Freiheit, welches letztere Paulus selbst oft und besonders gelehrt und bewiesen hatte, iedoch in einem ganz andern Verstande. Ohne sich aber hier grade auf die Berichtigung des Begriffs der christlichen Freiheit einzulassen, steht er diesen Ausspruch zu, nur mit einer näheren Belehrung darüber. Er behauptet es nemlich, daß der Mensch alle sinnlichen Dinge, die ihn umgeben, zu gebrauchen Macht habe, daß sie recht eigentlich zu seinem Gebrauche bestimmt sind — allein daß auch nicht alles, zu allen Zeiten, und in allen Verhältnissen nützlich und gut sey, deswegen aber müsse sich der Mensch nicht grade zu von diesen Dingen so hinreißen lassen, daß er sie ohne Prüfung gebrauche, sondern vielmehr erst seine Vernunft darüber zu Rathe ziehn, ob der Gebrauch derselben in diesem Fall gut oder schädlich sey, und dann nach seiner Kenntniß, und nach den Begriffen vom Vollkommnen, vom Guten, oder vom Unvollkommnen, vom Bösen, dasselbe wählen oder vermeiden.

Ferner, daß ieder Mensch im Stande sey, in seinen weltlichen Berufsgeschäften, oder in dem Verhältnisse, in welchem er mit dem Ganzen steht, Religion zu üben, das ist, sich so zu bilden, daß er eine geistische Glückseligkeit genießen könne, erhellet hinlänglich daraus, daß

Paulus bei der Annahme des Christenthums nicht ausdrücklich verlangt, seine Verhältnisse zu verlassen, vielmehr anräth, in denselben zu bleiben, 1 Cor. VII. 20. und in der Treue bei der Anwendung derselben die wahre Ausübung der christlichen Religion setzt.

Eben so wird das, was von der Vereinigung der Schaffung der sinnlichen und geistischen Glückseligkeit gesagt worden ist, nemlich, daß der Mensch eben dadurch, daß er auf das Ganze Vollkommenheiten bringt, sich selbst zugleich mit Unterhalt u. s. w. schaffe, durch 1 Cor. IX. 11. bestätiget.

Und endlich zeugt von der Nothwendigkeit bei ieder Handlung eine gute Absicht, einen guten Endzweck zu haben 1 Cor. X. 31. vergl. Röm. XIV. 20 folg. — und was für eine Menge Stellen könnten nicht noch, so wohl von diesen Stücken, als auch von den einzelnen Vorschriften der christlichen Religion angeführt werden, die alle zur Vervollkommnung des Menschen abzwecken, und alle dahin zielen, die Menschen zu dieser eignen Vervollkommnung zu bewegen — wenn das nicht weit über die Grenzen dieser Abhandlung schreiten würde. Vielmehr läßt sich schon selbst nach der ganzen Absicht des Christenthums, das dem Menschen Vermögen giebt, seine Neigungen zu bessern und zu vervollkommnen, der Schluß machen, daß ein solcher Begriff von Religion, nach dem die Menschen zu ieder Zeit beschäftiget werden, sich einen solchen Zustand zu schaffen, der nach der Natur der Seligkeit, dieselbe zu erlangen im Stande ist, der ächte und der Bestimmung des Menschen entsprechende Begriff sey.

Selbst

Selbst aber auch der irdische Zustand des Menschen würde, bei allgemeiner Befolgung dieses Begriffs von Religion, sehr viel an seiner Vollkommenheit und Glückseligkeit gewinnen — wenn der Mensch in seiner Jugend schon die Seligkeit, das Glück, was in der Tugend ihrer Natur nach liegt, fühlen, und das elende Gefühl, das hingeworfene im Laster, das niedrige, verächtliche, kriechende in bloß sinnlichen Begierden kennen lernte, denn voll Drang nach ienem, sich Kenntnisse und Geschicklichkeiten erwürbe, selbst Vollkommenheiten schaffen zu können, und mit diesem Drange in Verhältniß mit dem Ganzen trete, sein Verhältniß als den Wirkungskreiß ansähe, in dem er neue Vollkommenheiten, neues Glück, größern Wohlstand schaffen müsse — ieden Menschen für den Gegenstand halte, den er auf irgend eine Art beglücken, oder auch nur einzelne angenehme Empfindungen machen müsse, und ieden neuen Tag so ansehe, daß er denselben mit neuem Bestreben, irgend etwas gutes hervorzubringen bezeigen könne — wie viel mehrere Freude würde denn nicht der Mensch auf diesem Erdboden genießen können, wie viele innere Seelenruhe und Zufriedenheit, das höchste Glück für irdische noch sterbliche Menschen, würde er denn nicht fühlen, und wie weniger Elend mehr seyn — da alles das weggeschaft wäre, was Unvollkommenheiten und Unglück verbreitet, nicht unersättlicher Durst nach dem Genuß sinnlicher Güter mehr wäre, der alle Arten von Lastern begehen läßt, der Menschen gegen Menschen aufbringt, sie sich einander anfeinden, verachten und einen auf des andern Untergang sinnen läßt — und so nicht allein andere, sondern sich selbst mit, das unglück-

lichste Leben, das aus solchen unvollkommenen Neigungen nur entstehen kann, verursacht?

Freilich dürfte wohl, so lange es noch Menschen giebt, eine so hohe Vollkommenheit des Ganzen auf dieser irdischen Welt nie entstehen — allein die Schuld wird dann auch nicht am Religionsunterricht liegen, nach welchem ein solcher Zustand nicht allein möglich ist, sondern der recht eigentlich dahin zielet, denselben würklich hervorzubringen.

Wenn nun aber auch ein solcher Begriff von Religion, von der Beschaffenheit ist, daß er alles ausfüllt, was dahin gehört, um Menschen sowohl zeitlich als besonders ewig glücklich zu machen, und derselbe zu einem bestimmten Ziel kann gesetzt werden, so wird es denn leicht werden, alle Veränderungen, die man in dem Vortrag der Religionswahrheiten machen wird, zu beurtheilen, ob sie dem Wesen der Religion an sich nachtheilig sind, oder ob sie demselben entsprechen, und was es für Wahrheiten oder Sätze sind, die nicht verändert, nicht anders bestimmt werden können, ohne selbst der Religion Nachtheil zu verursachen.

Dritter Abschnitt.

Zur Religion wesentlich gehörige Lehrsätze.

Wenn Absicht Gottes mit dem Menschen, und ietzige menschliche natürliche Beschaffenheit zusammengehalten werden, nach welcher letzteren es nicht mehr möglich ist, daß die erstere erfüllt werden kann, da sich ein so sehr überwiegender Hang zur Sinnlichkeit in dem Menschen befindet, der ihn schon von Jugend auf dazu bestimmt, alles das ohne Widerstand zu begehren, was dem sinnlichen Gefühl angenehm ist, und sich dadurch so sehr zum Beherrscher des menschlichen Willens macht, daß höhere geistische Begriffe, die der Sinnlichkeit nicht sehr willkommen sind, nicht einmal zugelassen, vielweniger noch nach denselben gehandelt werden kann, so ist es höchst unwahrscheinlich, daß diese ietzige Beschaffenheit noch die nemliche seyn sollte, die der Mensch ursprünglich, wie er aus der Hand des Schöpfers kam, gehabt hat.

Denn es reimt sich nicht allein nicht mit der höchsten Güte Gottes, daß er seine Geschöpfe, denen er eine vorzügliche Glückseligkeit bestimmt hat, in eine solche Lage gesetzt habe, in welcher sie nicht nur diese vorzügliche Glückseligkeit nicht erlangen konnten, sondern nothwendig noch vorzüglich unglücklich werden musten, sondern es ist auch gegen alle Begriffe, die wir von der vollkommensten Weisheit Gottes haben, daß Gott sollte ein Mittel, eine Einrichtung gewählt haben, nach welcher es gra-

de zu unmöglich war, seine Absicht, seinen Endzweck zu erreichen, vielmehr muß, nach eben diesen göttlichen höchsten Eigenschaften, das Gegentheil, nemlich eine solche Einrichtung, die der Absicht angemessener war, nach welcher der Hang zur Sinnlichkeit nicht so stark, so hinreissend war, daß er die Wirkung der Vernunft unterdrückte, vielmehr diese das sinnliche Gefühl in ihrer Gewalt habe, und von demselben nur das zulassen konnte, was ihr mit dem Vollkommenen und Guten übereinzustimmen schien, das Gegentheil desselben aber unterdrücken — vermuthet werden.

Eben dieses aber, was nach vernünftigen Begriffen und Schlüssen höchst wahrscheinlich ist, bestätiget auch die heilige Schrift, sowohl durch die Angabe der menschlichen ursprünglichen Beschaffenheit, als auch durch die Geschichte der Veränderung und Verschlimmerung dieser ursprünglichen Einrichtung.

Nach derselben stand die Sinnlichkeit und Geistigkeit des Menschen im Anfange in solchem Verhältnisse, daß iene das — so zu sagen, nur vorlegte, worüber diese urtheilte, und einen Entschluß faßte. Es war iene also dieser untergeordnet, und diese hatte Kraft, dasienige zu unterdrücken, was die Sinnlichkeit begehrte, wenn dasselbe nicht mit dem Vollkommenen übereinstimmete. Diese Kraft aber würde nicht allein beständig geblieben, sondern auch nach der Natur der Uebung, so sehr vermehrt, und verstärket worden seyn, daß es dem sinnlichen Gefühl nie hätte gelingen können, die Vernunft so zu überraschen, daß ohne Zustimmung derselben gehandelt, noch weniger etwas ausgeführt worden wäre, was die Vernunft

nunft misbillige, woran sie keinen Gefallen haben konnte — mithin würde es auch unmöglich gewesen seyn, ie an schlechten unvollkommenen Dingen einen Wohlgefallen bekommen zu haben, geschweige der Unmöglichkeit der Stärke solcher schlechten Neigung, daß gegen dieselben keine bessere Vorstellungen hätten aufkommen können, sondern diese alles Gute verbannt, mithin alle Vervollkommnung, und also auch alle Seligkeit gehindert hätte.

Allein nach der Geschichte dieser ursprünglichen Einrichtung blieb dieselbe nicht lange. Denn die Kraft der Vernunft wurde nicht geübt, im Gegentheil sehr vernachläßiget — man handelte nach dem ersten Eindruck, den die äusseren Dinge auf den Cörper machten, ohne die Vernunft dabei zu Rathe zu ziehen. Es war sehr natürlich, daß eben dadurch die Sinnlichkeit dieienige Stärke bekam, welche die Vernunft hätte haben sollen, daß die eigenthümliche Kraft der Vernunft geschwächt wurde, und nach und nach durch die öftere Uebung, eine solche unwiederstehliche Gewalt in dem sinnlichen Gefühl, und durch dasselbe eine so festgesetzte Disposition in dem Cörper entstand, daß es ganz unmöglich mehr war, das durchzusetzen, was die Vernunft für besser hielte, vielmehr diese unwillkührlich mit zur Billigung und Ausführung des Unvollkommenen, was diese Disposition forderte, hingerissen wurde.

Die natürliche Folge von diesem war, daß endlich alle Begriffe vom geistischen Schönen und Guten, unter den menschlichen Begriffen ausgelöscht wurden, daß in denselben nur Befriedigung körperlicher Leidenschaften stand, und durch das beständige Bestreben, diesen Ge-

nüge zu thun, man immer tiefer in Sinnlichkeit versank, diese noch immer stärker wurde, so, daß es nicht allein nicht mehr möglich war, denselben im geringsten zu widerstehen, sondern auch alle Begriffe von geistischer Bestimmung, und der Art, zum Genuß einer geistischen Glückseligkeit zu gelangen, so durchaus verloren giengen, daß man auch nicht die geringste Vorstellung von allem dem mehr hatte.

In einem solchen Zustande würde es nun völlig unmöglich gewesen seyn, ie zu der bestimmten Glückseligkeit zu gelangen, wenn nicht ein anderweitiger Unterricht, wie man sich von solchem unglücklichen Zustande wieder befreien könne, und man wieder zur Kraft, zur Herrschaft über die Sinnlichkeit gelangen könne, um dadurch den eingebüßten Zustand wieder herzustellen, gegeben worden wäre.

Diesen anderweitigen Unterricht, und diese Hülfe, welche der verdorbene Zustand der Menschen nothwendig macht, enthält nun die Offenbarung und besonders die christliche Religion, die nicht allein geistische Begriffe wieder hergestellt hat, so daß sie zum Verständniß und zu den Begriffen des Menschen gelangen können, sondern auch die Unterweisung giebt, wie der Mensch von den natürlichen Folgen seiner üblen Beschaffenheit befreiet werden, und wieder in den Zustand kommen könne, daß er im Stande ist, dasienige zu erfüllen, was er, nach der Natur einer geistischen Glückseligkeit, nothwendig erfüllen muß.

Aus dieser Absicht des Christenthums erhellet nun also zugleich der ganze Unterschied, der zwischen natürli-

cher

cher Religion und zwischen Christenthum ist. Sie sind in ihrem Wesen einerlei — Natur der Religion bleibt in einer, wie in der andern, dieselbe — der Mensch hat nach der einen, eben das zu erfüllen, was er nach der andern hat, um zu einer ewigen Seligkeit zu gelangen. Die natürliche Religion würde für Menschen, die ihre ursprüngliche Beschaffenheit behalten hätten, hinlänglich gewesen seyn — für solche aber, die dieselbe verloren haben, ist sie nicht hinlänglich. Diese bedürfen mehreres, und dieses mehrere, was die Veränderung, die sich mit der menschlichen Beschaffenheit zugetragen hat, nöthig machte, enthält das Christenthum — also besteht der Unterschied zwischen natürlicher Religion und Christenthum allein darin: daß dieß letztere die Art und Weise angiebt, wie die Menschen wieder in den Zustand kommen können, den sie ehedem gehabt, durch ihre eigene Schuld aber verlohren haben, um ihre Bestimmung so zu erfüllen, daß sie ewige geistische Glückseligkeit genießen können.

Dieser ietzige verdorbene menschliche Zustand aber, muß auch nothwendig eben so sehr, wie das Wesen der Religion selbst in Betracht gezogen werden, wenn man beurtheilen will, was für Sätze in dem Religionssystem wesentlich, und welche minder wesentlich sind.

Zu den ersteren gehört nun in beiderlei Rücksicht die Lehre von Gott, als Urheber der Welt, mithin von seinem ewigen Wesen, von seinen Vollkommenheiten, und seiner allwaltenden Vorsehung.

Wer diesen Sätzen an sich widerspricht, schadet grade zu dem Wesen der Religion. Denn wenn es kein

ewiges unabhängiges Wesen giebt, in welchem alles, was ausser demselben ist, seinen Grund hat, so fällt nicht allein der ganze Begriff von Seligkeit weg, sondern es kann auch alsdenn weiter gar keine Bestimmung für den Menschen geben, und fehlen alle Verpflichtungs- so wohl, als Bewegungsgründe für die Erwerbung irgend einer Vollkommenheit. Denn wahre Vollkommenheit kann es alsdenn nach allen vernünftigen Begriffen gar nicht geben, und der Mensch würde dem Bestreben nach geistischer Vollkommenheit gegen sich selbst unrecht handeln, da ihn dasselbe abhält, allen den cörperlichen Gefühlen, die sich in ihm regen, ein Genüge zu thun, und er doch gleichwohl von dieser Enthaltsamkeit, dieser Aufopferung nichts hat, weil nach allem dem, was ihm vor Augen ist, nach seinem Tode, er nichts mehr, keinen andern Zustand, zu erwarten hat, in welchem er diese sich erworbene Eigenschaften nützen könne.

Eben so ist es mit den Vollkommenheiten Gottes — werden diese verringert, oder denselben etwas untergeschoben, was nach menschlichen schwachen Vorstellungen oder Empfindungen geformt ist, so wird eben dadurch auch das Muster, was Menschen zu ihrer Bildung haben, verkleinert, und im Gegentheil dem Menschen seine eigene Empfindungen zum Muster dargereicht. Was aber dieses für Folgen auf Religion, auf Bildung der Menschheit hat, ist aus dem vorhergehenden, so wohl nach dem, was aus der Geschichte, als auch nach dem, was darüber aus der Offenbarung angeführt ist, schon sichtbar genug — Nach der Offenbarung kann es nicht schwer werden, die Vollkommenheiten Gottes rein vorzustellen, wenn nemlich

das

das auf geistische Begriffe gezogen wird, was dort sinnlich nach den Fähigkeiten damaliger Menschen vorgestellt ist. Allein dem ungeachtet giebt es manche Vorstellungen, die nach der Offenbarung sollen gemacht seyn, aber in welche sich doch menschliche individuelle Empfindungen gemischt haben, die in der Folge von Einfluß, auf anderweitige Vorstellungen in dem Religionssystem gewesen sind, und nicht wenigen Schaden, dem Wesen der Religion selbst gethan haben. So leicht daher auch diese Materie scheinen mag, so viele Behutsamkeit und Genauigkeit wird sie doch, selbst nach den darüber gemachten Erfahrungen erfordern, da sie von so grossem Gewicht in der Religion ist.

Der Widerspruch einer göttlichen Vorsehung endlich, würde nicht allein einer vollkommenen Vorstellung von der göttlichen Allwissenheit, und im Grunde betrachtet, selbst dem, daß alles, was ausser Gott ist, seinen Grund in ihm habe, entgegen seyn, sondern nach demselben dürfte auch die Hauptbestimmung des Menschen, die Lehre vom Leben nach dem Tode, in große Gefahr kommen. Selbst eine schwächere nach dem Vermögen des Menschen gebildete Vorstellung von der göttlichen Vorsehung, würde schon dem Wesen der Religion schaden, weil sie Vollkommenheiten Gottes verringert, geschweige des Nachtheils, den sie der Vorstellung von der Wiederherstellung des menschlichen ursprünglichen Zustandes, und der Mittel, die Gott dazu gewählt hat, verursachen würde, welche nach solchen Darstellungen immer noch ziemlich unvollkommen seyn dürfte.

Die

Die Lehre von der Bestimmung des Menschen, und alles, was dazu gehört, nemlich vom Leben nach dem Tode, von der Beschaffenheit einer geistischen Glückseligkeit, von den Verhältnissen der sinnlichen Dinge zu der Bestimmung des Menschen, kann an sich nicht verändert werden, wiewohl eben dieselbe sehr verschiedener Vorstellungen fähig ist, die sich nach den Verstandesfähigkeiten, und anderweitigen Beschaffenheiten der verschiedenen Völker und Zeiten richten müssen. Zur Bestätigung ihres wichtigen Einflusses auf das Wesen der Religion, ist auch nicht eine so kurze Darstellung, wie bei den vorhergehenden Stücken geschehen ist, nöthig, da derselbe schon aus der vorhergehenden weitläuftigen Auseinandersetzung derselben erhellet.

Die Lehre von dem ietzigen verdorbenen Zustand des Menschen kann an sich selbst nicht geleugnet werden, ohne der Erfüllung der Bestimmung des Menschen in seinem ietzigen Zustand, Schaden zu verursachen. Das Gegentheil dieser Lehre — eine Vorstellung, in welcher die ietzige menschliche Natur verkannt, der Mensch als ein nach seiner ietzigen Natur wohlwollendes Wesen angesehn wird, verhindert die Erkenntniß, der, sich gleichwohl würklich in demselben befindenden großen Unvollkommenheit, und verursacht also natürlicher Weise, daß sich keine Mühe gegeben wird, diese Unvollkommenheit wegzuschaffen. Auch ist sie schon anderweitig, und deswegen dem Wesen der Religion nachtheilig, weil sie sich auf nichts anders, als theils ganz falschen, theils sehr schwachen Vorstellungen von geistischen wahren und reinen

nen Vollkommenheiten stützen kann, mithin schon an sich die Vervollkommnung des Menschen verhindert. Und da nach derselben der Mensch schon an sich Kraft genug haben soll, seine Bestimmung erfüllen zu können, diesel-be aber würklich dem Menschen fehlt, wenn die Bestim-mung richtig angegeben worden, und nicht willkührlich gemacht ist, diese Kraft aber nicht anders erhalten werden kann, als durch den Glauben und durch die Anwendung der Mittel, die Gott zur Erlangung dieser Stärke dem Menschen gegeben hat, diese Mittel aber mit dem Zu-trauen auf sich selbst weder für nöthig gehalten, noch versucht werden wird, so kann auch der Mensch nach sol-cher Vorstellung, nie zu der Stärke gelangen, die noth-wendig ist, um seine Bestimmung erfüllen zu können, mithin wird ihm, durch dieselbe, alle Stütze zu seiner Vervollkommnung genommen, und da ohne Vervoll-kommnung keine geistische Glückseligkeit möglich ist, er gehindert, zu dem Genuß derselben zu gelangen.

Um dieses einleuchtender zu machen, würde eine große Weitläuftigkeit erfordert werden, die der Absicht dieser Abhandlung nicht anpassend ist — nach welcher das, was in Rücksicht auf Natur der Religion, und ie-tzigen menschlichen Zustands wesentlich ist, nur an, nicht ausgeführet werden darf. Dahingegen aber ist noch zu bemerken, daß die Vorstellungen von dem menschlichen ietzigen Unvermögen, auch eben so sehr schaden können, wenn dieselben übertrieben werden, und von der Beschaf-fenheit sind, daß sie entweder den Menschen muthlos, oder auch höchst nachläßig machen, zu seiner Vervoll-kommnung etwas zu thun. Verbesserungen der alten

Vorstel-

Vorstellung in dieser Sache, sind demnach sehr nöthig, die besonders darauf gerichtet seyn müssen, zu bestimmen, worin eigentlich das Verderbniß bestehe, um die Menschen darauf aufmerksam zu machen, und grade zu, auf das zu führen, worauf sie, oder wogegen sie zu arbeiten haben — und auch nur in dieser Rücksicht, ist die Lehre von der so genannten Erbsünde, und vom Sündenfall — besser wohl — die Geschichte des Verderbnisses der menschlichen ursprünglichen Einrichtung, wichtig, weil man durch dieselbe auf die Quellen des Uebels kommt, und also eine desto bessere Anleitung, gegen dasselbe zu arbeiten, geben kann — Uebrigens aber — und wenn nur der ietzige würkliche Zustand des Menschen in Ansehung seiner Moralität, und seiner Fähigkeiten richtig angegeben wird, kann es wohl sehr gleichgültig seyn, ob man der nach und nach entstandenen Nachläßigkeit der ersten Menschen allein, oder besonders dem Teufel die Schuld der Verschlimmerung der menschlichen Einrichtung giebt — welches letztere doch nur dem Theologen zu wissen nöthig ist, um die Redensarten des neuen Testaments, die hierauf ihren Bezug haben, richtig auslegen zu können — so gleichgültig wie es seyn kann, ob man durch einen gemachten Bund des Stammvaters, oder durch die natürliche Abstammung die üblen Folgen dieses Verderbens auf alle Menschen kommen läßt.

Gleich wichtig und wesentlich mit dieser Lehre von dem ietzigen würklichen üblen Zustand des Menschen, ist die Lehre von den natürlichen üblen Folgen des Lasters. Wer derselben widerspricht, verkennt ganz die Natur einer geistischen Glückseligkeit zugleich, und behauptet

hauptet etwas grade zu gegen die Natur der Seligkeit, mithin auch gegen das Wesen der Religion. Auch hier aber, kann es nach Beschaffenheit der Menschen und Zeiten große Verschiedenheiten im Vortrage dieser Wahrheit geben. Leuten, die im Stande sind, die Folgen des Lasters zu fühlen, haben gewiß an diesen mehr Beweggrund, das Böse zu vermeiden, als wie sie an allen den Schilderungen der cörperlichen Martern haben würden — dahingegen die Vorstellung von Hölle und Teufel auf andere Menschen, die ihre Empfindungen so hoch noch nicht stimmen können, von mehrerem Eindruck seyn wird. Indessen ist auf alle Wege die Tugend nicht groß, die dadurch hervorgebracht wird — denn eigentlich ist das nichts von Tugend, sondern nur Unterlassung des Bösen aus Furcht für der Strafe — besser aber würde es seyn, darauf zu arbeiten, daß man Menschen bewegen könnte, tugendhaft zu seyn, aus Neigung zu den Vollkommenheiten und Guten, das darinnen liegt.

Ein höchstwichtiges und wesentliches Stück der Religion nach der ietzigen geschwächten Beschaffenheit der menschlichen Natur, ist die Lehre von der Wiederherstellung der Möglichkeit, daß Menschen zum Genuß ihrer, ihnen von Gott bestimmten Glückseligkeit gelangen können, welche nach der geschwächten Einrichtung, und bei Fortdauer dieses Verderbnisses unmöglich seyn würde.

Diese Lehre theilet sich in zwei wesentliche Hauptstücke, nemlich, in die Lehre von dem Mittel der Befreiung von den natürlichen Folgen des Lasters, und dem Mittel zur Erlangung einer solchen Stärke der Vernunft, daß

der Mensch im Stande ist, gegen die Reitze und die Macht der Sinnlichkeit, seiner Bestimmung hier auf der Erde so gemäß zu leben, daß er sich selbst seine geistische Glückseligkeit schafft.

Dieß letztere Mittel stützt sich einzig und allein auf das erstere, und besteht in der gewissesten Ueberzeugung, daß sich Gott des menschlichen Elendes so sehr angenommen, daß er denen, die er nach seinen höchsten vollkommensten Eigenschaften verabscheuete, nicht allein ein Mittel gab, durch welches sie aus dem unglücklichen Zustand, den Unvollkommenheiten, den Mangel an allen guten Eigenschaften nothwendig hervorbringen müssen, gerissen werden können, sondern auch noch zu diesem ein übernatürliches Mittel hinzugefügt hat, vermöge welches der Mensch das wieder bewürken kann, was nach seiner ietzigen blossen Natur ohne den übernatürlichen Beistand unmöglich ist.

In diesem Glauben und festen Vertrauen auf die unnachdenkliche Gnade Gottes, liegt die übernatürliche Kraft, die der menschlichen Vernunft wieder eine solche Stärke verschafft, daß sie die sinnlichen Neigungen und Leidenschaften beherrschen, daß sie wieder zur reinen Erkenntniß vom wahrhaftigen Guten, von geistischen Vollkommenheiten gelangen, und gegen allen Antrieb der Sinnlichkeit, diese Vollkommenheiten wählen, sich selbst damit begaben, und nach der Veranlassung solcher Eigenschaften, auch das Gute in Ausführung bringen — mithin der Mensch seine Bestimmung wieder erhalten kann.

Ist aber dieser Glaube das einzige Mittel, das Gott gegeben hat, wieder zu der Möglichkeit, eine geistische

Glück-

Glückseligkeit zu erlangen, zu kommen, so giebt es nach allem menschlichen Grübeln kein anderes, was eben das wieder hervorbringen könnte, so müssen diese Lehren und der Glaube an dieselben ein wesentliches Stück der Religion seyn — und die natürliche Folge davon ist, daß der, der dieses Mittel kennt, es aber verwirft, es nicht in Anwendung bringt, nicht wieder zu der Stärke, seine Bestimmung zu erfüllen, gelangen, mithin auch nach der Natur der Sache und nach den Begriffen zu keiner geistischen Glückseligkeit kommen kann.

Wie sehr angemessen aber dieses Mittel der menschlichen Natur sey, deren Wille nur durch Erkenntniß und innere Ueberzeugung bestimmt werden kann, und was von den Menschen zu halten sey, und von der Möglichkeit ihrer Seligkeit, die dieses Mittel nicht kennen, und nie Gelegenheit gehabt haben, es kennen zu lernen, läßt sich hier nichts ausführliches sagen, da hier nur das angeführt und bestimmt werden kann, was nach der Natur einer geistischen Glückseligkeit, und der Natur der ietzigen menschlichen natürlichen Beschaffenheit, nothwendig und wesentlich ist. Dahingegen dürfte es nöthiger seyn, zu untersuchen, ob dieser Glaube an die von Gott bestimmten Mittel der Befreiung von den natürlichen Folgen des Lasters, und der Erlangung einer hinlänglichen Stärke der Vernunft zur Beherrschung der sinnlichen Neigungen, überhaupt in der Religion für ietzige Menschen genüge, oder ob eine bestimmtere ausführliche Erkenntniß dieses Mittels gleich wesentlich zur Religion gehöre?

Wenn nur dasienige für wesentlich in der Religion erkannt wird, was zu der Erfüllung der Bestimmung des

Menschen nach der Natur einer geistischen Glückseligkeit, und nach der ietzigen natürlichen Beschaffenheit des Menschen gehört, so dürfte man mit Grunde behaupten können, daß der Glaube an die göttliche Gnade und den übernatürlichen Beistand desselben überhaupt nur, ohne die näheren Bestimmungen, dieses Mittel wesentlich ist. Allein nimmt man in Ansehung dieses Mittels auch Rücksicht auf die Natur des menschlichen Geistes, dem ein bloßer Glaube zur Ueberzeugung unmöglich ist — und ist diese Ueberzeugung nicht möglich, ohne eine nähere Bekanntschaft mit der Beschaffenheit dieser Mittel, und ohne daß diese Beschaffenheit gegen irgend etwas, entweder dessen, wogegen diese Mittel bestimmt sind, oder dessen, was man nach natürlicher Ueberlegung und nach Erfahrung für wahr hält, anstößt, so dürfte in dieser Hinsicht allerdings auch eine nähere Bestimmung dieser Mittel, und was zu denselben gehört, wesentlich seyn.

Zu diesem Wesentlichen, (wenn ich so sagen darf) vom zweiten Range, gehört die nähere Bestimmung, wie der Mensch von den natürlichen Folgen des Lasters, durch die Gnade Gottes befreiet werden könne — und zwar nach folgenden sehr natürlichen Ueberlegungen der menschlichen Vernunft.

Wenn nach der Natur einer geistischen Glückseligkeit, dieselbe nur da bestehen kann, wo geistische Vollkommenheiten sind, und im Gegentheil da, wo kein Wohlgefallen an Vollkommenheiten, vielmehr Mißfallen an denselben und große Unvollkommenheiten statt finden, nichts als Unseligkeit seyn kann — wenn nach allen geistischen Begriffen, der höchste Grad der Unseligkeit darin besteht, daß

man

man überzeugt ist, man würde alle für geschaffene Wesen mögliche Glückseligkeit haben genießen können, wenn man nicht selbst diesen Genuß verhindert hätte — wenn Reue, wenn Schaam, wenn Unzufriedenheit, Mißvergnügen, Mißmuth, über und gegen sich selbst, der unglückseligste Zustand ist, den man sich denken kann, und Menschen nach ihrer ietzigen Beschaffenheit, in einem solchen Zustande sind, nach welchem sie in keinen andern, als eben beschriebenen, kommen können — wenn dieser Zustand so lange fortdauern muß, so lange ihr Daseyn mit der Beschaffenheit, die sie sich selbst bewürkt haben, fortdauert, und so lange noch Erinnerung am Vergangenen und Vergleichungsvermögen mit dem, was würklich ist, und dem, was hätte seyn können, statt findet — so muß der Mensch nach seiner Beschaffenheit auch höchst unglücklich seyn, und seine Unseligkeit so lange fortdauern, so lange sein Gedächtniß und Vergleichungskraft fortdauern — mithin, wenn es einmal des menschlichen Geistes Bestimmung ist, ewig zu dauern, er auf ewig unglücklich seyn.

Sollte es nach diesen Ueberlegungen, die nach den Begriffen von geistischer Seligkeit und Unseligkeit so sehr natürlich sind, wohl genügen, wohl den Menschen zufrieden stellen können, wenn es ihm überhaupt nur gesagt wird, daß diese natürliche Folgen eines unvollkommenen Zustandes weggeschafft sind — da es seiner Vernunft durchaus unbegreiflich seyn muß, wie diese Folgen so schlecht weg, da sie in der Natur seines Geistes doch gegründet sind, haben weggeräumet werden können — oder mußte wohl nicht vielmehr, um ihm dieß begreiflich zu

machen, und dadurch gewiß zu überzeugen, es ihm näher entwickelt werden, wie dieses möglich sey?

Freilich, nach der gewöhnlichen Vorstellung, nach welcher iede Vergehung des Menschen eine Beleidigung Gottes ist, die nicht ungeahndet bleiben kann, und iede Folge der Vergehung eine willkürliche göttliche Strafe — oder nach der, da die gedroheten göttlichen Strafen für ein Mittel gehalten werden, die Menschen doch so viel im Zaum zu halten, daß sie es nicht ganz unmöglich machten, einmal wieder zu der Erfüllung ihrer Bestimmung gelangen zu können, und Gott nach seiner Wahrhaftigkeit auch das erfüllen muß, was er gedrohet hat, dürfte es eher genügen, überhaupt zu glauben, daß Gott ein Mittel gegeben habe, diese Strafen wegzunehmen, weil sich dabei keine Schwierigkeit in der Möglichkeit befindet. Allein nach der vorhergehenden Vorstellung, wo der unglückliche Zustand eine natürliche Folge ist, die ewig dauern muß, wenn anders der menschliche Geist ewig dauert — und diese Vorstellung — ist sie gleich meines Wissens noch nicht gemacht worden — doch so wahr als natürlich — wenigstens scheint, um nicht zu viel zu sagen — — nach dieser hat es das Ansehen, daß Gott bei Wegräumung dieser natürlichen Folgen entweder die Natur des menschlichen Geistes, oder die Natur der Unvollkommenheiten müsse geändert haben, weil im gegenseitigen Fall, bei ieder Erinnerung an eine iemals gemachte Unvollkommenheit, nothwendig Schaam, Reue, Unmuth u. s. w. entstehen muß, welches sich doch aber von Gott nicht denken läßt, nemlich, daß er seine einmal gemachte Natur so sehr verändern sollte.

Um

Um also Ueberzeugung von einer so wichtigen Wahrheit, auf welche alle Möglichkeit, selig werden zu können, beruht, zu schaffen, war es nothwendig, daß dieses Mittel der Befreiung von den natürlichen Folgen begangener Unvollkommenheiten näher bestimmt wurde, und man dasselbe näher kennen lernen könne.

Dazu gehört nun die Bestimmung, daß eine Person alle von Menschen ie bewürkte Unvollkommenheiten auf sich genommen habe, daß durch diese Uebernehmung also auch alle Folgen der Unvollkommenheiten auf den Menschen weiter von keinem Einfluß seyn können, weil das, was die höchste Unseligkeit bewirkt, nemlich Urheber von Unvollkommenheiten zu seyn, wegfällt, dadurch, daß ein anderer für diesen Urheber gehalten wird, auch daß der Mensch sich selbst iezt nicht verabscheuen darf, weil er sein eigen Unglück gemacht habe — welches alles mit der Zurechnung der Vergehungen an einem andern wegfällt — Sein Erinnerungsvermögen kann ihn also nicht mehr unglücklich machen, wenn ihm dasselbe begangene Unvollkommenheiten zurückführt, weil er weiß, daß die Folgen derselben nicht auf ihn kommen, anders geleitet worden sind — vielmehr muß die Erinnerung an diese, durch das Andenken seiner sich in der Folge gegebenen Bemühung, das Mittel, das Gott ihm aufs neue angebothen hat, treulich anzuwenden, und die Folgen, die diese Treue gehabt hat, und er sich zurechnen darf, in so ferne es auf seinem Willen beruhete, dieses Mittel anzuwenden — vertilgt werden, und dieß letzte Andenken ihn alle die Freude der Erfüllung seiner Bestimmung, die

ganze mögliche geistische Glückseligkeit, der Natur der Sache nach, fühlen lassen.

Allein aus dieser Bestimmung wird wieder eine andere nothwendig, nemlich wie diese Person, die die Folgen aller begangenen Unvollkommenheiten auf sich genommen, könne beschaffen gewesen seyn, um diese Uebernahme glaublich zu finden. Dazu gehört denn die Bestimmung und nähere Auseinandersetzung der beiden Naturen, die dieser Befreier in sich vereiniget hat, nemlich der göttlichen und menschlichen Natur, vermöge welcher beiden diese Uebernahme und dieses Ertragen möglich war.

Mehreres bedarf die menschliche Vernunft nicht, um sich zu überzeugen — will sie aber weiter gehn, und noch mehrere Bestimmungen machen, als die Offenbarung darüber gemacht hat — so verirrt sie sich nach allen darüber schon gehabten Erfahrungen mehr, als daß sie etwas aufzuklären im Stande sey.

Endlich gehört auch noch zu diesen Lehren, die von dem Urheber der übernatürlichen Würkungen in uns — um der menschlichen Vernunft, das, was über ihre Natur, über ihre Empfindungsfähigkeit ist, nur in etwas, so viel, als es bei ihr möglich ist, begreiflich zu machen, um nicht ganz daran zu zweifeln.

Diese angeführten Stücke bleiben also auch nur in gewissem Betracht wesentlich, und würden dann gewiß in der Religion unwesentlich seyn, wenn's möglich wäre, daß menschliche Vernunft, ohne diese nähere Nachricht, den Glauben haben könnte, auf welchen alle Kraft, alles Vermögen, seine Bestimmung zu erfüllen, so sehr

und

und so allein beruht, daß ohne denselben keine Möglichkeit dazu da ist.

Dahingegen sind noch wesentliche Stücke der Religion, die Hülfsmittel derselben, weil sie der ietzigen menschlichen Natur unentbehrlich sind. Die Hauptsache bei denselben ist die, mit ihnen verbundene göttliche übernatürliche Kraft, da diese aber ohne Glauben nicht würkt, so ist das wesentliche in diesen Stücken, der Glaube an die erbarmende Gnade Gottes — Daß übrigens eine groſse Veränderung mit dem Menschen vorgehn muß, liegt schon in der Natur seiner ietzigen Beschaffenheit, und in der Natur seiner Bestimmung, ohne deren Erfüllung keine Seligkeit möglich ist, und darf also nicht besonders noch, als ein wesentliches Stück der Religion, ausgeführt und bewiesen werden.

Nach diesem allen aber wird sich leicht beurtheilen lassen, ob Veränderungen der Religionswahrheiten andere Vorstellungen, andere Bestimmungen schädlich oder nützlich sind, ie nachdem sie entweder dem Wesen der Religion, der Natur der Seligkeit, der Beschaffenheit der menschlichen Bestimmung hier auf Erden, und der ietzigen Beschaffenheit der menschlichen Natur, und deren Bedürfnisse zur Erlangung einer geistischen Glückseligkeit entweder entgegen sind, oder denselben allen entsprechen, mehr aufhellen, den Menschen näher bringen, und ihren Fähigkeiten gemäß eingerichtet sind.

Endlich muß ich noch zur Vermeidung alles Mißverständnisses hinzusetzen, daß alles das, was auſser diesen bisher als wesentlich zur Religion gehörigen angeführten, noch in der Offenbarung vorkommt, deswegen

nicht überflüssig oder unnütz ist, sondern allerdings seinen sehr großen Nutzen in der Verschiedenheit der Vorstellungen haben kann, welche die Verschiedenheit der menschlichen Denkungsart nothwendig macht — Allein unrecht, sehr unrecht wird es immer bleiben, wenn einer dem andern daraus, daß er eine andere Vorstellungsart wählt, die nicht zum Wesentlichen der Religion gehört, sey sie gleich biblisch, gleich nach der darin vorkommenden Art gemacht, einen Vorwurf machen wollte, daß er der Religion entgegen arbeite, und dieselbe umzustürzen suche. Denn selbst die heilige Schrift giebt vielmehr zu einem solchen Verfahren Anlaß, da sie eine und dieselbe Sache auf verschiedene Art bei verschiedenen Gelegenheiten vorstellt, z. B. die Folgen der Befreiung von den natürlichen Folgen der Sünde durch Christum in dem Brief an die Römer, und in dem Brief an die Hebräer — und berechtiget dadurch zu einem ähnlichen Verfahren nicht allein, sondern macht es auch durch ihr Beispiel zur Pflicht, so wie gemeine menschliche Vernunft in allen übrigen Stücken es lehrt, sich mit seinem Unterricht nach den Begriffen des Lehrlings zu richten.

Zweite Betrachtung.

II.

Ueber

Theologie und das Verhältniß derselben zur Religion.

Erster Abschnitt.

Verhältniß der Theologie und Religionslehre im Ganzen gegen die Religion.

Nicht minder wichtig, wie der Begriff von Religion, ist der Begriff von Theologie und denienigen Wahrheiten und Sätzen, die man wissen und glauben muß, um Religion würklich üben zu können, und daher ist es nothwendig, so wohl das Verhältniß, was Religionswahrheiten überhaupt, und Theologie zu der Religion haben, zu untersuchen, als auch der Absicht ieder einzelnen Religionswahrheit nachzuspüren, bei welcher Gelegenheit es nicht zweckwidrig seyn dürfte, einige falsche Anwendungen, und falsche Meinungen von denselben anzuführen, um dieselben desto übereinstimmender mit ihrer eigentlichen Bestimmung, und desto vortheilhafter für die Religion verbessern und einrichten zu können.

Nach der ganzen Einrichtung der menschlichen Natur, und selbst nach der Vorzüglichkeit, welche dieselbe vor allen übrigen irdischen Geschöpfen besitzet, wird der Mensch nicht von einem willkührlichen, unmittelbaren, in den Bau seines Cörpers gelegten Trieb, zu etwas und

zu

zu gewissen Zeiten getrieben, sondern sein Begehren oder sein Verabscheuen hängt allein von denienigen Begriffen ab, die er sich von derselben erworben hat. Dieß ist ein so sehr gewöhnlicher und alltäglicher Fall, daß ihn iedermann durch eigene Erfahrung für wahr hält, und ein anderer ist ihm hierin gleich, nemlich der: daß wenn iemand etwas zu diesem oder ienem Zwecke gebrauchen will, er nothwendig nicht allein Kenntnisse der Sache selbst haben, sondern auch näher wissen muß, wie sich dieselbe gegen das, was dadurch soll hervorgebracht werden, verhält — und diesem kann noch der ebenfals hinzugefügt werden, daß wenn man einen andern zu etwas bestimmen will, man ihn nicht allein Kenntniß von der Sache beibringen, nicht allein von der Würklichkeit dessen, was vorgegeben worden, überzeugen, sondern ihm auch noch anderweitige Gründe und Vorstellungen hingeben muß, die ihn dazu bewegen können, unsere Absicht in Ausführung zu bringen.

Ist eine solche Sache, die nun ein Gegenstand unsers Begehrens oder Verabscheuens werden soll, nur von geringerer Wichtigkeit, ist sie nur einfach, so bedarfs denn auch freilich keine weitläuftige Kenntnisse von derselben. Ist sie aber von größerer Umfassung, und hängt sie mit mehreren andern Dingen, auf welche sie, oder welche auf dieselbe wichtigen Einfluß haben, zusammen, so bedarfs auch größerer Kenntnisse, und zwar nicht von der Sache allein nur, sondern auch von allen den übrigen Dingen, mit welchen sie in Verbindung stehet, und von dieser Verbindung oder Verhältnissen selbst.

Die

Die Erfahrung von diesem allen, und besonders von dem letzteren wird ein ieder Mensch machen, der aus freier Wahl, oder aus Nothwendigkeit, zum nützlichen Gebrauch für die Menschheit etwas hervorbringen will. Selbst der Handwerker, der, sey es auch noch so ein geringes Bedürfniß des menschlichen Lebens, durch seine Arbeit befriedigen will, muß Kenntniß von der Sache an sich, und von allen in derselben befindlichen Theilen haben, muß das Verhältniß dessen, was er zu liefern sich vorgenommen hat, zu dem Zweck, mithin das Bedürfniß selbst kennen. Ferner muß er von iedem Dinge, das er nöthig hat, um die Sache hervorzubringen, nicht allein Begriffe haben, sondern auch die Eigenschaften, und besonders die Anwendung desselben kennen, und von allen diesen Begriffen und Kenntnissen und deren Gewißheit überzeugt seyn, es mag diese Ueberzeugung nun durch die Erfahrung, oder durch die Begriffe selbst entstehn, oder blosses Zutrauen auf den, der ihn alles lehrte, seyn — so wie, um so etwas nun würklich selbst hervorzubringen, etwas da seyn muß, was ihn dazu bestimmt, sey es Noth, oder Drang der Thätigkeit, sey es Pflicht, Schuldigkeit oder Dankbarkeit u. s. w.

Ohne iedes einzelne angeführte Stück, und ohne alle zusammen genommen, wird ein solcher Mensch entweder nicht können, oder nicht wollen etwas hervorbringen, sie sind also mit einander zur würklichen Ausführung einer solchen Sache nothwendig — sind die Mittel zum Zweck, ohne deren Anwendung der letztere nie erreicht werden kann.

Je wichtiger, von ie größerem Umfange aber ein solcher Zweck ist, desto mehrere Theile wird auch derselbe haben, desto mehrere Verhältnisse giebt es denn auch, und desto größere und vielfältigere Kenntnisse sind denn auch nothwendig — und da — wie oben angeführt, der Mensch seine Begriffe und Kenntnisse nicht unmittelbar erhält, so wird er auch um desto mehrere Mühe anwenden müssen, dieselben sich zu erwerben.

Allein würde die Menschheit in der traurigen Verfassung seyn, daß sich einer dem andern nicht mittheilen, ihm nicht seine Kenntnisse überliefern könnte, sondern ieder für sich und aufs neue, Begriffe von einer Sache samlen müste, so würden schwerlich in irgend einem Stücke grosse Vollkommenheiten entstehen, die nur denn statt finden können, wenn einer auf des andern ihm überlieferten Kenntnissen fortbauen kann.

Zu desto leichterer Hervorbringung und größern Vervollkommnung einer solchen Sache ist demnach ein Unterricht nöthig, vermöge welchen dem Lehrling die nothwendigen Begriffe von allen den dazu gehörigen Dingen, und von ihren Verhältnissen unter sich, und zu dem, was durch sie werden soll, beigebracht werden müssen.

Besteht denn die Hervorbringung eines solchen Stücks blos in cörperlicher Arbeit, so kann der Unterricht stückweiß, bei vorkommender Gelegenheit unzusammenhängend seyn — allein gehört denn auch und vorzüglich zu etwas Geistesarbeit, so muß der Unterricht nicht allein weitläuftiger, weit umfassender, genauer, umständlicher seyn, sondern auch mit besonderer Ordnung geschehen. Denn werden nach der Natur der Sache auch mehrere

Beweise nothwendig, um von den gegebenen Begriffen und Kenntnissen zu überzeugen, und werden mehrere ausdrückliche Verpflichtungs- und Bewegungsgründe angeführt werden müssen, um auch den Willen zur Uebernehmung einer solchen Arbeit zu bestimmen, zumal wenn dieselbe Schwierigkeiten von einer oder der andern Art hat.

Ein solches Werk nun, was alles dieß in sich schließt, was mit Ordnung einen Begriff von der auszuführenden Hauptsache, um derentwillen alles übrige da ist, giebt, diesen Begriff und die Sache selbst zergliedert, Kenntnisse von iedem einzeln Theil derselben liefert, was dieienigen Mittel anführt, und eben so genau, wie das vorige kennen lehrt, die zur Ausführung, zur würklichen Hervorbringung einer solchen Sache gehören — das endlich Gründe in sich enthält, die den Willen bestimmen, die entweder verpflichten oder bewegen, das würklich in Ausübung zu bringen, weshalb alles das gelehrt worden ist — — nennt man ein Lehrgebäude, und die Absicht desselben so wohl im Ganzen als aller einzeln Theile desselben, ist aus dessen Einrichtung so klar, so wie die Absicht wieder die nöthige Einrichtung bestimmt, nemlich was die erste betrifft, zu unterrichten, zu überzeugen, zu bewegen, von und zu einer Sache, die ohne das nicht ausgeführt werden kann, oder wird, und was die andere betrifft, so muß die Beschaffenheit derselben so seyn, daß das Ganze allein die Ausübung der Sache zum Zweck hat, und ieder einzelne Theil desselben seinen Hauptbezug auf die Ausübung nimmt, mithin mit dem Ganzen so wie mit iedem andern Theile in gewisser Verbindung stehen muß.

Wenn

Wenn man dieses auf Religion und Religionswahrheiten anwendet, so wird daraus das Verhältniß der leztern zu der erstern nicht allein, sondern auch der Endzweck der ganzen Religionslehre, ieder einzelnen Religionswahrheit und die einzige richtige Anwendung derselben erhellen.

Und zwar, was das Verhältniß derselben zur Religion betrifft — so ist die Religion eine Sache, die ausgeübt werden soll, dazu gehören also Kenntnisse, dazu gehört ein Begriff von der Religion überhaupt, und von allen Theilen derselben insbesondere, und von der Art, wie diese Ausübung am besten geschehen kann, darzu gehört Ueberzeugung von der Wahrheit alles dessen, was vorgetragen worden ist — ohne dieß alles kann nie ein Mensch Religion üben, und ohne Verpflichtungs- und Bewegungsgründe zu einer solchen Uebung wird er sie nicht üben, deswegen also diese Stücke in solchem Verhältniß mit der Religion stehen, daß ohne sie die Religion nicht geübt werden kann, daß sie die Mittel zur Ausübung derselben sind.

Die Absicht, der Endzweck der ganzen Religionslehre muß also die würkliche Ausübung derselben seyn, und der Endzweck iedes einzelnen Stückes — entweder Kenntnisse davon zu machen oder von denselben zu überzeugen, oder darzu zu verpflichten, oder zu bewegen, und mithin kann nur dieienige Anwendung aller und ieder einzelnen Religionswahrheiten die beste, oder einzige wahre seyn, die die würkliche Ausübung der Religion verabzweckt.

Alles dieses bisher ausgeführte aber, geht nur auf Religionslehre, von welcher die Theologie noch sehr verschieden ist. Da indessen dieselbe ebenfalls einen gewissen Bezug auf die Religion hat, so wird es nothwendig, auch deren Verhältniß zu derselben kennen zu lernen, um auch ihren Endzweck und ihre Anwendung bestimmen zu können, welches nach den vorliegenden Beschaffenheiten der Religionswahrheiten nicht schwer auszumachen seyn wird.

Die Religionswahrheiten sind mit einander nicht von der Gattung, daß sie grade zu, durch die Sinne gefaßt werden, sondern um sie zu begreiffen, und noch mehr, um sie aus dem, was dem Menschen vor Augen liegt, zu erforschen, werden sehr viele und mancherlei Arbeiten des Verstandes erfordert.

Dieß ist hauptsächlich der Fall bei denienigen Wahrheiten, die man aus der Natur erkennen kann. Sie kommen nicht so leicht entgegen, wie sie in der Religionslehre stehn, sondern der Weg ist weitläuftig und schwer, auf welchem sie gefunden werden, und es gehören sehr viele Vorerkenntnisse dazu, aus welchen diese einfache Sätze gleichsam geboren werden, weil sie ihren Grund, nach menschlichen Begriffsfähigkeiten, in denselben haben. Ohne diese Vorerkenntnisse würden sie theils nicht gefunden worden seyn, theils auch für Menschen-Glauben und für Menschen-Ueberzeugung keine Stütze haben. Freilich gehören nur sie allein zur Religionslehre, und die Vorerkenntnisse, aus welchen sie entstanden sind, haben zunächst mit Religion nichts zu thun — allein um diese Wahrheiten, die zur Religion so wesentlich sind, zu grün-

den, und um sie zu befestigen, sind sie nicht nur nöthig, sondern auch unentbehrlich.

Eine fast gleiche Bewandniß hat es mit denienigen Wahrheiten, die nicht aus der Natur genommen werden können, sondern freie Entschliessungen Gottes enthalten. Freilich war es zu der Zeit, da sie geoffenbart wurden, sehr leicht, zu ihrer Erkenntniß zu gelangen, da sie theils in den Nachrichten lagen, die Gott gab von dem, was er noch auszuführen Willens war, theils in würklichen Geschichten selbst bestanden, und Gott die Auslegung, die Anwendung dieser Begebenheiten selbst machte, angab, und vorschrieb.

Allein so natürlich es war, daß diese Nachrichten und Bestimmungen so gesagt, so eingekleidet seyn mußten, daß sie den damals lebenden Menschen verständlich wurden, mithin in ihrer Sprache, mit ihren besonderen Redensarten theils ausgedruckt, und theils um sie anschaulicher zu machen, in deren ihre Denkungsart, nach ihren Begriffsfähigkeiten und Gewohnheiten eingekleidet wurden, eben so natürlich ist es auch, daß uns eben diese Wahrheiten unverständlich sind, da unsere Sprache, unsere Denkungsart, unsere Begriffsfähigkeit und unsere Gewohnheiten, himmelweit von ienen verschieden sind. Wollen wird demnach doch von diesen Nachrichten nutzen, so ist es nothwendig, uns mit allem dem bekannt zu machen, was uns von ienen Völkern unterscheidet, und was dazu gehört, um diese Nachrichten zu verstehen.

Auch zu diesem Verständnisse gehören sehr viele Kenntnisse, und es werden mehrere Bestimmungen nöthig, um

um diese Wahrheiten aus der Offenbarung zu erkennen, und mehrere Beweise, sich von der Richtigkeit dieser Erkenntnisse zu überzeugen.

Freilich gehören alle die Sachen und Kenntnisse, die zu dem Erlernen dieser geoffenbarten Wahrheiten nöthig sind, nicht zur Religion an sich, haben zunächst gar kein Verhältniß zu derselben — allein sie sind unentbehrlich und nothwendig zu denienigen Wahrheiten, die wesentlich zur Religion gehören, und nicht aus der Natur erkannt werden können.

Endlich, ie aufgeklärter die menschliche Vernunft wird, desto mehr findet sie in den Religionswahrheiten noch unentwickeltes, das bis dahin nicht dafür gehalten, nur schlechtweg geglaubt wurde, ihr aber nähere Aufschlüsse zu verdienen scheint, weil sie's für einen Probierstein der Wahrheit einer Lehre, oder der Vorstellung derselben ansieht.

Dazu gehört insbesondere die Untersuchung der Wahrheit der ganzen Religion und vorzüglich des geoffenbarten Theils, der zu derselben gehört. Es waren für die Göttlichkeit derselben würklich schon einige Beweise gegeben, die auch den damaligen Denkfähigkeiten zur Ueberzeugung genügten, der ietzigen aber nichts weniger als das, sondern sie sieht sehr viel mangelhaftes darin, giebt das an, und sucht nach, ob eine gewissere Ueberzeugung möglich ist, ob noch etwas anderes da sey, was Glauben machen könne, nachdem das, was vorhanden ist, sie in Ungewißheit und Zweifel läßt. Eben so kann es Einkleidungen mancher Religions:wahrheiten geben, die der weniger aufgeklärten Vernunft sehr genügten, allein

der mehr erhellten scheint in derselben ein Widerspruch mit dem zu seyn, was sie sonst als Wahrheit kennt — sie untersucht und macht eine andere Einkleidung.

Die Religion gewinnt auf allen Fall, bei solchen Unternehmungen, denn sie wird theils für Menschen gewisser, theils klarer, deutlicher, und erhält durch beides mehreren Einfluß aufs menschliche Herz. Allein so gleich findet sich das bessere nicht, es gehören mehrere Arbeiten und mehrere Köpfe dazu, die letzten sind nichts weniger als einig. Einer sieht die Sache von dieser, der andere von einer andern Seite an, einer hat diese Hinderniß, die Wahrheit ganz aufzuklären, ein anderer iene. Oft sind die vermeinten Aufklärungen auch wohl so beschaffen, daß sie der Wahrheit selbst nachtheilig werden, oft verirrt sich die Vernunft ganz. Daraus entstehen denn mehrere Vorstellungen, bis man sich endlich, zu einer gewissen einig wird, und um diese zu befestigen theils, theils um sie bekannter zu machen, wird sie mit der Wahrheit vereiniget, die sie angeht, und werden gewisse Sätze bestimmt, die der Vernunft zu Wegweisern dienen, wenn sie einmal die Sache wieder untersuchen will, und auf Abwege gerathen sollte, welches denn sehr leicht möglich ist — welcher aber auch zum Vorwurf anderweitiger Untersuchungen, oder zum Standpunkt, von welchem die Untersuchung ausgeht, die auf Befestigung oder Aufklärung eines Satzes zurückkommen soll, dienen können.

Daß dieß alles die Religion an sich wenig angeht, ist aus der Sache selbst sichtbar, aber eben so sichtbar ist es auch, daß es derselben nützlich werden kann.

Jeder-

Jedermanns Sache aber können alle diese Dinge, die nicht wesentlich zur Religion gehören, unmöglich seyn, weil so sehr vieles dazu gehört, daß ieder Mensch, der sich dessen besonders angelegen seyn läßt, dadurch so sehr beschäftigt wird, daß er schwerlich irgend etwas anders noch vornehmen könne — auch iedermanns Anlagen und Geistesfähigkeiten nicht darnach sind, so etwas zu treiben, das ihn mehr verwirren, als aufklären würde.

Auch ist es nichts weniger als nothwendig, daß ein ieder hiervon etwas weiß, welches schon aus dem, was im vorhergehenden Stücke als wesentlich zur Religion ist angeführt worden, erhellet, vielmehr ist es Pflicht, solchen Menschen, die weder Zeit noch Fähigkeit genug haben, weiter zu denken, und deren Ansehn mehr gilt, als alle Arten von zu führenden Beweisen, mithin ohne tiefe Untersuchung völlig überzeugt werden, das zu verschweigen, was ihnen nur ein Irrlicht werden würde, und dahingegen für sie das, was zur Ausübung der Religion wesentlich nothwendig ist, in so kurzen Sätzen, als möglich, aus dem großen System herauszuziehen, und auf die beste Art so einzukleiden, daß es von Einfluß auf ihr Herz seyn kann. Die aber, die inneren Drang fühlen, mit eignen Augen zu sehen, denen Zweifel und Verdacht gegen die ihnen vorgetragenen Wahrheiten einkömmt, diese können sich zu den weiteren Entwickelungen und Stützen der Religionswahrheiten wenden, und dieselben dürfen ihnen nicht vorenthalten werden, weil sonst ihre Ueberzeugung, ihr Glaube leiden, und da dieses so ein wesentliches Stück so wie bei allem, was ausgeübt werden soll, so auch in der Religion ist — mit den behaltenen Zwei-

feln und Verdacht ihre Religion selbst Schaden nehmen würde.

Aus diesen angeführten Beschäftigungen der Theologie ist nun das Verhältniß, was dieselbe gegen die Religion selbst hat, leicht zu schließen, nemlich sie macht die äußersten Stützen der Religionswahrheiten aus, und giebt der menschlichen Vernunft einen sichern Zufluchtsort und Schutz, wenn sie durch irgend eine Vorstellung aus der Ruhe verstört ist, die sie bei der schlechten Ueberzeugung der Wahrheit dessen, was die Religionslehre enthält, besaß — und kehrt vor, daß die Vernunft in der ersten Hitze bei der geschehenen Beurtheilung kein zu rasches und übereiltes Urtheil von Religion überhaupt so wohl, als von ieder einzelnen Religionswahrheit, die zu derselben wesentlich gehöret, fället.

Man kann also nach der Beschaffenheit des Verhältnisses der Religionslehre gegen die Religion, und des Verhältnisses der Theologie gegen dieselbe, mit Recht behaupten, daß wenn iene zunächst das menschliche Herz angeht, diese seinen Verstand zunächst betrifft.

Da aber bei der Religion aufs Herz alles ankömmt, so folgt, daß die Religionslehre für alle Menschen seyn müsse, die Theologie aber nur für dieienigen, welcher Geistes Anlage von der Beschaffenheit ist, daß er ohne deutliches Sehen sich nicht beruhigen kann, und würklich in dem Zustand ist, der Vermögen hat, deutlich sehen zu können. Dieses deutlicher sehen aber würde auf alle Wege eine überflüßige Sache seyn, wenn dasselbe seiner Natur nach auch nicht im Stande wäre, kräftiger zur Religion zu reizen, und mithin, da dieses nach der Natur

der

der Sache statt findet, so muß alle Erhellung, alle Entwickelung, Verdeutlichung der Religionswahrheiten allein darauf zielen, die Ausübung der Religion den Menschen andringlicher und leichter zu machen — und so kömmt denn doch am Ende auch aller Hauptzweck der Theologie auf eben das an, was die Religionslehre zum Hauptzweck hat, nemlich Ausübung der Religion selbst.

Nach dieser Entwickelung des Verhältnisses der Theologie zur Religion, und des Endzwecks derselben, lassen sich nun leicht einige Bestimmungen, betreffend die Behandlung, die Anwendung, den Gebrauch oder Mißbrauch und zweckwidrige Anwendung machen.

Da es nur ein Theil der Beschäftigung der Theologie ist, gewisse Bestimmungen zu setzen, damit die menschliche Vernunft sich nicht so weit verirre, daß daraus dem Wesen der Religion Nachtheil erwachse, und diese Beschäftigung unter allen grade die geringste ist, weil sie in gewissem Betracht weniger mit dem Hauptzweck derselben zusammenhängt, wie die andern Theile, so ist es zweckwidrige Behandlung der Theologie, wenn alle in derselben behandelten Religionswahrheiten mit so vielen Bestimmungen überladen werden, zumal bei solchen Sätzen, und oft so gar bei solchen Vorstellungen, die nichts weniger als wesentlich zur Religion gehören, daß diese Bestimmungen das Hauptwesen in der Theologie werden.

Durch eine solche Behandlung wird die Aufmerksamkeit von den andern Stücken weg, und nur zu diesen gezogen, und kommen denn noch so dringende Empfehlungen, auf diesen Bestimmungen zu halten, dazu, so muß

nothwendig der Glaube entstehen, daß dieß die Hauptsache von Religion selbst sey, und dabei wird es verhindert, das zu beobachten, was das Wesentliche in der Theologie ausmacht, nemlich dieienige Behandlung der Wahrheiten, die am geschicktesten ist, zum menschlichen Herzen zu dringen.

Eben so auch ist es wider den Zweck der Theologie, wenn dieselbe allein für den Verstand bearbeitet wird. Sie wird in dem Fall leere, trockne Speculation, und diente zur Unterhaltung und zum Vergnügen. Bei solchen Anwendungen aber geschiehet es nicht selten, daß man auf Grübeleien in nichtsbedeutenden Kleinigkeiten geräth — auf dieselben aufmerksam macht, weil man sie erfunden hat, und Beschäftigung mit denselben von andern ebenfals verlanget, wobei doch nicht allein die zweckmäßige Bearbeitung der Theologie verliert, sondern auch dieselbe in Gefahr kommen kann, ganz vernachläßiget zu werden, da so wohl das neue und besondere schon an sich so vielen Reitz hat — als auch die gelehrte Eitelkeit dabei sehr ihre Rechnung findet.

Diese Anwendung der Geistesfähigkeiten und Behandlung mancher Sätze aber, findet öfters statt, als wie es den Schein hat, so wohl in der eigentlichen Theologie, als auch besonders in den dazu gehörigen Wissenschaften, deren letzter Zweck doch auch immer der Nutze ist, den die Religion an sich, die Uebung derselben davon haben soll — mag es auch noch so entfernt dazu gelangen — und so geräth man auf solchen unfruchtbaren Weg, und setzt ihn mit vielem Eifer und öffentlichen Ankündigungen fort, ohne daß man es weiß und glaubt, daß darauf nichts zu

ernd-

erndten seyn wird, weswegen um desto mehrere Vorsichtigkeit anzuwenden seyn dürfte, ehe man sich auf Bearbeitung einer Sache einläßt, die sich darbietet, ohne den praktischen Nutzen derselben vorher zu sehen.

Recht eigentlicher Mißbrauch der Theologie ist es, wenn man von derselben etwas in die Religionslehre mischt, und dadurch ieden Menschen, dessen anderweitige Umstände so wenig, als seine eingeschränkten Verstandesfähigkeiten es erlauben, Theologie zu treiben, verpflichtet, sich mit Dingen abzugeben, die er nicht fassen und begreifen kann, und deswegen sein Gedächtniß anstrengen muß, um nur die Sache den Worten nach zu behalten.

Dieser Beschaffenheit nach ist es an sich schon unmöglich, daß daraus auch nur einiger Nutzen entstehen könne, im Gegentheil aber ist der Schade davon desto sichtbarer.

Denn die Religionswahrheiten an sich sind sehr leicht zu begreifen, es bedarf zu denselben nicht mehr als gemeiner Menschenverstand, und gemeine Anwendung desselben, diese kosten also auch in Ansehung des Begreifens wenig Mühe. Dahingegen theologische Behandlungen und Bestimmungen mehrere Mühe zu begreifen erfordern, iedem nothwendig unverständlich seyn müssen, der den ganzen Zusammenhang derselben nicht kennt. Aus dieser Schwierigkeit und Unbegreiflichkeit aber entsteht es, daß man nicht allein mehrere Aufmerksamkeit auf diese Bestimmungen, als auf die Religionswahrheiten selbst wendet, sondern auch die ersteren für wichtiger hält, und sich selbst dadurch verführt, den größern Theil der Religion in der sorgfältigen und wichtigen Bewahrung dieser Bestimmun-

gen zu setzen, und die würkliche Anwendung und Ausführung der Religionswahrheiten aus der Acht zu lassen.

Vielleicht wird diese Folge nicht für richtig gehalten — allein alsdenn wünsche ich eine andere Auslegung oder Uebersetzung der Erfahrung, die man in Ansehung dessen, was der gemeine Mann so oft von Religion hält, und durch die That beweißt, macht.

Freilich werden in der Religionslehre die bloßen einzelnen unentwickelten Sätze nicht genügen, sie fordern, um verständlich zu werden, gewisse Einkleidungen, allein es ist nichts weniger als nothwendig, daß diese Einkleidungen theologisch seyn müssen, sondern der Absicht der Einkleidung nach darf sie nur der gemeinen Denkungsart entsprechen. Dieß wird der leichtste Weg, sie anwenden zu lassen, seyn, dahingegen iene dieselbe, wo nicht verhindert, doch erschwert.

Nach dem Verhältniß der Theologie zur Religion, kann dieselbe nicht allein verändert werden, sondern es ist auch Pflicht, ihr oft eine ganz andere Gestalt zu geben.

Dieser Satz hat von ie her wenig Beifall gefunden, welches denn auch aus mehreren Umständen ziemlich natürlich ist, allein richtig ist er nach allem Zwecke der Theologie.

Denn man nehme entweder an, daß durch dieselbe die äußersten Stützen der Religionswahrheiten gemacht werden, oder sie zum Schutz und Zufluchtsort der menschlichen Vernunft dienen, wenn dieselbe in Ansehung ihrer Ueberzeugung von diesem oder ienem Satz beunruhigt ist, oder daß sie Vorkehr trift, damit menschliche Vernunft sich nicht verirre — so ist, wenn man mit diesem den

Zustand der menschlichen Vernunft vergleicht, er so sehr sichtbar, daß die Theologie verändert, verbessert, anders eingerichtet, verkleinert, vergrößert werden müsse, daß es nicht zu verkennen ist.

Was nemlich das erste Stück, nemlich die äußersten Stützen der Religion anlanget, so können diese Stützen für einen aufgeklärten Verstand theils hin und wieder sehr überflüßig werden, theils auch welk und morsch geworden seyn, so daß sie nicht mehr zu gebrauchen stehen. Die Wahrheit bleibt deshalb doch Wahrheit, allein für die menschliche Vernunft ist sie es weniger, und um derentwillen bedarf sie eine andere Stütze, es ist also nothwendig, die alte wegzuräumen, damit man sich nicht unversehens daran stößt, so auch alle die überflüßigen, die hin und wieder reitzen können, sich daran zu lehnen, aber da sie keine Festigkeit haben, ausweichen und dadurch Bestürzung verursachen — und dahingegen andere sichrere neue hinzusetzen, an die man sich mit Zuversicht halten könne, bis es wieder andere Ereignisse erfordern, sich nach neuen und den Zuständen anpassenderen umzusehn.

Im andern Fall, da sie Zufluchtsort für die beunruhigte Vernunft, die aus Ueberzeugung in Zweifel gerathen ist, seyn soll, kann sie eben so wenig einerlei Gestalt behalten. Denn das, was sie ietzt besitzt, genügte der Erkenntniß, die einstweilen statt fand, aber nicht der, die da ietzt ist, soll sie also das würklich seyn, wofür sie ausgegeben wird, so muß eine andere Einrichtung in derselben getroffen, müssen manche Dinge als nunmehro nicht allein untauglich, sondern so gar Zweifel erregend weggeschafft, und dahingegen andere wiederum hingestellt wer-

den,

den, die im Stande sind, den Schutz zu leisten, der in diesen ietzigen Umständen erfordert wird.

Und was die Vorkehr betrifft, die sie gegen die möglichen Verirrungen der menschlichen Vernunft machen soll, so können bei einer andern Darstellung der Wahrheit, bei einer andern Einkleidung derselben, solche Vorkehrungen nicht allein ganz überflüßig und unnöthig seyn, weil eben diese neue Darstellung schon an sich von der Beschaffenheit ist, daß das nunmehro grade zu unmöglich ist, und so vor Augen liegt, was man sonst doch als möglich wähnen könnte, sondern es können auch grade die ehedem gemachten Vorkehrungen, die Veranlassungen zum Zweifel, zum Verdacht machen, und müssen also ietzt aus dem Wege geräumt werden, damit sich niemand daran stoße, sondern frei sie sehen könne, wohin das bessere Auge sehen kann.

Ja nicht Theologie nur, sondern auch Religionslehre selbst, kann und muß verändert werden, wenn anders sie den Zweck erfüllen soll, um welchen sie da ist. Denn da so sehr viel auf die Einkleidung derienigen Wahrheiten ankömmt, die wesentlich zur Religion gehören, und also nicht an sich verändert werden können, noch unbekannt bleiben dürfen, damit dieselben dem Menschen ans Herz kommen mögen, und der Weg zum menschlichen Herzen so vielfach ist, und so leicht verändert werden kann, so, daß auf einem und dem nemlichen oft gar nicht dazu zu kommen ist, so wird es auch eben dadurch, um den Zweck zu erreichen, ganz unumgänglich nothwendig, einen andern einzuschlagen, der besser und leichter dahin führt.

Um desto zweckwidriger und gegen alle Bestimmung so wohl der Theologie, als der Religionslehre ist es, wenn

man

man Menschen zu einer gewissen bestimmten Lehrmethode, Einkleidung, zu (um in den Ausdrücken fortzufahren, die vorher gebraucht sind) gewissen Stützen, die einmal gesetzt sind, zu einem gewissen Zufluchtsort der beunruhigten Vernunft, zur Behaltung gewisser Vorkehrungen verpflichten will — man hindert dadurch natürlicher Weise, und wie tausendfältige Erfahrungen lehren, die Ausbreitung der wahren geistischen Religion — legt dem freien menschlichen Geist unnatürliche Ketten an, und macht selbst, daß die erleuchtete Vernunft, der man die Binde nicht wegnehmen will, zu zweifeln anfängt, und im Zweifel bleibt, weil sie mißtrauisch erhalten wird.

Freilich kann und darf es nicht iedem frei stehen, zu lehren was er will, und was ihm gut dünkt, allein diese sehr nützliche und nothwendige Einschränkung darf sich auch nicht weiter erstrecken, als auf dieienigen Wahrheiten, die wesentlich zur Religion gehören — und zu diesen nur kann und muß man ieden, der andere Religion lehren will und kann, verpflichten, und ihm wehren, im Lehren fortzufahren, wo er diese ändert.

Nichts ist endlich mehr gegen den Zweck der Religionslehre so wohl als der Theologie, als daß man das Wissen und Glauben der einzelnen Religionswahrheiten für einen Theil der Religion hält, da doch Religion einzig und allein im Thun, in der Thätigkeit zur Bildung des Herzens besteht, und die Religionslehren nur das Mittel dazu sind. Eben so wie irgend ein Künstler oder Handwerker seine Erkenntniß von allem dem, was darzu gehört, dieses oder ienes hervorzubringen, nicht für einen Theil der Hervorbringung selbst halten kann, noch

wird,

wird, welches die handgreifliche Erfahrung ihn lehrt, sondern die Kenntniß allein für ein Mittel, so ein Werk hervorzubringen, ansieht, eben so ist es auch hier. Allein so deutlich und klar dieser Unterschied zwischen würklicher Ausübung, und zwischen Mittel zu derselben, vor Augen liegt, so wenig ist doch auf denselben gehalten, und da eigentliche Gottesgelehrte anfingen, die Religion in zwei Theile zu theilen, in Wissen oder Glauben und in Thun, so war's wohl kein Wunder, daß andere Menschen, die durch sie die besseren Kenntnisse erlangen sollten, ein gleiches thaten.

Diese Vorstellung ist durch die Trennung der so genannten Glaubens- und Lebenslehre, (die zuerst von dem älteren Calixtus gemacht wurde) nicht allein erhalten, sondern auch so sehr festgesetzt worden, daß man diesen angeführten zweckwidrigen Begriff von Religionslehre und Theologie, als den richtigen und wahren angiebt.

Der Schade aber, der daraus entsteht, und besonders dadurch, daß man mit so vielem Eifer auf die Glaubenslehre hält, und iede Kleinigkeit, die nichts weniger als wesentlich zur Religion gehört, und Vorkehr gegen Verirrungen der Schwäche eines oder des andern Menschenverstandes ist, (die für solche Menschen gar nicht nöthig wird, weil ihr Verstand nie in die Gefahr kommen wird, sich zu verirren, weil er sich gar nicht darauf einläßt) — als ein wichtiges zur Religion gehöriges Stück empfiehlt, dahingegen das Wahrhaftige der Religion so sehr vernachläßiget, daß man, statt Bildung des Herzens zu schaffen, nur einzelne gute Werke schafft, und einzelne Ausübung grober Laster allenfals verhindert — — ist, daß würk-

würkliche Ausübung der Religion unter den Menschen immer weniger wird, und statt derselben ein Etwas im Schwange geht, das nichts wie den Schein von Religion hat, aber nichts würkliches wahres in sich faßt, wovon im vorigen Stück schon mehr gehandelt worden.

Eben auch dieser zweckwidrige Begriff von der Religionslehre, der schon so alt ist, als der Mißbrauch der christlichen Religionswahrheiten zur Unterdrückung anderer, die anders dachten, und zur unrechtmäßigen Herrschaft über andere, kann nur schuld an der abscheulichen alten iüdischen Lehre seyn, daß kein Mensch selig werden könne, der das nicht glaubt, was in derselben enthalten ist.

Freilich stützt man sich gewöhnlich bei dieser Behauptung auf den Ausspruch Christi: wer nicht glaubt und getauft wird, kann nicht selig werden, allein man macht es mit diesem Ausspruch, wie mit vielen andern, die man aus ihrer Verbindung, in welcher sie ihre unbezweifelte Richtigkeit haben, reißt, und auf Dinge anwendet, von welchen nichts weniger als die Rede an dem Orte war.

Es würde überflüßig seyn, viel davon zu sagen, da schon so viel darüber gesagt ist, und sich ietzt iede Religionspartei beinahe scheint, dasselbe in seinem ganzen Umfange noch zu behaupten, ich will also nur noch das wenige hinzusetzen, daß eine solche Behauptung eben so sehr von Stolz und Dummheit, den beiden gewöhnlichen Gefährten zeugt, als die Grille der Juden, daß niemand selig werden könne, ohne durch die Beschneidung, die so allgemein dafür erkannt wird — daß ferner es bei derselben den Anschein hat, als wolle man sich dadurch nur be-

ruhi-

ruhigen, wenn man gewahr wird, daß andere Religionsparteien mehrere wahre Religion üben, als die, die den wahren Glauben zu besitzen vermeinen, und daß endlich Paulus saat: So die Vorhaut das Recht im Gesetz hält, meinst du nicht, daß seine Vorhaut werde für eine Beschneidung gerechnet? und so wird das, was von Natur eine Vorhaut ist, und das Gesetz vollbringt, dich richten, der du unter dem Buchstaben und der Beschneidung bist, und das Gesetz übertritst. Röm. II. 26. 27. Und in dem ersten Brief an die Corinther Cap. V. 12. 13. sagt er bei der Gelegenheit des Tadels, daß die Corinthischen Christen einen Blutschänder unter sich duldeten, mit dem Gemeinschaft hielten, und dagegen mit keinem Heiden essen wollten: Was gehen mich die an, die draussen sind, daß ich sie sollte richten? Liegt es euch nicht ob, nur die, die zu euch gehören, zu beurtheilen? Gott wird, die draussen sind, richten — ihr aber tretet aus der Gemeinschaft mit dem, der böse ist.

Gewöhnlich wird denn freilich über Indifferentisterei geschrien, wenn man weiter keine Zuflucht hat, allein ohne das, was dagegen schon in der Einleitung und in dem letzten Abschnitt des ersten Stücks von den wesentlichen Sätzen, die zur Religion gehören, ist gesagt worden, zu wiederhohlen, will ich nur das anführen, was Paulus auf einen ähnlichen Einwurf antwortet.

Da er im andern Capitel des Briefes an die Römer bewiesen hatte, daß die Juden eben so wenig Verdienste hätten, auf die sie sich was zu gute thun, oder die Belohnungen Gottes verlangen konnten, als die

Hei-

Heiden, mußte er den Einwurf erwarten, den er im dritten Capitel anführt, nemlich, was hilfts denn ein Jude zu seyn, was hat man denn für Vortheile davon, es wäre ia denn eben so gut ein Heide zu seyn? worauf er im folgenden Verse antwortet: Allerdings hat es große Vortheile, und vorzüglich den, daß euch die Offenbarungen Gottes gegeben worden sind, ihr nicht nöthig habt, den weiten Weg zu gehen, den andere thun müssen, um zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen, daß ihr gewiß seyd, euch nicht zu irren, da euch alles vorgeschrieben ist, und daß ihr desto größere Reize zum Guten, und desto mehrere Kraft habt, gegen die Sinnlichkeit und ihre Reizungen zum Bösen zu arbeiten. Also Vortheile in Ansehung der Ausübung der Religion, wenn diese näheren und besseren Kenntnisse dazu angewandt werden, allein außer dieser Anwendung gar keinen Vortheil für den, der sie kennt und glaubt.

Uebrigens giebt eine solche Idee von der Religionslehre und Theologie auch noch den größten Anlaß zu einer unnützen und schädlichen Zänkerei, über Nebendinge bei den Religionswahrheiten, worüber das richtige und nothwendige nach der Erfahrung vergessen wird.

Auch hiergegen schreibt Paulus in seinem ersten Briefe an die Corinther, und giebt dagegen einen ganz andern Gebrauch der Religionswahrheiten, und ihrer Einkleidungen an.

Die christliche Corinthische Gemeinde bestand aus verschiedenen Nationen, und Leuten, die ehedem zu verschiedenen Secten gehört hatten, und solchen, die

im Christenthum verschiedene Lehrer gehabt hatten. Alles dieß machte, daß eine verschiedene Denkungsart unter ihnen statt fand, und verschiedene Einkleidungen der Religionswahrheiten. Diese beiden Stücke machten, daß auch die Christen schon anfingen, sich in verschiedene Parteien zu theilen, da denn ieder etwas hervorsuchte, sich über die andern zu erheben. Besonders bestanden die eingebildeten Vorzüge in den Eigenschaften der verschiedenen Lehrer, und in den Lehren selbst, welche ein Lehrer öfterer und mehr wiederholt, und ausgeführt hatte, wie ein anderer, und deswegen von den Schülern wichtiger gehalten wurden, als die übrigen.

Diese Zänkereien tadelt Paulus, da sie den Wachsthum im Christenthum selbst verhinderten, und ermahnet sie, sich nicht durch solche Nebendinge zu trennen, weil ieder von ihnen doch wohl Christo und nicht dem Lehrer, von dem er sich benannte, angehören wolle. 1 Cor. I. 10 — 13. behauptet er, daß durch keine rednerische Einkleidungen dieienigen Wahrheiten des Christenthums, die dem Menschen Kraft zur Erfüllung der Religion geben sollten, der Eindruck auf das menschliche Herz gemacht würde, und also der Vortheil dieser Lehren dadurch verlohren gehe v. 17. und verlangt endlich Cap. XII. daß ieder seine Gaben dazu anwenden solle, daß wahres ächtes Christenthum immer mehr und mehr verbreitet würde, nicht aber dazu, um einen äußeren Glanz demselben zu geben, der denn auf den Urheber wieder zurückfallen soll. So wie er auch in den beiden Briefen an den Timotheum alle Kleinigkeitssucht tadelt, sie als Hinderniß der wahren Religion angiebt, und sol-

che Bearbeitung der christlichen Religionswahrheiten empfiehlt, die von unmittelbarem guten Einfluß, und Hindrängen zum menschlichen Herzen sind.

Aus diesen allen aber, und also so wohl aus der Natur und Lage der Sache, als auch aus der heiligen Schrift erhellet,

erstlich, daß die Religionslehre und Theologie nicht mit zur Religion an sich gehören, sondern nur ein Verhältniß zu derselben haben, nemlich, was die erste anlanget, zu unterrichten, was Religion sey, und wie dieselbe geübt werden könne, und was für Mittel angewandt werden müssen, um sie würklich üben zu können — von allen diesem zu überzeugen — und so wohl Verpflichtungs- als Bewegungsgründe, den Unterricht zu erfüllen, anzugeben — und was die andere anbetrift: durch weitläuftigere Auseinandersetzungen und Nachforschungen nach dem Grund und Wesen der Religionswahrheiten, dieselben theils für die menschliche Vernunft sicherer, theils anschaulicher zu machen, und durch Beleuchtung aller sonstigen Möglichkeiten zu überzeugen, daß nur das und nichts anderes wahr seyn könne, und endlich gewisse Anzeigen zu machen, an welchen sich die schwächere Vernunft halten könne, um nicht durch ihre Schwäche sich irre machen zu lassen.

zweitens, daß Religionslehre so wohl, als besonders auch die Theologie, was ihre Einkleidung betrift, mehreren Veränderungen unterworfen sind, und daß es Pflicht sey so gar, dieselbe zu verändern,

wenn's Veränderungen der menschlichen Begriffsfähigkeiten nöthig machen, bei welchen doch die wesentlichen Wahrheiten der Religion immer dieselben bleiben müssen, und

drittens, daß diejenige Einkleidung und Behandlung der Religionswahrheiten die beste sey, welche dem Menschen dieselbe am nächsten ans Herz leget, und ihn am mehrsten reitzt und bewegt, wahre ächte Religion in Ausübung zu bringen.

Nach dieser Auseinandersetzung und Bestimmung des Verhältnisses der Religionslehre und Theologie im Ganzen, ist nun auch das Verhältniß ieder einzelnen Religionswahrheit zur Religion näher zu bestimmen, um darnach die etwanige beste und zweckmäßigste Behandlung derselben angeben zu können.

Zweiter

Zweiter Abschnitt.

Verhältniß der einzelnen Religionswahrheiten zur Religion

und

deren zweckmäßige Behandlung.

Ehe die verschiedenen Verhältnisse der verschiedenen einzelnen Religionswahrheiten zur Religion selbst untersucht, und die etwanige zweckmäßige Einkleidung derselben angegeben wird, dürfte es nöthig seyn, die Bequemlichkeit und Vortheile, oder Unbequemlichkeit und Nachtheile der gewöhnlichen Eintheilung der Religionslehren in Glaubenslehren und Lebensregeln, und der Trennung derselben und besonderen Behandlung iedes Stücks, als für sich bestehend, zu beleuchten, um in Rücksicht auf die zweckmäßigste Einkleidung erst im Ganzen etwas bestimmen zu können.

Das Wichtigste, was für die Zertheilung, Trennung und besondere Behandlung der Religionswahrheiten, in so ferne sie theils Glaubenslehren, theils Lebensregeln seyn sollen, angeführt werden kann, bestehet darin, daß eines Theils, diese Lehren als Wissenschaften betrachtet, zu zwoen verschiedenen Wissenschaften gehören, da man gewohnt ist, die Wissenschaften aller Art in theoretische und practische einzutheilen, und andern Theils denn iede Lehre weitläuftiger auseinander gesetzt, ausführlicher in sich betrachtet, und also deutlicher eingesehen und

gewisser und genauer bestimmt werden könnte, welches denn natürlicher Weise weniger geschehen kann, wenn bei denselben zugleich auf ihre Verhältnisse gesehen wird.

Der erste angeführte Grund hat allerdings seine Richtigkeit, und darf nicht erst bewiesen werden, weil die allgemeine Erfahrung für denselben ist, und die Vortheile nach der Angabe des übrigen sind auch nicht geringe, so, daß diese Behandlung im Ganzen immer als die beste angenommen werden müste, wenn nicht auch einige Unbequemlichkeiten und Nachtheil mit derselben verknüpft wären, und daher also nothwendig erst zu untersuchen sey, ob auch etwa der Nachtheil die Vortheile überwiege, ob diese Behandlung dem Zweck der Religionswahrheiten würklich entspreche, und ob es nicht etwa eine andere Behandlung noch geben könne, die ienen Nachtheil nicht habe, und doch zugleich wenigstens das mehreste dieser angegebenen Vortheile besitze?

Der Nachtheil, den diese Einrichtung im Ganzen hat, ist schon in dem vorhergehenden angeführt, nemlich der, daß dadurch die Vorstellung bestätiget wird, als wäre das Wissen und Glauben der Religionswahrheiten ein Stück der Religion, welche Vorstellung aber nicht allein gegen den wahren Begriff von Religion, und gegen den Zweck aller Religionswahrheiten, sondern auch in Hinsicht auf Religionsübung, von so vielen üblen Folgen ist, daß dieselbe, und alles, was sie veranlassen und bestätigen kann, recht geflissentlich müste wegzuschaffen und zu vermeiden gesucht werden.

Denn beim Wissen und Glauben ist nicht allein ungleich wenigere Beschäftigung, als wie beim Ausüben,

son-

sondern in diesem Fall ist auch das letztere etwas, was dem Menschen sehr schwer vorkömmt, und im Gegentheil hat das andere nicht nur diese Schwierigkeiten nicht, sondern hat vielmehr gewisse Annehmlichkeiten, und daher ist es natürlich, daß der Theil, der leicht und angenehm ist, vorgezogen, und der andere, wo nicht gar vernachläßiget, doch so etwas für denselben nur hingesetzt wird, das nichts als den Schein davon hat. Da aber Wissen und Glauben der Religionswahrheiten, ohne Anwendung derselben, durchaus von keinem Nutzen ist, und die Religionsübung nach einer solchen Vorstellung vernachläßiget wird, so ist es sichtbar, daß durch eine solche Behandlung selbst dem Wesen der Religion Nachtheil erwächst, welches desto mehr einleuchten wird, wenn man sich das zurück erinnert, was vom Wesen der Religion gesagt worden ist.

Diese Zertheilung der Religionswahrheiten, und ihre Trennung in Behandlung derselben, ist aber auch wider die Begriffe so wohl der Religion selbst, als der Religionssätze.

Denn Religion ist die Erfüllung der Bestimmung des Menschen, und die Religionslehren, der Unterricht, wie diese Bestimmung beschaffen sey. In der Beschaffenheit der Bestimmung, oder in der Auseinandersetzung derselben, muß nothwendig, nach der Natur der Sache, auch die Art der Erfüllung liegen, weil diese letztere eine nothwendige Folge des ersteren ist. Wird nun aber dieß, was nur eins ausmacht, getrennt, so wird die Erfüllung der Bestimmung der Religion zu einem gleichen Theil von dem Unterricht zu der Erfüllung gemacht. Und dieß

geschieht dadurch, wenn die Sittenlehre als ein Theil der Religionslehre angegeben wird, da sie doch mit der Religion oder Bestimmung des Menschen einerlei ist, die nach einzelnen Verhältnissen und Lage der Menschen darin besteht, was die Lebensregeln oder Sittenlehre enthalten. Eine solche Zertheilung kömmt also eben dahinaus, als wenn man bei einem Kunstwerke und dem Unterricht ein solches hervorbringen zu wollen, den Unterricht in die beiden Theile theilen wollte, in welchen der erste das Kunstwerk selbst, und der andere die Hervorbringung desselben, oder umgekehrt betreffe. Das aber, um welches alles übrige da ist, kann nicht als ein Theil des letztern betrachtet werden, welches um desto unrichtiger und unbequemer ist, wenn das letztere die Mittel sind, das erstere hervorzubringen, und also die Hervorbringung selbst für einen gleichen Theil mit den Mitteln dazu angegeben und gehalten wird, welches hier bei der Theilung der Religionslehren der Fall seyn dürfte.

Endlich ist auch der angegebene Vortheil der angeführten Einrichtung mehr gegen den Zweck der Religionslehre überhaupt, als demselben angemessen.

Es besteht derselbe nemlich datin, das ohne Bezug der Religionswahrheiten auf den Zweck, um welchen sie da sind, dieselben deutlicher eingesehen, und gewisser und genauer bestimmt werden können. Da aber alle Religionswahrheiten, ohne Bezug auf Religion, durchaus von keinem Nutzen sind, weil die Religion nicht in einem aufgeklärten Verstand, nicht in Gelehrsamkeit, sondern in der Bildung und Vervollkommnung des Willens besteht, so kann eine solche Behandlung auch nicht mit

dem

dem Verhältniß übereinstimmen, in welchem die Religionslehren zu der Religion stehen.

Freilich wird der Wille nicht gebessert, nicht vervollkommt werden, ohne Aufklärung des Verstandes; und deswegen ist eben der Unterricht da, allein aller Unterricht ist auch vergeblich, und alle Aufklärung des Verstandes hat keinen Einfluß auf den Willen, wenn derselbe nicht auf den Willen bezogen wird. Es ist also eine zweckwidrige Behandlung der Religionslehren, wenn nicht bei denselben vorzügliche Rücksicht auf das Verhältniß genommen wird, was sie zur Religion für Menschen haben — und der Unterricht ist denn sehr unvollkommen, der auch denn noch vollkommner seyn wird, wenn die Auseinandersetzung und Bestimmung der Lehren an sich, weniger ausführlich ist (welches er im Grunde auch nur selten bei dem Religionsunterricht nöthig ist) dahingegen aber das Verhältniß und Bezug derselben auf wahrhaftige Ausführung der Religion deutlich angegeben und auf die Ausübung, die mehrste Rücksicht genommen wird.

Was übrigens noch die gewöhnliche Eintheilung der Wissenschaften in theoretische und practische betrift, so dürfte derselben wohl in diesem Fall am wenigsten gefolgt werden, da die Vortheile nur gering, der Nachtheil aber sehr beträchtlich ist.

Und überhaupt, ist auch diese Gewohnheit der auszuübenden Sache nicht, oder nur selten recht vortheilhaft. Denn eine solche Behandlung der Stücke, die zu einer solchen Sache gehören, entfernen dem Lernenden nicht allein dieselbe, sondern erschweren ihm auch die genauere Kenntniß aller Verhältnisse und Beschaffenheiten

und Lagen einer solchen Sache. Es fehlt ihm bei aller seiner Kenntniß noch immer der nächste Uebergang zur Ausübung, und wenn er auch die Mittel nach der practischen Anweisung anwendet, so ist diese Anwendung doch gewöhnlich so sehr steif, daß man's leicht sehen kann, daß ihm freilich alle Theile der Sache bekannt sind, aber nicht die Seiten, von welchen sie mit einander zusammenhängen.

Die Erfahrung bestätiget ebenfalls, daß, ie mehr eine Wissenschaft vereinzelt wird, e mehr die Theile, die zu derselben gehören, für sich unzusammenhängend mit dem Ganzen und mit den Nebentheilen betrachtet werden, die Vollkommenheit der Ausführung derselben ungleich geringer ist, als wenn die Theile zusammengedrängt, und im immerwährenden Bezug auf ihre Nebentheile so wohl, als wie auf das Ganze vorgestellt werden — ia es entgehen einem im ersten Fall so viele wichtige Folgen, man vermißt so viel Licht in der Sache, das man im gegenseitigen Fall nicht erst suchen darf, sondern sich von selbst darbietet *).

Ueberdem ist eine Theorie ohne Praxis eine blosse Spekulation, die wohl einige Unterhaltung, aber keinen Nutzen gewährt, und die Praxis ohne Theorie hat keinen festen Grund und Boden, ist eine Folge ohne Prämissen, die iedes Lüftchen übern Haufen werfen kann. Will man beide nutzen, so muß man sie doch mit einander vereinigen, und daraus entsteht denn doch am Ende nur eine doppelte Behandlung, die gleichwohl deswegen nicht ihren

ganzen

*) M. S. meinen Entwurf zur Lehre von dem Menschen, p. 60 fgl.

ganzen Nutzen haben kann, weil man bei der practischen Anweisung das nöthige aus der theoretischen Behandlung nur mit wenigem berührt, und so viel dabei voraussetzt, was nicht vorausgesetzt werden kann, weil's sich nicht in dem vorhergehenden befindet, freilich der Sache nach, aber nicht der geschehenen Darstellung nach.

Es dürfte also diesem allen nach, iene angeführte Einrichtung in der Religionslehre und der Theologie nicht zu wählen, vielmehr eine andere zu suchen seyn, welche die Aufklärung der Sache an sich, und der Darstellung des Verhältnisses und Bezugs ieder Religionswahrheit, auf iede andere, und auf das Ganze oder die Religion selbst mit einander vereiniget.

Vielleicht entspricht folgender Entwurf zur Vereinigung aller Religionswahrheiten dem bestimmten Zweck.

Zuförderst ist es nothwendig, den Begriff von wahrer Religion und den Begriff von allen Religionswahrheiten, und ihrem Verhältnisse zur Religion festzusetzen. Denn würde die erste Lehre von Gott und den göttlichen Eigenschaften handeln müssen, als in welcher die Summe aller Verpflichtungs- und Bewegungsgründe so wohl, als die Hauptsachen der Erkenntnißgründe zur Bestimmung des Menschen liegen. In eben dieser Lehre ist die, von der göttlichen Vorsehung, schon enthalten, die also hier gleich mit behandelt werden müste. Nächst dieser folgte denn die Lehre von der Dreieinigkeit, von welcher iedoch nur sehr wenig zu sagen seyn würde. In dem nächstfolgenden Stücke würde die Lehre von der Schöpfung stehen, die alles übrige der Schöpfung nur mit wenigem berühren, dahingegen das, was zum Menschen gehört, desto weit-

läuf-

läuftiger auseinander setzen müste. Mithin würde dieselbe Lehre von den Bestimmungen des Menschen auf die Ewigkeit und hier auf der Welt, das Verhältniß der letzteren zu der ersteren, die Einrichtung des Menschen, das Wesen der Glückseligkeit, besonders der geistischen, und das Verhältniß iedes sinnlichen Dinges zu seiner Bestimmung und der Anwendung desselben enthalten, und also das, was practische Religion genannt wird, im Ganzen behandeln. Nächst diesem folgte die Geschichte des Verderbnisses der menschlichen Einrichtung und der ietzige Zustand, oder die ietzige moralische Beschaffenheit des Menschen mit den natürlichen Folgen derselben, oder den Strafen oder der Verdammniß, wie es gewöhnlich benannt wird. Nach dieser muß denn die Lehre von der Wiederherstellung der Möglichkeit, daß Menschen noch geistisch selig werden können, folgen, welche denn die ganze Einrichtung des dazu gegebenen Mittels, und die Geschichte der Ausführung dieser Einrichtung enthalten muß. Dieser folgt die Lehre von der Anwendung dieses Mittels, und der Würkung desselben, so wohl auf den Verstand, als auf den Willen des Menschen, um ihn in den vorigen Zustand der Möglichkeit, sich seine Seligkeit selbst zu schaffen, wieder zu versetzen. In dieser Lehre liegt, ihrer Natur nach, schon die von der Buße und dem Glauben, und nirgends können wohl die Folgen des Glaubens einen bequemern Platz haben, als wie diesen. Die Folgen des Glaubens aber sind keine andere, als die, welche in den Systemen der Moraltheologie den Namen der Pflichten gegen Gott haben — Liebe, Furcht, Vertrauen u. s. w. gegen Gott, welchen aber noch beizufügen ist: Drang, Gott ähnlich zu wer-

werden, oder seine, dem Menschen so gnädig gegebene Bestimmung, zu erfüllen, zu welcher er aufs neue so viel Kraft gegeben hat. Nun muß die Lehre von dieser Erfüllung selbst kommen, in welcher in kurzen das Hauptwesen der Bestimmung des Menschen aus der Lehre von der Schöpfung wiederhohlt, und denn die einzelnen Pflichten des Menschen in seinen verschiedenen Verhältnissen angegeben werden müssen. Sollte denn die Lehre von der Rechtfertigung, die sonst schon in der Lehre von der Wiederherstellung der Glückseligkeit des Menschen liegt, noch besonders abgehandelt werden, so könnte sie hier ihren Platz, als eine kurze Wiederholung aller Wohlthaten, die wir Christo verdanken, haben. Denn müste die Lehre von den göttlichen Hülfs- und Gnadenmitteln folgen, von der Taufe, vom Abendmahl, vom Gebeth und vom öffentlichen Gottesdienst. Den Schluß machten übrigens die gewöhnlichen Lehren von Krankheit, Tod, Zustand des Cörpers während dem Tode, Auferstehung und Seligkeit und Verdammniß.

Auf die Art dürfte eine Lehre von der andern Licht erhalten, und iede ihren Hauptbezug aufs Wesen der Religion nehmen, welches der Zweck von allen ist.

Die Gründe für eine solche Einrichtung, kann ich hier nicht anführen, um mir nicht vorzugreifen, sie werden aber aus der folgenden Untersuchung des Zwecks ieder Religionswahrheit, und des Verhältnisses derselben zur Religion, erhellen.

Dahingegen muß ich noch bemerken, daß dieienige Lehrart, welche iede Lehre so sehr zergliedert, daß es mehr Skelet als Zusammenhang ist, wohl am wenigsten

zu

zu wählen seyn dürfte, weil sie weder für die Erkenntniß, noch für die Ausübung der Religion vortheilhaft ist.

Es hat freilich den Schein, als wenn das Erlernen der Lehren dadurch erleichtert würde man dieselben eher fassen und behalten könnte, allein es werden dadurch die Sachen nur ins Gedächtniß geprägt, werden nicht begriffen, und man gelangt nie zur Beschauung und zur klaren Vorstellung der Wahrheiten.

Und hierin liegt es auch, daß sie von wenigem und oft gar keinem Einfluß aufs Herz sind, weil solche kalte, durchwässerte unzusammenhängende Begriffe keine Würksamkeit haben können, sondern todt da liegen, so daß man ihr Daseyn nicht merkt.

Was nun weiter das Verhältniß ieder einzelnen Religionswahrheit und deren zweckmäßige Behandlung anlanget, so ist, wie bei der Erlernung ieder auszuübenden Sache es nothwendig wird, daß der Lehrling einen allgemeinen Begriff von der Sache selbst so wohl, als von den zu derselben gehörigen Stücken, und ihren Verhältnissen bekomme, ehe zu dem Vortrag der zu erlernenden Sache geschritten werden kann, theils um ihm das Fassen und Begreifen der nachfolgenden Wahrheiten zu erleichtern, und theils ihm gleich die Veranlassung zu geben, seine erworbenen Kenntnisse zu ordnen, und sie zur möglichsten Hervorbringung der Hauptsache zu versuchen, auch dieß in Ansehung der Religion nothwendig.

Eben so nothwendig ist es auch, daß er den allgemeinen Grund der zu erlernenden Sachen vorher kennen lernet, um nicht bei der Auseinandersetzung einer ieden Wahrheit aufs neue den Grund oder eigentlich die Zuverläßig-

läßigkeit dieses Grundes beweisen zu müssen, und um dem Lehrling einen festen Boden zu schaffen, auf welchem er mit Zuverläßigkeit seine Gebäude aufrichten könne.

Die Folgen der Vernachläßigung dieser Vorerkenntnisse würden im ersten Fall seyn, daß der Lehrling dadurch veranlasset werde, ieden Theil des Ganzen als für sich bestehend anzusehen, welches den Nachtheil hat, daß alsdenn das Verhältniß, was zwischen dem Theil und dem Ganzen ist, sehr schwer gefunden wird, und ist es auch angegeben, schwer begriffen und gefaßt wird, weil man nicht im Stande ist, dieß angegebene Verhältniß mit der Hauptsache, von welcher man keinen allgemeinen Begriff hat, zu vergleichen. Der Lehrling lernt denn die Sache nur alsdenn kennen, wenn der ganze weitläuftige Unterricht gegeben ist, und muß sich denn selbst nach allen den Theilen, die er vor sich hat, einen Hauptbegriff von der Sache abziehen, der aber eher falsch, unzulänglich, unanpassend, als wahr, vollständig und anpassend seyn wird, weil nicht allein das Vermögen, aus so einem Ganzen den Hauptbegriff zu ziehen, selten ist, sondern auch die dazu gehörigen Kenntnisse und Geisteskraft fehlt, da ein solcher richtiger Begriff nicht kann gemacht werden, ohne genau das Verhältniß iedes Theils zum Ganzen zu kennen, ohne das Wesentliche von dem Unwesentlichen, ohne Haupttheile und Nebentheile von einander unterscheiden, und das Ganze mit einem Blick fassen und durchschauen zu können. Es bleibt also immer mehrere Wahrscheinlichkeit für einen falschen, als richtigen Begriff von der Hauptsache, welches auch die Erfahrung zu sehr bestätiget, als daß noch mehreres darüber hinzuzu-

fügen nöthig wäre, zugleich aber auch die Nothwendigkeit, einen solchen allgemeinen Begriff von der Sache, und den Verhältnissen der Theile zu derselben vorauszuschicken beweiset, da so ein beträchtlicher Nachtheil aus der Vernachläßigung dieser Vorerkenntnisse entstehen kann, und dieselbe die unerkannte Ursache in allen Wissenschaften ist, warum bei aller practischen Anweisung und bei aller nöthigen Kenntniß, doch so selten die Ausübung der Sache so ist, wie man es erwarten dürfte.

Im andern Fall, bei der Vernachläßigung, den allgemeinen Grund aller Wahrheiten vorher anzugeben und zu befestigen, würde der Lehrling, bei allen Beweisen, und selbst nach aller Ueberzeugung der Wahrheit dessen, was ihm vorgetragen worden, doch wieder in Zweifel gerathen, wenn er gewahr wird, daß diese Beweise und also diese Ueberzeugung freilich an sich richtig sind, in so ferne sie sich noch auf etwas anders stützen, allein auch alle betrüglich werden, so bald das Etwas nicht wahr ist. Um also seine ganze Erkenntniß nicht unzuverläßig zu machen, und um nicht nöthig zu haben, denn erst wieder von vorn anzufangen, wenn man alles zu Ende gebracht hat, und nun aufs neue ieden Beweiß wieder mit diesem Grunde zu vergleichen, ist es nothwendig, diesen Grund vorher zu berichtigen, so weit es als Hauptgrund nöthig ist.

Diesen Beschaffenheiten zu Folge, würde dann dem Unterricht in den Religionswahrheiten selbst, ein kurzer aber auch der Sache völlig entsprechender Begriff von Religion vorgehen müssen. Zu dessen Erläuterung die Angabe einiger anderer Begriffe noch nöthig werden würde,

welche

welche zugleich auch die Veranlassung zur Bestimmung der Verhältnisse der folgenden Religionswahrheiten zu der Religion geben, so wie sie natürlicher Weise nach dem Grunde, aus welchem die Erkenntniß, die so nothwendig zur Religion ist, kann genommen werden, und der auch dieselbe völlig zuverläßig macht, forschen lassen.

In der Religionslehre kann es genügen, oder eigentlich darf darin nichts weiter vorgetragen werden, als was zur Verdeutlichung der angegebenen Begriffe von Religion und Religionswahrheit und ihren Verhältnissen, und zur Bekanntmachung mit den einzelnen Theilen der heiligen Schrift gehöret. In der Theologie hingegen dürfte es nöthig seyn, nach dem Bedürfnisse unserer Zeiten, über die Richtigkeit des angegebenen Begriffs von Religion sowohl als von den Religionswahrheiten eine Untersuchung anzustellen, oder besser einen Beweiß davon zu führen, und andere Begriffe, die gegeben worden, anzugeben, und ihre Falschheit durch ihre Folgen zu zeigen. Eben so auch die vielen Bestimmungen von den Religionswahrheiten in ihre Blöße zu stellen, um den damit so lange getriebenen Mißbrauch desto einleuchtender zu machen, so daß Lehrlinge in Zukunft sich desto besser dafür hüten lernen.

In Ansehung der Erkenntnißgründe, und deren Zuverläßigkeit aber, wird es in der Theologie nothwendig, den Beweiß vom Daseyn eines ewigen Wesens, als Urheber der Welt, und den Beweiß, daß die heilige Schrift eine würkliche göttliche Offenbarung sey, zu führen. In diesem Beweise muß nothwendig das hauptsächlichste von dem Eigenthümlichen der alten Sprache angegeben wer-

den, ohne grade alle Grundsätze der Auslegungskunst, die dahin gar nicht gehört, und von diesem geforderten sehr weit unterschieden sind, einzumischen, weil dieses Eigenthümliche von so großem Einfluß auf die richtige Bestimmung, und deren Ueberzeugung bei den nachfolgenden Wahrheiten ist. Nach einem solchen vollständigen Beweiß wird es nicht mehr nöthig seyn, noch andere Bestimmungen von den Eigenschaften der heiligen Schrift hinzuzufügen, die schon in dem Beweise selbst liegen, mithin ietzt überflüßig sind, welches sie damals nicht waren, da dem Beweise noch vieles mangelte, und man sich anderweitig sichern mußte, um keine Consequenzen zuzulassen.

Endlich gehört hieher auch eine ausführlichere Angabe der Beschaffenheit der Inspiration, nach dem, was die heilige Schrift davon sagt, bei welcher, in Ansehung der alten Vorstellung so wohl, als der zur Bestätigung derselben, aus der Offenbarung genommenen Belege, noch manches zu berichtigen, und der Natur der Sache und den Aeußerungen der heiligen Schrift darüber gemäßer zu bestimmen seyn dürfte, welches der menschlichen Ueberzeugung nicht nachtheilig, sondern vortheilhaft seyn würde.

Zu den Religionswahrheiten selbst gehört wesentlich und vorzüglich die Lehre von Gott und den göttlichen Eigenschaften, die in mehr, als einem Verhältniß zur Religion steht.

In derselben liegt der Grund zu dem Begriff einer geistischen Glückseligkeit, oder der ewigen Seligkeit, der so vollständig und rein, weder durch die Natur, noch

durch

durch die Beschreibungen der heiligen Schrift kann erkannt werden, als durch die Darstellung der göttlichen Eigenschaften.

Gott ist nemlich das vollkommenste Wesen, und seine Vollkommenheiten machen ihn zum glückseligsten Wesen, mithin muß auch dasienige Geschöpf von ihm, das die mehrste Aehnlichkeit mit seinen hohen Eigenschaften hat, die gröste, der göttlichen ähnliche Seligkeit besitzen.

Ohne diese Lehre würde die Bestimmung des Menschen äußerst dunkel seyn — der Mensch nicht wissen, wie der Zustand beschaffen sey, zu dem er sich selbst verhelfen soll, und also auch die Mittel nicht in der Maaße anwenden können, als es nothwendig ist, wenn ihm gleich die Mittel bekannt gemacht würden, mithin die Religion des Menschen äußerst mangelhaft seyn — Eine lange Erfahrung bestätiget dieß, und um destomehr wird es nothwendig seyn, diese Lehre in dieser Rücksicht zu bearbeiten, deren Darstellung immer sehr mangelhaft und zweckwidrig bleiben wird, so lange in derselben die göttlichen Eigenschaften nur erzählt, sie einer speculativischen Betrachtung nur zum Gegenstand gegeben werden, und das, was der Religion am wichtigsten darin ist, vernachläßiget wird.

Auch sind in derselben die ersten und vornehmsten Verpflichtungsgründe zur Erfüllung der Religion, oder der von Gott dem Menschen gegebenen Bestimmung enthalten. Denn da Gott das ewige, unabhängige, durch sich selbst bestehende Wesen ist, das allein den Grund aller Dinge, die außer ihm sind, in sich hat, der also

freie Gewalt hatte, zu schaffen, was er wollte, und wie er es für gut fand, mithin auch iedem Geschöpfe seine Bestimmung zu geben, der alle seine Geschöpfe glücklich machen will, aber auch dieselben, wenn sie seinem Willen entgegen leben, unglücklich machen kann, so ist es Pflicht des Menschen, dem Willen dieses ihres höchsten Herrn gemäß zu leben.

In dieser Lehre von der göttlichen Ewigkeit, von der Hervorbringung alles, was außer ihm ist, durch ihn allein, von der göttlichen Allmacht, mit der er alles schafft und erhält, und von seiner Allwissenheit, ist zugleich die Lehre von der göttlichen Vorsehung gegründet, die ebenfalls so wohl Verpflichtungsgrund als Bewegungsgrund für den Menschen zur Erfüllung der Religion enthält. Denn indem sie dem Menschen die Vorstellung vergegenwärtiget, daß alles, was um und neben ihm ist, Wohlthat Gottes sey, daß Gott alles genau kennt, ieden Gedanken weiß, daß nichts geschieht, was Gott nicht zuläßt, und dessen Folgen nicht von Gott regiert werden, erweckt sie Aufmerksamkeit auf sich selbst, drängt zur Erfüllung der Bestimmung in ieder Lage des Lebens, und flößt Ehrfurcht ein, hält von Vergehungen ab, und schafft Zutrauen und Muth und Stärke zur Beharrlichkeit in der Thätigkeit, gutes zu würken, die sich durch nichts verleiten läßt, auf andere üble Gegenstände sich zu wenden.

Endlich sind auch die kräftigsten Beweggründe zur Erfüllung der Religion in dieser Lehre enthalten, die ihren Grund in den anderweitigen, so genannten moralischen Eigenschaften Gottes haben, und noch mehr durch

die

die Betrachtung der vorhergehenden Eigenschaften erhoben werden.

Nach dem Verhältnisse nemlich, worin die Menschen gegen Gott stehen, hat Gott die unumschränkte Gewalt, von dem Menschen zu fordern, was er will, und diese die Pflicht, diesen Forderungen zu genügen. Allein Gott verlangt von den Menschen nichts, als was ihre eigene Glückseligkeit betrift, alle seine Gebothe, alle seine Forderungen gehen allein auf ihre Glückseligkeit, und beweisen die höchste unnachdenkliche Güte eines Herrn gegen seine Unterthanen — Ist ie eine Vorstellung im Stande, den Menschen zur Erfüllung der Bestimmung zu bewegen, so ist es diese — und wenn nun noch dazu kommt, daß das Geschöpf durch die Erfüllung seiner Bestimmung zu der hohen Würde der Aehnlichkeit mit seinem Schöpfer gelangen soll, kann wohl nichts so sehr zur Religion antreiben, nichts so sehr drängen, dieselbe zu erfüllen, als eben solche große und erhabene Vorstellungen, von der höchsten göttlichen Güte.

Dieß sind also die Verhältnisse, welche diese Lehre zur Religion hat, und sie der Zweck, um welchen dieselbe da ist, worauf also auch die hauptsächlichste Rücksicht in Darstellung derselben sollte genommen werden. Allein grade von diesem, findet sich wenig, oft gar nichts in den Religionssystemen, die sich damit begnügen, die Eigenschaften Gottes zu beweisen, und es iedem selbst überlassen, sich denn das Verhältniß derselben zur Religion herauszuziehn, das von niemanden geschieht, weil kein Anlaß dazu gegeben worden. Allenfalls wird noch etwas davon in Predigten vorgetragen, welches aber keinen

Nutzen haben kann, da solche Betrachtungen nicht leicht eine bleibende Stelle finden, und also geht auf die Art der Zweck einer ganzen Lehre, die so sehr fruchtbar ist, verlohren.

Nach einer zweckmäßigen Einrichtung dieser Lehre müssen demnach in dem Religionssystem nach einer kurzen Angabe und Erklärung der göttlichen Eigenschaften, und nach einem einfachen Beweise aus der heiligen Schrift, diese Verhältnisse dargestellt, und weitläuftig ihr Einfluß auf die Religion gezeigt werden, um die Menschen in den Zustand zu setzen, daß sie dieselbe würklich ihrem Endzweck gemäß anwenden können.

Dieß letztere ist in der Theologie gleich nothwendig, und wenn zu der ganzen Lehre die gehörige Einleitung durch Auseinandersetzung und Beweiß des Satzes, daß Gott das einzige unabhängige Wesen ist, in welchem alle Dinge außer ihm, ihren Grund haben, ist gemacht worden, und aus diesem alle übrigen Eigenschaften Gottes sind hergeleitet worden, so wird die so weitläuftige Zergliederung der Eigenschaften Gottes nicht nöthig seyn, die mehr zur Verwirrung der Begriffe, als zur Aufklärung derselben gereicht — und zugleich alle überflüßigen Distinctionen von der Erkenntniß Gottes, die ohnehin ihr Daseyn nur einer Streitigkeit verdanken, die den Beweiß gegeben hat, wie leicht man durch einen analogischen Schluß zur Behauptung falscher Sätze kommen kann, wegfallen. Dahingegen wird nicht allein aller Nutze dieser Lehre gehindert, sondern auch dem ganzen Zweck derselben entgegen gehandelt, wenn die Einrichtung derselben von der Beschaffenheit ist, daß sie alleinige Beschäftigung

gung des Verstandes oder des Gedächtnisses wird, welches nach den gewöhnlichen Einrichtungen doch noch der Fall ist.

Die Lehre von der Dreieinigkeit hat zu der Religion an sich gar keine Verhältnisse, so wie das, was von derselben in den Systemen der Theologie so umständlich vorgetragen wird, nur sehr wenigen wörtlichen Grund in der Offenbarung hat. Denn nach derselben ist von der Dreieinigkeit nichts weiter bekannt, als daß der Befreier des menschlichen Geschlechts, der Messias, zugleich Gott sey, so wie auch der Beistand, der Helfer, den dieser Messias seinen Anhängern verheißen hat, und zwar eben so Gott, mit allen Eigenschaften, wie der Urheber der Welt, daß gleichwohl nicht drei Götter, sondern nur ein Gott sey, und diese drei nicht eins, sondern drei verschiedene von einander ausmachen, welche sie, um es anzuzeigen, daß es ein Verhältniß unter ihnen giebt, mit den Namen, Vater, Sohn und heiliger Geist belegt, ohne diese Verhältnisse und ihre etwanige Beschaffenheit weiter zu erwähnen. Alles, was weiter als diese Angaben geht, was das Verhältniß unterm Vater, Sohn und Geist näher bestimmen soll, ist nicht allein unnütz, sondern muß auch unrichtig seyn, da es für endliche Geister durchaus unmöglich ist, das eigenthümliche Wesen des Einzigen, Unendlichen zu begreifen.

In der Religionslehre kann demnach von der Dreieinigkeit nichts weiter vorgetragen und bewiesen werden, als daß der Urheber der Welt Gott sey, der Befreier des menschlichen Geschlechts von den natürlichen Folgen der Vergehungen, eben so Gott, wie der erstere, und der

Helfer, den dieser seinen Anhängern verheißen hat, ebenfalls so Gott, wie die beiden vorhergehenden sey, daß der erste Gott der Vater, der andere Gott der Sohn und der dritte Gott der heilige Geist genennt werde, und daß gleichwohl nicht drei Götter da sind, sondern nur ein Einziger.

In der Theologie könnte diesem allen noch hinzugefügt werden der Beweiß, daß diese Namen Verhältnißnamen sind, die der Gottheit angehen, und daher nicht weiter begriffen werden können. Alles übrige, was in der Theologie noch von der Dreieinigkeit selbst könnte vorgetragen werden, dürfte nur bloß negativisch seyn, da alles positive entweder ganz falsch, oder doch so unbequem, so mangelhaft ist, daß es nichts ausmacht, und manchen Anstoß verursacht.

Da aber diese Lehre nur um deswillen da ist, damit die andern wesentlichen Lehren nicht unvollständig und zweifelhaft für den menschlichen Verstand seyn mögen, so ist es ein unverzeihlicher Mißbrauch derselben, wenn ihr so ein überwiegendes Gewicht, selbst über den wesentlichen Lehren der Religion gegeben wird, daß diesen dadurch in Ansehung der Behandlung, zu ihrer Anwendung und Gebrauch Nachtheil erwächst, und Menschen so aufmerksam auf Sachen gemacht werden, die allein für's Gedächtniß sind, mit denen der Verstand nur wenig kann beschäftiget werden, und die aufs Herz, auf die Bildung und Vervollkommnung desselben von gar keinem Einfluß sind, aber wohl nach der einmahligen gewöhnlichen Beschaffenheit der Menschen, durch die ihnen unverständiger Weise beigelegte Wichtigkeit, den Einfluß verhindern, den

die wesentlichen Lehren haben können, welches die Geschichte so wohl, als auch tägliche Erfahrungen nur zu sehr bestätigen.

Die Lehre von der Schöpfung hat mehrere große und wichtige Verhältnisse zur Religion.

Zuförderst erhellet sie den Verpflichtungsgrund zur Erfüllung der Bestimmung aus der Lehre von Gott und seinen Eigenschaften, bringt ihn näher, und giebt ihm mehrere Stärke dadurch, daß sie es anschaulicher macht, wie erstaunend groß die göttliche Allmacht sey, wie unnachdenklich die Weisheit, die so ein großes Ganze eingerichtet, und in dasselbe, so wie in ieden Theil, so viele Vollkommenheit gelegt hat, und wie bekannt Gott iedes Ding mit allen seinen noch so weit entfernten Folgen seyn müsse, da alles von ihm gemacht ist, und er dasselbe zur Erlangung eines bestimmten Zwecks so eingerichtet und geordnet hat, wie es ist — welches alles grössere Ehrfurcht, demüthigeres Vertrauen, und eifrigeres Bestreben, das zu erfüllen, was dieser allmächtige Schöpfer zum Zweck der Schöpfung für den Theil der Menschheit gemacht hat, der in der Schöpfung so ein vorzügliches Looß gefallen ist, hervorbringen muß.

Ferner erweitert sie auch den Bewegungsgrund aus der Lehre von den göttlichen sogenannten moralischen Eigenschaften, indem sie so vieles darstellt, was Gott zum Wohl und Glück der Menschen gemacht hat, welches zur Dankbarkeit gegen diesen gütigen Herrn reitzen muß, so wie sie die allumfassende Liebe und Güte Gottes gegen alle seine Geschöpfe so unverkenntlich vor Augen stellt, daß es

nothwendig Drang, diesem hohen liebevollen Wesen zu gefallen, hervorbringen muß.

Ebenfalls lernt der Mensch durch diese Lehre das Große, Erhabene, Edle, Schöne, Gute, Ueberstimmende u. s. w. kennen, und empfinden — ohne welche Kenntniß er nie etwas gleiches hervorbringen kann, und ohne welche Empfindungen er nie Wohlgefallen an diesen geistischen Vollkommenheiten würde haben können, in welchen doch ihrer Natur nach Seligkeit liegt, und welche ohne Wohlgefallen daran, und ohne Bestreben nach derselben nicht erlangt werden kann.

Endlich enthält sie den Erkenntnißgrund von der ganzen Religion des Menschen, indem sie lehrt, wie der Mensch beschaffen ist, was für eine Einrichtung ihm Gott gegeben, wozu er nach dieser Einrichtung bestimmt sey, wie diese allgemeine Bestimmung beschaffen sey, und wie sich der Mensch im Verhältniß mit allen übrigen sinnlichen Geschöpfen verhalten müsse, um seine Bestimmung zu erfüllen, und dadurch das zu erlangen, wozu ihn Gott geschaffen hat.

Freilich liegt, besonders dieß letztere und das nächst vor demselben gehende, nach der bisherigen Behandlung dieser Lehre, nicht in derselben, und ein sehr geringer und noch dazu nur möglicher Theil in der Lehre von dem so genannten Stand der Unschuld des Menschen. Allein sollen diese Lehren die Stelle in dem Religionssystem verdienen, so wird eine solche Behandlung, zu der sie so sehr die Hand bieten, nothwendig.

Nichts ist nemlich in der ganzen Schöpfung dem Menschen so nahe, als er sich selbst. Sein Daseyn fühlt

er

er — die nächste Frage ist denn wohl, warum ist er da? welche auf die Auseinandersetzung der allgemeinen Bestimmung des Menschen führt. Natürlicher Weise folgt hieraus die nähere Beschreibung der Beschaffenheiten dieser Bestimmungen — und aus diesen die Untersuchung, was der Mensch in sich und um sich habe, um zu dem Genuß dieser Bestimmung zu gelangen, welche denn die Angabe der inneren und äußeren Beschaffenheit des Menschen nach der ursprünglichen Einrichtung von dem Schöpfer — des Verhältnisses aller übrigen sinnlichen Dinge zu dem Menschen, und des Benehmens des Menschen gegen diese Dinge, zur Erlangung seiner Bestimmung, oder der menschlichen Religion veranlasset.

Dieß giebt dieser Lehre ein großes Gewicht, so wie auch dadurch der Zweck, warum die ganze Lehre da ist, erfüllt wird, dahingegen die bloße kalte Erzählung der sechs Tagewerke, die Theilung der Schöpfung in der Hervorbringung des Nichts, und der Ordnung und Bildung dieses Nichts, die Geschichte der Schöpfung Adams und der Eva, die mystische Angabe des Ebenbildes Gottes in den ersten Menschen, und die großen sinnlichen Vorzüge, die sie theils würklich gehabt, theils dazu gedichtet werden, nur zur Füllung des Verstandes mit Bildern, und zur Unterhaltung desselben dienen, aber nicht bis aufs Herz dringen.

Um aber alle die vorher erwähnten Sachen so hinzustellen, daß sie Licht von einander erhalten, und ihrem Zwecke, und den Verhältnissen, die sie zur Religion haben, entsprechen mögen, dürfte folgende Einrichtung derselben und Ordnung unter ihnen vielleicht nützlich seyn.

Zuerst

Zuerst müßte von der Schöpfung überhaupt gehandelt werden, da denn nach Angabe des Ursprungs des Ganzen alle Theile derselben anzugeben, auch die sechs Tagewerke zu erklären, und aus diesen die Vorstellung der Allmacht und Güte Gottes, so wie des Schönen, Erhabenen, Guten u. s. w. zu machen wären. Denn würde die Auseinandersetzung der allgemeinen Bestimmung des Menschen, nach dieser aber die Lehre von der Seligkeit, und denn die Beschreibung der ursprünglichen geistischen so wohl, als cörperlichen Einrichtung des Menschen folgen, und die Anzeige der Bestimmung des Menschen hier auf der Erde, der Verhältnisse aller sinnlichen Dinge zu seiner Bestimmung, und die Art diese zu erfüllen, welches die Religion des Menschen ausmachet, den Schluß machen.

In der Theologie müssen denn diese Materien weitläuftiger ausgeführt, und strenger bewiesen werden, besonders aber die Lehren von der Bestimmung des Menschen, von der Natur der Seligkeit, von dem Verhältnisse der sinnlichen Dinge zu der menschlichen Bestimmung, und die Art ihrer Erfüllung recht deutlich und anschaulich gemacht werden, um den großen Nutzen, den sie gewähren, würklich auszubreiten.

In den Systemen der Religionslehren unserer Kirche, folgt der Lehre von der Schöpfung gewöhnlich die Lehre vom Stande der Unschuld der ersten Menschen, und vom Ebenbilde Gottes, welche von würklichem und großem Einfluß auf die Religion selbst ist. Denn in ihr muß das Muster der menschlichen Beschaffenheit nach der Wiederherstellung ihrer Glückseligkeit liegen, man muß nach derselben bestimmen können, was dem Menschen in

seiner

seiner geschwächten Beschaffenheit fehlt, was ihm Noth thut, um zu dem vorigen Zustand zu gelangen, und wie er das, was er dazu als Mittel bekommen hat, anwenden müsse. Ausser diesem würde eine zweckmäßige Behandlung dieser Lehre auch die Religion selbst mehr aufklären, der Mensch es sehr deutlich sehen, daß Erlösung Christi und Glaube an dieselbe, und alles was zum Christenthum gehört, nicht die Natur der Religion aufhebe, daß Religion im Stande der Unschuld dieselbe ist, die sie nach der Wiederherstellung der menschlichen Glückseligkeit ist, daß alle die Lehren des Christenthums nur Mittel sind, in diesen Zustand wieder zu kommen, aber nichts weniger als das aufheben, was zur Erhaltung eines solchen Zustandes nöthig ist.

In allen diesen Rücksichten und wahren Verhältnissen dieser Lehre zur Religion, wird aber dieselbe selten oder gar nicht behandelt, vielmehr ist sie mehrentheils bloß ein Gemälde des Zustandes des Menschen im Paradiese, das für ietzige Zeiten ein für allemahl verschwunden sey. Der gemeine Mann vergnügt sich an dem Gemälde, und bedauert herzlich, daß ihn sein Stammvater um so viele Glückseligkeit gebracht hat. Nebenher entstehen denn aus diesen Phantasieen so grobe Irrthümer, von der Bestimmung des Menschen, von Wohlleben ohne Arbeit u. s. w. daß es nichts weniger als gleichgültig in Ansehung der Religion seyn kann, diese Irrthümer fortdauern zu lassen, die so ganz der Natur einer geistischen so wohl, als cörperlichen Glückseligkeit widersprechen, und es recht eigentlich verhindern, daß die

Menschen dieienigen Endzwecke bei ihrer Arbeit haben, die sie der Bestimmung derselben nach haben sollen.

Ebenfalls geht durch solche Vorstellungen der große Endzweck derselben ganz verlohren, nemlich, daß nach demselben zu sehen ist, was dem Menschen ietzt fehlt, was er wieder erlangen müsse, und wie er sich zu halten habe, um es wieder zu erlangen — und so wird nicht allein der Zweck dieser Lehre nicht erfüllt, sondern auch gegen ihren Zweck so angewandt, daß sie Hinderung in Ausübung wahrer Religion wird.

Soll sie zweckmäßiger behandelt werden, so muß sie in der Lehre von der Bestimmung des Menschen, und der Beschaffenheit und Einrichtung, die Gott demselben dazu gegeben hat, eingemischt, und da gezeigt werden, daß der Vorzug der ersten Menschen, in Ansehung ihrer Vernunft, darin bestand, daß derselben die Gefühle des Cörpers untergeordnet waren, da im Gegentheil ietzt die Vernunft von dem sinnlichen Gefühl beherrscht und hingerissen wird, mit oder wider ihre Einstimmung, das auszuführen, was die Lüste des Cörpers heischen, und der Vorzug in Ansehung des Cörpers, daß er dauerhafter, stärker und gesunderer war, ohne Schmerz u. s. w. befreit von allen den Uebeln, die uns ietzt treffen, die aber Folgen von der Veränderung des Zustandes der Vernunft sind. Weiter gehört eigentlich zu dieser Lehre nichts, alles übrige, was allenfalls noch dahin gezogen wird, sind entweder nur Folgen von dieser Beschaffenheit, oder gehören zu der Beschreibung der Bestimmung des Menschen auf der Erde.

Diese Lehre dürfte also wohl eine ganz veränderte Gestalt mit der Lehre von der Schöpfung erhalten, deren

etwa:

etwanige Beschaffenheit der vorhergehenden Abhandlung über den Begriff von Religion ähneln dürfte, und den Nutzen haben würde, daß Menschen ihre wahre Religion kennen lernen, und von dem nachtheiligen Wahn geheilt werden, daß das Christenthum irgend etwas im Wesen der Religion geändert habe, welches iezt so sehr in den Meinungen der Menschen herrscht, und in ihren Handlungen allen so sichtbar wird.

Die Lehre von den Engeln hat gar keine Verhältnisse zu der Religion, und könnte sehr füglich in der Religionslehre entbehrt werden. Alles, was zur höchsten Noth davon zu sagen wäre, um etwanige Begriffe von dem zu machen, was in der Bibel davon vorkömmt, dürfte sich auf das wenige, und zwar unter der Rubrik von der Schöpfung überhaupt, belaufen, daß Gott auch Geister erschaffen habe, die von einigen Schriftstellen in der Offenbarung zur deutlichen Darstellung, nach damaliger Denkart, für Urheber verschiedener wichtiger Vorfälle, die Menschheit betreffend, angegeben werden, welches ihnen Gott entweder befohlen, oder zugelassen habe, die aber übrigens mit dem Menschen in keiner anderweitigen Verbindung, oder in irgend einem Verhältnisse stehen.

Dieß wird freilich denen nicht gefallen, die die Lehre vom Teufel, in dem Religionssystem nicht entbehren können, weil sie entweder ohne ihn, das Bild der Hölle nicht schreckhaft genug finden, oder dafür halten, daß es sowohl in der Geschichte vom Fall, als in der Lehre von der Erlösung Christi Lücken geben dürfte, wenn man nicht die ganze Lehre von den Engeln beibehalte. Allein

lein da der Schade der Vorstellungen vom Teufel, mit allen den Dingen, die dazu gehören, und der großen Wichtigkeit, die man dieser Lehre beilegt, so sehr groß und so allgemein ist, daß es auch nicht einmal bedarf, denselben erst anzuzeigen, da die ganze Lehre bei genauerer Kenntniß der damaligen Denkart, so wenigen Grund in der Offenbarung selbst hat — und da weder die Lehre vom allgemeinen menschlichen Verderben, noch von der allgemeinen Befreiung der Folgen desselben, durch Christum der geringste Nachtheil, bei Verwerfung aller der Sätze erwächst, die viel festere Stützen, als diese Bilder haben, so dürfte es für die Religion selbst sehr nachtheilig seyn, wenn man dieser Schwachheit noch immer mehr nachgäbe, die so wohl Menschen Bildung stört, als auch selbst im bürgerlichen Leben, so viel Unheil schon angerichtet hat.

In der Theologie hingegen, verdient die Lehre von den Engeln und besonders von dem Teufel einen Platz, und das besonders des vielen mit diesen Vorstellungen getriebenen Mißbrauchs, und des Schadens wegen, der daraus entstanden ist, bei welcher Gelegenheit es denn nothwendig werden wird zu zeigen, was für eine Bewandniß es in der Offenbarung mit dem Teufel, mit seiner Herrschaft über die Menschen, und mit allem dem Uebel, was er ihnen zugefüget hat, habe, welches sich mit einander aus der Vorstellung, daß der Teufel der Urheber des Sündenfalls, mithin aller daraus einzeln entstandener Folgen sey, herschreibt — um die Bilder enthüllen, und das, was dadurch vorgestellet worden ist, genau bestimmen zu können. Dieß kann von vielem Nu-

tzen seyn, dahingegen alle die Auseinandersetzungen von ihrer ersten Schöpfung, ihrer Kraft, ihrer Anzahl, ihres Vergehens, ihrer erhaltenen, und noch zu empfangenden Strafe, in Ansehung der Religion äußerst gleichgültig und entbehrlich sind.

Was für Verhältnisse die Lehre von der Vorsehung zur Religion habe, ist schon in dem vorhergehenden gezeigt — alle Schwierigkeiten, die dabei vorkommen, und so viele Theilungen und Bestimmungen in der Theologie verursacht haben, würden denn wegfallen, wenn man diese Lehre der von den göttlichen Eigenschaften gleich beifügte, wo sie immer einen Platz haben kann, wenn gleich von der Schöpfung noch nichts ist abgehandelt worden. Das mehrere Licht, was dadurch über diese Materien verbreitet würde, und die größere darin herrschende Deutlichkeit, würde dieselbe, ihrem Endzweck gemäß, mehrere Würkung aufs menschliche Herz haben lassen, da sie ietzt durch die Distinctionen von Conseruatio, concursus, und gubernatio generalis et specialis u. s. w. mehr Gegenstand des Verstandes und kalter Beurtheilung ist.

Die Lehre von der ietzigen verdorbenen Beschaffenheit des Menschen hat wichtige Verhältnisse zu der Religion. Sie macht den Eingang zu allen Lehren des Christenthums, und enthält den Grund oder die Ursache, warum das Christenthum überhaupt da ist, dessen Bestimmung dahin geht, das wieder wegzuschaffen, was vermöge dieser Lehre unvollkommenes in dem Menschen ist.

Auch soll sie den Menschen sich selbst kennen lernen, ihm bekannt machen, wie seine ietzige Vernunft beschaf-

sen ist, welche Eigenschaften sein Wille habe, was er vermöge dieser Beschaffenheit in Hinsicht auf Erfüllung seiner Bestimmung würken könne, und welche die Quellen von dieser Beschaffenheit sind, damit er diesen Zustand mit dem ursprünglichen vergleichen, nach dieser Vergleichung dasienige, worauf es ankommt, um wieder den bessern Zustand zu erlangen, erkennen und sehen könne, worauf er die folgenden Mittel eigentlich anwenden solle.

In den Systemen der Religionslehre geht dieser Lehre die Geschichte vom Fall Adams vor, und die Auseinandersetzung der Möglichkeit einer allgemeinen Zurechnung dieses Vergehens Adams auf alle seine Nachkommen. Diese Materien haben allerdings groſsen Einfluß auf diese Lehre, nur nicht in dem Betracht, in welchen ihnen eine so groſse Wichtigkeit beigelegt wird, nemlich, weil man sonst die sogenannte Erbsünde nicht beweisen, und nicht die Regelmäßigkeit der allgemeinen Folgen derselben auf alle Menschen vertheidigen könne. Denn wenn man unter Erbsünde nichts anders versteht, als das ietzige natürliche Unvermögen des Menschen, seine Bestimmung zu erfüllen, oder wenn man lieber will, den natürlichen Hang zur unordentlichen Sinnlichkeit, die Uebermacht der Sinnlichkeit über die Vernunft, wie denn doch anders nichts darunter verstanden werden kann, so bedarfs vor oder nach der Auseinandersetzung der würklichen ietzigen Beschaffenheit des Menschen weiter keines Beweises des würklichen Daseyns der Erbsünde, bei allen Menschen, und wenn es eine natürliche Folge ist, daß ein geschwächter Cörper keinen andern als einen solchen erzeugen kann, so bedarfs doch wohl nicht mehr, über die Rechtmäßig-

keit

keit dieser Folge noch etwas auszumachen, von der überhaupt in solcher Verbindung die Rede gar nicht seyn kann, so wenig wie von der Zulassung Gottes, daß Adam gesündiget habe, wenn vorher ächte Grundsätze von geistischer Glückseligkeit festgesetzt worden.

Dahingegen kann die Geschichte des Falls Adams deswegen wichtig werden, weil daraus um desto eher die Quelle der Beschaffenheit des ietzigen verdorbenen Zustandes zu erkennen ist, und man dadurch in Stand gesetzt wird, das Uebel in seiner ersten Kraft anzugreifen — und weil man dadurch belehrt wird, wie ein moralisch guter Zustand sich nach und nach verändern und verschlimmern kann, welches zur Vorsichtigkeit, zur Erinnerung, zur Wachsamkeit anzuwenden ist.

Nach diesen vorausgeschickten Lehren folgen denn die Beweise des würklichen verdorbenen Zustandes aller Menschen, die Beschreibung desselben, und denn ein Register aller Formen, Beschaffenheiten und Graden der Sünde, so wie des verschiedenen Gefühls der Menschen in Hinsicht auf diesen Zustand.

Daß besonders in diesen Materien sehr viel menschliches, unrichtiges, ganz fasches, und also noch vieles zu verbessern ist, darf nicht erst angeführt werden, da theils dasselbe schon so allgemein erkannt ist, theils auch hieher nicht gehört — allein, daß die Einrichtung und Behandlung dieser Materien nicht ihrem Endzweck entspricht, und daher eine zweckmäßigere nöthig ist, verdient allerdings bemerkt zu werden.

Die weitläuftige, oft unvernünftige Ausführung der Geschichte des Falls, die Spitzfindigkeiten in den so un-

nöthigen Vertheidigungen Gottes, wegen Zulassung des Falls, wegen der Zulassung der Fortpflanzung der Erbsünde, und wegen der Zurechnung derselben, die Aengstlichkeit in dem Beweise des allgemeinen Verderbens, der doch in der Beschreibung des ietzigen Zustandes schon so deutlich liegt, daß er nicht erst dürfte geführt werden, und die weitläuftige Anzeige so vieler Sorten von Sünden, haben die Genauigkeit in der Beschreibung des ietzigen menschlichen natürlichen Zustandes und der verschiedenen Modificationen desselben verhindert, und machen, daß der Mensch zum Theil die Erkenntniß seines Zustandes ganz vernachläßiget, zum Theil sich nur auf einzelne Beschaffenheiten desselben einläßt, die verschiedenen Sorten der Sünden mit sich und seinen Neigungen vergleicht, und wenn er die gröberen nicht findet, sich für gebessert hält, welches er doch nach reinen geistischen Begriffen von Vollkommenheit nicht ist — mithin hier durch die Anfährung einzelner lasterhafter Zustände verhindert wird, auf die Verbesserung der ganzen unvollkommenen Disposition zu arbeiten, wie er durch die Anführung einzelner guter Werke oft verhindert wird, wenn er solche nemlich übt, sich würklich im Grunde tugendhaft zu machen.

Der Hauptzweck dieser Lehre ist, daß der Mensch sich selbst in seiner Unvollkommenheit kennen lernt, und mithin muß in dieser Materie die Hauptsache, die genaueste Beschreibung des ietzigen Zustandes mit allen seinen verschiedenen Modificationen seyn.

In der Religionslehre dürfte also die Einrichtung so zu machen seyn, daß zuförderst die Geschichte der Verschlimmerung des moralischen Zustandes der ersten Men-

schen

schen so erzählet würde, daß man daraus wahrnehmen könne, worin die Hauptsache dieser Verschlimmerung bestehe, und was für Ursachen sie habe, denn die Fortpflanzung dieser Verschlimmerung durch die Abstammung von Adam, als die natürlichste Ursache, begreiflich gemacht, und dann vorzüglich den ietzigen Zustand so wohl in seinem Grunde, als auch in allen seinen nützlichen Veränderungen beschrieben, welchem denn noch die Angabe der verschiedenen Aeusserungen dieses Zustandes hinzugefügt werden kann, wodurch denn der Mensch nothwendig auf seinen Zustand aufmerksam muß gemacht werden, den er, ohne ihn zu kennen und zu beobachten, nicht wird weglassen können.

In der Theologie dürfte die nemliche Einrichtung bleiben können, sehr viele Bestimmungen, die ihren Grund in Vernachläßigung vorhergehender Materien haben, würden unnöthig werden, da nach derselben mehr Licht über diese Materien verbreitet ist, würden also in der Folge ganz wegbleiben, und dagegen mehrere Aufmerksamkeit auf die menschliche Beschaffenheit gerichtet werden müssen, um derselben mehrere philosophische Richtigkeit und Genauigkeit zu geben.

Die Lehre von den Folgen einer solchen Beschaffenheit kann keinen bequemeren Platz wie diesen haben, da die nachstehenden Mittel zum Theil zu nächst ihren Bezug auf die Wegräumung derselben haben. Dieß ist schon ein Verhältniß, was diese Lehre zur Religion hat, das andere ist, daß die Menschen durch dieselbe die Natur der Unvollkommenheiten näher kennen, und es einsehen und

fühlen lernen, daß keine Glückseligkeit da möglich ist, wo geistische Unvollkommenheit ist.

Diese Materie aber hat mit der von der Natur der geistischen Glückseligkeit einerlei Schicksal gehabt, das ist, sie ist äußerst vernachläßiget worden, so, daß von derselben zum Theil gar keine, zum Theil nur dunkle Begriffe statt finden, mithin sie auch keine Würkungen kann gehabt haben, welche darin bestehen, daß sie dem Menschen einen wahren Abscheu gegen alles Böse und Unvollkommene um dasselbe selbst willen, ohne anderweitige Rücksichten einflößen solle.

Freilich sind die Beschreibungen des Zustandes der Verdammten, oder der Hölle fürchterlich genug gemacht, indem man alle die Bilder, die davon in der Offenbarung vorkommen, ausgeführt, und alle Arten cörperlichen Elends, als dort zu ertragende Strafen des Lasters angegeben hat, allein, so starken Eindruck auch diese Bilder immerhin machen mögen, von so wenigem Bestand, und würklicher Würkung ist doch derselbe, da er keinen festen Boden hat, der ihn aufhalten könne.

Von ungleich mehrerer Wirkung hingegen dürfte es seyn, wenn alle die Folgen, die geistische Unvollkommenheiten nothwendig haben müssen, dargestellt würden, von welchen ieder Mensch einen sehr lebhaften Begriff sich zu machen im Stande ist, so, daß man es vor Augen habe, daß ein lasterhafter, unvollkommener Zustand nothwendig unglücklich machen müsse, daß selbst der Natur

tur des Lasters nach, nichts anders als Unseligkeit folgen könne, und daß der Zustand der Verdammten, nach der Natur ihrer geistischen Beschaffenheit, nicht anders als so schrecklich seyn könne, wenn nicht alles, und selbst die Natur der Seligkeit und die Natur Gottes sollte verändert werden.

Eine solche gegründete Beschreibung der natürlichen Folgen des Lasters würde die Würkung haben, daß man die so sehr widrige Vorstellung fahren lasse, als wenn Gott die bösen Menschen, mit willkührlicher Strafe belege, und dieselbe wieder aufheben könne, wenn er wolle, und würde dadurch auch zugleich den Wahn benehmen, daß Gott diese Strafe würklich aufhebe, wenn man ihn um Vergebung der ihm geschehenen Beleidigung um's Verdienst Christi willen bitte — einen Wahn, der dem ganzen Zweck des Christenthums so sehr entgegen ist, und alle geistische Vervollkommnung grade zu hindert, indem er Zutrauen auf etwas haben läßt, was nach der Natur der Sache nicht statt finden kann, und dieß Zutrauen verursacht, daß man auf die Besserung seiner Neigungen nichts giebt, die dabei nicht in Anschlag kommen.

Dieß sind manchem vielleicht unerkannte Folgen von den fürchterlichen Beschreibungen der Hölle und des Teufels, der ihnen in dieser Materie so wichtig scheint, allein es sind Folgen, die die Erfahrung nur leider zuviel bestätiget — und wenn man auch die Einwendung macht, daß das Mißbrauch der folgenden Lehre vom Ver-

dienst Christi sey, so liegt denn doch die Quelle dieses Mißbrauchs in der eingeprägten Vorstellung von willkührlichen Strafen, und in der Unwissenheit von den Folgen, welche Unvollkommenheiten nothwendig haben müssen.

Auch die Einwendung gegen die Ewigkeit der Höllenstrafen, daß es sich nicht gedenken lasse, wie so ein gütiges Wesen endliche Vergehungen, mit unendlichen Strafen belegen könne, hat ihren Grund in der Vorstellung von willkührlichen Strafen, und muß nothwendig verschwinden, wenn man richtige Begriffe von der Natur eines Geistes, und der Natur geistischer Unvollkommenheiten hat.

Das ganze Verdienst solcher Beschreibungen der Hölle aber sind, daß dadurch Menschen von einzelnen Lasterthaten zurück gehalten werden, wobei ihnen denn doch die Sünde noch immer lieb bleibt, welches also zur Verbesserung ihrer Neigungen, dem Hauptzweck aller Religion nichts thut. Die Darstellung der natürlichen Folgen des Lasters aber, und die Empfindung derselben, die daraus entstehen, können wahren Abscheu gegen die Unvollkommenheiten selbst würken, und kommen also in Bildung der Neigungen zu Hülfe.

Die Lehre von der Wiederherstellung der menschlichen Glückseligkeit, hat große und wichtige Verhältnisse zur Religion. Durch sie wird das einzige von Gott gegebene Mittel bekannt, durch welches es mög-

lich ist, von den natürlichen Folgen des unvollkommenen Zustandes befreiet zu werden. Ohne ein solches Mittel würde der Mensch nie in den Stand wieder gekommen seyn, seine Bestimmung zu erfüllen, und gesetzt, es wäre möglich gewesen, durch sich selbst zur Kraft, sich geistisch vollkommen zu machen, zu gelangen, so würde denn doch ohne diese Befreiung von den Folgen, vorher gewürkter Unvollkommenheiten, nach der Natur des menschlichen Geistes eben diese Folgen den Menschen unglücklich gemacht haben — mithin ist die Erkenntniß dieses Mittels ein sehr wesentliches Stück zur Glückseligkeit der Menschen.

Aber diese Lehre hat auch noch mehrere Zwecke, um welche sie da ist, und welche sie in das genaueste Verhältniß mit dem Wesen der Religion stellen.

Sie giebt nemlich eben durch die Darstellung eines so großen und dem Menschen so wichtigen Mittels, wieder in ihren vorigen Zustand zu gelangen, die stärksten Verpflichtungsgründe, dieses Mittel auch zu dem Endzweck anzuwenden, um welchen es allein gegeben worden ist. Sie drängt ferner, durch die Vorstellung der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, und der großen Anstalten, die Gott gemacht hat, ein ihm nach seiner höchsten Vollkommenheit verabscheuungswürdiges Geschlecht, wieder zur Möglichkeit, glückselig zu werden, zu verhelfen, zur dankbaren Erfüllung dieser gnädigen Absicht Gottes. Sie stellt dem Menschen die geistischen Unvollkommenheiten in ihrer ganzen Abscheulichkeit dar, und läßt ihm end-

lich das erhabenste unmittelbar zur Nachahmung reizende Muster geistischer Größe, Erhabenheit und Güte erkennen — und giebt ihm also dadurch die kräftigsten und stärksten Stützen zur Arbeit gegen die Herrschaft der Sinnlichkeit, und zur Erfüllung seiner hohen Bestimmung.

Ist aber auch eine Lehre im ganzen Religionssystem, deren Zweck mehr vernachläßiget, und durch besondere Einrichtung, mehr zu würken verhindert wird, so ist es diese. Ins Einzelne derselben zu gehn, würde zu weitläuftig werden, nur das ist besonders zu bemerken, daß die ganze Lehre nur zum Erkenntnißgrund und zur Beruhigung gebraucht wird, und nut selten iemand sie in Hinsicht auf ihre übrigen hohen Zwecke anwendet, daß die ganze Lehre, von dem göttlichen Rathschluß, die Glückseligkeit des Menschen wieder herzustellen, durch nichtswürdige armselige Spitzfindigkeiten, ihre ganze Kraft verliert, daß die Lehre von dem sogenannten Gnadenruf, theils durch ihren unbequemen Platz, theils durch sehr vernunftwidrige Streitigkeiten, nicht den großen Einfluß aufs menschliche Herz hat, den sie haben könnte, daß durch Häufung von Bestimmungen, die wenig zur Sache thun, und durch Häufung bildlicher Vorstellungen von dem, was Christus gethan hat, und welche Verhältnisse er gegen die Menschen hat, das große Werk eine Sache des Verstandes und Gedächtnisses wird, da es doch allein dem Herzen von Wichtigkeit seyn soll, und daß endlich die Lehre vom thätigen Gehorsam Christi durch höchst unschickliche Behandlungen und fälschliche

Vorstellungen den schädlichsten Mißbrauch des ganzen Christenthums, und die zweckwidrigste Anwendung desselben veranlaßt hat.

Von einer zweckmäßigern Einrichtung dieser Materie, läßt sich aber wenig weitläuftig handeln. Die einfachste Darstellung der Sache in der Religionslehre mit Weglassung aller bildlichen Vorstellungen würde den mehreren Eindruck aufs Herz machen, und also die Absicht derselben erfüllen, so wie eben dieselbe in der Theologie so viel Licht verbreiten würde, daß viele nicht aufklärende, sondern verwirrende Distinctionen und Bestimmungen überflüßig werden dürften.

Die Lehre von dem übernatürlichen Gnadenmittel, das Gott den Menschen zur Wiederherstellung der nothwendigen Herrschaft der Vernunft über die Sinnlichkeit gegeben hat, hat die wichtigsten Verhältnisse zur Religion. Durch dieselbe wird die Darstellung der neuen Möglichkeit, geistisch glückselig zu werden, vollendet. Ohne sie würde bei der würklichen Wegschaffung oder Tilgung der Folgen des unvollkommenen Zustandes, der Mensch doch noch nicht selig werden können, weil er nach der Natur der geistischen Glückseligkeit, und selbst auch nach der Natur des eben erwähnten Mittels doch nothwendig sich selbst vervollkommnen muß, um Seligkeit genießen zu können — Aus dem, was im vorhergehenden Stücke von dieser Sache gesagt worden ist, wird diese Nothwendigkeit und also auch das wichtige Verhältniß dieser Lehre zur Religion näher erhellen.

Durch

Durch dieses Mittel wird also der Mensch wieder in seinen vorigen Zustand gesetzet, so daß er nun wieder vermögend ist, dieienige Bestimmung, die ihm Gott gegeben hat, um durch die Erfüllung derselben, zur geistischen Vollkommenheit zu gelangen, zu erfüllen. Und diese Lehre soll ihm dieß Mittel bekannt machen, und ihm zeigen, wie er es anzuwenden habe, um die Vortheile desselben genießen zu können. Die zweckmäßigste Einrichtung dieser Lehre würde also seyn, daß die Mittel, wodurch diese übernatürliche Kraft würkt, angezeigt, und denn die Art der Würkung derselben, auf Verstand und Herz so dargestellt würden, daß ieder Mensch diese große Veränderung bei sich hervorbringen könne, ohne Formeln dazu gebrauchen zu müssen, die wohl was äußerlichs hervorbringen können, aber wenig Neigungen selbst bilden.

Ueberhaupt muß diese Lehre eine gänzliche Umänderung ihrer Einrichtung leiden, manche wichtige Zusätze haben, und manches unnütze, übertriebene, unnatürliche, bildliche und verwirrende verlieren, und dagegen solche Bestimmungen erhalten, die den reineren Begriff von Religion und vom Zweck des Christenthums, die hier so gänzlich verkannt sind, entsprechen.

Von dem fälschlich geglaubten Verhältniß des Glaubens zur Seligkeit, und von dem wahren Verhältnisse desselben, ließ sich noch manches sagen, wenn das nicht zu sehr auf's Einzelne führen würde, und nicht noch anderweitige Gelegenheit sich dazu finden dürfte.

Die

Die Lehre von den Folgen der durch den übernatürlichen Beistand gewürkten Veränderung bestehet theils in der Anzeige der würklichen Erfüllung der Religion, und theils in der Darstellung der Hülfsmittel zu dieser Erfüllung. Erstere besteht in dem Bestreben, durch iede Handlung sich selbst zu vervollkommnen, und sich in den bessern Neigungen durch iede einzelne That festzusetzen, welche in dieser Lehre durch alle Verhältnisse, worein der Mensch kommt, bestimmt sind — und letztere besteht in den so genannten Pflichten gegen Gott, welcher Name sehr unbequem ist, und zu Mißverständnissen zum Schaden der Erfüllung der Religion Anlaß gegeben hat.

Die Lehre von den übernatürlichen Gnadenmitteln, hat das große Verhältniß zur Religion, daß sie die Mittel angiebt, durch welche der Mensch immer neue und mehrere Kraft, seine Bestimmung zu erfüllen erhält. Das Hauptsächlichste in derselben kömmt auf die beste Darstellung der Sache, und der Vortheile, die dem Menschen dadurch zu Wege gebracht sind, bei iedem Mittel an.

In der Taufe ist die Sache und der Vortheil der, daß der Mensch durch das Verhältniß, in welches er durch die Taufe gesetzt wird, eine neue Möglichkeit erhält, geistisch glücklich zu werden, welches nach seiner Natur unmöglich würde gewesen seyn. Diese Wahrheit, und die, in derselben liegende, hohe Gnade, die Gott dem Menschen erzeigt hat, enthält die göttliche Kraft, die dem Menschen hilft, das zu unterdrücken, was seine

ver-

verdorbene Natur ihm heischt, und die Vernunft immer in dem Vermögen zu erhalten, das auszuführen, was das Verhältniß, worin er durch die Taufe getreten ist, erfordert.

Streitigkeiten über die Kindertaufe, und über die Möglichkeit und Unmöglichkeit, daß dieselbe bei Kindern etwas würken könne, da sie noch keiner Begriffe fähig sind, und Aberglauben haben dieß Mittel in Ansehung der Menschen sehr geschwächt, weil es dem Zweck gemäß nicht gebraucht wird.

Freilich kann in den Kindern selbst, so lange sie noch keine Begriffe von der Sache haben, nach der Natur der menschlichen Seele, dieß Mittel nichts würken, allein die Kinder haben doch nach dem Endzweck und Absicht dieses Mittels, den großen Vortheil, daß die Eltern nach demselben verpflichtet sind, gleich bei Entwickelung der natürlichen Kräfte, denselben eine solche Richtung zu geben, daß die Kraft der Sinnlichkeit geschwächt, und die Kraft der Vernunft gestärkt wird, so daß es ihnen in der Folge nicht schwer werden kann, wenn sie nach eigenen Begriffen handeln, ihre Bestimmung zu erfüllen — dieser eigentliche und Hauptzweck der Taufe aber wird so sehr und fast so allgemein verkannt, daß es nothwendig wird, in der Lehre von derselben hierauf besondere Rücksicht zu nehmen.

In dem heiligen Abendmahl besteht die Sache in der Vorstellung der hohen Vortheile, die dem Men-

schen

schen durch die Wegschaffung der natürlichen Folgen seiner begangenen Unvollkommenheiten, die ihn ewig unglücklich würden gemacht haben, erwachsen sind, und in der höheren und größern Verpflichtung, die er eben dadurch erhalten hat, sich immer mehr und mehr besser und vollkommner zu machen.

Schrecklicher Mißbrauch ist es, wenn beim Genuß desselben nur das erstere, nicht aber das letztere beachtet wird, und wenn man dasselbe so sehr zwecklos gebraucht, daß man nicht beim iedesmahligen Genuß, seine noch anklebenden Unvollkommenheiten kennen zu lernen, und gegen dieselbe durch die, in demselben liegende göttliche Kraft zu arbeiten sucht. Auch hierauf wird besonders in der Lehre von demselben zu sehen seyn, da dieser zwecklose Gebrauch ebenfalls sehr eingerissen ist.

Mit den anderweitigen Hülfsmitteln der Religion, dem Gebeth, und öffentlichen Gottesdienst hat es in Ansehung ihres Verhältnisses zur Religion, gleiche Bewandniß mit dem vorhergehenden. Sie dienen zur Stärkung und Erweckung, und zum anhaltenden Eifer in der Erfüllung der Religion. Jeder andere Gebrauch derselben, und iede andere damit verbundene Absicht ist ihrem Endzweck entgegen.

Die Lehre von der Rechtfertigung, ist ganz überflüßig, denn alles, was in derselben enthalten ist, liegt schon in der Lehre von den Mitteln der Wiederherstellung der menschlichen Glückseligkeit, und ist also weiter

ter nichts als eine doppelte Vorstellung einerlei Sache, so wie es dergleichen in dem Religionssysteme mehrere giebt, und hat ihr Daseyn dem Gebrauch eines uneigentlichen bildlichen Wortes der heiligen Schrift, das sie von der Sache zuweilen gebraucht hat, die sie auch mit eigentlichen Worten bezeichnet, und einem entstandenen Irrthum zu verdanken.

Die Lehren vom Tode, Auferstehung und künftigen Leben, haben das Verhältniß zur Religion, daß sie durch die Vortheile, die in Ansehung derselben, die Wiederherstellung der menschlichen Glückseligkeit geschaffet hat, und durch die Beschreibung des noch im Tode zu erwartenden Zustandes, der Mensch noch mehr, theils verpflichtet, theils bewogen wird, seine Bestimmung, die auf diesen Zustand ihren einzigen Bezug hat, zu erfüllen.

Auf die Art, hat also iede Religionswahrheit ihr bestimmtes Verhältniß zur Religion, ist entweder Beschreibung der Religion selbst, oder ist Erkenntnißgrund derselben, oder Verpflichtungs- oder Bewegungsgrund zu derselben, müssen mithin also alle gekannt und geglaubt seyn, allein da sie nicht Religion selbst sind, und die Religion nicht in Wissen und Glauben besteht, sondern in Bildung und Vervollkommnung der Neigungen, so hilft Wissen und Glauben der Religionswahrheiten nichts, wenn sie nicht zu dem Zweck angewendet werden, um welchen iede derselben da ist.

Um sie aber auch so anwenden zu können, muß ihr Endzweck und ihr Verhältniß zur Anwendung deutlich gelehrt werden, ohne welches auch die reinste, deutlichste und wichtigste Darstellung der Lehren unnütz und zweckwidrig bleibt, weil sie das nicht hervorbringen, was sie nach ihrer Bestimmung hervorbringen sollen — und da nach dem vorhergehenden die Behandlungen der Religionslehren nicht von der Art sind, daß sie ihren Endzweck erfüllen können, welches selbst durch allgemeine Erfahrung bestätigt wird, so ist wohl keine Verbesserung in Ansehung des Religionssystems nothwendiger, als wie eben diese.

Freilich leuchtet dieselbe nicht so sehr in die Augen, und wird auch nie das Aufsehn machen, was andere Verbesserungen oder Veränderungen erregen, allein demungeachtet bleibt sie doch die wichtigste, weil sie die wohlthätigste für's menschliche Geschlecht ist, und verdient um desto mehr beachtet zu werden, ie weniger sie bis dahin beachtet worden ist.

Etwas weniges von der Art dieser Verbesserung ist im vorhergehenden angeführt worden, allein auch nur sehr wenig, und ich müßte selbst nicht diese Materien zum öftern durchgedacht und durchgearbeitet haben, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß dieß wenige sehr unvollkommen ist. Allein auch diese Unvollkommenheit, diese bald von einzelnen Theilen, bald von ganzen Lehren angeführten möglichen Verbesserungen der Einkleidungen, besonders in Ansehung der Theologie, wird mir nicht

zur Last gelegt werden können, da ich bei An- und Ausführung des Ganzen, und iedes einzelnen Theils sowohl in der Religionslehre, als in der Theologie, eine vollständige Einleitung in alle Religionslehren hätte schreiben, und so manche Verbesserungen anderer gelehrter Männer, die schon hinlänglich bekannt, und zum Theil schon angenommen worden sind, hätte wiederholen müssen, welches doch dem Zweck der Abhandlung nicht würde angemessen gewesen seyn, die nur dahin gehen, auf diese nothwendige und, wie es scheint, vernachläßigte Art der Verbesserung aufmerksam zu machen, nicht sie in ihrem ganzen Umfang anzugeben.

Dritte

Dritte Betrachtung.

Dritte Abtheilung.

III.

Ueber den Zweck der verschiedenen Religionsperioden in der Geschichte der Offenbarung.

Einleitung.

Die besondere Einrichtung der Offenbarung, vermöge welcher dasienige, was den Menschen zur Wiederherstellung ihrer Glückseligkeit, und zur Verbesserung ihres verdorbenen Zustandes zu wissen nöthig ist, und sie nicht selbst zu erfinden, vermögend sind, nicht mit einmal, sondern durch Jahrtausende, nur nach und nach, ist bekannt gemacht worden, hat derselben von den Widersachern aller Offenbarungen, manchen Einwurf gegen ihren göttlichen Ursprung, zugezogen. Allein so sehr auch dergleichen Einwendungen das Gepräge der Starkgeisterei bei sich führen, von so geringer Ueberlegung, von so weniger Menschenkenntniß, und von so großem Unvermögen, große Sachen zweckmäßig zu ordnen, zeugen sie doch.

Denn eben so wenig, wie ein Kind, das erst anfängt, sich Begriffe zu schaffen, im Stande ist, eine ganze weitläuftige Lehre, die so viele Begriffe in sich enthält, zu fassen, so wenig Nutzen dasselbe in der Zukunft davon haben würde, und so zweckwidrig es also wäre,

wenn man demselben, in dieser Zeit, eine noch so wohl geordnete Belehrung von seinem künftigen Stande und Verhältnissen, und seinem nothwendigen Benehmen, in denselben geben, und dann weiter ganz ohne allen Unterricht seyn lassen, und in die Welt gehen lassen würde, eben so wenig war auch die Menschheit, in ihrer Kindheit, im Stande, die geistischen Begriffe zu fassen, die zur christlichen Religion gehören, und eben so zweckwidrig würde es gewesen seyn, diese ganze hohe Lehre, für alle Menschen der Zukunft, bis an der Welt Ende, solchen hinzugeben, die ein iedes Ding, was ihnen in irgend einer Rücksicht wichtig würde, für's höchste Wesen hielten, die von der ganzen Lehre nichts begriffen, und weil sie ihnen aus dieser Ursache keinen Werth hatte, sie vernachläßiget haben würden, so, daß sie vor künftige Menschen, die sie hätten nutzen können, schon verlohren gewesen seyn würde.

Aus diesen Ursachen, und nach diesen Beschaffenheiten des Menschen, war es also dem weitaussehenden Plan gemäß, daß erst die Menschen zubereitet wurden, diese Lehre fassen zu können, ehe sie ganz dargelegt würde. Diese Zubereitung aber füllt einen Theil der Offenbarung aus, der freilich den ietztlebenden Menschen zunächst wenig angeht, aber doch so sehr zum Ganzen gehört, daß ohne dieselbe, die Hauptsache nie würde zu Stande gekommen seyn, und wir selbst würden, auch nur bei dem Mangel der zubereitenden Offenbarung, einen großen Theil des Vermögens, geistische höhere Begriffe, selbst aus der Natur, mit Gewißheit zu ziehn,

einge-

eingebüßt haben, wozu sie uns die Veranlassung gab, und wobei sie die einzige sichere Führerin ist.

Außer dieser Bewandniß, die es mit der nach und nach gegebenen Offenbarung hat, und außer dem angeführten wichtigen Nutzen, den auch uns die zubereitende verschafft, gewährt eben dieselbe noch manche anderweitige Vortheile und nützliche Anwendungen.

Eine der letzteren dürfte es seyn, wenn die verschiedenen Perioden der vorbereiteten Offenbarung, in Hinsicht auf ihren Zweck, und Bezug aufs Ganze genauer betrachtet würden, um dadurch den Zweck aller Religion überhaupt so wohl, als ieder Religionswahrheit und ihre Verhältnisse zur Religion, mithin ihrer besten Anwendung bestätigen zu können. — Wenigstens dürfte eine solche Anwendung nicht weniger zuläßig seyn, als die, nach welcher man iede einzelne Begebenheit oder iede Beschaffenheit der alten Zeit und der alten Einrichtung, zum Vorbild von Begebenheiten, und Beschaffenheit von Dingen gemacht hat, die nach Christi Geburth entstanden sind, die ehedem so beliebt war, und die gleichwohl, nebst der geringen Möglichkett, durch sie erbaut zu werden, mehr Spiel der Einbildungskraft, als Wahrheit und ächte Verhältnisse, ist, indem sie einen ganz anderen nächsten Zweck haben, als den, der dafür angegeben wird, Vorbild dessen zu seyn, was künftig geschehen sollte.

Zur Erreichung dieser Absicht aber, wozu hier die Geschichte der Religionsperioden oder der nach und nach

gegebenen Offenbarungen, angewandt werden soll, ist es nothwendig, daß man die Hauptsache ieder Offenbarung, genau kenne, und überzeugt sey, daß dieselbe würklich so beschaffen, und nicht Menschen Erfindung, sondern würklich so von Gott gegeben sey, um nicht durch falsche Angaben oder Einbildungen irre geführt zu werden — ferner, daß man reine geistische Begriffe von dem Wesen Gottes, und seinen Eigenschaften und Vollkommenheiten habe, um nicht solche Zwecke bei den Offenbarungen zu vermuthen, die allenfalls nach menschlichen Neigungen, aber nicht bei dem Besitz der höchsten Vollkommenheiten statt finden können — und endlich, daß man richtige Erkenntniß von den Fähigkeiten, Neigungen, und ganzem Zustande der, zur Zeit ieder gegebenen Offenbarung, lebenden Menschen habe, und mit diesen allen, so wohl die gegebene Offenbarung, als die Summe der göttlichen Eigenschaften vergleiche, wobei man sich aber hauptsächlich für den leicht zu begehenden Fehler in Acht zu nehmen haben wird, daß man bei der Erforschung des Endzwecks ieder gegebenen Offenbarung, die Lage verläßt, in welcher die damahligen Menschen waren, und dieselben mit eignen Begriffen und Neigungen vergleicht, woraus nothwendig nicht allein schiefe Beurtheilungen entstehen müssen, sondern auch die Offenbarung selbst das schwächliche Ansehn erhält, was ihr von ihren Widersachern, durch falsche Darstellungen ihrer Verhältnisse gegeben wird, dahingegen bei der Beobachtung aller dieser Stücke, der Schluß auf den Endzweck ieder Religonsperiode richtig seyn muß.

Das erste Stück dieser Erfordernisse bedarf keiner weitläuftigen Behandlung, da die Hauptsache ieder Offenbarung leicht mit Zuverläßigkeit aus der Sammlung aller Offenbarungen zu erkennen, und die Gewißheit der Göttlichkeit derselben schon anderweitig gegründet ist. Auch ist von dem andern Stücke hier um destoweniger zu sagen, ie mehr sich von demselben schon in der ersten Abhandlung befindet. Das letzte hingegen dürfte noch einige Ausführung erfordern, da theils von demselben weniger bekannt ist, und theils eben dieses das Hauptstück zur Beurtheilung des Zwecks der gegebenen Offenbarungen wird.

Erste Religionsperiode.

Die Mosaische Geschichte ist freilich in der Beschreibung des Zustandes der ersten Welt sehr kurz, und giebt die moralische Beschaffenheit und Geistesfähigkeiten des Menschen, von dem Zeitpunct der völligen Zerstörung ihrer angebornen guten Beschaffenheit bis zur Zernichtung und dem Untergang dieser ersten Welt, nur mit wenigen Worten an, allein selbst diese wenigen Züge sind hinlänglich, sich mit Zuziehung einiger allgemeiner Menschenkenntniß, das Bild auszumahlen.

Es ist nicht allein höchst wahrscheinlich, daß Gott Adam und den ersten Menschen einen Unterricht gegeben habe, wie sie von den Folgen ihrer Vergehungen befreiet werden könnten, welches in der bloßen Versicherung, daß er diese Folgen wegräumen wollte, wenn sie bemüht wären, ihren moralischen Zustand zu verbessern, Neigungen zum allgemeinen Guten sich erwürben, dasselbe allenthalben ausübten, und sich dadurch Stärke in geistischen Vollkommenheiten zu Wege brächten, bestehen konnte, sondern es ist auch nach der Mosaischen Geschichte gewiß, daß es unter den ersten Menschen mehrere gegeben habe, die nicht allein wahre Rechtschaffenheit und Tugend geübt, und also ihrer Bestimmung gemäß gelebt haben, sondern auch sich es angelegen seyn ließen, ihren Mitmenschen Vorstellungen von ihrer unmoralischen Beschaffenheit zu machen, sie zu warnen, und von dem Willen ihres Schöpfers und ihrer Verbindlichkeit, demselben gemäß zu

leben,

leben, zu unterrichten, so, daß wenn der größte Theil der damahligen Menschheit diesem Unterricht gefolgt wäre, die Menschen nie zu der Tiefe würden herabgesunken seyn, in welche sie durch Verachtung dieser Erinnerungen verfielen.

Unstreitig gab es zu Anfang mehrere gute Menschen als böse, da der Umgang mit dem allgemeinen Stammvater noch genauer war, da alle die Geschichten, die so vielen Eindruck ihrer Natur nach machen musten, noch so sehr in der Nähe lagen, und da die nothwendigen sinnlichen Bedürfnisse so dringend waren, daß ihre Abhelfung alle Zeit ausfüllte, welche die nothwendige Wiederherstellung der angewandten und erschlafften Kraft, und die Dunkelheit der Nacht übrig ließ. Auch noch in der weiten Folge war die Anzahl der erstern so groß, daß sie den letzten die Wage hielten. Allein ie weiter sich die Abkömmlinge der guten Menschen von ihren Vätern und Erzvätern entfernten, ie weiter diesen das Bild der vorigen Zeiten aus dem Gesichte kam, und also wenigen und schwachen Eindruck noch machte, ie leichter die nothwendigsten sinnlichen Bedürfnisse schon befriediget werden konnten, und ie mehrere Reizungen diese Menschen durch das Beispiel der Bösen erhielten, desto mehr nahm auch die Anzahl dieser Guten ab, und desto mehr vermehrte sich der Theil der Bösen.

Es ist besonders merkwürdig, daß die Geschichte dieses Zeitalters die Menschen in zwei Theile theilet, von welchen sie den einen mit dem allgemeinen Namen, Abkömmlinge der Guten, und den andern mit der Benennung, Abkömmlinge der Bösen, belegt. Unstreitig waren

ren die Aeusserungen dieser beiden Theile so wohl, als auch die Absonderung der Ersten von den Letzten sehr auffallend.

Einfachheit in den Gesinnungen, Empfänglichkeit für alles Gute und Schöne in der Natur, und Reizbarkeit der Empfindungen von allen genossenen Wohlthaten, zum innigen warmen Dank gegen den gütigen Geber, schaffte den Ersteren Ruhe der Seele, Zufriedenheit und Genügsamkeit, machte ihre Sitten milde, und ließ sie sanft, gütig, liebreich, wohlwollend seyn, und gerne iedem Hülfe leisten, der ihrer Hülfe bedurfte. Dagegen machte die Vielfachheit der Begierden, der heiße Durst, denselben zu genügen, und die Gierigkeit im Genuß der Befriedigung, daß die Letzteren nie Ruhe der Seele genossen, immer unzufrieden waren, ewig herum getrieben wurden, alle Feinheit der Empfindungen verlohren, nur sich allein zum einzigen Gegenstand aller ihrer Gedanken hatten, verschlossen waren für alles übrige, was nicht ihren Begierden wichtig wurde, und bei der Erfüllung ihrer Wünsche nichts, als die sinnliche Wollust der Genügung ihrer Begierden fühlten. Dieß alles, und besonders das, daß sie sich selbst nur allenthalben dachten, und bei ieder Handlung ihr Hauptaugenmerk darauf gerichtet war, was für Nachtheil oder Vortheil sie in Hinsicht auf den möglichen Genuß ihrer Begierden davon hatten, machte sie hart gegen andere, ließ sie mit kaltem Blute Ungerechtigkeiten begehen, Gewaltthätigkeiten ausüben, machte sie unruhig, mißtrauisch, wild, störrisch und feindselig gegen alle ihre Mitgeschöpfe.

Sehr

Sehr weise war es demnach von den Häuptern der frommen Familien, daß sie alle Arten von Verbindungen mit den rohen Familien vermieden, theils um die Reinigkeit ihrer Sitten zu erhalten, und theils nicht so häufig in ihrer Ruhe gestört zu werden, welches unvermeidlich würde gewesen seyn, wenn diese ihre Nachbarn und Gesellschafter geworden wären. Allein ihre Nachkömmlinge beobachteten nicht diese nothwendige Klugheit, sie verbanden sich mit den ungesitteten Familien durch Heirathen, zogen Mitglieder von ienen in die ihrige, und gaben Mitglieder der ihrigen in iene, wodurch, wenn gleich anfänglich auch die gute Gewohnheit, und die in der Jugend erhaltenen guten Eindrücke sie verhinderten, gleiche Gesinnungen und gleiche Sitten von den Bösen anzunehmen, doch die guten Familien sehr untermischt wurden von den Bösen, daß es nicht fehlen konnte, daß theils ihre äußere Ruhe gestört, theils ihre eigenen Mitglieder durch böse Beispiele gereitzt, durch manche Ueberredungen verführt, sich mehr einer verdorbenen Gemüthsart näherten.

Neu erhaltene Kenntnisse, von wollüstigen Gefühlen des Cörpers, Versuche im Genuß derselben, und Anleitungen, die ihnen von andern, theils durch Beispiele, theils durch würkliche Belehrungen gegeben wurden, diesen Genuß zu vervielfältigen und zu erhöhen, schaften in den Gemüthern der Guten eine Menge, bisher ungekannte Begierden, ließ sie Leere fühlen, machte sie unzufrieden, unruhig, und endlich so selbstsüchtig, wie ihre Lehrer. Dieß Uebel nahm nach und nach so sehr überhand, daß Befriedigung aufsteigender Lüste, und

Eigen-

Eigennutz, und die grausamste Habsucht allgemeine Triebfedern aller Handlungen, bei allen Menschen wurde.

Es ist wohl nichts natürlicher, als daß bei solchen herrschenden Leidenschaften, alle Gedanken und Empfindungen vom Guten und Edlen schlechthin verlöschten, daß vielmehr auf den Genuß sinnlicher Wollust alle Gedanken gerichtet, alle Kräfte angespannt wurden, daß, wie bei einem, so wie bei dem andern dieses das höchste Gut wurde, und daß, ie mehr die Menschheit von dem Zeitalter entfernt wurde, da noch mehrere gute Menschen lebten, ie weniger sie also würkliche moralische Güte kennen lernen konnten, und ie öfterer ihnen ihre Anschläge gelangen, und dabei überzeugt wurden, daß sie sich selbst durch ihre Kräfte das erworben hätten, was sie für Gutes hielten, und ie allgemeiner dieses war, desto weniger Gelegenheit hatten sie, auf Gedanken von Gott und ihrer Abhängigkeit zu kommen, und desto leichter und fast unvermeidlich war es, daß sie anfangs sich um diese Wahrheiten gar nicht bekümmerten, und endlich ihre ganze Nachkommenschaft dieselben gänzlich verkannten, sich und ihre Kräfte allein als die Urheber ihres Glücks ansahn, und wenn ein Unglück entstand, dasselbe aufs Ohngefähr schoben.

In einem solchen Zustande waren die Menschen, als ihnen Gott recht eigentlich Gelegenheit gab, diese Wahrheiten wieder zu erkennen und anzuwenden. Allein ihre Gesinnungen waren so sehr verdorben, daß sie dieselbe vernachläßigten, verachteten und dadurch ihre Beschaffenheit so sehr verschlimmerten, daß alle ordentliche

Mittel

Mittel nicht mehr hinreichend waren, sie zur Erkenntniß und Besserung zu bringen.

In dieser Zeit fiel die Ueberschwemmung des ganzen bewohnten Erdbodens, so, daß bis auf eine Familie alle übrige Menschen durchs Wasser umkamen.

Es ist freilich möglich, ia wahrscheinlich, daß mehrere Zwecke mit dieser Ueberschwemmung verbunden gewesen sind — Allein dem sei wie ihm wolle, so ist es doch gewiß, daß diese fürchterliche Begebenheit, Periode in Ansehung der Religion machte, indem nach derselben die Vorstellung von einem höheren Wesen, von dem Glück und Unglück des menschlichen Geschlechts allein abhange, so allgemein war, daß nirgends ein Volk angetroffen worden, das nicht Furcht für dasselbe geäussert hätte — so wie auch der Zweck, der damit in Hinsicht auf Religion der Menschen verbunden war, nicht leicht zu verkennen ist.

Gott beleidiget vorgestellt dadurch, daß die Menschen seine Wohlthaten nicht als solche erkannt haben, ihm nicht dafür gedankt, nicht gelobt, ihn nicht angerufen, seine Macht nicht verehrt, ihn nicht gefürchtet, seine allgemeine Herrschaft vergessen haben — und nun durch solche Begebenheit nicht allein diese Frevler bestraft, sondern auch durch eben dieselbe das verendzweckt gedacht, daß alle Menschen der Zukunft nicht allein, nie sich wieder so sehr vergässen, Gott seine gebührende Ehre zu geben, sondern auch denselben noch eine höhere Idee von sich zu machen — würde eine Vorstellung vom Zweck seyn, die man sich schwerlich von einem edlen Menschen machen könnte, die aber von Gott gedacht, nicht weit von Lästerung entfernt ist, so oft auch ähnliche in guter Absicht gebraucht

braucht worden sind, und noch gebraucht werden. Im Gegentheil, läßt es sich ungleich beßer gedenken, daß, wenn die Menschen ohne Vorstellung von ihm, ohne Gedanken an ihn, hätten wahrhaftig glücklich seyn können, Gott durch keine Veranstaltung, noch weniger aber durch fürchterliche Begebenheiten, sich als ihr Herr, dem sie alles allein verdankten, und der sie unglücklich machen könne, wenn er wolle, würde gezeigt haben.

Allein selbst nach den Begriffen, ist es unmöglich, geistisch glückselig und denn auch natürlicher Weise wahrhaftig sinnlich glücklich, ohne Kenntniß Gottes zu seyn. Denn wenn es unmöglich ist, geistisch glücklich ohne geistische Vollkommenheiten zu seyn, wie in der ersten Abhandlung gegründet ist, und ohne Kenntniß einer Sache, weder Begierde derselben, noch Erwerbung statt findet, — Gott aber das Muster aller geistischen und der höchsten Vollkommenheiten ist, so kann auch ohne Erkenntniß Gottes, keine Kenntniß geistischer Vollkommenheiten, mithin kein Trachten nach denselbeu, mithin keine Erwerbung derselben und mithin auch keine geistische Glückseligkeit statt finden.

Nach der Beschaffenheit der damahligen Menschen also, und nach dem, was in der Folge der Zeit vermöge dieser Beschaffenheit, würde entstanden seyn, und nach reinen Begriffen von Gottes höchsten Eigenschaften, kann der Zweck dieser Religionsperiode kein anderer gewesen seyn, als den Menschen dieienigen ersten Quellen, aus welcher sie den Stoff zu ihrer geistischen Glückseligkeit nur

allein

allein schöpfen konnten, die aber für sie auf immer versiegt war, wieder zu öfnen, und so zu öfnen, daß sie nimmer wieder verschüttet werden könnte.

Es würde überflüßig seyn, noch zu zeigen, was aus der Menschheit würde geworden seyn, wenn sie nie zu der Erkenntniß Gottes wieder gelangt wären, um den angegebenen Endzweck zu bestätigen, da es ohnehin einleuchtet, daß die ganze Religionsperiode allein die Bildung des menschlichen Herzens verabzweckt, indem sie Gelegenheit giebt, geistische Vollkommenheiten wieder zu erkennen, und Verpflichtungs- und Bewegungsgrund, dieselbe zu erwerben. Ohne hierüber also noch mehreres zu sagen, kann man zu dem Zweck einer andern Religionsperiode fortgehen, der bei einem ähnlichen Verfahren eben so leicht wird zu erkennen seyn.

Zweite Religionsperiode.

Die eben erwähnte fürchterliche Begebenheit, war von so vielem Einfluß aufs menschliche Herz, daß in demselben nunmehr die Vorstellung von einem höheren Wesen, und von der Abhängigkeit von demselben tief eingeprägt lag. Allein, die Anwendung dieser erneuerten Kenntnisse war nicht von der Art, wie sie hätte seyn können.

Zweckmäßig würde sie gewesen seyn, wenn die Menschen die erste Wahrheit dazu gebraucht hätten, der Natur und den Eigenschaften dieses höhern Wesens nachzuforschen, um wieder geistische Vollkommenheiten kennen zu lernen, Neigung für dieselben zu erhalten, und sich ähnliche durch Nachahmung derselben zu erwerben, und die andere Wahrheit — um dem Ungestüm der Leidenschaften, die sie das begehen ließen, was das Wesen, dem sie alles verdankten, und in dessen Gewalt sie sind, verabscheut, Einhalt zu thun.

Durch einen solchen Gebrauch würde sich die Menschheit wieder aus der Tiefe gehoben, und in den glücklichen Zustand versetzt haben, den ehedem die guten Familien, vermöge der Beschaffenheit ihrer Gesinnungen, und den aus denselben entsprungenen Handlungen genossen, so wie denn auch dadurch es der Nachkommenschaft würde erleichtert worden seyn, gut zu werden, und nicht dieselbe, wie es geschah, so sehr alle Kenntnisse verlohren haben, daß ihr auch so gar das Vermögen fehlte, vorgezeich-

gezeichnete geistische Begriffe einmal zu fassen, und daß ihr Unterricht, von den kleinsten Dingen durch sinnliche Dinge nöthig war.

Es scheint aber im Gegentheil, daß die Gesinnungen der alten Welt zu der neuen mit übergegangen waren. Denn die Geschichte der Menschheit, in Ansehung ihrer Aeusserungen, die von ihren Neigungen zeugen, ist nach der Ueberschwemmung eben so beschaffen, wie sie vor derselben war. Allgemeiner Drang zu sinnlichen Gütern, und dem Genuß derselben, allgemeines Bestreben, seinen einzelnen Leidenschaften zu genügen, allgemeine Aufopferung alles übrigen, um sein selbst, seines einfachen Nutzens willen, zeichnen sich vorzüglich in den Geschichten dieses Zeitalters aus, dagegen nur sehr schwache Spuren und sehr geringe, in der Anzahl von guten Gesinnungen, von geistischer Größe, und von allgemeiner Liebe des Guten in denselben gefunden werden.

In Ansehung der Gesinnungen war also, durch die große Begebenheit bei den Menschen nichts gebessert. Alle Empfindungen vom Schönen, Geistischen, Guten waren verloschen, sinnliches Gefühl herrschte durchaus, und machte den Menschen unfähig, einen geistischen Begriff zu fassen, noch weniger ihm nachzuspüren, und weniger noch, ihn bis zum Wohlgefallen zu empfinden. Die ganze Veränderung, die durch dieselbe bei den Menschen entstanden war, schränkte sich auf eine allgemeine Furcht für das Wesen, dessen Herrschaft durch so fürchterliche Beweise ihnen bestätiget worden war, und auf erwecktes Nachsinnen, den Uebeln, die ihnen zugefügt werden könnten, durch eigene Mittel vorzubeugen, ein. Statt ehe-

maliger Frechheit, entstand also nun Furchtsamkeit, und statt Unachtsamkeit auf etwanige Unglücksfälle, Achtsamkeit auf die Ursachen derselben, die sich der Mensch denn zu dem höheren Wesen machte, für welches er die Furcht in seinem Innern fühlte, und welches er durch allerlei, sich selbst ersonnene Mittel zu bewegen suchte, ihm nur nicht zu schaden, ihn nicht in dem, was er für sein höchstes Gut hielte, und auf Wohlseyn seines Cörpers allein abzweckte, hinderlich zu seyn.

Schwerlich ließ sich hier wohl eine andere Religionsperiode, schwerlich noch anderweitige göttliche Anstalten, die von Einfluß auf den menschlichen Geist sind, vermuthen, wenn der Endzweck der vorhergehenden kein anderer gewesen wäre, als sich nur der Menschheit wieder als ihr Herr kenntlich zu machen, und sich von derselben ehren und fürchten zu lassen, welches damals völlig erreicht worden war. Wenn also Gott noch anderweitige Anstalten gemacht hat, die auf den menschlichen Geist von Einfluß sind, so läßt sich wohl kein anderer Endzweck, als die Bildung desselben vermuthen, welches die Geschichte der folgenden Religionsperioden klärlich darthun wird.

Nachdem sich die Menschheit schon so wieder vermehrt hatte, daß es ganze große Völkerschaften gab, die sich auf den Erdboden verbreitet hatten, und nur wenige Menschen unter ihnen die erneuerte Kenntniß von einem höhern Wesen dazu gebrauchten, durch Nachahmung desselben dasselbe zu ehren, vielmehr nur der Genügung ihrer sinnlichen Triebe lebten, und aus Furcht für das höhere Wesen zu niedrigen Abgötterern wurden, nahm Gott, so zu sagen, die Menschheit recht eigentlich in die Schule,

um

um derselben nach und nach solche Begriffe wieder einzuflößen, zu deren Erkenntniß, geschweige eigener Auffindung sie sich selbst so untüchtig gemacht hatte, daß es für sie, sich selbst überlassen, unmöglich war, dergleichen ie wieder zu erlangen.

Einen so kurzen, aber auch so fürchterlichen Weg, wie Gott bei der ersten Religionsperiode genommen, und den die damahlige Beschaffenheit der Menschen nöthig machte, wählte Gott bei dieser nach seiner Allweißheit nicht — er erwählte einen ungleich längern, der dem Menschen seine völlige Freiheit ließ, bei dem aber noch ungleich mehrere Perioden nothwendig wurden.

Durch eine Familie der damahligen Menschen, deren einstweilige Beschaffenheit den Absichten Gottes am mehrsten entsprach, machte Gott den Anfang dieses hohen Unterrichts, und setzte denselben durch die Nachkommen dieser Familie so lange fort, bis es die Beschaffenheit der übrigen Völker zuließe, den Unterricht allgemein ausbreiten zu lassen.

Gott offenbarte sich dem Abraham, als den einzigen Urheber des Ganzen, von dem alles abhienge, und verpflichtete ihn, sich nie zur Abgötterei verführen zu lassen, sondern den Glauben an ihn fest zu halten, und seine ganze Nachkommenschaft zu gleichem Glauben zu verpflichten.

Die nächsten seiner Abkömmlinge behielten den Glauben ihres Stammvaters, allein ie mehr die weiteren Nachkommen mit anderen Völkern bekannt wurden, desto mehr verringerte sich auch unter ihnen die Anzahl der Verehrer des einzigen wahren Gottes, und sie fingen wieder

an, gleiche Götzen, wie das Volk hatte, bei dem sie wohnten, zu verehren.

Zur Verhinderung des weitern Fortgangs der Abgötterei unter diesem Geschlechte, und zur mehreren Befestigung der Wahrheit von einem einzigen allgewaltigen Regierer des Ganzen aber, nahm sich Gott dieses Menschengeschlechts auf eine vorzügliche Art an, und bewieß ihnen durch die auffallensten Begebenheiten, die er ihnen so wohl, als denen, die sie drückten, oder mit denen sie in Fehde lebten, vorhersagen ließ, durch bald glückliche, bald unglückliche Schicksale, daß er der einzige sey, dem alles, was in der Natur ist, zu Geboth stehe, daß er schaffen und würken könne, was und wie er wolle, und daß von seinem gnädigen Wohlgefallen das Glück, so wie von seinem Mißfallen das Unglück iedes einzelnen Menschen, wie aller Völker abhänge.

Hat man Verläugnung genug, sich in die ganze Lage und Beschaffenheit der damahligen Menschen zu denken, so wird es nicht schwer werden, den Zweck dieses ersten Stücks der besondern göttlichen Erziehung und Unterrichts des menschlichen Geschlechts mit Gewißheit anzugeben.

Es kann derselbe hier so wenig, wie bei der ersten Religionsperiode, auf Gott gehen, in welchem Betracht es denn die richtige Verehrung des höchsten Wesens seyn würde, welches, wie schon vorher gezeigt, sich von dem vollkommensten Wesen, das menschliche Verehrung nicht bedarf, und dem es also sehr gleichgültig, in Rücksicht seiner, seyn kann, wie ihn Menschen verehren, nicht denken läßt.

Allein,

Allein, zieht man die Beschaffenheit der damahligen Menschen in Erwägung, nach welcher weder irgend ein Begriff von geistischer Vollkommenheit bei ihnen statt fand, noch die moralische Möglichkeit da war, sich selbst dergleichen wieder zu erfinden — überzeugt man sich durch die Geschichte, daß die Menschheit bis zu dem Grade herunter gekommen war, daß ihr aller Sinn fürs reine, geistische, gute fehlte, und sie nichts anders fühlen konnte, als was auf ihre Materialität Eindruck hatte, so wird der Endzweck dieser Periode gar nicht zu verkennen seyn. Es war nemlich nach diesen derselbe, theils die Menschheit zu erwecken, ihre Aufmerksamkeit zu erregen, auf das, was damahls noch ausser ihren Begriffsfähigkeiten lag, von dem sie aber Begriffe erlangen sollte und muste, und theils die Grundlage zu diesen Begriffen dadurch selbst zu machen.

Beides war zu der damahligen Zeit gleich nothwendig. Denn es hatte, wie schon berührt, mit der Menschheit keine andere Bewandniß, als die es mit Kindern hat — geistische Begriffe und also Vorstellungen von moralischen Vollkommenheiten ließen ihre schwache Fähigkeiten nicht zu. Auch die faßlichste Darstellung solcher Eigenschaften würden sie nicht begriffen haben, die reizendsten und schönsten Beschreibungen derselben ihre Empfindungen nicht erweckt, und der strengste Beweiß ihrer Nothwendigkeit zu ihrer eigenen Glückseligkeit, auf sie von keinem Eindruck gewesen seyn, weil ihre Vorstellungskraft mit so vielen andern Bildern, von ganz entgegengesetzter Natur angefüllt war, und diese alle das körperliche Gefühl unmittelbar betrafen, so, daß nichts an-

anders zugelassen wurde, als was die Empfehlung des cörperlichen Gefühls für sich hatte. Sollte also etwas so ganz neues, was mit dem sinnlichen Gefühl zunächst in keiner Verbindung steht, in den Menschen geschafft werden, so mußte nothwendig etwas vorhergehn, was ihre Aufmerksamkeit rege machte, sie von dem gewöhnlichen abzog, und sie wider ihre Neigung zu dem neueren für sie unreitzbaren hinzog. Ohne solche große Anstalten und Begebenheiten also, wie würklich damals geschahen, würde bei diesen Menschen weder Aufmerksamkeit auf die noch vorzutragende Sache, noch Ueberzeugung von ihrer Verpflichtung, derselben nachzuleben, hervorgebracht worden seyn, so wenig, wie es möglich ist, Kindern etwas anders, als was ihrem Gefühl angenehm ist, beizubringen, ohne ihre Aufmerksamkeit darauf erregt zu haben, und eben so nothwendig, wie es bei diesen ist, ihnen solche Verpflichtungsgründe hinzugeben, die sie das Befohlne thun lassen, ohne weiter mit sich selbst darüber zu Rathe zu gehen.

Auf der andern Seite waren zu den Zeiten alle Vorstellungen vom höheren Wesen nach eigenen menschlichen Neigungen und Leidenschaften gemacht. Das höhere Wesen war gleich habsüchtig, gleich rachgierig, gleich grausam, und gleich wollüstig, wie die Menschen, und mithin konnte es auch keinem Menschen einfallen, zu glauben, daß er Unrecht thue, wenn er so handle, wie es ihm diese Gemüthsbeschaffenheiten angaben. Sollte also bei dem Menschen etwas von Moralität hervorgebracht werden, so mußte ihm ein solcher Begriff von Gott gemacht werden, vermöge welchen er wissen konnte, was

gut

gut sey, und der überhaupt ihm die neuen Vorstellungen kenntbar machte, auf welche seine Aufmerksamkeit gereitzt, und zu deren Nachfolge er verpflichtet werden sollte.

Beide Stücke entsprechen also so sehr der Beschaffenheit der damahligen Zeiten, daß, da Gott nach allen Begriffen nicht um sein selbstwillen, solche große Anstalten kann gemacht haben, diese keine andere, als erwähnte Zwecke können gehabt haben. Freilich könnte man gegen dieses den eigenen göttlichen Ausspruch bei den Propheten, wenn diese die Abgötterei der Israelitischen Könige und des Volks rügen mußten: ich will meine Ehre keinem anderen, keinem Götzen geben, anführen; allein geschweige dessen, was schon vorher vom Einfluß der Verehrung des einzigen wahren Gottes, und Verehrung der nach Menschen Neigungen gebildeten Götzen, auf Bildung des Herzens ist gesagt worden, so würde man auch den ganzen Ton der, durch diese Religionsperiode angefangenen göttlichen Erziehung des Menschengeschlechts verkennen, wenn man diesem Ausdruck eine andere Auslegung geben wollte, als die, daß es ganz gegen die Zwecke der Anstalten wäre, die Gott, um ihn zu erkennen, gemacht habe, wenn sie diese Kenntniß nicht zur Nachahmung anwenden wollten, sondern die Gemüthsverfassung behielten, die ihnen von den Götzen anderer Völker bekannt wären.

Ueberhaupt sind aus Mißkenntniß dieses Tons, oder aus Vernachläßigung der Anwendung desselben, mehrere falsche Auslegungen entstanden, und es ist nothwendig, theils um richtig auszulegen, theils um reine Be-

griffe von Religion überhaupt so wohl, als von dem, was iede Religionswahrheit enthält, und theils, (welches vorzüglich hieher gehört), um den Zweck ieder göttlichen Offenbarung richtig zu erkennen, sich denselben, so wie er aus dieser Religionsperiode entstand, bekannt zu machen.

Ordentliche vernünftige Vorstellungen und Auseinandersetzungen würden bei den damahligen Menschen, nach ihrer bekannten Beschaffenheit, nichts ausgerichtet haben, sondern derselben was es gemäßer, sie wie Kinder zu behandeln, denen man das, was gut ist, zu thun, und was böse ist, zu lassen befiehlt, ohne ihnen beides, als solches zu beweisen, denen man Anleitung zu ihrem künftigen Glück giebt, ohne ihnen grade zu zeigen, was iede einzelne Anleitung für ein Verhältniß zu demselben habe, weil dieses auf ihre Entschliessung nichts würken würde, denen man aber, um sie zum Entschluß zu bringen, sagt, was sie Gutes oder Böses in Ansehung ihres ietzigen Gefühls zu erwarten hätten, nachdem sie den Befehlen gehorchten, oder ungehorsam wären, denen der Erzieher sich als Wohlthäter so wohl, als auch wie ein solcher, der Gewalt über sie hat, darstellt, und den Gehorsam, den sie ihm beweisen, als einen Gefallen, den sie ihm leisten, ob gleich ihr Gehorsam, so wie ihr Ungehorsam ihm in Ansehung seiner selbst völlig gleichgültig ist, und allein seine Folgen der Kinder künftiges eigenes Glück oder Unglück hat.

Eben so machte sich Gott der Abrahamitischen Nachkommenschaft durch große Begebenheiten, als alleinigen Regierer aller menschlichen Schicksale bekannt, der

gutes

gutes und böses nach seinem Gefallen über alle Völker der Erde verhängen könne — Eben so, verhieß er ihnen, sich ihrer, vor allen übrigen Völkern vorzüglich anzunehmen — Eben so, gab er ihnen Befehle, die zu ihrem Wohl abzweckten, ohne ihnen das Verhältniß derselben zu diesem zu zeigen, welches sie nach ihrer Beschaffenheit unmöglich hätten begreifen können — und eben so, stellte er die Erfüllung dieser Befehle als einen Dienst vor, den sie ihm als Wohlthäter und Herrn leisten sollten, ohne daß ihr Dienst oder die Unterlassung desselben auf Gott selbst von dem geringsten Einfluß seyn könne.

Daß diese Vorstellung aber richtig sey, bestätiget besonders der Eingang, den Gott zu der Bekanntmachung seiner Befehle durch Mosen machen läßt. 2 Buch Mos. XIX 4. Ihr habt gesehn, was ich den Egyptern gethan habe, und wie ich euch getragen habe auf Adler Flügeln, und habe euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigenthum seyn vor allen Völkern, denn die ganze Erde ist mein, und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich, und ein geweihetes Volk seyn — so wie auch die Befehle selbst, die sich immer hierauf beziehn, und diese Vorstellung zum Grund nehmen.

Aus derselben sind denn nun alle Ausdrücke entstanden: Gott sey ein Eiferer um seine Ehre, Gott werde beleidiget, wenn die Menschen, den ihnen vorgeschriebenen Befehlen nicht nachkommen, Gott räche die Beleidigungen — die Gesetze Gottes wären ein Dienst, den die Menschen Gott leisten müssen, die Uebertreter der Gesetze

sind rebellische Unterthanen, die Götzen oder der Teufel hätten ein anderes Reich, das mit dem Reiche Gottes im Streit liege — durch Vergehungen gegen die Gebothe Gottes geben sich die Menschen aus der Herrschaft Gottes in die Herrschaft des Teufels u. s. w. und besonders muß auch aus diesem Gesichtspuncte, und bestimmter aus dem, daß der Erzieher den Zöglingen gewisse Befehle ertheilt, die ihre Bestimmung erst auf die weite Zukunft haben, die an und für sich wenig bedeuten, wodurch er aber die Gemüther unvermerkt auf das zubereitet, was eigentlich in ihnen mit der Zeit hervorgebracht werden soll, ohne ihnen diese Absicht zu entwickeln, welches überflüßig, ihrer Unfähigkeit, dasselbe zu begreifen, wegen, seyn würde — die ganze Gesetzgebung für die Israeliten, und vorzüglich der ganze Levitische Gottesdienst beurtheilt werden, deren kurze nähere Erwägung es deutlich vor Augen legen wird, welches der eigentliche und letzte Zweck derselben sey.

Geist der Mosaischen Gesetze
und
des Levitischen Gottesdienstes.

Nach den vorerwähnten großen Begebenheiten, ließ Gott den Israeliten die Absicht oder den Endzweck derselben erklären, wie schon vorher angezeigt ist, verband aber auch mit dieser Erklärung gleich, gewisse Vorschriften, die auf ihr Thun und Lassen Bezug hatten.

Die vornehmsten derselben sind die bekannten sogenannten zehn Gebothe, denen aber noch eine Menge ande-

anderer hinzufügt ist, die mehr auf einzelne Vorkommenheiten gehn. 2 Buch Mos. Cap. XX — XXII.

Auch die flüchtigste Uebersicht dieser Gesetze, muß es von neuem bestätigen, daß dieselben auf Gott zunächst keinen Bezug haben. Und wenn es gleich scheint, daß die drei ersten Gebothe, von den bekannten zehn, und die Verordnungen, über die Haltung der Festen und Feiertage, und die Opfer aller Art u. s. w. keinen andern Gegenstand, als bloß die Verehrung Gottes zum Zweck haben, so wird doch gewiß ieder Vernünftige, der Menschen Natur kennt, nicht einmal in die Versuchung kommen, dabei stehn zu bleiben, was dieses, dem ersten Anblick nach, scheint, sondern in denselben leicht die beiden Endzwecke finden, Verpflichtung, alle gegebene Vorschriften zu beobachten, und Erinnerung an die Beobachtung. Denn ohne den Glauben an den einzigen Regierer der Welt, hatten alle folgende Gebothe keinen Grund, und ohne sehr häufige Erinnerung an das, was Gott dem Volke gethan hatte, an die großen Beweise seiner Allmacht, und also (nach dem Ton dieser Religionsperiode) an das Recht, das Gott über ihnen hatte, ihnen Befehle zu ertheilen, als ihr Herr, und die Pflicht, die sie als seine besonderen Unterthanen hatten, diese Befehle zu erfüllen, dürften wohl zumal, nach der damahligen schon bekannten Beschaffenheit der Menschen, bald alle Gesetze und alle Verpflichtung, in Vergessenheit gerathen, und mithin alle vorhergegangene Anstalten umsonst gewesen seyn.

Eben so wenig läßt sich auch vermuthen, daß bloß gute bürgerliche Einrichtung, Vollkommenheit des Ganzen

zen, und Sicherheit und Wohlstand einzelner Mitglieder der Endzweck der gegebenen Gesetze gewesen sey. Freilich werden durch Befolgung solcher Vorschriften iene angeführte Dinge hervorgebracht werden, allein, theils ist es schon in der ersten Abhandlung ausführlich bewiesen worden, daß es die Bestimmung der Menschen hier auf der Erde sey, durch die Vervollkommnung dieses irdischen Ganzen sich selbst zu vervollkommnen, das ist, sich durch Hervorbringung alles Guten, Großen, Schönen und Uebereinstimmenden solche Neigungen und Eigenschaften zu erwerben, durch welche sie eine geistische Glückseligkeit geniessen können, so, daß also nothwendig sinnlicher Wohlstand, Vollkommenheit der ganzen menschlichen Gesellschaft, und Sicherheit für iedes Mitglied von selbst entstehen muß, wenn der Mensch bemüht ist, seine Bestimmung zu erfüllen, oder seinen Geist zu bilden, seine Neigungen zu veredlen — theils ist eine bürgerliche Einrichtung, auch nach allen Begriffen nicht von der Wichtigkeit, daß sie eine besondere göttliche Offenbarung und so große Anstalten verdient *). Viele Völker standen im großen Wohlstand, hatten Sicherheit von aussen, Ruhe unter sich, und genossen große irdische Vollkommenheit — durch sich selbst, ohne ie göttliche Offenbarung darüber gehabt zu haben, und auch die Israeliten würden mit der Zeit zu eben der bürgerlichen Vollkommenheit gelangt seyn, die sie vermöge dieser Gesetze besaßen, wenn sie auch nie von Gott ihnen ausdrücklich wären gegeben worden.

Alle

*) M. S. meine Untersuchung des Wunderbeweises im IIIten Buch pag. 422. und 462.

Alle Umstände also, ia selbst die Natur der Sache streitet so sehr auch gegen diesen angegebenen Endzweck einer solchen Gesetzgebung, daß man dieselbe schlechthin als unrichtig verwerfen muß. Und so dürfte kein anderer anzugebender Zweck mehr übrig bleiben, als der: Durch solche Vorschriften die Bildung des Herzens zu guten, edlen, geistischen Neigungen zu veranstalten, wozu diese Vorschriften die einstweiligen Mittel seyn sollten.

Der Inhalt dieser Gesetze selbst, kann und muß den angegebenen Zweck rechtfertigen, und zugleich den Beweiß der Möglichkeit, durch sie einige Grade geistischer Vollkommenheiten hervorbringen zu können, durch welche die grössere Vervollkommnung erleichtert wird, führen.

Das Verboth, nicht zu morden, nicht zu stehlen, das Verboth der Unkeuschheit, der Verläumdung, der fälschlichen Angaben, der hinterlistigen Ränke, der Rechtsverdrehung und des groben Eigennutzes, widersteht nicht allein dem hohen Grade der Leidenschaften, welche dieselbe in würkliche Thaten ausbrechen lassen, sondern es ist auch einer ieden solchen Leidenschaft überhaupt entgegen, und entwöhnt dem Menschen durch die öftere Beobachtung desselben nach und nach die unvollkommenen Neigungen, so, daß ohne besondere Anreizung zu denselben, sie wenigstens im Schlaf liegen, wodurch zur mehreren und wahren Vervollkommnung schon ein großer Schritt gethan ist.

Daß dieß die Natur des Verboths sey, wenn es erfüllt wird, kann gewiß nie ein Kenner menschlicher Uebers legungen und Neigungen leugnen.

Zuförderst denkt der Mensch bei der Bekanntmachung eines Verboths, dem nachzukommen er einmal nothgedrungen ist — nur den gröbsten Ausbruch der Leidenschaft, und die darauf gesetzte Strafe. Um dieser zu entgehen, nimt er sich für ienen in Acht. Allein mehrere Erfahrungen überzeugen ihn, daß ihn die entstandene und nachgehängte Leidenschaft nahe zum Ausbruch führte, den irgend etwas, was Eindruck auf ihn machte, und die Strafe ihm ins Gedächtniß brachte, verhinderte. Seiner eignen Gefahr wegen hängt er also der entstandenen Leidenschaft nicht nach, versucht sie zu unterdrücken, und ie öfterer ihm die Versuche gelingen, oder mißlingen — ie öfterer er durch irgend etwas anders die entstandene Leidenschaft verdrängt, oder durch ihre Erhaltung aufs neue in Gefahr kömmt, und dieselbe erkennt, desto leichter wird's ihm, sie iedes folgende mahl bei ihrem Aufsteigen zu unterdrücken, und desto mißtrauischer wird er in Ansehung ihrer — wodurch sie nach und nach so geschwächt wird, daß sie selten mehr aufsteigt, und endlich durch andere nunmehr herrschende Vorstellungen so ruhig liegt, daß sie sich nicht anders in dem Menschen regt, als durch äussere Veranlassungen, wodurch denn doch schon der groſse Vortheil entstanden ist, daß sie in sich selbst keine Kraft mehr hat, sich selbst nicht mehr aufhebt, und mithin der Mensch auch weniger schlecht ist, wie vorhin.

Wer gegen dieses die Vorstellung, die Paulus in dem Briefe an die Römer von dem Gesetze macht, und besonders den Ausspruch daselbst: ich kannte die Sünde nicht, hätte das Gesetz nicht gesagt, laß dich nicht gelüsten, so, daß das Gesetz oder Verboth

in

in mir die Begierde erregte, die vorhin durch keine Regung ihr würkliches Daseyn bewieß. Röm. VII. 7. 8. und die allgemeine Erfahrung, daß eben ein Verboth in dem Menschen die Begierde zu einem Dinge erregt, das ihm vorhin gleichgültig, wo nicht gar entgegen war, setzen wollte, würde sehr neben das Ziel vorbei schießen. Denn so wahr iener Ausspruch und iene Erfahrung sind, so wenig können doch dieselben hieher gezogen werden, da hier nicht die Rede von der Wirkung des Verboths, nach menschlicher Natur, sondern von der Wirkung desselben nach eigner Natur die Rede ist, nicht von einem bloßen Verboth mit einigen Drohungen, sondern von einem, von starken Drohungen bestimmter großer Strafen begleiteten Verboth, welche nach aller Erfahrung dem Ausbruch selbst der erregten Begierde Einhalt thun, und den Menschen wider seinen Willen bestimmen zu gehorchen, da die Vorstellung der Strafen einen mächtigern Eindruck macht, als die Vorstellung der Lust in Uebertretung des Verboths *).

Die Geschichte der Israeliten selbst, bestätiget dieses. Nach der allgemeinen damahligen menschlichen Beschaffenheit, herrschten alle Arten der Leidenschaften so sehr in ihnen, daß auch die gröbsten Ausbrüche nichts seltenes waren. Manche höchst schlechte Gemüthsbeschaffenheit,

*) Ueberhaupt ist noch zu bemerken, daß Paulus an der angeführten Stelle dem Gesetz nur die Kraft abspricht, den höchsten Grad menschlicher Vervollkommnung hervorzubringen, und dagegen selbst sagt, daß es das beste einstweilige Erziehungsmittel gewesen sey. Gal. III. und a. a. O.

fenheit, besonders der Eigennutz, mit allen seinen gefährlichen Kindern, war so etwas gewöhnliches, daß er nicht einmal für etwas unrechtes erkannt wurde. Durch das Verboth lernten sie nun, alles dieses als unrecht kennen, durch große Begebenheiten waren sie von der Allgewalt dessen überzeugt, der diese Verbothe bekannt gemacht hatte, und die damit verknüpfte Drohungen, deren gewisse Erfüllung sie fürchteten, hielten sie ab, ihren gewohnten und liebsten Neigungen zu folgen — Freilich würde ein Verboth mit bloßen Darstellungen der Schändlichkeit solcher Dinge gar keine Würkung gehabt haben, so grade zu auch darin die Besserung des Herzens verendzweckt ist — allein solche gedrohete Strafen und die Erfüllung derselben — bessern sie auch einstweilen das Herz nicht — halten doch die öftern Ausbrüche zurück — und es ist so sehr natürlich, als es auch die Erfahrung bestätiget, daß wenn in vielen Zeiten durch solche Vorkehrungen die Ausbrüche der Leidenschaften gehemmt werden, dieselben in dem Menschen immer schwächer werden, und endlich fast ganz erlöschen.

Es sind dieß die Grundsätze, die ieder Erzieher beobachtet. Er hemmet die bösen Gewohnheiten, die bösen Neigungen eines Kindes, daß sie nicht zum Ausbruch kommen, und sich nicht die Kinder in denselben dadurch stärken, durch Verbothe derselben, durch Drohungen und durch Strafen so lange, bis er durch vernünftige Vorstellungen, etwas auszurichten, im Stande ist. Seine Absicht ist einsweilen nur Unterdrückung, um der Vernunft in Zukunft, die gänzliche Ausrottung zu erleichtern, die gewiß nie erfolgen kann, wenn in der frühern Jugend,

gend, ienes nicht vorhergegangen, sein ganzer Zweck geht aber auf Vervollkommnung, den er auch bei Befolgung solcher Vorsätze gewiß erreichen wird.

Mit diesem Beispiele, halte man die Beschaffenheit der Israeliten, und die angeführeten Verbothe zusammen, und der angegebene Zweck, dadurch ihnen die Laster fürs erste nur zu entwöhnen, leuchtet vollkommen ein.

Allein dieß angeführte Stück, ist nur ein Theil der Erziehung — mit demselben müssen auch Befehle des Guten verbunden seyn, um durch gute Angewohnheiten, selbst Neigungen zum Guten hervorzubringen — und auch diesen Theil der Erziehung, wird man in den Israelitischen Gesetzen nicht verkennen.

Zu demselben gehört die Vorschrift, Vater und Mutter zu ehren, und in gewissen Betracht der ganze Gottesdienst, besonders aber auch das Geboth, von der Entlassung eines gekauften Knechts nach sechs Jahren, von der Fürsorge eines Herrn für seine Leibeigene, von der Sicherheit eines Menschen, der das Unglück gehabt hat, unvorsetzlicher Weise iemanden zu tödten, und noch eine Menge ähnlicher Vorschriften gleiches Gehaltes, die man im 2 Buch Mose Cap. XXI. u. s. w. findet.

Alle diese Aeußerungen und Handlungen, wenn sie freiwillig, durch eigene Entschließung, ohne Veranlassung eines Gesetzes, das dazu verpflichtet, geschehen, können keinen andern Grund, als wahre Liebe des Guten, Neigung zu ieder Vollkommenheit haben, die sich bei einem solchen Menschen, der so handelt, befinden muß. Sie setzen feinere Empfindungen zum voraus, sind

Zungen der Empfänglichkeit des Guten, Schönen und Edlen, und geben den Beweiß, wenigstens der Anlage zu der höchsten geistischen Vervollkommnung, der Menschen auf Erden fähig sind, zur unumschränkten Neigung zu iedem Guten und Vollkommenen, das durch eigene oder andere Kraft gewürket werden kann.

In dem Besitz solcher Neigungen, und solcher Gemüthsbeschaffenheiten waren die Israeliten bei der Bekanntmachung dieser Gesetze so wenig, wie das Kind, dem es zur Pflicht gemacht ist, dankbar, gefällig, freundlich, nachgebend, wohlthätig u. s. w. zu seyn. Allein eben so, wie es die Absicht des Erziehers ist, durch solche frühe Angewohnheiten den Grund, zu den so genannten geselligen Tugenden zu legen, unvermerkt durch dieselben in den Kindern eine Neigung zum Wohl und Vergnügen ihres Nebenmenschen thätig zu seyn, hervorzubringen, und so den Entschluß, der reifen Vernunft zur freiwilligen standhaften Neigung zu iedem guten zu erleichtern, so war es auch bei diesen Vorschriften die Absicht, durch die Ausübung derselben den Israeliten Gerechtigkeits- und Billigkeitsliebe anzugewöhnen, und ihnen dadurch selbst die Neigung zum geistischen Guten, die in der Uebung derselben liegen, unvermerkt zu schaffen.

So bestätiget also die nähere Betrachtung der, den Israeliten gegebenen Gesetze, so wohl der Verbothe, als der Gebothe nicht allein den vorher angegebenen Zweck derselben, nemlich die Bildung des menschlichen Herzens zur geistischen Vollkommenheit, sondern zeigt auch, was Gott in der Erziehung des menschlichen Geschlechts

schlechts für Wege genommen habe, und wie höchst angemessen dieselben der menschlichen Natur sind.

Eine gleiche Absicht hatten auch, und im gleichen Verhältnisse stehen die Vorschriften bei dem Levitischen Gottesdienst, und andere, die Bezug auf denselben haben.

Es ist nicht genug bei der Erziehung, und zumal bei der Erziehung solcher Menschen, die die Befriedigung ieder Neigung und ieder Leidenschaft, schon so oft genossen haben, und nicht gewohnt sind, sich etwas abzuschlagen, dahingegen nichts, von den seligsten Empfindungen, die in der Tugend, in der freiwilligen Schaffung einer Vollkommenheit, in dem Sieg, über sich selbst liegen, kennen, ihnen Vorschriften mit Drohungen und Verheissungen zu geben. Ihre Vorstellungen sind zu sinnlich, und ihre Gewohnheiten zu sehr bei ihnen eingewurzelt, als daß sich davon allein, ein sehr guter Erfolg versprechen ließ. Denn wie schon vorher bemerkt ist, auch die leichteste, deutlichste und reitzendste Vorstellung, von irgend einem geistischen Guten, können sie nicht begreifen, und kann keinen Eindruck auf sie machen, weil sie keinen Sinn dafür haben, und dieser Sinn ihnen erst muß durch die kurz vorher angegebenen Mittel nach und nach geschafft werden — und eben so, würde sie die einmahlige Gewohnheit wider ihren Willen und ihr aufrichtiges Vornehmen bei ieder Gelegenheit unvermerkt zu dem Gegentheil ihrer Vorschriften führen, so, daß also entweder immerwährende Strafen, die ganze Erziehung begleiten würden, oder auch, wenn diese wegblieben, aus der ganzen Erziehung nichts heraus kommen wird.

Um beides zu vermeiden, muß der Erzieher den schwächlichen Beschaffenheiten des Geistes seiner Zöglinge zu Hülfe kommen, durch solche Mittel, die ihre Vorstellungen mit andern dem Hauptzwecke verwandten Gegenständen beschäftigen, ihre Aufmerksamkeit, von dem gewohnten, zu dem neueren hinziehen, und zugleich im Stande sind, sie bei ieder Gelegenheit an ihre Vorschriften zu erinnern.

Daß dieß Mittel gleichfalls sinnlicher Natur seyn muß, darf wohl nicht bewiesen werden, da es einleuchtet, daß es ohne dieß, keine Aufmerksamkeit erregen, mithin auch nicht beschäftigen, und also weder die Thätigkeit, von den alten gewohnten Gegenständen abziehen, noch im Stande seyn würde, zurückzuhalten, wenn die Gewohnheit den Zögling den Weg gehn läßt, den die Vorschriften verbieten — und daß es ebenfalls nicht bloß sinnlich seyn darf, erhellet daraus, daß es denn ohne Nutzen in Ansehung des Hauptzwecks seyn dürfte, da denn weiter nichts dadurch würde ausgerichtet werden, als daß man den Zöglingen etwas weggenommen, was der Ausübung ihrer Vorschriften entgegen war, und ihnen etwas hinzugeben, was sie die würkliche Ausübung vernachläßigen läßt.

Dieß Mittel muß demnach aus lauter Bildern bestehen, die unter sich die genaueste Verbindung haben, von welchen iedes einzelne Bild seinen besondern Bezug auf etwas von dem Hauptzweck hat, und dasselbe abbildet, das Ganze aber ebenfalls, auf die Hauptsache des ganzen Zwecks, den genauesten Bezug haben muß, so, daß bei der Enthüllung der Allegorie und aller symbolischen

Zei-

Zeichen, die ganze abgebildete Sache, eines solchen symbolischen Unterrichts klar vor Augen liegt.

Vielen meiner Leser, wird dieß ohne anderweitige Beispiele verständlich genug seyn, und andere es sich aus dem folgenden verständlicher und anschaulicher machen, da ein ausführliches Beispiel diese Vorstellung zu sehr verweitläuftigen würde, ohne besondern Nutzen dadurch zu schaffen.

Ein solcher symbolischer Unterricht befindet sich nun auch in dem Levitischen Gottesdienst, und den dazu gehörigen Vorschriften.

Es gehören dahin alle Arten der Verunreinigungen, für welche, sich in Acht zu nehmen, den Israeliten befohlen war, und die sie zum Theil von aller übrigen Gesellschaft mit ihren Mitgliedern ausschlossen, sie verhinderten zur Stiftshütte zu kommen, und so auch, alle äußere Gemeinschaft mit Gott, der bei ihnen zum besondern Zeichen seiner Gnade wohnte, verlustig machten.

Die mehrsten bestimmten Arten, wodurch sich dieß Volk verunreinigte, sind von der Beschaffenheit, daß kein anderes gesittetes, auch noch so reinliches Volk, ie würde darauf gekommen seyn, zu glauben, daß es solcher Sachen wegen weniger des Umgangs, mit andern fähig wäre, wie sonst. Auch ist die Sache an sich nicht von der Art, daß man glauben könnte, sie sey um ihr selbstwillen so, sondern ihre ganze Beschaffenheit ist darnach, sie für etwas symbolisches zu halten, welches auch das Verboth, nicht vor Gott in der Stiftshütte bei solchen Umständen zu erscheinen, bestätiget.

Es ist freilich schwer, solche symbolische Zeichen ohne einige bestimmte Angaben zu enthüllen, allein, wenn man diese Vorschriften mit den Endzwecken der vorher schon angegebenen Israelitischen Gesetze zusammenhält, so wird sich leicht der Zweck dieses Zeichens im Ganzen angeben lassen. Es sollte nemlich dazu dienen, theils die Israeliten aufmerksamer auf iede ihrer Handlungen zu machen, so, daß sie erst urtheilten, ob dieselbe gut oder böse sey, ihnen Strafen verursachen könne, oder ihnen Glück und Segen brächte, welches bei ihnen nach ihrer Beschaffenheit, vermöge welcher sie auf den ersten Eindruck, den der Cörper empfangen hatte, zu handeln gewohnt waren, sehr nothwendig war, und welche Aufmerksamkeit überhaupt von so großer Wichtigkeit bei Bildung des Herzens ist, daß ohne dieselbe nie wahre, ächte, standhafte Tugend statt finden kann, so lange Menschen noch Menschen bleiben. Theils verabzweckte sie auch, den Israeliten eine Art geistischer Empfindungen beizubringen, die sie vorher, wenigstens in der Art noch nicht gekannt hatten, nemlich ihnen einen Abscheu vor einer Sache beizubringen, die auf ihr körperliches Gefühl von keinem weitern Einfluß war, wodurch sie also lernten, geistische Empfindungen vom Guten und Bösen zu haben, welches nothwendig da seyn muß, wo vernünftige Entschließungen und Wahl des Guten statt finden soll. Endlich und hauptsächlich hatte es auch die Absicht, den Israeliten auffallend zu machen, wie weit alles das, was Abscheu verdient, von Gott entfernen, und also in der Folge selbst zu urtheilen, wie wenig sie das Wohlgefallen Gottes erwarten könnten, mithin unglücklich seyn mußten, wenn

sie solche Handlungen begingen, von denen sie selbst in sich den Abscheu fühlen mußten.

Eine ähnliche Absicht fand auch bei den Opfern statt, wiewohl nach der Verschiedenheit derselben bei einigen auch noch andere Zwecke hinzukommen.

Die Hauptabsicht bei denselben war, den Israeliten die Vorstellung des Abscheus Gottes vor iedem Uebertreter seiner Gesetze, eindringlich zu machen; ferner sie zu überzeugen, daß ihre Sünden sie äußerst unglücklich würden gemacht haben, wenn Gott nicht ihnen die Barmherzigkeit erzeigte, seine Strafen auf das Opfer zu legen, und sie damit zu verschonen, und endlich in ihnen dadurch die dankbarsten Empfindungen vor Gott, die eine willige Erfüllung seiner Gebothe hervorbringet, zu erregen, und dagegen ihnen den äußersten Abscheu vor der Sünde, die sie so unglücklich macht, einzuflößen. Dieienigen Opfer aber, die mit besonderer Feierlichkeit geschahen, waren dazu bestimmt, den großen Eindruck, den sie haben mußten, zu erneuern, die übrigen aber, die ieder für sich bringen konnte, dienten zur täglichen Erinnerung, welches in aller Rücksicht sehr nöthig war.

Insbesondere war es der Beschaffenheit dieses Volks sehr angemessen, ihnen in solchen Dingen, die immer um und neben ihnen waren, und ohne welche sie nicht seyn konnten, symbolische Zeichen zur Erhaltung ihrer Aufmerksamkeit auf sich, und zur Erweckung und Erhaltung des Abscheus vor allem, was von Gott entfernte, zu geben — und eben dieses war, durch die Bestimmungen von den reinen und unreinen Speisen, veranstaltet, wodurch sie alle Tage Gelegenheit hatten, sich in der Wahl,

Gottes Wohlgefallen, oder Gottes Abscheu zu verdienen, zu üben, und alle Tage, durch das Blut der Thiere, die sie zu ihrer Nahrung schlachteten, zu erinnern, wie unglücklich sie die Sünde mache, und wie abscheulich dem nach ihnen dieselbe seyn müsse.

Endlich gehört hieher auch noch, und besonders zur Ausführung des ganzen Bildes, die Wohnung Gottes im Allerheiligsten, oder auf dem Berge Sinai. Sie war, so wie überhaupt die Nähe oder Gegenwart der Gottheit ein besonderes Zeichen der göttlichen Gnade, und so ward es den Israeliten um desto auffallender, wenn sie durch Vergehungen und Vernachläßigungen der ihnen vorgeschriebenen Gesetze verhindert wurden, sich der Gottheit zu nähern. Ebenfals bekamen sie dadurch die ganze neue Empfindung, sich glücklich und selig zu preisen, wenn sie Gott vor Angesicht kommen durften, und ihre Unglückseligkeit, wenn sie von ihm entfernt wurden, welches sie den gradesten Weg zur Nachahmung Gottes, und also zur wahren Vervollkommnung ihres Geistes führte.

Es ist freilich zu vermuthen, daß die, denen dieser angegebene Geist der Mosaischen Gesetze, und besonders des Levitischen Gottesdienstes nicht gefällt, den doppelten Einwurf dagegen machen werden,

daß in dem Fall die Opfer keine Vorbilder von Christo wären, wofür sie doch im neuen Testament angegeben würden, und daß also der Beweiß, daß Christus würklich alle Sünde der Menschen auf sich genommen, und dieselbe würklich gebüßt habe, sein Tod kein Muster, sondern würkliche Strafe gewesen sey, dabei sehr verlieren würde, und

daß

daß denn die Israeliten keinen sicheren Grund ihres Glaubens der Vergebung ihrer Sünden würden gehabt haben, wenn die Opfer nichts mehr bedeutet hätten.

Allein beide werden sich auch leicht beantworten lassen. Denn was den ersten anlangt, so bleibt bei beiden Vorstellungen, die Sache immer eins. Da die Opfer die Strafen trugen, welche die Israeliten verdient hatten, und Christus die Strafe trug, welche alle Menschen verdienen, so konnten die Schriftsteller des Neuen Testaments, allerdings alle Opferausdrücke auf Christum anwenden, ohne daß grade diese Opfer ein Vorbild von Christo seyn müssen — und eben so, werden und können diese gebrauchten Ausdrücke in ihrer Bedeutung nichts verlieren, die Opfer mögen Vorbilder seyn oder nicht, genug daß die Sache selbst da war, nemlich die Erduldung der Strafen, die andere verdienten.

Der andere Einwurf aber kann keinen Grund, als die Beschaffenheit unserer Systeme haben, und die üble Angewohnheit, Leute, die unsere Kenntnisse und unsere Systeme nicht hatten, doch nach denselben zu beurtheilen. Denn den Israeliten, deren Vorstellung nicht weiter reichte, als daß sie ihren Herrn beleidiget hatten, konnte es völlige Beruhigung seyn, wenn sie das ihnen befohlene Opfer gebracht hatten, von dem ihnen war gesagt worden, daß Gott ihnen denn ihre Sünden vergeben wollte, weil das Opfer die Strafe erlitt.

Ueberhaupt hat die ganze typische Gottesgelahrheit, und die Muthmaßung von den höheren Kenntnissen der Israeliten im Ganzen, oder des ganzen Volks keinen bessern Grund, als den eben angeführten — und es ist traurig anzusehn, wie sich die gescheutesten Köpfe ängsti-

gen,

gen, Bild und Gegenbild auszuführen, wenn sie eine Stelle im Neuen Testament finden, die sich auf eine Einrichtung des alten bezieht, und doch weiter nichts als Beispiel ist, um die Sache durch eine andere bekannte zu erläutern, welches denen Schriftstellern, die alle diese Einrichtungen so genau kannten, und zu solchen sprachen und schrieben, die sie ebenfalls kannten, so natürlich war.

Dritte Religionsperiode.

Zu den Zeiten der ausserordentlichen Propheten endlich, auch während der Babylonischen Gefangenschaft, und besonders nach denselben, so lange noch etwas von eigener Herrschaft unter dem Jüdischen Volk übrig geblieben war, wurden große und mehrere Anstalten zu der bevorstehenden größten und letzten Religionsperiode gemacht.

Der symbolische Unterricht und die erste Erziehung hatte beinahe ihre bestimmte Zeit gedauret — es rückte ein anderer Zeitpunct, mit welchem größere Geistesvollkommenheiten auf das menschliche Geschlecht kommen sollten, immer näher — und Gott ließ durch die Propheten dem Israelitischen Volke sagen, daß ihm ihre Opfer nicht gefielen, weil sie sich ihm nur mit dem Munde näherten, aber mit dem Herzen ferne von ihm wären — weil sie den Endzweck der bisherigen Erziehungsmittel nicht erfüllten — nicht dadurch ihr Herz zur größern Bildung vorbereiteten, sondern nur das Aeusserliche ohne weitere Gedanken beobachteten — weshalb es auch nicht mehr bei ihnen von Nutzen seyn könnte.

Zu-

Zugleich ließ er ihnen von der bevorstehenden großen Veränderung Nachricht geben, unter solchen Bildern, die ihnen die gewöhnlichsten waren, und die besonders durch die Regierung ihrer Könige, durch die Drangsale, die sie von fremden Völkern gelitten hatten, und durch die anderweitigen sich durch diese Vorfälle erworbenen Kenntnisse, Eindruck auf sie machen mußten. Er ließ ihnen nemlich die bevorstehende Veränderung, als ein neues Reich darstellen, das ein König aus ihrem Geschlechte gründen würde — daß dieser König alles Ungemach um ihretwillen ertragen, sie dadurch von allem Unglück befreien, und denn sein Reich über die ganze Erde ausbreiten würde — daß aber keiner sein Unterthan würde seyn können, der nicht an ihn glaube, und in diesem Glauben dem Muster seiner Gerechtigkeit (deutsch) seiner höchsten moralischen Güte nachahme, und daß alle um desto mehr verpflichtet wären, ihm zu gehorchen, da er sie von der Knechtschaft dessen befreiet, was sie unglücklich gemacht, und in Freiheit wieder gesetzt, selbst durch sein Blut, wodurch er sie sich aus einer Knechtschaft erkauft habe.

Endlich erschien diese große Person selbst auf der Erde, und erfüllte alles das, was von ihm war vorher gesagt worden, so genau, daß er nicht als der bestimmte Einführer der größten Religionsperiode zu verkennen war. Er selbst lehrte den großen Endzweck seiner Erscheinung, und nachdem er alles das ausgeführt hatte, was den Menschen zur Wiederherstellung ihrer Glückseligkeit so nothwendig war, und ohne welches nie ihre wahre geistische Bildung würde zu Stande gekommen seyn, bestellte er andere Lehrer, denen er es zur Pflicht machte, diese durch ihn gestiftete neue Religionsperiode allenthalben zu verbreiten.

Daß aber auch alle die Lehren dieser letzten Periode allein aufs menschliche Herz und dessen Vervollkommnung gehen, darf wohl nicht erst bewiesen werden, da im ganzen neuen Testament so wohl bildlich, als auch mit den deutlichsten Worten davon geredet wird, und schon in der kurz vorhergegangenen Abhandlung dasselbe zur Genüge bewiesen worden.

Schluß.

Es ist also wohl nach allen diesen Untersuchungen, nach welchen alle Offenbarung und alle Anstalten Gottes von ie her allein auf Bildung des menschlichen Herzens, so sichtbar zielen, kein anderer Schluß zu machen, als daß die Religion allein in der Bildung, in der Vervollkommnung des Herzens bestehe, und iede Religionswahrheit dahin abzwecke, diese Vervollkommnung hervorzubringen, daß also das, was in den Religionswahrheiten sich befindet, nicht um sein selbst willen, sondern allein in Bezug aufs menschliche Herz muß gelehrt und geglaubt werden — daß also iedes andere, worin Religion ausser dem angegebenen gesetzt wird, falsch, und iede andere Anwendung der Religionswahrheiten, Mißbrauch derselben sey — wobei noch die Anmerkung, nicht überflüßig seyn wird, daß diejenigen Christen, die ihre Religionsübung auf einzelne Handlungen einschränken, noch nicht weiter sind, als in der Vorbereitung der ersteren Religionsperiode, und daß die Lehrer, welche die Ausdrücke dieser Periode aufs Christenthum übertragen, und nicht die eigene Sprache desselben führen, wie sie in dieser letzten Periode sich schickt, die Veranlassung dazu geben.

Vierte Betrachtung.

IV.

Ueber den
Ursprung der Einkleidungen und Bestimmungen der theologischen Wahrheiten in unserm System.

Einleitung.

Auch der eifrigste Anhänger, des einmal angenommenen Systems — auch der hitzigste Vertheidiger iedes darin festgesetzten Schiboleths, wird sich gleichwohl nie, bis zu der Parteilichkeit durch seinen Eifer verführen lassen, zu behaupten, daß iene Bestimmungen, iene Einkleidungen alle, so gegründet in den Schriften der göttlichen Offenbarung wären, wie es von den wesentlichen Lehren der Religion ist bewiesen worden.

Inhalt der Offenbarung selbst, und Zeugnisse der Geschichte der christlichen Lehrsätze, würden eine solche Behauptung gleich stark widerlegen, und besonders die letztere erhärtet mit mehreren Beispielen, was schon die gesunde Vernunft, und eine gemeine sehr mäßige Menschenkenntniß schließen läßt, daß so wenig, wie allgemeine Uebereinstimmung aller Gesinnungen, und allgemeine Uebereinstimmung aller Neigungen möglich ist, so lange Menschen noch Menschen bleiben, eben so wenig die Lehrer, iedes Jahrhunderts, in den christlichen Gemeinden,

in Ansehung der Einkleidungen der Religionswahrheiten so wohl, als derselben selbst, sich einig gewesen sind, und daß eben diese Verschiedenheit, die Ursache mancher festgesetzten Bestimmung geworden sey, die wir noch ietzt in unsern Systemen finden und lernen müssen.

Nicht die ietzige Beschaffenheit der Offenbarungen, und insbesondere die des neuen Testaments, nach welcher die Wahrheiten, auf welche alle Religion beruht, die wesentlich nothwendig nach der ietzigen Beschaffenheit der Menschen sind, historisch angegeben worden — wie Widersacher der göttlichen Offenbarung, diese Einrichtung derselben, deswegen zum Vorwurf gemacht haben, weil sie darin die Ursache der Verschiedenheiten in den christlichen Systemen finden wollen, sondern ein geoffenbartes System, verbindlich nach allen und ieden Worten, für alle Zeiten, und alle Menschen — wie eben iene Gegner verlangen, würde ganz wider die Natur des menschlichen Geistes seyn. Denn tausendfache Wege führen zur Ueberzeugung und zum Entschluß, bei dem Menschen, und gemeine alltägliche Erfahrung lehrt, daß eben die Art, durch welche hundert überzeugt worden sind, bei einem andern grade das Gegentheil würken, der dahingegen auf eine andere, anderen höchst schwach scheinende Weise, eben dahin gelangt, wo iene sind.

Selbst die heilige Schrift, geht in solchen Behandlungen der Wahrheiten den Menschen vor, da, wie schon einmal angeführt worden, die Apostel anders den Juden, anders den Heiden, anders in Rom, anders in Corinth, anders in Ephesus, anders in Thessalonich eine und dieselbe Wahrheit vortrugen, nach dem sie

Gesin-

Gesinnungen, Meinungen, Art zu denken und vorige Gewohnheiten fanden — und allenthalben waren sie glücklich, ohne daß sie bei einem oder dem andern an einem oder dem andern Ort irgend etwas von wesentlichen Lehren der Religion sollten eingebüßt haben.

Eine solche Verschiedenheit im Vortrag kann also so wenig, die nothwendige Quelle der Verschiedenheiten der Systeme seyn, als es die historische, nicht systematische Einkleidung derselben ist. Allein eine andere Sache liegt so nahe, daß sie als Quelle der vielen Systeme nicht zu verkennen ist, nemlich Irrwege des menschlichen Geistes — falsche Behandlung desselben, von denen, die auf dem rechten Weg waren, Stolz neuer Erfindungen, Anhänglichkeit an alten Begriffen, Schwärmerei, Steifigkeit, Eigensinn u. s. w. wovon die Geschichte ieder Zeit, die Beispiele und Beweise in Menge liefern kann.

Selbst in den Schriften des neuen Testaments, finden sich schon deutliche Spuren von solchen Quellen der Verschiedenheiten, nicht in Systemen, denn zu den Zeiten und noch lange nachher gab's dergleichen noch nicht, sondern von Verschiedenheiten, selbst in den wesentlichen Lehren der Religion.

Anhänglichkeit an alte Lehren und Gewohnheiten, Mißverständnisse der Verheißungen, die Gott ehedem dem Israelitischen Volke gethan hatte, auch wohl Besorgniß sinnlicher Leiden, und Aussicht auf sinnliche Vortheile, ließen einige aus dem Judenthum bekehrte Christen behaupten, daß die Verbindlichkeit des Mosaischen Gesetzes, außer den Opfern, auch noch für Christen fortdaure, daß die Beobachtung desselben von Verdienstlich-

keit sey, und es eben auf derselben ankäme, ob man sich, von Gott begnadigt zu werden, versprechen könne, oder nicht.

Alles dieß war gegen die ausdrückl chen Lehren der Apostel, und gegen den Geist des Christenthums, das nur Bildung des Herzens verlangt, nicht äußere Werke, die alsdenn nur iener Bildung hinderlich werden, wenn sie die Aufmerksamkeit des Men chen so weit ausfüllen, daß er sich nur auf sie beschränkt, und das nicht würklich in sich hervorzubringen sucht, was sie zum Grunde haben müssen, wenn sie ächt seyn sollen.

Eben so, ließen auch alte Grundsätze, andere die Vorstellung von Christo, und der Art seiner Befreiung der Menschen, von dem unglückseligsten Zustande so machen, daß es der Ueberzeugung der gesunden Vernunft grade zu, entgegen war, mithin dem Zweck der Religion entgegen stand.

Solchen Vorstellungen nun, die theils dem Wesen der Religion selbst, theils den, für die menschliche Vernunft dahin gehörenden wesentlichen Stücken derselben, so durchaus entgegen waren, musten nun auch die Apostel natürlicher Weise entgegen arbeiten — um die Religion rein zu erhalten. Sie widerlegten also die von solchen Leuten behauptete und andern vorgetragene Sätze — und bedienten sich dabei der Art, theils nur die Lehre des Christenthums an sich, weiter auseinander zu setzen, und denn nur die Irrthümer dagegen anzuführen, theils bedienten sie sich gleicher Ausdrücke ihrer Gegner, und gaben denselben dieienige Bedeutung, die sie haben mußten, wenn sie mit dem Wesen der Religion einstimmen

sollten,

sollten, um den Gegnern desto verständlicher zu werden, und sie so wohl, als andere, die iene schon vorher eingenommen hatten, desto leichter zurückführen zu können.

Das Ansehn der Apostel, und auch wohl die damals mehrentheils noch herrschende Gewohnheit, nur mündlich die Lehren und Meinungen vorzutragen, waren die Ursachen, daß die erwähnten Irrthümer nur fortschlichen, und die Lehren des Christenthums, ihre ursprüngliche Einfachheit behielten, so lange, wie iene noch lebten.

Allein nicht lange nach ihrem Tode, waren die Erfinder anderer Lehrsätze glücklicher, sie zogen mehrere Menschen an sich — man fing an, die Sätze für und wider, schriftlich zu verhandeln — manche Vertheidiger der christlichen Lehrsätze waren dem Dinge nichts weniger als gewachsen, kannten so wenig die Begriffe ihrer Gegner und deren Ursprung, als wie sie die Lehren des Christenthums selbst rein in ihren Gründen und in ihren letzten Zwecken inne hatten — Unbekannt also mit dem Wesen der Religion, unbekannt mit der Sprache der Apostel, und unfähig, das Ganze selbst durchzuschauen, mischten sie eigene Begriffe mit in die einfachen Lehren der Religion, und verschlimmerten dadurch so wohl ihre Sache, als auch das Christenthum selbst.

Schon nahmen ihre Nachfolger das, was diese ihre Lehrer willkührlich, und aus Unwissenheit bestimmt hatten, für reine christliche Religion an, sie vertheidigten also auch nun nicht mehr reine christliche Lehrsätze, sondern die Bestimmungen ihrer Vorgänger — setzten neuere hinzu, und kamen bald gar so weit, in allen Sachen

das Gegentheil von dem zu behaupten, was irgend iemand, der nicht zu ihrer Partei gehörte, behauptete, die Sache mochte übrigens wahr oder falsch seyn, mehrentheils mit ihren Begriffen übereinstimmen, oder denselben entgegen stehen. Eben so, waren auch ihre Gegner nicht unthätig — sie suchten ihre Sätze aus eben den Quellen zu befestigen, die iene zum Grund ihrer Behauptungen machten — beide erkannten die Quelle für göttlich, aber beide, einer mehr, der andere weniger künstelten an dieser Quelle, thaten derselben Gewalt an, und trugen das herein, was sie daraus zu schöpfen Willens waren.

Durch solches Benehmen kam es denn nach und nach so weit, daß das Wesen der Religion ganz in Vergessenheit gerieth, und statt desselben, die Meinungen und so und so vorgetragene Lehrsätze dafür angenommen wurden, so, daß schon damals in Wissen und Glauben der so und nicht anders bestimmten Lehrsätze das Wesen der Religion bestand, und man durch diese Vorstellung immer eifersüchtiger auf einzelne Vorstellungen und Begriffe wurde.

Diesen Gang, den die Streitigkeiten über die Religionssätze nahmen, verursachten schon an sich eine große Entfernung der gegenseitigen Parteien, von einander, und erschwerten also ihre endliche Vereinigung — Allein mehr noch, wie das, that der unverständigste pöbelhafte Eifer der sogenannten Rechtgläubigen, der sie ihre Gegner mit After- und Schimpfnamen belegen, das gemeine Volk gegen dieselben aufhetzen, und die Obrigkeiten zur Verfolgung derselben ermuntern ließ.

Sehr

Sehr natürlich war es, daß iene durch solche Begegnungen erbittert wurden, sich ähnlicher Kunstgriffe bedienten, und nun beide anfingen, nicht mehr wegen Wahrheit und Irrthum, nicht einmahl mehr wegen einer Begriffe, die beiderseits gleich falsch waren, zu streiten, sondern wegen der Herrschaft einer Partei über die andere. Jede suchte für sich die Mächtigen der Erden einzunehmen, iede war darauf aus, sich Einfluß so wohl auf Volk, als Obrigkeit, auf Soldat und Pöbel zu schaffen, iede erfand einzelne Worte und Redensarten, die ihrer Partei, so zu sagen, zum Feldzeichen gegen die andern dienten, und da endlich die Regenten sich bemüheten, beide Parteien durch allgemeine und besondere Kirchenversamlungen zu vereinigen, womit beiden Theilen nichts gedient war, weil sie nicht vereinigt seyn, sondern einer über den andern herrschen wollten, wurden auf denselben, nachdem denn eine oder die andere Partei daselbst das Uebergewicht hatte, gewisse Bestimmungen und Vorstellungen festgesetzt, die ins künftige allgemein geltend seyn, und der, der sie nicht beobachtete, oder annehme, durch Macht und Strafen der Obrigkeit dahin gebracht werden sollte.

Die gegenseitige Partei unterließ bei solchen Gelegenheiten gleichfals nicht, andere Versamlungen zu veranstalten, irgend einen Regenten auf ihre Seite zu bringen, und ähnliche Schlüsse zu machen.

Durch solche feierliche Versamlungen, und durch die Flüche und Verdammungsurtheile, mit welchen eine Partei alsdenn die andere belegte, entstand denn endlich völlige Trennung, und nach derselben machte iede Partei

ihr eigenes System, mit eigenen Bestimmungen und eigenen Einkleidungen, die sich mit der Zeit eben so sehr vermehrten, als einer oder der andere Lehrer von diesen festgesetzten Bestimmungen abwich, und deren einige durch so mancherlei Schicksale sich so weit erhalten haben, daß sie noch jetzt in unsern Systemen mit vielen andern neueren ihres Gleichen, ihre Stelle und ihr Ansehn behaupten.

Nur diese Nachrichten ins Allgemeine von dem Entstehen der Systeme und der in denselben befindlichen Bestimmungen, und man wird kein ander Urtheil von ihnen fällen können, als daß sie nicht von allgemeiner Verbindlichkeit für alle Menschen seyn können, daß sie Veränderungen, Verbesserungen fähig sind, und manche ganz weggeschafft werden müssen, weil sie blos menschlichen Ursprungs sind, unsern Zeiten, und unsern Verstandsfähigkeiten nicht anpassen, und Verhinderungen zur Vervollkommnung der Religion unter Menschen werden können, welches allgemeine Urtheil die Zusammenstellung derselben mit den vorhin angeführten wesentlichen Stücken der Religion, und mit der einfachen Lehre des Christenthums von den Aposteln bestätigen kann.

Allein diesem ungeachtet, können doch dergleichen Einkleidungen in Ansehung der Theologie von Wichtigkeit seyn, und man würde unstreitig zu weit gehen, wenn man auch in dieser Hinsicht ihnen alle Nützlichkeit absprechen, da viele von der Beschaffenheit gewesen, und manche es noch sind, daß sie der zweifelnden Vernunft richtige Wege zur Ueberzeugung zeigen, und derselben in unglücklichen

lichen Stunden einen sichern Zufluchtsort gewähren, bis sie wieder zu eigner Kraft gelangt ist.

Um nun also bestimmen zu können, welchen Werth die einmahl angenommenen Einkleidungen und Bestimmungen in unserm System haben, ob sie längerer Aufbewahrung, Erhaltung, Gebrauchs werth sind, oder ob sie müssen als Hindernisse, die alte einfache christliche Religion wieder herzustellen, weggeschafft, oder nach ihrer ietzigen Beschaffenheit als unanpassend unserm Zustand und Fähigkeiten zum Theil verändert werden, dürfte es sehr nützlich seyn, den Ursprung ieder einzelnen Bestimmung kennen zu lernen, sich mit der damahligen Beschaffenheit der menschlichen Fähigkeiten, in Hinsicht auf die Religion bekannt zu machen, sich von ihren Folgen auf die Religionsübung der Menschen zu unterrichten, und denn dieselben so wohl mit dem Endzweck und dem Verhältniß der Theologie zur Religion, als auch mit der ietzigen Beschaffenheit und Verstandesfähigkeiten der ietzigen Menschen zu vergleichen.

Nach einer solchen Untersuchung und Vergleichung, würde man denn mit Gewißheit über den Werth der einzelnen Bestimmungen entscheiden können, und es selbst deutlich vor Augen haben, daß nicht das Wesen der Religion, sondern menschliche Zusätze geändert würden, die bisher dem Wesen der Religion, wenn nicht grade zu, doch in ihren möglichen, und nach der Erfahrung würklichen Folgen schädlich gewesen sind, und man also, wenn man aus Eifer für menschliche Zusätze, für ihre Erhal-

tung ſtreitet, Verräther der wahren, reinen, einfachen, und nur ſo höchſt wohlthätigen Religion der Chriſten wird.

Eben dieſes letztere wird zugleich mit daraus erhellen, wenn man neben der Unterſuchung der erwähnten Sachen, ein Auge auf die Folgen wirft, die ſolche Beſtimmungen gehabt haben — und auch auſſer dieſen kann daraus der Nutzen entſtehen, daß die Lehrlinge der Theologie die vielen Beſtimmungen im Syſtem (die ſie leider! lernen müſſen, um ſich gegen gelehrtes Zerren ſchützen zu können, und denen ſie noch mehr leider!! ſo viele Aufmerkſamkeit widmen, daß ihnen für die weſentlichen Lehren der Religion keine übrig bleibt, weil dieſe leicht, iene verwirrt, und ſchwer ſind) leicht faſſen und begreifen werden, wenn ſie gleich dabei die Quellen derſelben kennen lernen.

Erster Abschnitt.

Ursprung einiger Bestimmungen, aus den ältesten Zeiten der christlichen Kirche.

Die Geschichte der christlichen Kirche, von ihrem Ursprung an, bis ietzt, ist so sehr reich an Nachrichten von Veränderungen, welche die einzelnen Religionswahrheiten haben leiden müssen, und von Kirchenversamlungen und Schlüßen, die dagegen gemacht worden, deren viele von wenigem oder gar keinem Einfluß auf die Religionslehre an sich gewesen sind, daß durch die Anführung aller und ieder Veränderung, und aller und ieder dagegen gemachten Schlüsse, die gegenwärtige Abhandlung wohl weitläuftiger, aber nicht vervollkommnet werden würde, weil nach der Absicht derselben, nur diejenigen Veränderungen und Schlüsse, die würklichen Einfluß auf Religionslehre gehabt haben, und deren Einfluß bis zu uns fortgedauert hat, von Wichtigkeit seyn können. Und eben so wenig würde auch eine genaue Erzählung des geführten Streits, von seinem Ursprung, bis zur ausgemachten Bestimmung, wie gelehrt und geglaubt werden sollte, dem Zweck derselben entsprechen, dem es hauptsächlich nur um die Sache selbst, weniger um die Geschichte derselben zu thun ist, welche ohnehin in mehrerern, großen, weitläuftigen, von berühmten Männern geschriebenen Geschichten der Ketzer und Kirchenversamlungen kann gelesen werden.

Nach

Nach dieser nöthig geschienenen Erklärung, darf ich wohl keinen Vorwurf des Mangels oder der Unvollständigkeit erwarten, wenn ich die Meinungen einzelner Personen, oder Parteien, deren Nahmen selbst oder nur ihre Lehren schon in den Schriften des neuen Testaments angeführt sind, mit Stillschweigen übergehe, und mit andern anfange, die mehreres Aufsehn und größere Unruhen in der Kirche gemacht haben.

Wunder kann es keinen, dem die Beschaffenheit der Wissenschaften und menschlichen Kenntnisse zu den Zeiten der ersten Ausbreitung des Christenthums, bekannt ist, mit Recht nehmen, daß sich grade in dieser Zeit die mehrsten Abweichungen, von den reinen geoffenbarten christlichen Lehrsätzen finden, zumal wenn er mit derselben die Nachrichten der Geschichte zusammen hält, nach welchen die Nachfolger der Apostel, sowohl gegen Juden als Heiden, in Hinsicht ihrer besondern Lehrsätze, sehr nachgiebig waren, wenn sie dieselben nur zur Annahme der Hauptlehren des Christenthums bewegen könnten, wobei sie sich selbst hin und wieder der alten gewohnten Vorstellungen der Proseliten bedienten, um denselben das Christenthum dadurch begreiflicher und annehmlicher zu machen.

Eine solche Nachgiebigkeit, besonders in Ansehung der Juden, war freilich um desto natürlicher, ie mehr die mehresten christlichen Lehrer denselben selbst, noch hin und wieder anhiengen, und es selbst den Aposteln schwer wurde, sich den festgesetzten Meinungen, ganz zu entreissen; Allein nach der Beschaffenheit der damaligen Jüdischen Begriffe, und der damahls mehrentheils herrschenden Philosophie der Heiden, konnte es alsdenn auch nicht

anders

anders seyn, als daß, wenn diese mit dem Christenthum vereinigt wurden, beide zugleich bestehen sollten, mehrere Irrthümer entstehen musten.

Unter denjenigen Christen, die sich zum alten Judenthum in ihren Lehrsätzen neigten, haben sich vorzüglich die beiden Secten der Nazaräer und Ebioniten bekannt gemacht, deren einer Theil weniger, der andre mehr auf das Mosaische Gesetz hielte, die Verbindlichkeit, dasselbe auch als Christen noch zu beobachten, und diese Beobachtung als nothwendig zur Seligkeit lehrten.

Die ungleich größere Anzahl derjenigen Christen, die das Gegentheil von diesen Meinungen glaubten, und selbst auch die große Unbequemlichkeit der Beobachtung Mosaischer Gesetze, ließ diese Parteien nicht viel Glück machen — sie gingen bald unter, ohne daß ihre Lehrsätze viel Aufsehn in der christlichen Kirche gemacht hätten, und wenn gleich in der Folge manche, ihren Begriffen ähnliche Lehrsätze wieder aufgekommen sind, so hatten doch diese ganz andere Quellen, und ganz andere Absichten, als daß sie im geringsten, auf ihre Rechnung könnten geschrieben werden.

Ungleich mehrere Bewegung aber, machten diejenigen Religionssätze, welche die christlichen Anhänger der alten heidnischen Philosophie, durch ihre Bemühung, das Christenthum mit der letzteren, zu vereinigen, hervorbrachten, weswegen es nicht undienlich seyn wird, dieselbe nach ihrem ersten Ursprung zu erkennen.

Zu den Zeiten der ersten Ausbreitung des Christenthums, hatte die Pythagorisch-Platonische Philosophie sehr viele Anhänger unter den heidnischen Völkern.

Das,

Das, was diese Lehre, von den Lehren des Socrates in sich begriff, hatte sehr viel vorzügliches, vor andern heidnischen Lehrbegriffen, denn nach denselben, war das höchste Wesen nicht allein ganz geistisch, besaß den höchsten Verstand, und eine allwaltende Macht, sondern es wurde demselben auch die genaueste Vorsehung, über die Welt und die menschlichen Schicksale, und die höchste Güte in derselben zugeschrieben, aus welchen denn auch die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, und von Belohnungen und Bestrafungen nach diesem Leben, und alle die Vorschriften dieses Lebens, um iene zu erhalten, und diesen zu entgehen, entsprungen.

Allein mit diesen reineren Lehren, verband Plato die Pythagoräischen Begriffe von Untergöttern und Dämonen, die die ägyptische schwermüthige Einbildungskraft zur Welt gebracht hatte, und von so vieler Anzüglichkeit waren, daß fast alle, die sie kennen lernten, von derselben angesteckt wurden, so, daß auch so gar das, auf seine Begriffe eifersüchtigste Volk, die Juden nach der Babylonischen Gefangenschaft, diese Begriffe theils ganz annahmen, theils mit einigen Veränderungen, die darin bestanden, daß die ägyptische Dämonen ihre Engel und ihre Teufel wurden.

Nach diesen Socratischen und Pythagoräischen vom Plato vereinigten Lehren, wurden in dem höchsten Wesen seine Geistigkeit, sein Verstand und seine Allmacht unterschieden, so, daß iedes von diesen dreien Eigenschaften, zu selbständigen Wesen gemacht wurden, von welchen die Geistigkeit das höchste, wozu kein Sterblicher gelangen konnte, der Verstand Logos oder Idea,

der

der Grund aller erschaffenen Dinge, und die Allmacht, die allgemeine Weltseele, durch welche alles in der Natur nach und nach, und eins aus dem andern entstand und fortdauerte, war. Mit diesen Lehren, war noch eine andere, von vielen Untergöttern verbunden, die einen gewissen Antheil an die Regierung der Welt hätten.

Theils durch die eigentlichen Schüler und Nachfolger des Plato, theils durch seine Anhänger und Verehrer seiner Lehre unter andern Völkern, von anderer Religion, wurden diese Begriffe, nicht allein verbreitet, sondern auch um sehr vieles vermehrt, so, daß es in der Folge eine große Menge Dämonen oder Aeonen gab, die von einander entsprungen waren, alle eigene besondere Nahmen hatten, so wie auch besondere Eigenschaften, die iedoch ein Geheimniß blieben, und durch welche man Vortheile sich zu Wege bringen, und Schaden verhüten konnte, nachdem man die Kunst, sie unter seine Gewalt zu bringen, verstand.

Von einer solchen Beschaffenheit war die Lehre, der zu den ersten Zeiten des Christenthums so viele zugethan waren. Man fand Aehnlichkeit in den Lehren des Christenthums, mit mancher iener Lehren glaubte man neue Aufschlüsse durch dasselbe erhalten zu können, nahm das Christenthum an, vereinigte es mit dem alten System, und machte aus beiden ein neueres, nach eigenen Begriffen.

Dieses bestand nach seinen Hauptstücken grösten-theils in folgenden Sätzen: Es ist ein Gott, die ewige Ursache aller Dinge, höchst vollkommen und höchst gut, allein gleich ewig mit ihm ist die Materie, die höchst un-

voll-

vollkommen ist. Gott schuf aus sich mehrere Wesen, deren Eigenschaften weniger vollkommen waren, wie die seinigen, und von welchen manche ganz böse wurden, die denn in der Folge die Welt und die Menschen hervorbrachten, welches denn die Ursache von dem vielen Bösen, in der Welt, und auch hauptsächlich davon ist, daß der Mensch den lasterhaften Begierden des Cörpers unterworfen ist.

Das Elend, was durch diesen Zustand, dem menschlichen Geschlecht traf, hat Gott bewogen, verschiedene große Anstalten zu machen, welche aber durch die Verhinderungen der Weltschöpfer, nicht alles das haben ausrichten können, was durch sie von Gott verendzweckt war. Besonders gehört unter diese Anstalten, daß Gott dem Menschen die Vernunft gegeben, welche den Lüsten des Cörpers widerstehen, sich dadurch der Herrschaft der Weltschöpfer entziehen, und durch die Betrachtungen der geistischen Wahrheiten mit dem vollkommensten Wesen vereinigen müsse.

Nach diesen Hauptsätzen, kam es ihnen nun darauf an, was das Christenthum für Mittel an die Hand geben könne, daß der Mensch, von der Herrschaft der Weltschöpfer, und also auch von der Herrschaft der cörperlichen Lüste befreiet würde. In dieser Vorstellung, fanden sie die Nachrichten von der Sendung Christi vom Vater, oder dem höchsten Gott, und von seiner Erlösung des menschlichen Geschlechts höchst erwünscht, gaben der Lehre von der Erlösung einen uneigentlichen Sinn, nemlich die Befreiung von der Gewalt der sinnlichen Lüste, lehrten, daß nach dieser Befreiung der Mensch seine gan-

zen Gesinnungen ändern müsse, und machten denn, die Vorstellungen von Christi Person, Wesen, Natur, und Verrichtungen, wie es ihren Hauptbegriffen von Gott, und der Welt am anpassendsten war, wobei denn mancherlei Verschiedenheiten unter ihnen selbst entstanden sind.

Nach einigen war Jesus ein natürlicher Mensch, mit dem sich aber bei seiner Taufe der Logos ein Abkömmling des Monogenes, der aus Gott selbst, unmittelbar entstanden ist, vereiniget hat, darauf sein Amt antrat, welches darin bestand, daß er den Völkern, die Erkenntniß des höchsten Gottes, um durch dieselbe, sich der Herrschaft des Weltschöpfers zu entziehen, lehrte. Der Weltschöpfer aber, der auch zugleich der Judengott ist, habe diese angereitzt, Jesum zu verfolgen, bei dessen Gefangennehmung, der *Aeon logos* sich wider von Jesu getrennt habe, und dieser von den Juden getödtet, aber doch nachher wieder von Gott erweckt worden sey.

Andere machen die Vorstellung, daß Christus als Sohn Gottes auf die Erde gekommen sey, um die guten Menschen zu Gott zu führen, welche der Weltschöpfer in der Knechtschaft hielte, daß er aber nur einen Scheincörper gehabt habe, während seines Aufenthalts auf der Erde.

Andere lehren, daß Christus ein bloßer Mensch, natürlich erzeugt von seinen Eltern gewesen sey, daß ihm Gott aber eine ganz fürtrefliche Seele gegeben habe, und in derselben eine übernatürliche Kraft, allen Wirkungen des Weltschöpfers zu widerstehen, daß er die Kenntniß vom wahren Gott, behalten und gelehrt hätte, und

man durch den Glauben, an diese Lehren, selig werden könne.

Nach anderen, die eine Menge von Aeonen und genaue Geschlechtsregister von denselben angeben, ist Christus und der heilige Geist von der Tiefe, das ist, dem höchsten Gott, und von dem Eingebornen einem Aeon der zweiten Classe, entstanden, von welchen der erste nemlich Christus die übrigen Aeonen ermunterte, Gott recht zu erkennen, und der andere, ihre Begierden zu bezwingen. Christus sey darauf, wie die Menschen durch den *Demiurgos* oder Weltschöpfer, in so großes Elend gebracht worden wären, bewogen, zur Erde zu kommen, und zwar in einem feinen sichtbaren aetherischen Cörper, durch den Leib der Maria, wie Wasser durch einen Canal, und habe den Menschen gelehrt, durch Vermeidung der Abgötterei, und der Laster, sich von der Herrschaft des Demiurgos zu befreien, und durch wahre Erkenntniß und Verehrung Gottes, zu Gott zu kommen.

Je mehr und ie genauer man die Vorstellung von den so genannten Gnostikern, in Ansehung ihrer Aeonen betrachtet, desto gewisser, dünkt mich, wird es, daß dieselbe bloß Hülfsmittel, abgezogene Begriffe, sinnlich darzustellen, gewesen ist, welches auch die Nahmen der Aeonen und die Geschlechtsregister selbst bestätigen, wenn es gleich nicht zu leugnen, daß manche schwächere Köpfe unter ihnen, diese Vorstellungen, diese Personificationen der abstracten Begriffe für etwas mehreres gehalten, und über unnützes Grübeln der Abstammung, oder eigentlichen Verwandschaft eines abstracten Begriffs,

von

von dem andern, die Sache selbst vergessen haben. Und dieser wahren Beschaffenheit der Sache, ist es auch wohl mehr, als den Bemühungen der Väter in ihren Streitschriften zuzuschreiben, daß diese Lehrbegriffe, von nicht langer Dauer gewesen sind, sondern nur so lange Bestand gehabt haben, als die menschlichen Fähigkeiten, solche abgezogene Begriffe, die ihre mehreste Rücksicht auf die moralische Bearbeitung der Menschen nahmen, zu fassen, weniger gemein waren.

Dagegen erhielten mehrere, welche alle die Vorstellungen von Aeonen, und ewiger Materie und Weltschöpfer und dessen Einfluß auf den Menschen verwerfen, und in Hinsicht auf die Lehre vom Entstehen der Welt, Entstehen des Bösen, und menschlicher Beschaffenheit so lehrten und glaubten, wie es die Offenbarung lehrt, doch die Begriffe von Christo in dem Gnostischen System, oder machten ähnliche Vorstellungen, nachdem es ihrer Vernunft so, oder anders, begreiflicher vorkam.

Manche verwarfen allen Unterschied, unter den dreien göttlichen Personen, und hielten den Logos für eine Kraft, durch welche Gott, den Menschen, seine Rathschlüsse geoffenbaret habe, die aber so unzertrennlich mit Gott verbunden, oder in solchen engen Verhältnisse mit Gott stehe, wie der Sonnenstrahl mit der Sonne selbst. Christum hielten sie, nach diesen Begriffen, für einen Menschen, mit dem die göttliche Kraft verbunden sey, und zwar diejenige einzige göttliche Kraft, die unzertrennlich von dem einzigen Gott ist, der auch deswegen Sohn Gottes hieße, weil er durch die göttliche Kraft in der Maria gebildet sey. Diese göttliche Kraft,

sey ferner, so genau mit diesem Menschen verbunden gewesen, daß sie mit ihm gehandelt und mit ihm gelitten habe. Eben so, sey es auch diese einige göttliche Kraft, welche in dem Menschen, durch das Wort Gottes, die übernatürlichen Wirkungen hervorbringe, so daß also ein Gott sey, der aber in Hinsicht auf verschiedene, sich auf den Menschen beziehende, große Handlungen drei verschiedene Nahmen führe, oder, daß die Benennungen Vater, Sohn und heiliger Geist bloße Verhältnißnahmen sind.

Man darf mit dieser Vorstellung, nur den alten gnostischen Lehrbegriff zusammen halten, und es wird unverkennbar seyn, daß sie ihren Ursprung, aus der Lehrmethode der Gnostiker habe, nach welcher, alle die göttlichen Eigenschaften, welche die Menschen nach ihren Aeußerungen in der Natur oder der Welt erkennen und unterscheiden, wenn sie gleich in Gott nur eins sind, nicht allein mit besondern einzelnen Nahmen belegt, sondern auch als besondere einzelne Wesen dargestellt wurden, nicht, weil sie dieselbe für einzelne besondere Wesen hielten, sondern weil sie diese Eigenschaften und ihre Würkungen ganz sinnlich darstellen wollten, von welchen sie doch lehrten, daß sie alle aus dem Pleroma, oder der höchsten Gottheit entstanden, und in demselben in eins flößen. Nach Aufhebung dieser Lehrmethode also, verwarfen nun diejenigen, die der eben angeführten Meinung über die Dreieinigkeit und die Naturen Christi zugethan waren, mit der Unterscheidung und sinnlichen Darstellung der göttlichen Eigenschaften, auch die Unterscheidung der Personen, und hielten diese Nahmen für

nichts anders, als wofür sie die übrigen erkannten, nemlich für Verhältnißnahmen, für Personificationen, um die Sache den Begriffsfähigkeiten der Menschen zu erleichtern.

Es fehlte natürlicher Weise, diesen Erfindern und Vertheidigern der angeführten Vorstellung von Gott, so wenig an Widersachern, wie den vorher erwähnten Parteien. Diese bemüheten sich denn, nicht allein die Vorstellung ihrer Gegner an sich, verächtlich zu machen, und ihren Ungrund zu zeigen, sondern auch die richtigere Vorstellung, nach ihrer Meinung aus der heiligen Schrift zu beweisen, bei welcher Gelegenheit, denn manche verschiedene Bestimmungen, die noch jetzt in unserm System fortdauern, ihr Daseyn erhielten.

Schon lange vorher, ehe noch an diese Vorstellungen von Gott gedacht worden war, findet sich schon in den Schriften der Kirchenväter das Wort Dreiheit und Dreieinigkeit, dessen Veranlassung so ungewiß ist, als wenig etwas für, oder wider die Vorstellung von der Dreieinigkeit der nachfolgenden Catholischen Partei sich daraus nehmen läßt, wenn man entweder behauptet, daß die vorhin angeführte Vorstellung des Plato, vom göttlichen Wesen, oder die Ausspräche der heiligen Schrift von der Einheit Gottes, und dem göttlichen wahren Wesen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes die Veranlassung dazu gegeben haben.

Gewisser aber ist es, daß in diesem Streit mit den Vertheidigern der Vorstellung, daß die verschiedenen Nahmen bloß ein Wesen bezeichneten, in seinen verschiedenen Verhältnissen, die Ausdrücke ὑποστασις und *substantia*

stantia aufkamen, welche den bloßen Verhältnissen, und den bloßen Nahmen entgegen stehen solten. Dahingegen wurde das Wort ομοουσιος von Christo nach seiner göttlichen Natur in Hinsicht, daß er gleicher Gott mit dem Vater sey, noch nicht allgemein angenommen, und merkwürdig ist es, daß, da einige dem Hauptwidersacher der angeführten Vorstellung, Dionisius von Alexandrien, daraus einen Vorwurf einer irrigen Lehre, machen wollten, daß er des Worts ομοουσιος sich nicht bedient, von andern für völlig unschuldig gehalten wurde, nachdem er sich so erklärte, daß, wenn er gleich nicht das Wort gebraucht, doch die dadurch angezeigte Sache, vertheidiget habe.

Noch war die christliche Kirche, nicht in dem Zustand, daß sie mit äußerer Macht und Gewalt etwas gegen die irrigdenkenden unternehmen konnte, wenn gleich die catholische Partei einer ieden entstehenden Secte, in der Anzahl ungleich überlegen war. Alles, was demnach dagegen geschehen konnte, war theils schriftliche Widerlegung, theils Kirchenversamlungen, deren Folgen sich iedoch nicht weiter erstrecken konnten, als daß solche Irrlehrer verdammt wurden, und höchstens einige Gemeinden dieselben aus ihrer Gemeinschaft ausschloßen, dahingegen andere Gemeinden den für falsch erklärten Lehrsatz annahmen, und die mehrsten sich um die ganze Sache wenig bekümmerten, von den Concilienschlüssen keine Kenntniß nahmen, weder Vorstellung der Irrlehrer, noch Bestimmung der *Catholici* annahmen, sondern bei ihrer alten gewohnten Lehrart blieben.

Allein,

Allein, nicht lange nach diesen Zeiten, bekamen die Streitigkeiten über Religionswahrheiten eine viel furchtbarere Seite. Verfolgung folgte gewöhnlich den Verdammungsurtheilen, und es war nicht mehr willkührlich, was für Vorstellungsarten sich einzelne Kirchen bedienten, sondern sie mußten entweder der Catholischen Bestimmung folgen, oder sich verketzern lassen, und mit dieser Verketzerung, alle Folgen tragen, die nun schon nothwendig damit verknüpft waren.

Dieses Schicksal traf besonders diejenigen, oder die mehrsten von denselben, die sich dem vorerwähnten irrigen Lehrbegriff entgegen setzten, und unglücklicher Weise dabei in neue Irrthümer verfielen, welche die Veranlassung, zu einer allgemeinen bestimmten Art, die Lehre von der Gottheit vorzutragen, gaben.

Einer der berühmtsten von denen, welche die Vorstellung der Irrlehrer berichtigen wollte, und dabei neue Irrthümer erfand und lehrte, war Arius, Presbyter von Alexandrien.

Er behauptete die υποστασιν oder Persönlichkeit des Vaters, Sohns und des heiligen Geistes, dahingegen aber, schien es ihm, daß die behauptete ομοουσια, Gleichheit im Wesen, derjenigen Vorstellung sehr günstig wäre, die die Persönlichkeit des Sohns und des heiligen Geistes aufhöbe, und beide nur zu Verhältnissen des Vaters machte. Um nun diesen Unterschied, den es zwischen den Personen der Gottheit giebt, genauer zu bestimmen, lehrte er, daß der Vater allein ομιος wäre, weil er durchaus keine Gleichheit, mit irgend etwas außer sich habe, daß hingegen der Sohn nur κατα θεσιν durch

die Adoption Gott sey. Dieser sey ein Geschöpf Gottes, das er unmittelbar aus nichts erschaffen habe, daher die heilige Schrift, diesem den Nahmen Zeugung gebe; die beständige Neigung zum Guten aber, wäre die Ursache, warum ihn Gott adoptirt, und zum Werkzeug der Schöpfung der Welt, gemacht habe, weswegen er auch die Nahmen λογος und σοφια του Θεου führe. Eben so, wäre auch der heilige Geist ein Geschöpf des Sohnes, und mithin die beiden letzten, nicht wahrhaftig Gott, so wie der Vater, sondern dieser letztere nur allein Gott, und wenn gleich eine Dreieinigkeit statt fände, so wäre sie doch ungleicher Herrlichkeit.

Gegen diesen Lehrbegriff wurde eine allgemeine Kirchenversamlung gehalten, auf welcher derselbe verdammt, und dagegen festgesetzt wurde, daß alle drei Personen, von einerlei Wesen wären, iedoch so unterschieden, daß der Sohn von Ewigkeit her von Gott dem Vater gezeugt sey, aus seinem Wesen, ohne Trennung, Absonderung und Ausfluß, und der heilige Geist ebenfalls Gott sey, und so unterschieden, daß er vom Vater und Sohn ausgehe. Welche Bestimmung und Lehrart allgemein angenommen und vorgetragen werden mußte, um sich dadurch von den Anhängern des Arius zu unterscheiden.

Diese letzteren unterließen gleichwohl nicht, ihren Lehrbegriff auf alle Art auszubreiten, und sich mächtige Anhänger zu erwerben, um Schutz gegen die Verfolgungen der Catholici zu haben. Indessen blieben sie sich in ihren Vorstellungen nicht einig, sondern einige gingen noch weiter, und behaupteten, daß der Sohn dem Vater in allen Stücken völlig ungleich sey, andere lehrten,

daß

daß er ihm ähnlich wäre, daß er, Sohn, nicht nach der Natur sondern nach der Gnade hieße, und bedienten sich von ihm des Worts ομοιουσιος. Andere endlich verwarfen nicht allein die Gottheit des heiligen Geistes ganz, sondern lehrten auch von ihm, daß er keine Person ausmache, sondern bloß die göttliche Kraft sey.

Zu diesen kamen noch andere Parteien, welche alle Präexistenz Christi, welche die Arianer behaupteten, leugneten, und dafür hielten, daß Christus nicht eher da gewesen, — als wie er von der Maria gebohren worden sey, nach dieser Geburth sey der heilige Geist über ihn gekommen, und habe ihn zum Werkzeug Gottes ausgerüstet, weswegen er Sohn Gottes genannt werde u. s. w.

Alle diese Veränderung der Vorstellungen von Christo und der Dreieinigkeit, verursachten so wohl sehr viele Schriften der Catholischen Partei gegen dieselben, als auch mehrere Kirchenversamlungen, auf welchen bald diese, bald iene Bestimmung festgesetzt wurde, und aus welchen sich die bestimmten Wörter in unserm System in dem Articul von der Dreieinigkeit herschreiben.

Die Essentia diuina wurde gegen die Arianer und seine Nachfolger, gegen die Photinianer und Macedonianer, auch dem Sohne Gottes und dem heiligen Geist beigelegt, und von allen dreien Personen der Gottheit bestimmt, daß sie ομοουσιοι gleiches Wesens wären. Gegen die aber, welche den Unterschied in der Gottheit leugneten, wurde bestimmt, daß der Sohn vom Vater, und der heilige Geist von beiden würklich unterschieden sei, und zur Bezeigung dieser Lehre die Worte Person und *con-*

subſtantialis festgesetzt. Endlich wurde auch die Art des Unterschiedes einer Person von der andern, oder der τροπος υπαρξεος, oder *character hypoſtaticus* so festgesetzt und bezeichnet, daß der Vater allein αναρχιαν besitze, weil er αγεννετος und απνευστος wäre, der Sohn sei γεννετος und απνευστος, der heilige Geist aber πνευστος vom Vater und Sohn, oder der Vater sei von keinem gezeugt, und gehe von keinem aus, der Sohn sei vom Vater gezeugt, und gehe nicht vom Vater aus, der heilige Geist gehe aus vom Vater und Sohn.

Indessen waren diese Bestimmungen noch nicht hinreichend, alle anderweitigen Vorstellungen aufzuheben, und da besonders in denselben noch nichts eigentliches von der Menschen Natur Christi enthalten war, die doch nothwendig mit in Betracht kommen mußte, wenn über die Person Christi gestritten wurde, so entstanden bei dem Streit, über die Persönlichkeit und Gottheit Christi, manche verschiedene Vorstellungen von seiner Natur, als Gottmensch, die neue Gelegenheiten zu Streitigkeiten, zu Streitschriften, zu Kirchenversamlungen, und zu bestimmten Wörtern, in der Lehre von demselben gaben.

Einige von den Gegnern der vorgedachten Parteien gingen nemlich in ihren Behauptungen der Gottheit Christi so weit, daß sie wohl eine Seele in dem Leib Christi annahmen, aber dabei dafür hielten, daß diese Seele keine Vernunft besessen habe, sondern daß die Stelle derselben der Logos ausgefüllt, und daß das Fleisch und der Logos einerlei Wesens sei, das Fleisch nicht von der Maria genommen, sondern etwas vom Logos in Fleisch verwandelt worden, durch welche Vorstellung es ihnen begreifli-

greiflicher schien, wie von ein und eben derselben Person könne gesagt werden, daß sie Gott sei, gebohren worden, gelitten habe, gestorben und auferstanden sei.

Mehr noch die sehr unbequemen Ausdrücke manches Catholici, von Christo, mit welchen sie die Vereinigung seiner beiden Naturen bezeigen wollten, als die Vorstellungen der Gegner der Gottheit Christi, und beide zusammen, veranlaßten andere, wieder andere Vorstellungen von der Natur Christi zu machen. Die Benennung Gottesgebährerin, womit einige Catholici die Maria belegten, welcher Nahme allerdings der Vernunft sehr anstößig ist, und die Lehre der Arianer, daß die Gottheit und Menschheit Christi, ihren Naturen nach, mit einander vereiniget wären, brachte den Nestorius dahin, zu behaupten, daß dieienigen Eigenschaften, welche die heilige Schrift von den beiden Naturen in Christo angiebt, nicht so genommen werden müßten, als wenn die Eigenschaften der einen Natur der andern nur mittheilungsweise, sondern daß sie der ganzen Person allein zukämen, so, daß die erwähnten Eigenschaften nur auf eine Person, nicht aber auf beide Naturen gezogen werden könnten, daß das göttliche wohl von der Person, nicht aber von der menschlichen Natur, das menschliche wohl von der Person, nicht aber von der göttlichen Natur könne gesagt werden, wodurch er weder zwei Personen in Christo behaupten, noch so wenig die göttliche als menschliche Natur desselben, auch nicht die Vereinigung beider mit einander an sich bestreiten, sondern nur die Vermischung beider Naturen, welche

che ihm die Ausdrücke der Catholici zu behaupten schienen, widersprechen wollte.

Ob diese Vorstellung des Nestorii, die schrecklichen und weitläuftigen Unruhen, welche die Catholici darüber erregten, werth waren, gehört nicht hieher, indessen ist es doch nicht unbemerkt zu lassen, daß nichts weniger, als der Eifer für die reine Lehre des Christenthums, sondern andere sehr niedrige Gemüthszustände und Absichten, die Ursachen solcher großen Unruhen waren, und daß mehrere, die zum Ritter über den Nestorius werden wollten, größere und wichtigere Irrthümer vorbrachten.

Gleichen Streit und gleiche Unruhen erregte die Behauptung des Eutyches, welcher lehrte, daß Christus wahrer Gott und wahrer Mensch sei, dessen Cörper nicht vom Himmel, sondern aus der Maria, dabei aber doch nicht gleiches Wesens mit uns, nach der Vereinigung beider Naturen, in der einen Person sei, daß Christus wohl vor der Vereinigung zwei Naturen gehabt, nach derselben aber nur eine habe, und man also von ihm sagen könne und müsse, daß Gott gebohren und gestorben sei.

Dieser Streit dauerte sehr viele Jahre hindurch, und zog noch andere sehr unerhebliche und unnütze Fragen nach sich, welche neuen Streit und neue Unruhen erregten. Es behaupteten die Anhänger und Nachfolger dieses Mannes nicht nur die Einheit der Natur Christi, nach der Vereinigung noch weiter, sondern es wurde auch darüber gestritten, ob die Einheit der Person auch die Einheit der Würkung mit sich brächte, welches diese behaupteten, die Catholici leugneten, ob es nur einen

Willen

Willen in Christo, oder nach seinen beiden Naturen zwei in ihm gäbe, ob man mit Recht sagen könne, daß einer aus der heiligen Dreieinigkeit gelitten und gestorben sei, ob Christi Leib verweßlich oder unverweßlich gewesen, ob man den Leib Christi mit Recht ein Geschöpf nennen könne, ob Christus im Stande seiner Erniedrigung unwissend gewesen u. s. w.

Diese an sich sehr unerheblichen Fragen, durch welche die Erkenntniß der Religion um nichts klarer und erweiterter wurde, im Gegentheil dem römischen Stuhl die erwünschten Gelegenheiten, seine herrschsüchtigen Grundsätze auszuführen, und geltend zu machen, gaben, veranlaßten theils während den Streitigkeiten über dieselben, theils und besonders aber in früheren Zeiten, da ein ähnlicher Streit in der Protestantischen Kirche, in Rücksicht auf die Lehre von der Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl entstand, die Bestimmungen in dem System, in der Lehre von der Person Christi.

Christus ist Gott, aber auch wahrer Mensch in einer Person, die göttliche Natur Christi hat die menschliche in ihre υποστασιν Persönlichkeit aufgenommen, daher die letztere an sich ανυποστατος mit der göttlichen Natur ενυποστατος sei. Dieses Aufnehmen der menschlichen Natur von der göttlichen sei die *unitio*, die Vereinigung der beiden Naturen, oder die ενσαρκωσις, welche bei dem Anfange des Seins der menschlichen Natur geschehen sei, nach welcher nun die Vereinigung selbst nicht essentiel, nicht bloß moralisch, nicht accidentel, oder natürlich, oder eine Vermischung oder Verwandlung beider Naturen mit einander, sondern dieselbe zwar übernatürlich,

lich, aber doch reel und persönlich sey. Aus dieser persönlichen Vereinigung folge nun die Gemeinschaft der äußern Werke, so, daß das, was die eine Natur würkt, der andern auch zugeeignet würde, ferner die περιχωρησις oder die Gemeinschaft der Kräfte, der beiden Naturen, so also auch die Gemeinschaft der Naturen selbst, und die Gemeinschaft ihrer Eigenschaften. Um aber die Ausdrücke in der heiligen Schrift von Christo nach diesen Bestimmungen verständlicher zu machen, sind die *Propositiones ex communicatione idiomatum* erfunden, und drei Classen festgesetzt, von welchen die erste den Nahmen *genus idiomaticum* führt, nach welchem die Eigenschaften der einen Natur, von der andern auch gesagt werden können, die andere heißt *genus auchematicum* oder *maiestaticum*, nach welchem die menschliche Natur mit den Vorzüglichkeiten der göttlichen belegt wird, und die dritte *genus apotelesmaticum*, nach welchem die verschiedenen Eigenschaften beider auf die ganze Person bezogen werden.

Noch andere Verschiedenheiten von den Lehrsätzen der Catholici in diesem Zeitraum, haben die Veranlassung zu noch andern Bestimmungen, in verschiedenen Lehren des Systems gegeben.

Die Quelle dieser Abweichungen aber ist von einer ganz andern Natur; als die, aus welcher die vorher angeführten entsprungen waren. Nicht alte Gewohnheiten, nicht alte Vorstellungen, nicht Neuerungssucht, nicht Streit — nicht Herrschsucht, sondern die schlechte moralische Beschaffenheit der Christen, der Mißbrauch der christlichen Lehren zur ungescheuten Begehung allerlei Arten von

Laster

Laster und Bosheiten, und der abergläubige Gebrauch der heiligsten Verordnungen des Christenthums, die nur zur Vervollkommnung des Geistes, nicht zum sinnlichen Erwerb sollten angewandt werden, ließ manche rechtschaffene und besser denkende Männer gegen dieses christliche Unwesen, das durch die Lehren der Geistlichkeit autorisirt zu seyn schien, eifern, und die hämische Bosheit sogenannter Rechtgläubigen, die die Wahrheit in ienen Beschuldigungen fühlten, und sich nicht anders, als durch Sophisterei retten konnten, brachte sie darzu, Dinge zu behaupten, an welche sie zuerst nicht gedacht hatten, die ihnen aber annehmlicher wurden, weil sie am schicklichsten schienen, das obwaltende Unwesen zu steuren, die aber nicht so genau mit den Lehren der heiligen Schrift übereinstimmten.

Solche Art Leute waren, ausser denen, die durch die Platonischgnostische Philosophie verleitet wurden, Vorschriften zum Untergang des Cörpers zu geben, um dadurch den sinnlichen Lüsten desto besser Einhalt thun zu können, die im Alterthum so verrufenen Novatianer und Donatisten. Sie verwerfen ganz recht die Pönitenzien, welche Catholici den gefallenen Sündern vorschrieben, um durch dieselbe Gnade zu erlangen, weil dieß grade zu dahin führte, nur auf äußere Werke zu sehn, und die Veredlung und Vervollkommnung des Geistes zu vernachläßigen, waren aber zu strenge gegen einmal gefallene, zogen die Gültigkeit ihrer Taufe in Zweifel, und wurden endlich durch die Hitze ihres Eifers verleitet, da sie sahen, daß sie nirgends durchdringen konnten, die nothwendige Ordnung in den Gemeinen, und das Recht der Obrigkeit zu verwerfen, die durch Concilienschlüsse gegen

sie

sie bestätiget wurden, aber von zu geringer Wichtigkeit in Ansehung unsers Systems sind, als daß sie weiter hier angeführt zu werden verdienen.

Von mehrerm Einfluß aufs System aber waren die Pelagianischen Streitigkeiten, welche ebenfalls durch das ärgerliche Leben selbst der Geistlichkeit, und durch die Beschönigung derselben mit dem Vorgeben, daß sie von Natur böse wären, sich selbst nicht bessern könnten, und also erst die göttliche Gnade zu ihrer Aenderung etwarten wollten, entstanden sind.

Im Anfange behaupteten die Pelagianer gegen diese Einwendungen nur grade weg, daß sowohl die Begehung der Sünden, und alle Schuld derselben, als auch die Besserung des Menschen, allein auf des Menschen eigene Entschließung zu rechnen sei — allein in der Folge wurden die Sätze durch die Streitigkeiten um sehr vieles verweitläuftiget, und da denn behauptet, daß kein Mensch von Natur ein Sünder sey, daß Adams Vergehen auf die übrigen Menschen keinen Einfluß habe, wenn sie gleich von ihm abstammten, daß der Mensch keine Freiheit behalten würde, wenn ihm nicht allein von Natur das Vermögen, sondern auch die Kräfte, Gutes zu erkennen, zu thun, und zu wollen, fehle, daß die göttliche Gnade dem Menschen allerdings Beistand leiste, so wohl in der Erkenntniß des Gu-ten, durch die Offenbarung der Gesetze, als in Vollbringung des Guten, durch äußerliche göttliche Wohlthaten, daß durch die Erlösung Christi dem Menschen seine vorher begangenen Sünden vergeben würden, er aber selig würde, weil er gerecht gelebt habe, und

denn,

denn, wenn er getauft würde, auch ins Himmelreich käme, welches Christus nur denen gebe, die getauft worden sind, und endlich daß Gott beschlossen habe, alle und iede, von denen er vorhergesehn, daß sie gerecht leben würden, selig zu machen, alle aber, von denen er das Gegentheil, daß sie böse leben und bleiben würden, gesehn, verdammen.

Durch ihre Gegner, vorzüglich aber durch Augustin, dessen Ansehn unstreitig so wohl damals zu groß und zu allgemein geltend war, als auch in der Folge so geblieben ist, wurde denn gegen diese Sätze festgesetzt, daß es eine Erbsünde, *peccatum originale, congenitum, naturale* gebe, mithin der Mensch schon von Natur ein Sünder sey, daß allen Menschen die Sünde oder der Fall Adams zugerechnet würde, weil das Verderben, das der menschlichen Natur durch den Adamitischen Fall zugekommen sey, durch die Propagation auf alle Menschen gekommen wäre, daß daher alle Menschen unter dem Zorn Gottes sich befänden, daß sie von demselben nicht anders, als durch die Genugthuung Christi könnten befreiet werden, daß sie allerdings einen freien Willen in allen andern Stücken hätten, aber keinen freien Willen, Gutes zu denken und zu wollen, daß dieses nur allein die göttliche Gnade in dem Menschen wirken könne, und daß diese Gnade nicht in äußerlichen göttlichen Wohlthaten, sondern in einer übernatürlichen Würkung in dem Menschen bestehe, daß ohne dieselbe kein gutes Werk könne von Menschen gewürkt werden, und daß auch die, welche diese Gna-

de besessen, sündigen konnten, und würklich aus Schwachheit sündigten.

Aus diesen Behauptungen der einen und der andern Partei, entstanden bald wieder neue, die dahin gingen, daß die Erbsünde allein in der Nothwendigkeit des Sterbens bestehe, die Seele nicht dadurch geschwächt wäre, sondern noch moralische Freiheit besäße; gleichwohl hätten alle Menschen Erlösung nöthig, weil sie alle gesündiget, und alle hätten auch Gnade nöthig, zu ihrer Besserung, diese würde allgemein allen Menschen angeboten, und da hätte der Mensch freien Willen sie anzunehmen. Der Anfang der Besserung hänge also von dem Menschen ab, die Fortsetzung derselben aber würde durch die Gnade gewürkt.

Bei dieser Gelegenheit kamen denn die Ausdrücke und Bestimmungen von der *gratia praeparans*, *praeueniens*, *inhabitans*, *cooperans* etc. auf, die jedoch in neuern Zeiten mehr ausgebildet worden.

Endlich behaupteten noch, auf die Veranlassung unvorsichtiger und falscher Ausdrücke des Augustins, einige andere, daß Gott unbedingt, auf das Betragen der Menschen Rücksicht zu nehmen, einige selig zu machen, andere zu verdammen beschlossen habe, und daher könnten iene seiner Gnade nicht widerstehen, und diese nie zur Besserung kommen, wenn sie auch noch so sehr dieselbe wünschten.

Gegen diese wurde die Distinction von *voluntate Dei antecedenti et consequenti*, de decreto diuino vniuersali et particulari gemacht, und behauptet, daß die Dei gratia allerdings resistibilis sey. Alle diese Streitig-

keiten

keiten aber sind in neueren Zeiten wieder vorgekommen, und haben Zusätze erhalten, daher davon im folgenden mehr zu sagen seyn wird.

Es bedarf keiner großen historischen Kenntnisse von dem Leben und Wandel der Menschen in diesem Zeitraum, von ihren gottesdienstlichen Handlungen, von ihren Begriffen und Glauben von der Religion und von ihren Religionsübungen, um von dem Erfolg urtheilen zu können, den vorerwehnte große und Lerm machende Bemühungen gehabt haben, die so sehr den Schein des Eifers für Berichtigung, und Aufrechthaltung, und Ausbreitung reiner Vorstellungen von den Religionswahrheiten haben, sondern schon aus einer allgemeinen Bekanntschaft mit dem Zustand der christlichen Gemeinden, der in dieser Sache allein das bewährteste Zeugniß ablegen kann, läßt sich der Erfolg dieser vielen und genauen Bestimmungen, in der Religionslehre erkennen.

Die Religion bekam nach diesen, mit einer abentheuerlichen Mine von Wichtigkeit geführten Streitigkeiten das Ansehn des Geheimnißvollen, und da iedes Geheime, seiner Natur nach, den Schein des Großen hat, und den Inhabern dieser Geheimnisse, und allen, die in nähern Verhältnissen mit denselben stehen, bei dem gemeinen Mann die Vorstellung von Wichtigkeit nnd Vorzüglichkeit schafft, so bekam dadurch eines Theils die Geistlichkeit ein überwiegendes Ansehn, und andern Theils der gemeine Mann von der Religion den Begriff, daß das Wesen derselben in der Richtigkeit dessen bestünde, was

so viele Unruhen erregte, und welches so groß und so geheim sey, daß sein Verstand, es zu begreifen, nicht hinreiche.

Aus einem solchen Glauben und solchem Vertrauen, lassen sich viele Vortheile von dem ziehen, der es besitzt, und die Geistlichkeit ermangelte nicht, es sich so zu bedienen, daß sie dasselbe anwanden, sich eine allgemeine Herrschaft, über den gesunden Verstand iedes andern anzumaßen.

Sie bestätigte mit sehr vielem Vorbedacht, den Begriff des Volks, daß die Hauptsache der Religion in Wissen und Glauben, der richtig bestimmten Religionswahrheiten, und der darüber gemachten Verordnungen bestehe; ließ es glauben, daß ihre Seligkeit allein, auf den Glauben und den Gehorsam gegen das, was sie zu sagen, und zu verordnen für gut fanden, beruhe, beschäftigte es mit nichts, als sinnlichen, auffallenden Dingen in der Religionsübung, und machte dadurch, daß der gemeine Christ, äußerst unwissend im Wesen der Religion blieb, so, daß er auch nicht einen Begriff von geistischer Vollkommenheit hatte und fassen konnte, und wandte seine Natürliche Anlage, zur Bewunderung und Glauben des besonderen und wunderbaren dazu an, daß sie seine Begriffe, mit dergleichen ausfüllte und überhaupt dadurch abergläubisch und so gar abgöttisch machte.

Dieß war der, wo nicht nach der ietzigen Beschaffenheit des menschlichen Verstandes und der überwiegenden Neigung sich mit sinnlichen Dingen so wohl zu beschäftigen, als auch überhaupt, für das Wohlseyn des Cörpers in allen Hinsichten vorzüglich zu sorgen, nothwendi-

wendige, doch gewiß sehr natürliche Erfolg solcher mit so vielem Ansehn geführten Streitigkeiten, und solcher mit eben dem Aufsehn gemachten Bestimmungen, welchen nicht allein, die so sehr bekannte Geschichte der damahligen Zeiten würklich bestätiget, sondern der auch durch Geschichte neuerer Zeiten von Gemeinden, die zum unterscheidenden Grundsatz von andern haben, keinem menschlichen Ansehn zu glauben, könnte bestätiget werden.

Eine andere Bemerkung aus der Geschichte, ist noch die, daß alle diese Streitigkeiten nicht allein von wahrer Unwissenheit, Unbekanntschaft mit der heiligen Schrift, und schwachen Verstandesfähigkeiten zeugen, sondern, daß auch selbst die Geistlichkeit, durch die allgemeinen vorgeschriebenen Bestimmungen in Ansehung der Religion selbst so unwissend wurde, daß wenn's möglich wäre, sie noch den gemeinen Mann darin würde übertroffen haben.

Der Religion also erwuchs durch diese Bemühungen, nicht nur kein Vortheil, sondern im Gegentheil der äußerste Schaden. Denn bei der Menschheit, dieselbe im ganzen genommen, war vom Wesen der Religion nichts mehr zu finden, nirgendsmehr ein Begriff, von geistischer Vollkommenheit, nirgends mehr die Vorstellung, vom Zweck der Religion, dieselbe hervorzubringen, noch weniger irgendwo Bestreben, zur Vervollkommnung, so, daß wenn aus diesen der Schluß von derlei Bestimmungen auf Religion gemacht werden soll, man kein ander Urtheil fällen kann, als daß sie, wenn sie im Reli-

gionsunterricht gemischt werden, der Religion schädlich seyn, weil sie nach einem natürlichen Erfolg, die Aufmerksamkeit der Menschen vom Wesen der Religion ab, und nur auf sich ziehen.

Aus diesen wird sich aber nun auch leicht das Urtheil von denselben, in Ansehung der Theologie fällen lassen. Nemlich da sie nichts zu derienigen Aufklärung der Religion beizutragen vermögen, welche dem Menschen die Ausübung des Wesens der Religion, entweder näher ans Herz legt, oder dieselbe erleichtert, so sind sie auch in dieser Hinsicht in der Theologie von gar keinem Werth. Dagegen, wenn es auch Bestimmung der Theologie ist, wie im vorhergehenden angezeiget worden, den möglichen Irrwegen der menschlichen Vernunft zu begegnen, und die schwache zweifelnde zu leiten, so haben sie allerdings in dieser Rücksicht einen Werth, und verdienen in dem Theologischen, aber nicht in dem Religionssystem ihren Platz.

Aber auch nicht von allen Zeiten, läßt sich dieß letztere behaupten, sondern, wenn es möglich ist, woran doch gewiß niemand, der in der Geschichte der Theologie, sich nur ein wenig umgesehen hat, zweifeln wird, daß die Irrwege der Vernunft, sich noch besser vorbauen, die zweifelnde Vernunft noch besser sich leiten läßt, dadurch, daß die Wahrheiten klarer, dem Verstande dargestellt werden, so verlieren sie auch noch viel von ihrem Werth, wenn diese Klarheit würklich durch größeres Nachforschen bewürkt wird.

Daß dieß letztere aber der Fall, in unsern Zeiten ist, einsweilen nur so viel, als die bisher angeführten

Bestim-

Bestimmungen betrifft, daß wir klarer, die Lehre von der Gottheit Christi und des heiligen Geistes, von der Dreinigkeit, von der Person Christi, von seinen Verhältnissen als Messias, von den ihm beigelegten Nahmen, von der Natur des Menschen, und den Rathschlüssen Gottes in Ansehung seiner Seligkeit der Sache nach kennen, darf ich wohl nicht ausführlich beweisen, da iedes Compendium, das nicht absichtlich so geschrieben ist, nichts weiter als alte Theologie zu lehren, den Beweiß davon führt, und also läßt sich auch von diesen Bestimmungen und Wörtern kein anderes Urtheil fällen in Ansehung unserer Theologie, als daß die Wörter zum Theil nur den Werth haben, weil sich die Sache dadurch kürzer und ohne Umschreibung bezeigen läßt, zum Theil den Sachen so nahe kommen, daß sie nicht besser bezeichnet werden können, die alten Einkleidungen aber zu nichts weiter dienen, als zum Zeugniß dessen, wie weit man in vorigen Zeiten, in Erkenntniß der Wahrheiten gekommen ist, und wie man sie zu gebrauchen pflegte, und höchstens, um sie dem entgegen stellen zu können, der entweder im Ernst, oder im Scherz, ähnliche Einwürfe vorbringen will, als die waren, gegen welche sie so gemacht sind.

Zweiter Abschnitt.

Ursprung einiger Bestimmungen bei der Lutherischen Religionsreformation.

Die Gestalt der Theologie und des Religionsunterrichts, und die daraus entstandene Beschaffenheit der Religionsbegriffe und der Religionsübungen, zu den Zeiten der zuletzt angeführten Streitigkeiten, waren den besondern Absichten des Römischen Stuhls zu vortheilhaft, als daß sich von demselben eine Reinigung der Religionslehren, und die Wiederherstellung des alten einfachen Christenthums sollte erwarten lassen können.

Vielmehr war es demselben, da es einmal der Zweck war, sich zur Alleinherrschaft über den ganzen, mit Christen besetzten Erdboden, und wohin nur christliche Waffen reichen konnten, zu erheben, sehr wichtig, die schon verdorbene Gestalt der Religion noch mehr zu verderben, weil eben sie das schicklichste Mittel zur Erreichung dieser Absicht, nach gehöriger Zubereitung, darzu werden konnte.

Diesemnach wurde denn geflissentlich alle noch mögliche Vervollkommnung und Entwickelung des menschlichen Geistes verhindert, und noch mehrere sinnliche Dinge, in welchen die Ausübung einer Religion bestehen sollte, erfunden, und tausenderlei Betrügereien und Taschenspielerkünste ersonnen, durch welche man einen starken Eindruck auf das sinnliche Gefühl zu machen, und durch

dieß

dieß Gefühl, das ganze menschliche Herz, so in seine Gewalt zu bekommen suchte, daß der Mensch ohne Widerrede alles glauben und thun mußte, was irgend eine Person der Geistlichkeit von ihm zu glauben, oder zu thun, verlangte.

Die Religion bestand nunmehro in nichts, als dem Gehorsam gegen die Verordnungen des päbstlichen Stuhls, und die Erwerbung der ewigen Seligkeit hing allein davon ab, daß man, nach einigen alltäglichen Verrichtungen so genannter gottesdienstlicher Handlungen, die nichts weiter, als eine sehr schwache Gestalt von den Hülfsmitteln der Religion, und auch nur zum Theil, an sich hatten, nach dem Hersagen einiger Dutzend Gebethe, nach Enthaltung einiger bestimmten Nahrungsmittel, nach Beobachtung, das Creuz bei manchen Vorfallenheiten zu schlagen, und nach gehöriger Bezeugung der Ehrfurcht für allen und ieden Heiligen, durch Kniebeugen und Hauptentblößen u. s. w., sich ganz der Fürsorge irgend eines Geistlichen überließ, ihm alles entdeckte, was in und ausser ihm vorgehe, dessen Rathschläge genau befolgte, und ihn und Kirchen und Klöster und Pabst durch seine Güter bereicherte, so wie im Gegentheil — nicht Schandthaten und Bosheiten, denn die waren leicht, durch erträgliche cörperliche Büssungen, und durch Geld wieder gut gemacht — sondern die Nichtbeobachtung iener vorhin erwähnten Kleinigkeiten, und besonders der Ungehorsam gegen die väterlichen Verordnungen der Geistlichkeit, die Verheimlichung eigener Angelegenheiten für sie, das Mißtrauen gegen sie, und vorzüglich die Bestrebung zur gei-

stischen Vervollkommnung, zeitliche und ewige Verdamniß nach sich zog.

Der größte Theil der Geistlichkeit, gab in der Unwissenheit der Religion, den übrigen gemeinen Menschen nichts nach, so, daß wenn auch irgendwo, ein rechtschaffener hätte bessere Grundsätze lehren wollen, seine Erkenntnißfähigkeiten nicht hinreichten, wozu man wohlbedächtlich die Wege versperret hatte, und gab's irgendwo einen hellen Kopf, dessen vorzügliche Anlage ihn die groben Mißbräuche sehen ließ, und die Knechtschaft, in welcher die Menschheit gehalten wurde, so durfte er's nicht wagen, irgendwo Licht hinfallen zu lassen, und wenn er's that, so war die höchste Grausamkeit in ausgesonnenen Martern, und endlich der Scheiterhaufen sein Lohn. Uebrigens aber vermochte das wenige von theologischen Wissenschaften, was noch hin und wieder übrig geblieben war, und kaum den Nahmen verdient, nichts weiter, als elende, einzelne Zänkereien über nichts bedeutende Dinge im Ganzen zu bringen und zu unterhalten, wodurch der Religion, nichts geholfen, kein Mensch klüger, und kein Mißbrauch abgeschafft wurde.

Bei einer solchen abscheulichen Gestalt der Religion, war es leicht, Unterthanen gegen ihre rechtmäßige Obrigkeiten aufzubringen, sie zur Untreue zu verführen, Vaterlandsverräther, Königsmörder u. s. w. zu haben, wenn man sie brauchen wollte, und da dieser Gebrauch iedesmal statt fand, wenn Obrigkeiten und Regenten sich nicht nach den Einfällen des Römischen Stuhls bequemten, und nichts bei ihren Unterthanen ausrichten konnten, wenn die Bischöfe und Mönche und Priester das Gegentheil befohlen,

so

so war die große Absicht, allenthalben zu herrschen, wozu die Religion abscheulicher Weise so viel war gemißbraucht worden, glücklich erreicht.

Allein auch eine solche Art mittelbarer Herrschaft, war den heiligen Vätern noch nicht genug, sie suchten dieselbe, bis auf den höchsten Gipfel zu treiben, wozu ihnen die damahligen vielen Zwistigkeiten und fast immerwährenden Fehden der Regenten, die beste und leichteste Gelegenheit anboth. Auch dieser Vorsatz gelang ihnen, aber eben dieses Glück, wodurch die Beleidigungen der Rechte der Regenten und der Menschheit bis aufs höchste getrieben waren, verursachte auch eine heilsame nach und nach bewürkte Einschränkung der Päbstlichen Gewalt, und es schien, als wenn das Gefühl der äußersten Beleidigung bei den Regenten, und das Gefühl der gekränkten und unterdrückten Menschenvernunft, bei einigen drangvollen großen Geistern recht eigentlich deswegen zu gleicher Zeit erwachte, um mit gleicher Anstrengung und gleichen Schritten der Gewalt des Pabstes zu trotzen, und dieselben entschlossen wieder in solche Grenze zu bringen, wo sie doch wenigstens erträglich sey, und man ihr immer beikommen könnte.

Freilich hatte schon zu den Zeiten der Scholastiker die gesunde Vernunft Versuche gemacht, wieder durchzubrechen, allein dieß Aufblicken derselben, war so wenig erquickend, wie das Aufblicken der Sonne im Winter — nur Strahlen ohne auflösende Wärme — denn wenn sie gleich das Verdienst haben, daß ohne sie vielleicht die nachfolgenden mächtigern Versuche nicht würden entstanden seyn, so ward doch auch durch sie, nichts

eigent-

eigentliches im Ganzen gewürkt — viel mehreres aber schon durch die rüstigen Hervortretungen, der großen Wahrheit und Licht liebenden Männer im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert — bis endlich der große Luther hellen Verstand, große Einsichten, Muth und Glück genung hatte, durch seine Reformation, den Anfang der Wiederherstellung der alten, ächten, einfachen christlichen Religion, und durch sie, das Glück der Menschheit zu machen.

Es läßt sich nicht anders erwarten, als daß so wohl in den Systemen der damahligen Zeiten wichtige Veränderungen entstanden, als daß auch diese von großem Einfluß auf das unsrige sind, da sich dasselbe auf die damahlige Reformation gründet. Allein nicht alle damals entstandene Veränderungen haben fortdaurenden Einfluß auf unser System gehabt, und daher würde es sehr wenig zweckmäßig seyn, wenn so wohl alle damahligen Mißbräuche, als auch alle damals dagegen gemachte Vorstellungen hier angeführt würden, die man ohne dieß in mehreren Samlungen der symbolischen Bücher der Lutherischen Kirche finden kann. Hingegen werden nur diejenigen Vorstellungen und Einkleidungen der christlichen Religionswahrheiten hier einen Platz finden können, die bei Veranlassung des Widerspruchs, der gegenseitigen Vorstellungen entstanden, und sich bis zu unsern Systemen erhalten haben, die entweder Luther selbst, oder seine Gehülfen, oder seine genauesten Nachfolger so bestimt haben, wenn auch gleich eine oder die andere sich den besondern Bestimmungsworten nach, nicht in den symbolischen Büchern finden sollte.

Zu diesen letzteren gehört gleich die erste Lehre in unsern Systemen von der heiligen Schrift.

Zur Erreichung der vorhin angeführten Absichten des Römischen Stuhls, war es nothwendig, so viel, als möglich, die Menschen von der Quelle zu entfernen, aus welcher sie, ohne Beihülfe irgend eines dazu gesetzten Aufsehers, alles schöpfen könnten, was ihnen zur Erlangung der Seligkeit zu wissen nöthig war, und woraus sie sehr deutlich hätten wahrnehmen können, daß alles das, was man von ihnen verlangte, auch nicht den entferntesten Grund in dem habe, was Gott selbst darüber geoffenbaret, vielmehr manches davon das ganze Gegentheil enthalte, welches denn, wo nicht alle, doch gewiß den größten Haufen gegen ieden päbstlichen Versuch, zur Erlangung irgend einer Art Herrschaft über Menschenverstand und Menschenwillen würde aufgebracht haben.

Dieses also zu verhindern, und mit desto sichrern Schritten zum gesetzten Ziel gehen zu können, mußte ein allgemeines Geboth ergehen: nicht die heilige Schrift selbst zu lesen.

Damit aber auch dieses Geboth, alles auffallende und sonderbare verlöhre, mußten verschiedene Grundsätze von der Beschaffenheit der heiligen Schrift erfunden werden, die nicht allein iene Forderung rechtfertigten, sondern sie auch sogar als Wohlthat des menschlichen Geschlechts darstellen mußten.

Es wurde demnach gelehrt, daß die heilige Schrift theils durch Zusätze, theils durch Weglassung mancher wichtigen Stellen verfälscht, daß sie schwer zu verstehen, und daher leicht solche Menschen, die nicht mit

den

den Geheimnissen der Religion bekannt wären, so verwirren könnte, daß sie Schaden an ihrer Seligkeit nehmen würden, und daß dieselbe überdieß noch nicht hinreichte, alle die Kenntnisse zu schaffen, die iedem zu seiner Seligkeit zu wissen nöthig wären.

Um diesem Satz aber, den Schein der Wahrheit zu geben, konnten zur Bestätigung dessen, die vielen, bis dahin obgewalteten Religionsstreitigkeiten, angeführt werden, die aus Mißverständniß der heiligen Schrift entstanden, und nur durch Kirchenversamlungen haben entschieden werden können, so wie auch zu diesem Zweck alle, bei uns sogenannte, apocryphische Bücher mit zu den von Gott eingegebenen Schriften gerechnet wurden, aus welchen sich nicht allein manche offenbar falsche Sätze erweisen ließen, sondern die auch das Verdienst haben, manchen neu erfundenen Römischcatholischen Religionssätzen die Hand zu bieten, aus welchem gleichen Grunde, auch der Lateinischen Uebersetzung, die unter dem Titel der *Vulgata* bekannt ist, gleiches Ansehn, wie den Schriften in der Grundsprache beigelegt wurde.

Dieser Zweifel und dieser Verdacht, der durch solche Grundsätze, den gemeinen Christen, gegen die Schriften der Offenbarung war beigebracht worden, setzte sie auch zugleich in die erwünschte Lage der Bekümmerniß, den erkannten Mangel ausfüllen, und der erkannten Gefahr entgehen zu können.

Aufs neue erschien nun die Geistlichkeit, als Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, indem sie das beunruhigte Gemüth der Christen dadurch besänftigte, daß sie

demsel-

demselben nicht allein einen andern Weg zur Gewißheit und Erlernung aller seiner Pflichten und zur Ausfüllung mit allen Kenntnissen, die demselben nach Lesung der Offenbarung noch fehlten, anzeigte, nemlich die Tradition, sondern daß sie auch demselben den Trost gab, daß die catholische Kirche im Stande wäre, genau den rechten Sinn zu bestimmen, den die Ausdrücke der heiligen Schrift hätten, welcher man sich also sicher anvertrauen könnte, und ihr in ihren vorsorgenden väterlichen Befehlen Folge leisten müßte.

Durch diese Grundsätze, und durch diese Trostgründe, waren denn also die Christen dahin gebracht, wo sie seyn sollten, nemlich zum schuldigen blinden Gehorsam gegen alles, was der Geistlichkeit zu wollen einfiel, die dabei noch immer die Gestalt wohlmeinender Väter behielt, wenn gleich ihre Forderungen den gewaltthätigen verderbenden Befehlen eines Tyrannen ungleich ähnlicher waren.

So wie nun diese Grundsätze die Grundsäulen waren, auf welchen das ganze anderweitige päbstliche System ruhete, so nothwendig war es, daß diejenigen, welche dieses System erschüttern und zu Grunde richten wollten, zuförderst diese Säulen umwerfen, und dagegen andere hinsetzen mußten, die nicht allein im Stande waren ein gesundes System der christlichen Religion zu tragen, sondern auch allen Anfällen, die auf dasselbe gemacht wurden, zu widerstehen.

Zu diesem Ende wurde demnach von den Reformatoren behauptet, daß die heilige Schrift allein hinreiche, alles kennen zu lernen, was der Mensch zu seiner Seligkeit

keit nöthig habe, daß nur sie allein von Gott eingegeben worden wäre, mithin man sich auch nur allein auf ihr in allen Sachen, die zur Religion und zur Seligkeit gehören, verlassen könne, daß mithin alle Tradition und alle Bestimmungen der Kirche überflüßig, sie gar nicht zum Beweise einer Religionswahrheit fähig, und nur dann zu gebrauchen wären, wenn sie mit den Ausspüchen der Offenbarungen genau überein kämen; daß die apocryphischen Bücher menschliche Schriften, die *Vulgata* eine menschliche Uebersetzung wäre, mithin in gleichem Range mit den Traditionen stünden, daß die Offenbarung nicht dunkel sey, nicht verwirren könnte, wenn man mit unbefangenem Herzen dieselbe lese, daß alles, was sich aus derselben nicht beweisen ließe, nicht angenommen werden könnte, wenn es nemlich einen Theil der Religion ausmachen solle, und daß endlich so wohl dieses letzteren wegen, als auch besonders, weil die heilige Schrift eine übernatürliche Kraft zur Besserung und Stärkung zum, und im Guten, des menschlichen Herzens in sich habe, es iedem frei stehe, und man es recht eigentlich iedem zur Pflicht machen müsse, die Offenbarung fleißig, und mit Aufmerksamkeit zu lesen.

Aus diesen Behauptungen entstanden denn in unserm System, die Bestimmungen von den canonischen und apocryphischen Büchern, und von den Eigenschaften der heiligen Schrift, ihrer *perfectione* und zwar nur *formali*, nicht *materiali*, ihrer *auctoritate normatiua* und *iudiciali*, ihrer *perspicuitate ordinata*, nicht *absoluta*, und ihrer *efficacia*, theils *logico-morali*, theils *supernaturali*.

Alle diese Bestimmungen sind selbst in Hinsicht auf Religion sehr wichtig und unentbehrlich, da ohne Gewißheit von der göttlichen Eingebung der, in der heiligen Schrift enthaltenen Bücher kein Vertrauen auf den Inhalt derselben statt finden, die Religion unvollständig seyn würde, wenn noch unentbehrliche und wesentliche Wahrheiten, die zur Seligkeit gehören, nöthig wären, die nicht in diesen Schriften enthalten, oder dieselbe so viele Dunkelheit hätte, daß dadurch ihr Inhalt ungewiß würde, so wie es schon von selbst folgt, daß wenn sie würklich von der angegebenen Beschaffenheit ist, auch dieselbe nur allein in dem, was zur Religion gehört, entscheiden kann, und wenn ihr Inhalt einmal das einzige Mittel ist, wodurch Gott übernatürlich in dem Menschen würkt, sie so wohl eine natürliche moralische, als übernatürliche Würkung haben muß.

Weil also diese angegebenen Eigenschaften die Stützen der Gewißheit der Religion sind, so ist es nothwendig, daß auch in der Theologie dieselben angegeben und weitläuftiger ausgeführt und bewiesen werden.

Allein so wahr dieß ist, und so sehr diese Bewandniß uns bestimmen müßte, diese Einkleidung der Lehre von der heiligen Schrift beizubehalten, so sehr dringen uns doch anderweitige, uns ietzt nähere Umstände, diese Einkleidung zu verändern, nach welcher Veränderung die angeführten Worte nicht mehr nöthig seyn dürften.

Denn zu ienen Zeiten, da diese Einkleidungen und Bestimmungen gemacht wurden, reichten dieselben hin, von der Gewißheit und Göttlichkeit der Religion zu überzeugen. Seit derselben aber sind so sehr viele Einwen-

dungen noch, gegen die Göttlichkeit der heiligen Schrift, gegen ihre Integrität und Perspicuität gemacht worden, daß eben diese Bestimmungen, nichts weniger als hinreichend sind, die alte Ueberzeugung noch weiter zu erhalten, die Religion also, in Hinsicht auf die menschliche Gewißheit und Ueberzeugung von derselben, sehr großen Nachtheil davon haben würde, wenn diese alte Einkleidung länger noch beibehalten, und nicht vielmehr eine neue gemacht würde, die den ietzigen Umständen genauer entspreche, wie die alte, bei welcher Veränderung es dann, um auf die Sache mehr Licht fallen zu lassen, um gewisser überzeugen zu können, nothwendig werden dürfte, diese besonderen einzelnen Artikel wegzulassen, und sie so mit dem Ganzen zu verbinden, daß sie allenfalls nur als Folgen von denselben erschienen, wodurch der Sache gar nichts, sondern nur allein der Form oder der Gestalt etwas abgehen würde, und wogegen niemand etwas haben könnte, als der, der die Unvollkommenheit in der menschlichen Religion, die Hindernisse besserer Erkenntniß und besserer Religionsübung lieber sieht, als die Aenderung einer alten Einkleidung.

Das übrige, was noch in diesem Artikel, von den *Criteriis* der heiligen Schrift bestimmt ist, in einigen Systemen Lutherischer Theologen, ist theils iüngern Ursprungs, theils ist auch ihre Unzulänglichkeit, das zu beweisen, was sie beweisen sollen, schon so allgemein anerkannt, daß es nur sehr wenige giebt, die noch überall etwas darauf halten. Was endlich die Bestimmungen von der Revelation und Inspiration, von der Inspiration der Worte,

und

und den Antrieb zum schreiben und reden betrifft, so wird davon erst im folgenden gehandelt werden können.

Eine andere Veränderung, die zu den Zeiten der Lutherischen Reformation in dem Religionssystem entstand, und neue Bestimmungen hervorbrachte, betrift die Lehre von der Erbsünde.

Ueberhaupt war es, wie schon vorhin angezeigt worden, die Absicht der römischen Päbste, alle Menschen vermöge der Religion, von sich abhängig zu machen, und von der Geistlichkeit im Ganzen, mithin mußten auch alle Religionslehren nach dieser Absicht gestimmt und geformet werden.

Geistische Veränderung, Vervollkommnung, Veredlung gehört dahin gar nicht, vielmehr war sie dem Endzweck entgegen, da dieselbe, wenn sie herrschend geworden wäre, allen Geschmack an sinnlichen, nichts bedeutenden Dingen, die doch gleichwohl das einzige und Hauptmittel waren, die vorgedachte Absicht zu erreichen, würde verdrängt haben. Es musten also nur die Aeusserungen von den verschiedenen Gemüthszuständen, welche die Religion, in dem gebesserten und ungebesserten Menschen hervorbringt, angegeben, und deren Ausübung als nothwendig zur Seligkeit befohlen werden, um die Aufmerksamkeit des Menschen nur auf äußere Werke zu heften, und von allem dem abzuziehen, was den innern Grund und die Wirkursache derselben ausmachen muß.

Diesemnach mußte der Mensch gar nicht zur Erkenntniß seiner selbst, seiner Neigungen, der Beschaffenheit seines Herzens und seiner Gemüthszustände kommen, sondern nur zur Erkenntniß dessen, was er gethan und ge-

lassen hatte — und um diejenigen Vortheile zu ziehen, mit einer guten Art, die eine allgemeine Herrschaft mit sich bringt, durfte der Mensch nicht glauben, daß ihm seine Vergehungen um die Uebernahme derselben von Christo vergeben, und er also wieder um Christi Willen selig werden könne, wenn er sich in Zuversicht, auf diese Gnade Gottes, zu bessern und zu vervollkommen suchen würde, sondern er muste seine gethanen Vergehungen büßen, durch allerlei cörperliche unangenehme Empfindungen, oder Erlegung einer Summe Geldes, oder Schenkung einiger Güter, wenn ihm das erste nicht anstand — denn Christus hatte nur die ewigen Folgen der Sünden, nicht die Strafen derselben aufgehoben — und denn mußte er durch anderweitige gute Werke in seinem Leben, und durch Vermächtnisse an die Geistlichkeit, und durch Erkaufung fremder Leute Verdienste, welche sie bei Gott wegen mehrerer und besonderer guten Werke hatten, bei seinem Tode, sich seine Seligkeit erwerben.

Dieß waren die Hauptstücke des ganzen damahligen allgemein herrschenden Religionssystems, und nach dieser allgemeinen Darstellung, wird die Vorstellung der Beschaffenheit der einzelnen Religionslehren zu ienen Zeiten kürzer so wohl seyn können, als auch verständlicher werden.

In der Lehre von der Erbsünde wurde demnach gelehrt, daß dieselbe bloß in dem Mangel der anerschaffenen und ursprünglichen Integrität liege, aus welcher Beschreibung denn sehr natürlich folgt, daß dieser Mangel an sich den Menschen nicht verdammen könne, und daß er denselben durch gute Werke wegschaffen,

und durch diese sich aufs neue eine Seligkeit verdienen müsse.

Gegen diesen Grundsatz wurde demnach von den Reformatoren behauptet, daß die Erbsünde in der Herrschaft der bösen Begierden bestünde, und dieselbe allerdings allein den Menschen verdammen könne, wenn er nicht durch Wasser und Geist wiedergebohren würde, welche Bestimmung zu erhärten, und manchen unangenehmen Folgerungen auszuweichen, mehrere ängstliche Wendungen genommen worden sind, die aber hier nicht angeführt zu werden verdienen, weil sie unglücklich genug gewesen sind, von den mehresten Theologen nicht für sie so wichtig und unentbehrlich angesehn zu werden, daß sie schlechterdings in dem Religionssystem müßten beibehalten werden.

Diese ganze um deswillen sehr wichtige Lehre, weil sie dem Menschen seine innere Beschaffenheit kennen lehrt, ohne welche Kenntniß er sich unmöglich ausbessern kann, selbst mit dem besten Willen nicht, weil er den Grund, die Quellen der Gewalt seiner üblen Neigungen nicht kennt, und also, da er darauf nicht würken kan, auch bei den Folgen dieser Quellen wenig oder nichts auszurichten vermag — hat zum Theil, und verliert auch noch so viel durch ihre besonderen Einkleidungen, durch so mancherlei Bestimmungen, die in derselben festgesetzt sind, um allen den Irrthümern und Einwendungen vorzubauen, die seit Pelagii und Augustins Zeiten dagegen gemacht worden, daß dieselbe nicht länger beibehalten werden können, wenn's darum zu thun, die Lehre ihrem Zweck gemäß einzurichten, sie allen Menschen nutzbar zu machen,

und nicht bloß für einen Gegenstand der Beschäftigung und Zänkerei der Gelehrten zu halten, welches auf eine sehr einfache Art, und so geschehn könnte, daß alle die bisher für so gefährlich gehaltenen Gegenvorstellungen schon von selbst verschwinden müßten, weil sie nach einer solchen Vorstellung gar nicht mehr könnten gemacht werden.

So ist z. B. aus der alten Vorstellung, daß die Erbsünde würklich schon in den Unvollkommenheiten des menschlichen Herzens bestehe, welche aus der Erbsünde erst entstehen, die für so wichtig gehaltene, höchst unnütze Frage entstanden, ob die Erbsünde auch die ungetauften Kinder verdamme, um dadurch, unter andern auch, diese Beantwortung entscheiden zu können, ob die Erbsünde an sich verdamme, oder nicht.

Augustins Erfindung, um sich für alle Folgerungen zu retten, die aus der Beantwortung dieser Frage von einer oder der andern Seite entstehen könnten, ist zu abscheulich und unwürdig, als daß sie einmal erwähnt zu werden verdient, und alle Bestimmungen und Distinctionen anderer können die Sache freilich wohl durch Verwirrung unterdrücken, aber nie ohne Fehler auf einer oder der andern Art, und noch weniger genugthuend beantworten.

Die ganze Frage aber würde nicht mehr entstehen, und also auch keine angegebene Entscheidung dadurch gemacht werden, wenn ein reiner Begriff von der Bestimmung des Menschen hier auf der Erde, und von dem Verhältniß der Erfüllung oder Nichterfüllung dieser Bestimmung zur Seligkeit oder Verdamniß,

wie

wie im ersten Stück angegeben worden, vorhergegangen, und denn der Begriff von der Erbsünde — (welches Wort schon an sich eine falsche Vorstellung macht, und mehr hebräischer als teutscher Mundart ist — nicht daß das Wort selbst im alten Testamente schon solle statt gefunden haben, sondern weil die Hebräer alles Unvollkommene, Sünde, so wie iedes Gute, Gerechtigkeit nannten) — festgesetzt wurde, daß dieselbe in der natürlich angeerbten Disposition oder Anlage zur unordentlichen Sinnlichkeit, nicht aber schon in der unordentlichen Sinnlichkeit selbst bestehe, welche erst aus dieser Anlage entspringt. Durch solche und dergleichen Vorstellungen aber, würde zugleich diese Lehre von so vielen höchst unnützen Bestimmungen befreiet werden, und durch dieselbe eben so viele Hindernisse wegfallen, diese Lehre so zu nützen, als sie ihrem Endzweck und ihrer Bestimmung und der ietzigen Beschaffenheit der Menschen nach, genutzt werden müßte! — —

Mit dieser Lehre ist die von der Beschaffenheit des menschlichen Willens nach dem Sündenfall genau verbunden, in Ansehung dessen, in dem römisch catholischen Lehrbegriff, nach der Vorstellung, die man daselbst von der Erbsünde gemacht hatte, nicht anders gelehrt werden konnte, als daß derselbe völlig frei sey, und also auch durch sich selbst reine geistische Vollkommenheiten hervorbringen, und sich selbst vervollkommnen könne. Gegen diesen Begriff wurde aber von den Reformatoren behauptet, und festgesetzt, daß der Mensch nur in Hinsicht dessen, was seiner Sinnlichkeit gut oder mißfalle, einen freien Willen habe, dagegen wahres, ächtes, geistisches gutes und vollkommenes nach seiner natürli-

chen Beschaffenheit nicht wollen könne, so daß in demselben sich ein fortwährendes Bestreben, nach dem Guten, befinde.

Diese Bestimmungen waren zu den damahligen Zeiten sehr fürtreflich, da alle Begriffe von geistischer Vollkommenheit mit Fleiß und Vorbedacht ausgelöscht waren, und iedes Werk, das den Schein vom Guten hatte, für wahres geistisches Gute, und von Aeußerung wahrer Vollkommenheit des Geistes angenommen wurde; allein zu unsern Zeiten dürften diese weitgefaßten Bestimmungen nicht mehr hinreichen, vielmehr dieselben genauer gemacht werden müßten, um sie desto besser zur Vervollkommnung der Seele nutzen zu können. Dagegen aber würden die weitläuftigen Einkleidungen und vielen Bestimmungen, welche gegen die Vorstellung des freien Vermögens des menschlichen Willens gemacht worden sind, wegfallen können, da nicht allein aus den Stellen der heiligen Schrift, sondern auch selbst aus dem Begriff von Erbsünde, schon erhellet, daß da ohne fremde Zuthuung und Hülfe kein freier, geistischer Wille seyn kann, wo allein Anlage zur Sinnlichkeit ist.

Ebenfalls gehörte es zu der ganz eigenen Absicht des Römischcatholischen Religionssystems, nach welchem es allein darauf ankam, würklich geschehene Sünden wegzuräumen, nicht Vervollkommnung des Herzens zu würken; daß die Sünden in verschiedene Classen eingetheilt, und von ieder Classe bestimmt wurde, ob sie überhaupt vergeben, und durch welche Büßungen sie vergeben werden könnten. Dieses letztere wurde denn auch bei der Verbesserung ein Gegenstand des Tadels der Reformatoren,

ren, deren Behauptung dahin ging, daß die Sünden alle, in Hinsicht auf die Vergebung derselben, durch eigene Büßung, sich einander gleich wären, daß keine, ohne die Genugthuung Christi ie vergeben werden könnte, und daß nur ein solcher, Vergebung zu erwarten habe, der dieselben würklich bereue und um Christi Willen Gnade von Gott hoffe.

Gleichwohl sind doch alle Bestimmungen und Eintheilungen der Sünden in unserm System beibehalten worden, um den Irrthümern, die darüber herrschten, widersprechen zu können, welchen wir es verdanken, daß wir noch ietzt die Ausdrücke *peccata immissionis* und *commissionis*, *interna* und *externa*, *voluntaria* und *involuntaria*, *proaeretica*, *ignorantiae*, *praecipitantiae*, *venalia*, *mortalia*, *clamantia*, *muta*, *aliena*, *scandala* u. s. w. kennen, und dieselben aus der heiligen Schrift beweisen lernen müssen.

Ob aber diese Eintheilungen der Sünden und Bestimmungen über denselben noch weiter in unserm System beibehalten zu werden verdienen, nachdem durch die Berichtigung und Erhellung keine solche Meinungen, über die Vergebung derselben, mehr statt finden können, wie zu ienen Zeiten, und ob es nicht vielmehr Pflicht sey, sie ganz wegzulassen, wird sich leicht daraus entscheiden lassen, wenn man bemerkt, daß solche Eintheilungen, den ohnehin auf sinnliche Dinge mehr achtenden Menschen, verleiten, mehr auf seine Handlungen, als auf seine Gesinnungen zu sehen, durch welche unvermerkte Ableitung von dem letzteren, er seine würkliche Vervollkommnung vernachläßiget.

Ferner war nach der übrigen Beschaffenheit des Religionssystems es nothwendig, zu behaupten, daß Christus nicht für alle Sünden genung gethan, auch nicht die Strafe der Sünden, sondern nur die Schuld derselben übernommen habe, und daß endlich der Mensch, nicht durch Christi Verdienst und Gehorsam, sondern durch seine eigene Verdienste, die Seligkeit erlangen könne.

Diesen sonderbaren, und selbst der gemeinen Vernunft widersprechenden Behauptungen wurden von den Verbesserern der Religion nicht allein die Beweise entgegengesetzt, das Christus würklich für alle Sünden genung gethan, und nicht bloß die Schuld, sondern auch die Strafe der Sünden übernommen habe, sondern wir haben auch bei der Gelegenheit dieses Widerspruchs die Worte und Bestimmungen *satisfactio poenalis*, *substitutio vicaria*, ferner die doppelte Behandlung dessen, was Christus für die Menschen gethan hat, und noch thut, nach den verschiedenen theils reinen, theils bildlichen Vorstellungen der heiligen Schrift, von dieser Wahrheit, und auch die Distinction des leidenden und thuenden Gehorsams Christi und der besondern unterschiedenen Würkung eines ieden, in unserm System, erhalten.

Es ist nicht daran zu zweifeln, daß diese, von den Verbesserern der Religion gemachten Bestimmungen iener Wahrheiten, zu den Zeiten nicht allein sehr nothwendig, sondern auch der Religion, wie der Theologie sehr vortheilhaft gewesen sind, theils, weil auf den Beweiß dieser Wahrheiten alles ankam, so, daß wenn die-

se gegründet waren, iene Behauptungen nothwendig fallen mußten, und theils, weil es nach den damahligen Verstandes- und Begriffsfähigkeiten der Menschen, die nur an sinnliche Vorstellungen gewöhnt waren, nothwendig wurde, ihnen die Wahrheiten so sinnlich, als die Sache es nur zuließe, darzustellen. Allein alle diese Ursachen finden — oder sollten billig ietzt nicht mehr statt finden, und weil es Vervollkommnung der Religion ist, dieselbe so geistisch, ihrem Wesen nach, dem Menschen darzustellen, als die menschliche Natur und Fähigkeiten es zulassen, so können nicht allein, sondern müßten auch diese Einkleidungen in Zukunft wegbleiben, weil sie Verhinderung der Vervollkommnung der Religion werden, ohne daß durch solche Weglassung die Wahrheiten selbst, das geringste verlieren, vielmehr durch eine reinere Vorstellung anschaulicher und von mehrerem Einfluß und Würkung aufs menschliche Herz werden würden — und dieses um desto mehr, ie häufiger eine vieliährige Erfahrung bezeugt, welchen Mißverständnissen und selbst Mißbräuchen diese Einkleidung unterworfen ist.

Ohnehin ist der Unterschied zwischen Zurechnung der Schuld und Zurechnung der Strafe eine höchst ärmliche scholastische Erfindung, da sich in diesem Fall eine Ertragung der Schuld, ohne Ertragung der Strafe gar nicht denken läßt, die also keiner Widerlegung werth ist. Und unmöglich ist es ebenfalls, daß eine obedientia passiua ohne obedientia actiua ie hätte statt finden können, so wenig wie es einen Unterschied zwischen Vergebung der Sünden, und Leben und Seligkeit, oder Ertheilung der würklichen Seligkeit giebt, und so wenig

die

die heilige Schrift, hier selbst einen Unterschied macht, und einem Gehorsam, diese, dem andern, iene Folgen beilegt.

Endlich wurde noch in dem damahligen herrschenden Religionssystem behauptet, daß der Mensch durch sein eigenes Verdienst gerechtfertiget werde, und zwar bestehe die Rechtfertigung in einer physischen Handlung, vermöge welcher, in dem Menschen, gleichsam die Fertigkeit, heilig zu leben, gegossen würde. Eine solche Rechtfertigung verdiene sich ein Ungläubiger, dadurch, daß er sich selbst nach seinem freien Willen dazu geschickt mache, dieselbe überkommen zu können, und zwar dieses, durch den Glauben, der in dem Beifall der erkannten göttlichen Wahrheiten bestehe, durch Buße, Taufe u. s. w. wodurch er eigentlich geheiliget werde. Ein Christ aber, der sich von seinen Sünden bekehren wolle, verdiene diese Rechtfertigung, in welchem Fall sie die Ertheilung einer vollkommnen Gerechtigkeit sey, durch Buße, Beichte und Genugthuung für die Sünden, und verdiene sich denn auch durch seine guten Werke das ewige Leben.

Gegen diese Vorstellungen behaupteten die Verbesserer der Religion, und setzten fest, daß der Mensch allein um Christi Willen gerechtfertiget werde, daß die Rechtfertigung in einer gerichtlichen Handlung bestehe, durch welche dem Sünder aus Gnaden, um des Verdiensts Christi Willen, welches er im Glauben ergriffe, nicht allein seine Sünde vergeben, sondern auch die Gerechtigkeit Christi zugerechnet werde. Daß dieser Glaube aber nicht bloß in Beifall, sondern

in Erkenntniß, Beifall und besonders Zuversicht bestehe, daß Gott aus Gnaden um des Verdiensts Christi Willen die begangenen Sünden dem Menschen nicht zurechnen werde, welchen Glauben sie den rechtfertigenden nannten, zum Unterschied von dem seligmachenden und heiligenden Glauben. Daß die Buße allein in Reue über die begangenen Sünden und Glauben an der Gnade Gottes bestehe, das übrige aber menschlicher Zusatz sey, und endlich, daß die guten Werke durchaus nichts verdienstliches bei Gott an sich hätten, sondern nur deswegen erfolgen müßten, weil es der Wille Gottes sey, sie Folgen der Gnade Gottes und des zugerechneten Verdienstes Christi wären, und also die Ordnung des Heils dieselben erfordere.

Ebenfalls waren auch diese ersten Schritte der Verbesserer zur Wiederherstellung des alten einfachen Christenthums sehr fürtreflich. Denn es wurden dadurch nicht allein die vielen Hindernisse weggeräumt, welche die Menge angegebener guter Werke machte, um zur Erkenntniß seiner Neigungen, und zu der Verbesserung derselben zu kommen, indem sie durch die sehr richtige Behauptung, daß der Mensch nur allein um Christi Willen selig werden könnte, daß alle und besonders die von der päbstlichen Kirche vorgeschriebenen guten Werke, nichts bei Gott vermögten, und sie nicht nothwendig zur Seligkeit wären, die Aufmerksamkeit der Menschen von den nichtsbedeutenden Dingen wegwendeten, und dieselbe auf inneren Gemüthszustand und Beschaffenheit lenkten, sondern es wurde auch durch eben diese Behauptungen und durch die Bestimmungen von dem Glauben,

das einzige Mittel, wodurch der Mensch in seinem ietzigen Zustande nur vermögend ist, durch den Beistand der göttlichen Gnade, seine Bestimmung zu erfüllen, wieder hergestellt, wieder brauchbar gemacht, welches durch alle die vorgeschriebenen Aeußerungen seiner verschiedenen Würkung, nicht zur Würkung selbst kommen konnte.

Allein diese Einkleidungen, diese Bestimmungen der Wahrheiten waren auch nur die ersten Schritte zur Wiederherstellung der alten christlichen Religion, und passen gerade zu, nur auf die Bedürfnisse der damahligen Zeiten, sie waren das erste Licht, das den dicken unordentlichen Chaotischen Klumpen, von Religionsbegriffen der darnahligen Menschen beschien, und machten nun tüchtige Stützen aus, die geschickt waren, den menschlichen Geist, für Rückfälle zu bewahren, und stark genug, um auf sie weiter bauen zu können. Selbst die vielen Bestimmungen, die vielen Vorkehren, theils, nichts von den alten falschen Vorstellungen wieder einschleichen, theils Mißverständnisse zu verhüten, und keine falsche Folgerungen machen zu lassen, beweisen zur Genüge, daß eben diese Einkleidung, nicht auf alle Zeiten bestehen könne, daß dieselbe geändert und gebessert werden müsse, um die Religion so geistisch und einfach ganz wieder zu machen, wie sie ursprünglich war, und daß, wenn die anderweitigen Begriffe von Religion, von Beschaffenheit des Menschen, und von der Art, seine natürliche Beschaffenheit umzuändern, ganz erhellet sind, nothwendig sehr viele, von diesen Bestimmungen ganz wegfallen müssen, weil sie nicht allein dann entbehrlich und also unnütz werden, sondern auch bei ihrer Beibehaltung hinderlich werden,

weiter in der Erkenntniß, und durch die Erkenntniß, in Lebhaftigkeit des Glaubens, und durch diese in der eigenen geistischen Vervollkommnung zu rücken.

Es dürfte also in dieser Rücksicht vielmehr Pflicht seyn, durch solche mehrere, und noch sehr nothwendige Bearbeitungen dieser großen Wahrheiten, wodurch sie von großem Einfluß und Würkung auf das menschliche Herz werden würden, iene Bestimmungen unnöthig zu machen, als die schwache und eingeschränkte Kenntniß, zu deren Hülfe sie nur da sind, durch ihre Beibehaltung zu erhalten.

Auch in der Lehre von dem heiligen Abendmahl, gab es in dem papistischen Religionssystem solche Vorstellungen, die von den Verbesserern geändert, und anders bestimmt wurden, und deren andere Einkleidung und Bestimmung sich noch in unserm System befindet.

Jene behaupteten, daß die Sacramente schon durch ihren äußerlichen Gebrauch iedem, der sie nehme, die Kraft der Wiedergeburt ertheilen, obgleich der Gemüthszustand dessen, der sie sich bediene, wenig oder gar nicht mit dem Zweck derselben übereinkäme, so, daß also die heilsame Würkung derselben nicht auf die Beschaffenheit und den Zustand dessen ankäme, der sie gebrauche, sondern allein auf den physischen Gebrauch derselben selbst — oder, daß die Menschen, welche sich der Sacramente bedienten ex opere operato gerechtfertiget würden.

Nächst diesem wurde auch von dem Brodt und dem Wein im heiligen Abendmahl behauptet, daß dasselbe durch die Einsegnung und den Genuß in den Leib und das Blut Christi verwandelt würde.

Beiden, theils höchst zweckwidrigen, theils widersinnigen Vorstellungen, wurde von den Verbesserern die Bestimmung der nöthigen Beschaffenheit iedes Menschen, der mit Nutzen das heilige Abendmahl genießen wolle, und die Behauptung entgegen gesetzt, daß in, mit und unter dem Brodt und dem Wein, der wahre Leib und das wahre Blut Christi genossen würde, zu welcher Bestimmung die Zwistigkeit mit Zwingel und Calvin noch mehreres beitrug, gegen deren gebrauchten Ausdruck signa, die Bestimmung consubstantiatio aufkam.

Was die Bestimmungen aber anlangt, die die Verbesserer, wegen der Beschaffenheit derer, die mit Nutzen das heilige Abendmahl genießen wollen, gemacht haben, so ist es gewiß, daß dieselben nicht zweckmäßiger seyn können, und nicht allein auf alle Zeiten beibehalten zu werden, sondern noch ausführlicher, noch genauer bestimmt zu werden verdienen, ie mehr ein sehr nachläßiger Gebrauch, der auf nicht vielmehr, als opus operatum hinauskommt, und der doch so ganz der hohen göttlichen Anstalt entgegen ist, in neuern Zeiten statt findet.

Eben so verdient nicht weniger die anderweitige Bestimmung von der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi beibehalten zu werden, da sie am mehrsten mit den Ausdrücken der heiligen Schrift übereinzukommen scheinet; allein gefährlich wird allemal, iede darüber mit Eifer geführte Streitigkeit seyn, weil nur zu leicht über das unwesentliche, was diesen Streit betrift, das wesentliche, nemlich die genaue Darstellung der Beschaffenheit der Genießenden, Schaden leiden kann.

Im

Im Ganzen hat die Berichtigung und verbesserte Einkleidung der Religionswahrheiten, von den damahligen Reformatoren, in Hinsicht auf die Religion und Religionsübung der Menschen, sehr großen Nutzen gehabt, welches weder bewiesen, noch weitläuftig ausgeführt werden darf, da es am Tage liegt, daß durch dieselbe sehr vieles an dem Wesen der Religion ist enthüllt worden, welches so sehr mit fremden Dingen umgeben war, daß sich dasselbe gar nicht erkennen ließ, und also auch dadurch dem Menschen das Wesen der Religion näher gebracht, mithin sie fähiger geworden sind, ihre Bestimmung zu erfüllen.

Diese ganze neue Behandlung, war demnach, so wie von ganz anderer Natur, also auch von anderen Folgen unter den Menschen, wie iene zuerst angeführten. Alle die gingen nur auf Beschäftigung des Verstandes, Gedächtnisses, mit verschiedenen Begriffen, diese aber auf das Herz, iene konnten die Aufmerksamkeit des Menschen auf sich heften, aber ohne Nutzen in der Ausübung, diese beschäftigten die Aufmerksamkeit des Menschen allein des Nutzens, in der Ausübung wegen, durch iene wurden alle Begriffe von geistischer Vervollkommnung, als dem Zweck der Religion verdrängt und verlöscht, durch diese wurden aber dieselben wieder ans Licht gebracht, durch iene also der Mensch immer weiter von seiner Bestimmung entfernt, durch diese zu derselben geholfen.

Allein alle diese sichtbar großen Vortheile dieser Bestimmungen, werden doch den, der Religion kennt, der Geistesstärke genug besitzt, theils zum Können und theils zum Wollen, und der sich Mühe giebt, diese Beschaffen-

heit der Einkleidungen und Bestimmungen der Religionswahrheiten, mit der Natur, dem Wesen, dem reinen Begriff von Religion, und dem Verhältnisse der Religionswahrheiten zu derselben zu vergleichen, nicht verleiten, denselben einen größern Werth, ein größeres Vermögen zu nutzen, beizulegen, als wie sie würklich besitzen.

Dieß thun aber, und haben offenbar alle diejenigen gethan, welche vorgeben, daß durch diese Verbesserungen das alte reine einfache Christenthum wieder hergestellt worden sey, daß dieselben genügten, die Religion ganz zu vervollkommnen, und daß also von demselben weder das geringste abgenommen, noch das geringste hinzugefüget werden dürfe, welche Behauptung, so allgemein sie auch eine lange Zeit hindurch gewesen ist, nachdem die Bemühungen hellerer Köpfe von andern schwachen waren unterdrückt worden, sehr leicht durch die Beschaffenheit der Bestimmungen und Einkleidungen selbst kann widerlegt werden.

Es bedarf nicht der Wiederholung dessen, was schon vorher von einzelnen Einkleidungen und Bestimmungen ist gesagt worden, sondern nur der allgemeinen würklichen Vorstellung der damahligen Menschenfähigkeiten, die in Ansehung der Religion, von nichts als bloß sinnlichen Dingen wußten, der allgemeinen Vorstellung von der Beschaffenheit des damahligen Religionssystems, wie es im vorhergehenden ist angegeben worden, der Bemerkung, daß alle veränderte Bestimmungen und Einkleidungen, nur den Irrthümern die über diese oder iene Wahrheit herrschten, entgegen stehen, und so zugeschnitten sind, daß diese verdrängt wurden, sie nur der einzige Gesichtspunkt

bei

bei der neuen Einkleidung waren, und endlich einer nur flüchtigen Vergleichung mit dem, was in der ersten Abhandlung und in der andern, von Religion überhaupt, und vom Verhältnisse der Religionswahrheiten und der Theologie zu derselben, gesagt worden ist — und man wird nie ein ander Urtheil fällen können, als daß diese Verbesserungen, Einkleidungen, Bestimmungen den damahligen Zeiten freilich sehr wohl anpaßten, daß aber auch durch sie, nichts weiter, als nur der Anfang zur Verbesserung, zur Wiederherstellung des alten Christenthums, zur Vervollkommnung der Religion unter Menschen gemacht worden seyn, und daß noch sehr vieles zur würklichen Vollkommenheit derselben fehle, noch sehr vieles mangle, ehe das alte reine einfache Christenthum, wieder hergestellt sey.

Dritter Abschnitt.

Erhaltung und Vermehrung der Bestimmungen bei den Streitigkeiten in der Lutherischen Kirche.

Die ganze Idee, die sich der große Anfänger der Verbesserungen in der Religion, von der Religion sowohl, als von seinen Verbesserungen gemacht hatte, war so richtig, so sehr dem Wesen der Religion anpassend, so erhaben, daß keine anderweitige Vorstellungen, keine menschliche Schwachheiten, ihm den Gesichtspunct, aus welchem allein alle Religionswahrheiten zu betrachten sind, und den er so ganz gefaßt hatte, aus den Augen zu rücken, im Stande waren.

Ihm war die Hauptsache in der Religion, die Bildung des menschlichen Herzens, die Vervollkommnung der Neigungen, die Hervorbringung solcher Eigenschaften, bei denen der Genuß einer ewigdaurenden geistischen Glückseligkeit statt finden konnte. Diese große und richtige Vorstellung war die Quelle seiner ganzen Unternehmung — sie ließ ihn sehen, daß das, was für Religion gehalten wurde, nichts ächtes, nichts wahres sey, daß alle die Religionsübungen, denen so viele Vortheile zugeschrieben wurden, mehr von derselben abführten, als dahin brachten, — sie ließ ihm die Last und das Unglück fühlen, das die ganze Menschheit in solcher Verfassung

deckte,

deckte, und eben sie, begleitete ihn auch, in der gleich großen Ausführung seiner Unternehmungen.

Alle Religionswahrheiten wurden von ihm nur allein in der Rücksicht betrachtet und geschäzt, in so ferne sie etwas zur Bildung des menschlichen Herzens beitragen konnten — er griff keine Lehre, keine Vorstellung an, die nicht dem Wesen der Religion schädlich war, er zankte nie um leere Vorstellungen, sondern um Sachen allein, er verwarf nichts, weil's mit zu dem alten verdorbenen Religionssystem gehörte, sondern ließ gerne alles, was nur nicht schädlich werden konnte, beim alten — er war leicht, bei solchen Sätzen, die keinen unmittelbaren Einfluß auf Wesen der Religion hatten, oder ihn nicht zu haben schienen — er vermied alle Bestimmungen in Sachen, wo verschiedene Vorstellungen der ächten Religion nicht nachtheilig waren — und wenn er gleich bei einigen Gelegenheiten, mit Hitze und Eifer, die Vorstellung vertheidigte, und für die einzig richtige ausgab, die er sich von einer Lehre gemacht hatte, oder gar über seine Gegner, Verdammungsurtheile aussprach — so war nie Bestimmungssucht, sondern allein die Ueberzeugung bei ihm, daß in dem Gegentheil seiner Vorstellung, dem Wesen der Religion, Schaden erwüchse, die Ursache davon.

Nicht eines Menschen Leben kann hinreichen, die Folgen einer so großen Unternehmung, wie die ist, lauter sinnliche Begriffe, in geistische umzuschaffen, und so festzusetzen, daß statt sinnliches nur geistischer Zweck, in allen Handlungen herrscht, nur im Gange zu bringen, und kaum ein volles Jahrhundert wird genügen, dieß

Ganze so zu vervollkommnen, wie es nach menschlicher Natur möglich ist, und wenn auch die ganze Zeit kein einziger sich fände, der sich den Arbeiten solcher großen Menschenköpfe widersetzte.

Auch dieses, sah iener große Religionsverbesserer ein, und aus eben der Ursache, wünschte er mit der ihm eigenen Hitze, daß seine Verbesserungen, nur auf eine Zeitlang seyn sollten — mit Verdruß sah er die Samlung seiner Schriften, und mit einer höchstseltenen Verläugnung, der nur der Mann fähig seyn kann, dessen Verstand so groß, dessen Einsichten so ausgebreitet, als seine Absichten erhaben waren, warnt er alle die, die seine Schriften lesen würden, sich für Anhänglichkeit zu bewahren — nichts auf sein Ansehn zu halten, sondern es aus der sichersten Quelle, mit eigenem Fleiße zu schöpfen, und nur daraus zu lehren.

Manche ihm ähnliche Männer, arbeiteten ihm zur Seite, dachten gleich frei und groß von der Religion, und bedienten sich dieser ihrer freien Denkungsart zu manchen Vorstellungen, die in etwas von den Vorstellungen Luthers abwichen, ohne sich dessen Abneigung zuzuziehn, ohne gefährliche Streitigkeiten, so lange iener noch lebte, dadurch zu verursachen, weil nach seiner Ueberzeugung, bei einer Vorstellung, so wie bei der andern, die wahre Religion erhalten wurde.

Allein bei mehreren seiner Zeitgenossen, Gehülfen und Nachfolgern, besonders gleich nach seinem Tode, war der alte papistische Geist so eingewurzelt, daß ihnen eben die freie Denkungsart der Religion so nachtheilig zu seyn schien, als vortheilhaft für dieselbe sie sich doch schon bewie-

ben iesen hatte. Sie litten nicht, daß einer von denen, die ihnen weit überlegen waren, anders lehrte, oder eigentlich die Lehre anders vorstellte, wie Luther dieselbe vorgestellt hatte, machten solchen Männern, für welche iener Hochachtung hatte, Vorwürfe, weil sie sich anderer Ausdrücke, wie iener, bedienten, und zankten bei ihrer steifen und sklavischen Anhänglichkeit an Luthers Bestimmungen, mit so vielem Lerm und Umständen, daß bald die ganze große Periode, bei deren Erhaltung man den nächsten Weg zur höchsten Vervollkommnung der Religion ging, wieder verschwand, und an deren Stelle ganz und durchaus wieder das alte Wesen, nur mit veränderter Form einrückte — wovon im folgenden mehreres zu sagen seyn wird.

Diese letzteren hielten gegen alles, was ein reiner und einsichtsvoller Verstand darüber urtheilen konnte, doch die bisher gemachten Veränderungen, in dem Religionssystem schon für Vollendung der gebesserten Religion, nicht für den Anfang derselben, und strebten also allem dem, was weiter in der Verbesserung vorgenommen wurde, entgegen, wobei denn große und weitläuftige Streitigkeiten entstanden, und bei denselben, nach Art des Alterthums, so wie eine oder die andere Partei die Obrigkeiten und Regenten auf ihrer Seite hatten, bald diese bald iene Bestimmung in den Lehren, bei welchen die Lehre selbst nichts gewann, und das Wesen der Religion auf alle Wege verlohr.

Eine dergleichen schädliche Streitigkeit entstand bald nach Luthers Tode, über das Vermögen oder Unvermögen des menschlichen Willens bei der Bekehrung.

Nur das Grobe in dem Irrthum der papistischen Lehre, welches dem Wesen der Religion so sehr nachtheilig ward, wurde von Luthern bestritten, und das Gegentheil davon, von ihm festgesezt. Allein damit war die Lehre noch nicht vollendet, sie war noch lange nicht ausgearbeitet genug, um so nützlich zu seyn, als sie werden konnte. Dieses aber zu bewerkstelligen, gaben sich einige Nachfolger dieses Religionsverbesserers Mühe, diese Lehre mehr zu erhellen, wobei sie nothwendig, von den Bestimmungen etwas abgehen musten, die von Luthern darüber gemacht worden waren, welches aber von andern so übel empfunden ward, daß sie gleich, über diese ersten Versuche der größern Aufklärung, eine so mächtige Streitigkeit erhoben, daß das wesentliche in der Lehre so verwirrt blieb, wie es gewesen war, oder noch verwirrter wurde, daß andere, die auf guten Wegen waren, dadurch verschlagen wurden, und das, was Luther einmal darüber bestimmt hatte, als ein Gesetz festgesezt wurde, von dem nicht abzugehen sey.

Die alten Bestimmungen in dieser Lehre, nach welcher der menschliche Wille durchaus, wie lebloß bei der Bekehrung angesehn wurde, hatten nicht allein würklich etwas unrichtiges, sondern waren auch, wie die Erfahrung es im folgenden bewiesen hat, theils Mißdeutungen, theils groben Mißbräuchen unterworfen, und schon Melanchthon hatte in der veränderten Augspurgischen Confession, dieselben dadurch zu mildern gesucht, daß er von Beistand des heiligen Geistes gesprochen, wenn wir dem göttlichen Worte Beifall geben, und daß wahre Tugend nicht bei den Menschen Statt finden

den könne, ohne daß der heilige Geist ihre Herzen regiere, und ihnen beistehe u. s. w. wogegen Luther an sich nichts gehabt, noch weniger mit Melanchthon deshalb gestritten hatte.

Allein den Nachfolgern Melanchthons ward es nicht so gut, ihre Vorstellungen wurden von andern getadelt, und darüber gingen denn einige so weit, den menschlichen Kräften, das Betrachten, Nachdenken, Verstehen, Begreifen und Annehmen geistlicher Sachen zuzueignen, welches iedoch von andern wieder so weit eingeschränkt wurde, daß sie bestimmten, der heilige Geist bewege den Verstand, geistische Sachen zu überlegen, und den Willen, ihm zu gehorchen, und Gott um Hülfe anzurufen. Andere behaupteten, daß der Mensch zu schwach sey, den Anfang der Bekehrung zu machen, allein, wenn derselbe durch die Gnadenmittel gemacht worden wäre, er aus eignen Kräften, wiewohl schwächlich zu seiner Bekehrung mitwürken könne. Andere behaupteten bloß, daß der Mensch nicht wider seinen Willen gezwungen würde zur Bekehrung, sondern nur seine Begierde erregt, sich zu unterwerfen, daß der heilige Geist den menschlichen Willen nicht als einen unwissenden ziehe, sondern als einen, der ihn versteht, vorangehe. Andere bestimmten drei Ursachen der Bekehrung, das Wort Gottes, den heiligen Geist, und den menschlichen Willen, der den Beifall gebe, u. s. w.

So gut wie diese verschiedenen unvollkommenen Vorstellungen nun auch die endliche Aufklärung dieser Materie würden bewirkt haben, wenn man denselben die

Freiheit gelassen hätte, so verwirrt, und also auch so wenig nutzbar blieb dieselbe, wie endlich aufs neue festgesetzt wurde, daß so wenig, wie ein todter Körper sich selbst das Leben geben, so wenig auch der natürliche Mensch sich selbst bekehren könne. Wodurch denn, der noch unaufgelößte Knote, nur noch fester zugeschürzt wurde.

Eben diese Widersprüche der anderweitigen Vorstellungen, von dem Vermögen des menschlichen Willens, und das unvernünftige Eifern, diese Lehre nicht weiter zu vervollkommnern, als Luther es gethan hatte, veranlaßte, so wie es gewöhnlich zu geschehen pflegte, und schon bei den alten Streitigkeiten bemerkt worden ist, daß diese Eiferer in andere Irrthümer, andere mit jener verwandte Lehren betreffend, verfielen.

Flacius, der heftigste Gegner der so genannten Synergisten, behauptete bei der Widerlegung der Sätze, die Strigelius vorgetragen hatte, um denselben desto mehr von seinem vermeinten Irrthum zu überzeugen, daß bei dem Menschen sowol vor, als nach dem Fall zwei substantielle Formen, eine physische und theologische wären, deren eine die vernünftige Seele überhaupt, deren andere aber vor dem Fall das Ebenbild Gottes, nach demselben aber das Ebenbild des Teufels sey, daß die theologische Form ein substantielles gutes Werk gewesen, das aber durch den Fall Adams so verdorben worden, daß es nun ein böses substantielles Werk geworden, welches durch die Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes so substantiell verändert würde, daß einigermassen die erste substantielle gute Form,

die

die der Mensch vor dem Fall gehabt hätte, wieder hervorgebracht würde.

So offenbar falsch und verwirrt auch diese Vorstellung ist, so würde sie doch Gelegenheit gegeben haben, diese Materie, die von Luthern noch lange nicht genau bestimmt, nicht entwickelt genug worden war, zu mehrerer Richtigkeit und Deutlichkeit gebracht zu haben, wenn nicht dieselben, die gegen diese Lehre des Flacius und seiner Anhänger waren, mehr die einmal darüber gemachte Bestimmung, als die Sache selbst, wie sie aus der heiligen Schrift zu bestimmen ist, vor Augen gehabt hätten. Aber es ging auch dieser wichtigen Lehre, wie andern, sie wurde aufs neue so bestimmt, wie sie vorher gewesen war, ausgenommen den Zusatz, daß die menschliche Natur nicht von dem Verderben derselben zu trennen sey, und blieb also so dunkel und unvollkommen auch, wie vorhin.

Ein gleiches Schicksal hatte die Lehre von der Rechtfertigung und Heiligung; ein paar Gegenstände, die so nah mit dem Wesen der Religion verwandt sind, und so vielen Einfluß auf Bildung des Herzens haben, daß sie vorzüglich erhellet, und so bearbeitet zu werden verdienen, daß sie alle die Wirkung aufs menschliche Herz haben mögen, deren sie fähig sind.

Den besten Anfang zu der Aufklärung dieser Materien hatte Luther allerdings gemacht, allein seine Bestimmungen darin reichten nur so weit, als die Irrthümer in dem Papistischen Lehrsystem gegangen waren. Denn zur Zeit war es genug, und konnte nicht mehr geschehen, als das wegzuräumen, was dem Wesen der Religion gra-

de entgegen war, durch welche Wegräumung wohl die Religion etwas vervollkommnet, aber noch nicht zu der Vollkommenheit gelanget war, welcher sie fähig ist.

Dieses war einigen Nachfolgern und Helfern Luthers so wenig verborgen, daß sie vielmehr darnach trachteten, diese größre Vervollkommnung hervorzubringen, wobei sie aber unglücklich genug waren, die Sache noch verwirrter, und nach Widersprüchen anderer, gar ganz falsch vorzustellen.

Dieses Unglück traf auch den Osiander, der bei der Mühe, diese Lehren zu verdeutlichen, auf die Vorstellung verfiel, daß, wenn der Mensch gerechtfertiget würde, diese Rechtfertigung nicht durch die, ihm zugerechnete Gerechtigkeit Christi, sondern durch die wesentliche Gerechtigkeit Gottes geschehe, so, daß das menschliche Herz ganz verändert würde, indem Gott durch die Rechtfertigung, eine solche Gerechtigkeit in den Menschen ergieße, daß er durch die Würkung des göttlichen Geistes, und des Todes Christi die Sünde, die freilich schon vergeben, aber doch noch dem Fleische anklebe, abtödten, und ganz vertilgen könne, und daß der Mensch diese Gerechtigkeit Christi, nicht nach seiner menschlichen, sondern nach der göttlichen Natur erlange.

Gleiches Schicksal mit ihm hatte auch sein Gegner Stancarus, dessen Begriffe von der Rechtfertigung freilich richtiger waren, der aber auf der andern Seite, die göttliche Natur Christi bei der Rechtfertigung ganz ausschloß, und dieselbe allein der menschlichen Natur zueignete.

Mehrere Mühe, diese offenbar verwirrten Begriffe zu berichtigen, von den beiderseitigen Gegnern, würde der Sache außerordentlich gevortheilt haben, da besonders einiges von den Osiandristischen Vorstellungen dem Wesen dieser Lehre, ihrem letzten Zwecke, ihrer Hauptabsicht sehr nahe kam, allein die Sache, das Wesentliche der Religion lag leider, den ihrem großen Vorgänger Luther sehr unähnlichen Nachfolgern, nicht mehr am Herzen, sondern vielmehr nur, die einmal darüber gemachte Bestimmung, und diese Lehre blieb unaufgeklärt, und also weniger würksam, so, wie andere, nachdem der Schluß gemacht wurde, daß Christus weder nach der göttlichen, noch nach der menschlichen Natur allein, sondern der ganze Christus die Ursache unserer Rechtfertigung sey, welches freilich seine völlige Richtigkeit hat, wodurch aber die Sache um nichts deutlicher und anwendlicher wurde.

Eine andere Lehre, deren Richtigkeit und Klarheit von außerordentlicher Wichtigkeit in der Religion und zur Erfüllung der Bestimmung des Menschen ist, war ebenfalls nur im Ganzen und so weit berichtiget, als Irrthümer darüber entstanden waren, nemlich die Lehre von den guten Werken.

Die Bestimmungen, die bis dahin darüber gemacht waren, konnten großen Mißbräuchen ausgesetzt seyn, die auch in der Folge nicht unterblieben, zu deren Verhütung Matius lehrte, daß, wenn es gleich ausgemacht sey, daß wir durch Tugend und gute Werke keine Seligkeit verdienten, so könnte doch auch niemand ohne Liebe und gute Werke selig werden, und so

wie

wie das neue Licht, welches den Sohn Gottes erkennt, in dem menschlichen Herzen müßte angezündet werden, so müßte auch Liebe, Glaube, Hofnung und alle übrigen Tugenden angefangen werden, weil sie zur Seligkeit nöthig sind.

Aufklärung der Begriffe von der Bestimmung des Menschen, und bestimmtere Begriffe von Tugend und guten Werken, würden diese neue Vorstellung den besten Nutzen gehabt haben lassen; allein der richtige und Hauptwiderspruch Luthers gegen den papistischen Lehrbegriff, daß gute Werke Seligkeit verdienten, und die schwache Aehnlichkeit der Worte, daß gute Werke zur Seligkeit nöthig wären, mit ienem papistischen Lehrsatz, ließ andere gleich den weitläuftigsten Lerm über diese Vorstellung machen, sie als ketzerisch verschreien, die Sache noch mehr zu verwirren, und sie endlich unaufgeklärt, durch die Bestimmung zu lassen, daß gute Werke dem wahrhaftigen Glauben gewiß und ungezweifelt folgten, allein dieselben gleich ausgeschlossen werden müsten, so bald von der Seligkeit oder der Rechtfertigung vor Gott, die Rede wäre.

In noch einigen andern Lehren, gab es ebenfalls veränderte Vorstellungen, die, wenn sie gleich nicht ganz richtig waren, doch, zur Aufklärung der Sache, vieles würden beigetragen haben, wenn sie nicht bloß den Ausdrücken, sondern der Sache nach, wären beurtheilet, und verworfen worden.

Dahin gehören die Vorstellungaen, die Agricola von der Buße machte, die nach seiner Meinung allein aus dem Evangelio kommen müsse, und dabei er das

Mo=

Mosaische Gesetz für Christen ganz verwarf. Eben so auch die Meinung des Kargius von dem leidenden und thuenden Gehorsam Christi, nach welcher Christi leidender Gehorsam nur für uns verdienstlich, der thuende hingegen für ihn selbst verdienstlich sey, weil nach seiner Vorstellung das Gesetz entweder zum Gehorsam, oder zur Strafe verbinde, nicht aber zu beiden zugleich. Daher also, wenn Christus für uns die Strafe erduldet, so müsse er für sich den Gehorsam geleistet haben, und eben so, weil alles das, was er für uns geleistet hat, wir nicht leisten dürfen, so würde folgen, daß wir auch hinfort nicht nöthig hätten, dem Gesetze gehorsam zu seyn, wenn Christi Gehorsam uns angerechnet würde. Beide wurden schlechtweg verworfen, ohne die Sache, oder die in diesen Vorstellungen befindlichen Begriffe, aufzuklären, und die Lehre selbst blieb, wie sie war.

Bis dahin hatte man noch um Lehren gestritten, die mit dem Wesen der Religion in Verbindung standen, und nur so weit gefehlt, daß man diese Lehren nicht zu vervollkommnen, sondern nur so bestimmt, wie Luther es gethan hatte, zu erhalten gesucht, allein nach und nach verschwand ganz der Lutherische Geist bei den Lutherischen Theologen, und man fing an, trotz den alten Scholastikern über Distinctionen und ganz unwesentliche Lehren, bei deren einer oder der andern Bestimmung, die Religion so wenig gewann, als verlohr, zu zanken, und darüber das Wesentliche der Religion natürlicher Weise zu vernachläßigen.

Der-

Dergleichen sehr unnütze Aufgaben waren, ob die Philosophie der Religion vortheilhaft oder nachtheilig wäre, ob der heilige Geist auch vom Sohne ausgehe, ob er von ihm bloß nach seiner göttlichen, oder auch nach seiner menschlichen Natur ausgehe, ob Christus, zur Zeit seines Todes und Begräbnisses, ein wahrer Mensch geblieben sey, ob die Auferstehung der Gottlosen auch eine Frucht des Verdienstes Christi wäre, ob Brodt und Wein im Abendmahl vor und nach dem Gebrauch desselben der Leib und das Blut Christi wären — ob die menschliche Natur Christi gleich nach ihrer Empfängniß gen Himmel gefahren, ob Christus auch nach seiner göttlichen Natur seinen Eltern Gehorsam geleistet hätte, ob Christus bei der Höllenfarth noch etwas gelitten, ob Christi Fleisch anbetungswürdig sey u. s. w. lauter Fragen, die bei einer reinen vernünftigen Denkungsart gar nicht emstanden seyn würden.

Während aller dieser Zeit, da diese Streitigkeiten im Gange waren, wurde auch nicht der geringste Versuch, die Religion zu vervollkommnen, gemacht, bis endlich zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts Samuel Huber aufs neue solche Vorstellungen von der Gnadenwahl machte, bei welcher die Lehre hätte vervollkommnet werden können, wenn es auch hier nicht der alten Gewohnheit nach ergangen wäre.

Er behauptete von der göttlichen Wahl der Menschen zum ewigen Leben, daß Gott alle Menschen in Christo zum ewigen Leben erwählet habe, ohne auf ihren Glauben, oder Unglauben zu sehen, daß aber der Mensch sich dieser Gnadenwahl verlustig machen könnte, wenn

wenn er die Lehre von Christo nicht annehmen wolle, selbige verachte, oder nicht nach derselben lebe, wobei weiter kein Unterschied zwischen Christen und nicht Christen statt fände, daß durch den Tod Christi allen Menschen, Christen und Heiden, und Juden und Türken, der Billigkeit nach, ihre Sünden vergeben wären, weil er für alle gelitten, und Gott nichts anders als Gutes wolle, mithin nicht die Verdammniß irgend eines Menschen könne haben wollen.

Freilich sehr verwirrt vorgestellt, allein doch so nahe der völligen Aufklärung der Lehre von der Bestimmung des Menschen, und des Verhältnisses der Wiederherstellung der menschlichen Glückseligkeit durch Christum zu der Bestimmung des Menschen, daß es nur des Vorsatzes bedurfte, mehr diese Hubertische Vorstellung an sich durchzudenken, als dieselbe mit der gewöhnlichen Vorstellung zu vergleichen, um diese so wesentliche Lehre der Religion, ohne deren Vervollkommnung keine reine geistische Religion beim Menschen möglich ist, ganz so darzustellen, wie sie, um ihre völlige Wirkung zu haben, vorgestellt werden muß.

Ein solcher Vorsatz aber war nicht mehr dem genio saeculi gemäß, vielmehr Rettung der alten unvollkommenen Vorstellung gegen diese neuere; zu welchem Behuf denn mehrere Distinctionen und Bestimmungen von dem Willen und den Rathschlüssen Gottes, so wie sie noch in unserm System zu finden sind, erfunden, und damit die Sache so dunkel dem Verstande wie vorher, und also auch so unwirksam gelassen, dem Gedächtnisse aber noch mehr erschwert wurde.

Einen gleichen Erfolg hatten die streitigen Verhandlungen der Tübingischen und Gießischen Gottesgelehrten über die Fragen: ob zu der Beschreibung der Allgegenwart Gottes in den Creaturen die kräftige göttliche Wirkung in denselben wesentlich gehöre — ob diese Gegenwart Gottes allein, von seiner Unermeßlichkeit, oder auch von seinem freien Willen herrühre — ob die Allgegenwart Christi nach seiner menschlichen Natur bloß auf die Vereinigung der beiden Naturen, und auf das Sitzen zur Rechten Gottes, oder auf Gottes Willen und Wohlgefallen gegründet sey — ob man mit Recht von Christo sagen könne, daß er nach seiner menschlichen Natur vom ersten Augenblick seiner Empfängniß an, auch im Stande der Erniedrigung, und selbst im Tode allezeit, und ohne Unterlaß Himmel und Erde sgmt allen Creaturen als ein König regiert, und kräftig, wenn gleich auf verborgene Weise geherrscht habe — ob Christus alles das, was er im Stande der Erniedrigung gethan und gelitten, nach beiden Naturen gethan und gelitten habe — und ob die Erniedrigung Christi darinn zu setzen sey, daß er nach seiner angenommenen Menschheit sich des völligen stetswährenden Gebrauchs der göttlichen Majestät wahrhaftig, obgleich freiwillig und nur bis auf den Stand der Erhöhung enthalten und entäußert habe, oder ob dieselbe nur darin bestehe, daß Christus im Stande der Erniedrigung eben so, wie iezt zur rechten Hand Gottes nach der Menschheit seine ganze Fülle der Gottheit völlig und stets, aber auf eine verborgene Weise, in allgemeiner Regierung der Welt gebraucht habe?

Die Gießischen Gottesgelehrten behaupteten, daß Christus sich des Gebrauchs der göttlichen Eigenschaften nach der Menschheit in den Tagen seines Fleisches entäusfert, und daß dieser Gebrauch nicht schlechterdings von der persönlichen Vereinigung, sondern vielmehr von dem göttlichen Willen abhange. Dahingegen hielten die Tübingischen Lehrer dafür, daß Christus nach seiner menschlichen Natur, vermöge der persönlichen Vereinigung, im Stande der Erniedrigung allezeit allgegenwärtig und allwissend gewesen wäre, daß er sich des Gebrauchs der göttlichen Allmacht niemals enthalten, ausser bei seinem Hohenpriesterlichen Amte, und allen Verrichtungen des Erlösungswerks, die bei dem Gebrauch würden verhindert worden seyn, daß also Christus seine Allmacht auch im Stande der Erniedrigung, auf eine verborgene Weise, aber doch wörtlich über Himmel und Erde und alle Creaturen ausgeübet hätte.

Fragen und Streitigkeiten, bei denen die Religion an sich auch nicht das allergeringste gewann, vielmehr offenbar verlohr, weil dieienigen Wahrheiten, die den nächsten Einfluß auf das menschliche Herz haben, durch solche unnütze vorwitzige Fragen, zum Gegenstand, allein für den Witz wurden, und dadurch verhindert, ihre mit ihnen allein verabzweckte Wirkung zu haben. In der Theologie wurde dadurch so viel ausgerichtet, daß dieselbe sich immer mehr und mehr von ihrem Endzweck und ihrer Bestimmung entfernte, dieselbe immer mehr eine finstere, trockene, frostige Gestalt erhielte, und ihre ohnehin schon überflüßigen Bestimmungen noch vermehrt wurden, indem die Lehre von der göttlichen Vorsehung

in mehrere Theile zerlegt, iedem sein besonderer Name gegeben, und iedem seine Grenzen bestimmt, und eben so, in der Lehre von Christo die Bestimmung gemacht wurde, daß er im Stande seiner Erniedrigung sich seiner göttlichen Eigenschaften enthalten habe, bis auf gewisse große Werke, als Wunder u. d. gl., also sich des völligen Gebrauchs seiner Allmacht und Allwissenheit nicht bedient habe.

Schon nach diesen geschichtlichen Nachrichten, dürfte man sich eben keinen vortheilhaften Begriff von der Denkungsart, den Fähigkeiten und dem Geiste der Nachfolger Luthers in spätern Zeiten machen, und den Bestimmungen in dem System, nach der Geschichte ihres Ursprungs, und ihrer Ursachen und Endzwecke eben keinen großen Werth beilegen können. Allein unvortheilhafter noch, werden so wohl die Gottesgelehrten, die zu den Zeiten der Helmstädischen Controversen, oder der sogenannten Syncretistischen Streitigkeiten lebten, als auch die Bestimmungen, die zu den Zeiten aufkamen, erscheinen, weil in denselben, das Bestreben der sogenannten Orthodoxen, die Religionswahrheiten durchaus nicht weiter vervollkommnen zu lassen, als Luther es gethan hatte, ihre mehr als schwächliche Gewohnheit, über iede Vorstellung und über iede Einkleidung, die nicht genau mit den Ausdrücken der Symbolischen Bücher, übereinstimmte, das Verdammungsurtheil zu sprechen, um Worte zu zanken, ohne die Begriffe aufzuklären, oder sich um's Wesen der Religion zu bekümmern, und allenthalben die Religionswahrheiten durch elende, höchst schwache Stützen, so zu begränzen,

daß

daß sich auch der hellste Verstand, unter den Stützen verlohr, und die Wahrheiten für's Herz so gut, wie nicht da waren, mehr wie sonst augenscheinlich ist.

In der Lehre von der Taufe, machten einige die Vorstellung und Erklärung von den Worten Christi: Laßt die Kindlein zu mir kommen, denn solcher ist das Reich Gottes, daß unter solche wohl diejenigen verstanden werden könnten, die geistlicher Weise, wie Kinder würden, daß aber doch besonders die Kinder, dadurch gemeint wären, die in ihrer Kindheit ohne Ausnahme, als Erben der ewigen Seligkeit, müsten angesehn werden.

Diese Vorstellung kam hingegen andern bedenklich vor, weil im ersten Fall den Wiedertäufern zu viel eingeräumt würde, der andere aber deswegen nicht bestehen könne, weil man auch unter den Kindern ungläubige und unbußfertige fände, und die Taufe nicht ex opere operato, bei ihnen wirke.

Die ersteren suchten ihre Meinung dadurch zu bekräftigen, daß dem Kinde keine Widerstrebung des heiligen Geistes, actu, und zwar malitiose, zugeschrieben werden könnte, mithin es, wenn es stürbe, allerdings selig werden müsse, dagegen die andere Partei dabei bliebe, daß in den Kindern viel natürliches Böse wäre, das den Würkungen des heiligen Geistes widerstünde, bis endlich die Sache durch eine Distinction vom Widerstreben der Wirkungen des heiligen Geistes, und von Unterdrückung derselben, welches erstere bei Kindern statt finden, aber nicht ihnen zugerechnet werden könnte, beigelegt wurde, wodurch denn die Vorstellung der Lehre von

der Taufe, allerdings verweitläuftiget, aber um nichts vervollkommnet war.

Bei der weitläuftigen, und mit vieler Unart und Unanständigkeit geführten Streitigkeit, über die Vereinigung der christlichen Kirchen, wurde auf der einen Seite behauptet, daß die symbola ein principium cognoscendi, zugleich mit der heiligen Schrift seyn könnten, daß die Auctorität der heiligen Schrift auf die Zeugnisse der Kirche beruhe, und auf der Uebereinstimmung der Kirchenlehrer in den fünf ersten Jahrhunderten, in Hinsicht auf die Bestimmungen, in den Religionswahrheiten viel zu halten sey, dahingegen andere — nicht die Zuverläßigkeit dieser Behauptungen unter gewissen Einschränkungen untersuchten, sondern vielmehr grade zu behaupteten und festsetzten, daß die prophetischen und apostolischen Schriften altes und neues Testaments allein, als einzige wahrhaftige Richtschnur aller Glaubenssachen sollten auf- und angenommen werden, daß die göttlichen Schriften völlig rein und unverfälscht wären, daß zum Zeugniß der Auctorität der heiligen Schrift es keiner Zeugnisse der Kirchenlehrer bedürfe, sondern dieses, aus derselben selbst müsse genommen werden, und daß alles, was in den Prophetischen und Apostolischen Schriften zu finden, von Gott eingegeben sey, so daß nichts darin verzeichnet, was nicht von Gott einzeln erinnert, und fürgesprochen worden sey.

Von der Offenbarung des Artikels von der heiligen Dreieinigkeit behaupteten einige, daß dieselbe im alten Testament nicht geschehen sey, und wenn gleich von diesem Geheimnisse an etlichen Orten daselbst Spuren angetroffen

troffen würden, so wäre dasselbe doch nicht so deutlich geoffenbaret, daß es iedermann sehen und fassen könne, vielmehr wäre die Offenbarung dieses Geheimnisses, dem neuen Testamente vorbehalten, um demselben einen Vorzug zu geben. Als eine Folge von diesem Satze wurde von ebendenselben auch behauptet, daß diejenigen Stellen im alten Testament, in welcher von einer sichtbaren Erscheinung Gottes geredet würde, nicht von dem Sohne Gottes, sondern von erschaffenen Wesen und Engeln handeln, die auf göttlichen Befehl, den Menschen sichtbarer Weise erschienen, und ihnen den göttlichen Willen und Rathschluß kund gethan hätten, daß also diese Stellen, nicht als Erkenntnißgrund der Lehre vom Sohn Gottes könnten angesehn werden.

Diese Behauptungen wurden von andern allein in Rücksicht auf das Athanasianische Glaubensbekenntniß beurtheilt, und dagegen festgesetzt, daß ieder Mensch, der selig werden wolle, er möge zur Zeit des alten oder des neuen Testaments gelebt haben, oder noch gebohren werden, die Lehre von der Dreieinigkeit inne haben und glauben müsse — daß wenn man zugebe, daß zur Zeit des alten Testaments Gläubige gewesen wären, woran niemand zweifeln dürfe, es auch von selbst folge, daß sie das Geheimniß von der Dreinigkeit gewußt hätten, weil dieses ein Grundartikel sey, ohne welchen kein Glaube bestehen könne — daß die Stellen im alten Testament, die von sichtbaren Erscheinungen Gottes handelten, von Christo ausgelegt werden müsten, weil der Engel dort Jehova genannt würde, er in eigner Person als wahrer Gott rede, und solche göttliche

Werke, vornehme, die nie einem erschaffenen Engel beigelegt würden — daß endlich die ganze Lehre von der heiligen Dreifaltigkeit so vest in dem alten Testament gegründet wäre, daß, wenn gleich dieselbe im neuen Testament klarer vorgestellt, doch aus dem alten hinlänglich könne erkannt werden, indem in dem alten nach 1 Mos. I. 26. Ps. XXXIII. 6. Jes. VI. 3. XLIX. 16. LXIII. 8. gelehrt würde, daß drei Personen in dem göttlichen Wesen wären, ferner daß nur ein Gott sey. 5 Mos. VI. 4. auch daß dieser einige Gott, der Sohn so wohl, wie der Vater sey, nach Ps. II. 7. Jerem. XXIII. 6. und auch der heilige Geist, welchem göttliche Nahmen 2 Sam. XXIII. göttliche Eigenschaften Ps. CXXIX. 7. Jes. XI. 2. und göttliche Werke beigelegt würden. Ps. XXXIII. Hiob XXXIII. 4. u. s. w.

In der Lehre von den guten Werken wurde ferner von einigen behauptet, daß zwar die guten Werke nicht an sich, allein die Gottseligkeit, der neue Gehorsam, die Früchte des Glaubens und der Liebe zur Seligkeit nothwendig wären, welche Meinung bis auf nur noch wenig mehrere und genauere Entwickelung der Begriffe von Gottseligkeit, und neuem Gehorsam, dem Wesen der Religion sehr angemessen war.

Dahingegen behaupteten andere, daß es nicht auf den Unterschied von guten Werken, und von Gottseligkeit u. s. w. sondern auf den terminum *necessaria ad salutem* ankäme, durch welchen, wenn er den guten Werken oder der Gottseligkeit u. s. w. beigelegt würde, man

den

den Papistischen Meinungen, von der Verdienstlichkeit der guten Werke großen Vorschub thäte.

Eine Behauptung, die so sehr von schwacher Denkungsart, als von Mangel an Beurtheilungskraft zeugt, und welcher von der gegenseitigen Partei vorgeworfen wurde, daß sie dem gottlosen Wesen das Wort rede, und die Nothwendigkeit aller Gottesfurcht umstoße, die gleichwohl dabei blieb, daß eine solche Lehre schlechterdings verwerflich sey, welche die guten Werke, und unter denselben auch den Vorsatz sich vor Sünden zu hüten, und den Gebothen Gottes zu gehorchen, zur Erlangung der Rechtfertigung für nöthig hielt.

Einige hielten dafür, daß ein Gottesgelehrter, die Lehre vom Daseyn und Wesen Gottes nicht aus der heiligen Schrift zu beweisen nöthig hätte, weil man dieselbe schon aus der Natur erkennen könne, und sie also für keinen Glaubensartikel zu halten sey. Andere verwarfen hingegen diese Meinung als einen Irrthum, und hielten dafür, daß dieß allerdings ein Glaubensartikel sey, weil, wenn man selig werden wolle, diese Lehre nicht bloß aus der Natur erkennen, sondern auch im Glauben ergreifen müsse, bei welcher Gelegenheit denn die betrübte Eintheilung der Religionswahrheiten in articulos puros und mixtos aufkam.

Ferner behaupteten einige, daß Gott die Ursache der Sünde per accidens könne genannt werden, und daß die Erbsünde kein positiuum quid, sondern ein malum priuatiuum sey.

Dagegen setzten andere fest, daß Gott schlechterdings nicht die Ursache der Sünde per accidens dürfe genannt

werden, weil eine cauſſa per accidens auch eine cauſſa ſey, welches gotteslästerlich gedacht, und geredet wäre, und daß die Erbsünde, nicht bloß in einer priuatione bonitatis debitae ineſſe beſtehe, ſondern dieſelbe auch ein vitioſus habitus, eine concupiſcentia praua, und alſo ein ens poſituum zu nennen ſey, daß aber dieſelbe kein angeſchaffenes Ding und weſentliche Eigenſchaft der Natur ſey, ſondern eine Sünde, die des Mitlers Christi bedarf, damit ſie Gott nicht zurechne, und daß alle Menſchen, durch ſie, unter dem ewigen Zorne Gottes wären, wenn ſie nicht durch die Taufe und den heiligen Geiſt wiedergebohren würden.

Eben ſo wurde von einigen die Allgegenwart Christi nach ſeiner menſchlichen Natur geläugnet, welches von andern, als eine Ketzerei angeſehn, und das Gegentheil behauptet wurde, auch bei der Gelegenheit feſtgeſetzt, daß Christus nicht allein der Seele, ſondern auch dem Leibe nach zur Höllen gefahren, und es Irrthum ſey, wenn man behaupte, daß die ganze Perſon Gott und Menſch, aber keinesweges dem Leibe nach zur Höllen gefahren ſey, und daß die Lehre, von dem allgemeinen Verdienſt Christi, nicht ad fidem ipſam, ſondern nur ad informationem in fide gehören ſolle.

Endlich machten einige in der Lehre vom heiligen Abendmahl die Vorſtellung: Es hätte Christus bei Einſetzung des Abendmahls Joh. VI. gewollt, daß man ſeinen Leib und Blut, auf ſolche Art nehme, daß dabei zugleich eine Abbildung ſeines Leidens geſchehe, und dieſes, dem Gemüth vorgeſtellt werden ſolle, weswegen nicht nur ſein Blut beſonders als vom Körper abgeſondert, gegeben,

sondern auch das gesegnete Brodt gebrochen werden müsse, und daß man das Leiden und den Tod Christi als ein Opfer anzusehen hätte, was nemlich den Leib und das Blut Christi betreffe, das am Kreuz aufgerichtet sey.

Diese Vorstellung wurde von andern für catholisch theils, und theils für Calvinisch gehalten, und dagegen festgesetzt, daß der Grund des heiligen Abendmahls, allein in den Einsetzungsworten und nicht in Joh. VI. zu suchen sey, daß das Brodtbrechen, und die Ausgiessung des Weins, nicht zu dem Ende von Christo geschehen sey, daß es die Art seines Todes vorstellen sollte, sondern, um es unter den anwesenden austheilen zu können, und daß es im neuen Testamente, nur ein zwiefaches Opfer gebe, nemlich das Versöhnungsopfer, und das Dankopfer der Gläubigen, für erlangte Vergebung, und endlich, daß, wenn gleich das Abendmahl seine Kraft nicht verliere, wenn es auch von Gottlosen administrirt würde, so dürfe man doch solches nicht von Papisten und Calvinisten nehmen, weil sie nicht mehr an Christus statt, sondern wider Christum wären.

Durch alle diese Verhandlungen und unnützen Streitigkeiten wurde aber in der Religion selbst nicht das geringste ausgerichtet, vielmehr die Religionswahrheiten, immer mehr und mehr von der, mit denselben einzig und allein verabzweckten Wirkung entfernt, keine Wahrheit wurde dadurch dem menschlichen Verstande mehr verklärt, keine dem menschlichen Herzen dadurch näher gebracht, vielmehr wurden eben dadurch dieselben dunkler, verwirrter, und also auch für's Herz unbrauchbarer, und ihre einzige Wirkung, die sie hatten, bestand in traurigen arm-

seligen Distinctionen, in der Vermehrung der Kunstwörter, und vermöge dieser, in so vielen Hindernissen, die Religionswahrheiten ihrem Zweck gemäß anzuwenden, in so vielen Anläßen, die Gedächtnißkraft mit einer Menge Wörter entweder ganz ohne, oder mit sehr wenigen dunkeln Sinn zu beschweren, und auf die Art den Verstand bei Erklärung theologischer Wissenschaften mehrentheils ganz auszuschließen, und endlich in so vielen Fallbrücken für iede menschliche Vernunft, die Kraft, und Drang genug in sich fühlte, selbst über die Wahrheiten nachdenken zu können.

Freilich gab es hin und wieder bessere Männer, die unpartheiisch genug dachten, und auch Einsicht genug hatten, zu urtheilen, daß alle die Streitigkeiten, keinen Werth für die Religion hätten, und selbst bemüht waren, durch Aufklärung der, in Streit befangenen, Materien, die streitenden Parteien zu vereinigen, welches Lob den damahligen Jenischen Theologen, und unter ihnen vorzüglich Glass und Musäus gebührt — allein, ihre edleren Bemühungen, waren vergeblich, und der Lohn ihrer bessern Denkungsart war, daß man einen elenden niedrigen Verdacht auf sie warf, und es beim alten ließ.

Die Folgen dieser Behandlungen der Religionswahrheiten, auf den Begriff von Religion, und auf die Uebung derselben, waren auch ganz so, wie sie sich nur erwarten lassen. Es wurde durchgehends bei denen, die diesem Religionssystem zugethan waren, dafür gehalten, daß die Hauptsache in der Religion auf richtige Erkenntniß und auf den festen Glauben alles dessen, was in den Lutherischen Symbolischen Büchern bestimmt worden ist, beruhe,

ruhe, und daß man dem ganzen Zweck der Religion, und ieder Religionswahrheit und besonders der Lehre von dem Erlösungswerke Christi vollkommen genüge, wenn man, neben dem Glauben an denselben, nicht ganz lasterhaft sey, oder in groben lasterhaften Handlungen ausbreche.

Es war also in Ansehung des Wesens der Religion, und dessen Ausübung, durch diese Verbesserung, die so große Vortheile hätte haben können, wenn man sie so fortgesetzt hätte, wie der Anfänger denselben verendzweckte, nichts gevortheilt, vielmehr war es in dieser Rücksicht ganz beim alten geblieben, und nur allein die Gegenstände verändert.

Denn so wenig wie aus der Papistischen Religion, wahre ächte Bildung und Vervollkommnung des Herzens derer, die derselben anhingen, erfolgte, und erfolgen konnte, so wenig erfolgte auch dieselbe nach diesem Religionssystem, und so wenig ist auch ein solcher Erfolg nach demselben möglich, wenn gleich eben dieses der einzige Zweck war, den Luther und seine wahren Mitarbeiter mit ihren Bemühungen verknüpften. Der ganze Unterscheid zwischen beiden aber besteht allein darin, daß die erste Partei sich auf gute Werke verläßt, und die andere auf Wissen und Glauben, so, daß also, weder bei der einen, noch bei der andern, einmal der Gedanke, geschweige die Ueberzeugung statt findet, daß die Hauptsache der ganzen Religion, und der Haupt- und alleinige Endzweck ieder Religionswahrheit auf die Vervollkommnung des menschlichen Herzens beruhe, daß also ein Bestreben nach geistischen Vollkommenheiten nothwendig sei —

mit-

mithin weder bei der einen, noch der andern Partei, der Zweck der Religion erfüllt wird.

Diese Folgen, die nicht zufällig sind, sondern nach der Natur der Behandlung der Religionswahrheiten nicht anders seyn können, würden schon hinreichen, auch von einem solchen System das Urtheil zu fällen, daß es verändert und verbessert werden müsse. Allein da es noch ietzt so viele Gottesgelehrten giebt, die dasselbe für vollkommen halten, und einen so großen Werth auf iede Bestimmung und Einkleidung der Wahrheiten in denselben setzen, daß sie glauben, die ganze Religion gerathe in Gefahr, wenn etwas darinn geändert wird, die den Lutherischen Anfang der Verbesserung für Vollendung der vollkommensten Religion, und alle nachfolgende Streitigkeiten, für Kriege für die wahre Religion, und iede Bestimmung, die symbolische Auctorität erhalten hat, für heilig halten, so dürfte zu mehrerer und augenscheinlicher Bestätigung der Nothwendigkeit einer anderweitigen Verbesserung des Religionssystems, einer beträchtlichlichen Veränderung und Reinigung desselben, es nicht überflüßig seyn, dieses Religionssystem sowohl mit dem Papistischen und allen den Streitigkeiten, die nachher noch in der Lutherischen Kirche entstanden, und im vorhergehenden angeführt sind, als auch mit dem reinen Begriff von Religion, und mit dem Begriff von Theologie, und dem Verhältniße derselben, und ieder darin abgehandelten Wahrheit, zur Religion zu vergleichen, und dasienige kurz anzuzeigen, was nach einer solchen Vergleichung von dem Werth des Lutherischen Religionssystems zu halten ist.

Aus

Aus derselben wird zuförderst erhellen, daß die Grundlage des Lutherischen Religionssystems, nach den Irrthümern, die damals in der Papistischen Kirche obwalteten, gemacht worden ist, daß die Einkleidungen der Religionswahrheiten, allein nach diesen Irrthümern zum Widerspruch derselben geformet wurden, und daß sich die damahlige Verbesserung also, allein auf die Wegräumung der groben Irrthümer nur, nicht aber auch auf Verklärung der Religionswahrheiten selbst, viel weniger zur Vollkommenheit der Vorstellung derselben, eingeschränkt habe.

Dieß ist so sichtbar und unverkenntlich bei der Vergleichung der im zweiten Abschnitt dieser Betrachtung angeführten Beschreibung des damahligen Papistischen Religionssystems und der Bemühungen der ersten Reformatoren, daß es nur von dem kann geleugnet werden, dem es entweder durchaus an Vergleichungskraft gebricht, oder auch sein besonderes Interesse zur Parteilichkeit hat.

Eben so unverkenntlich ist es bei der Vergleichung der in der Lutherischen Kirche entstandenen Streitigkeiten mit dem übrigen Theil des Religionssystems, daß alle diese Bestimmungen, bloß daraus entstanden sind, daß die Religionswahrheiten noch nicht in ihr gehöriges Licht gesetzt worden waren, der eine Theil sich bestrebte, sie aufzuklären, und der andere nur allein darauf bedacht war, daß alle ganz so bleiben sollten, wie sie von dem ersten Verbesserer der Religion vorgestellt worden waren, und zur Erhaltung dieser Vorstellungen und zum Widerspruch der anderweitigen, die Religionswahrheiten, mit so vielen elenden, aus der, damals sich noch in der ersten

sten Kindheit befindenden Philosophie, erborgten Bestimmungen umpfählt wurden, die alle nicht nöthig würden gewesen seyn, wenn man statt der ärgerlichen unnützen Streitigkeiten sich bemüht hätte, die Wahrheiten selbst ins Licht zu setzen.

Dahingegen ist es aus einer gleichen Vergleichung dieses Systems, mit dem reinen ächten Begriff von Religion, ebenfalls sichtbar, daß demselben noch etwas wesentliches mangelt, ehe es mit diesem Begriff übereinstimmt, weil nicht die Vervollkommnung des menschlichen Geistes, die Veredlung der Neigungen für das Wesen der Religion angegeben wird, sondern ein dunkles unbestimmtes Glauben, — mithin etwas, was nur ein Verhältniß zur Religion hat, für Religion selbst, etwas was zur Religion bringen soll, für Ausübung der Religion, gehalten wird.

Und endlich zeigt es sich gleich, ohne weitläuftige Untersuchung, daß die Einkleidungen dieses Religionssystems nichts weniger, als mit dem Zweck jenes Systems, mit den eigentlichen Verhältnissen, was Theologie und Religionsunterricht zur Religion haben soll, und mit dem Zweck jeder Religionswahrheit übereinstimmen. Denn nach dem, was in der zweiten Abhandlung ausgemacht ist, soll besonders die Einkleidung der Religionswahrheiten, von der Art seyn, daß der Zweck jeder derselben, dem Menschen so deutlich vor Augen liege, daß sie Wirkung auf das menschliche Herz haben kann. Dieß aber fällt bei einer solchen Einkleidung ganz weg, wo durch so mannigfaltige Distinctionen, die Sache verwirrt und erschwert wird, wo der Verstand sich mit so vielen unwesentlichen Kleinigkeiten beschäftigen muß, daß er alle Aufmerk-

merksamkeit für das wesentliche der Sache verliert, und alle Augenblick in Gefahr ist, gegen irgend eine willkührliche Bestimmung, die ihr Daseyn allein einem Mißverständnisse der Unwissenheit, oder dem Blödsinn verdanket, anzustoßen.

Es läßt sich also von keinem, der aller dazu gehörigen Sachen kundig ist, und völlige Unparteilichkeit besitzet, ein ander Urtheil fällen, als daß die Einkleidungen und Bestimmungen in unserm Religionssystem nicht allein etwas zufälliges, menschlichen Ursprungs, aus Irrungen theils, und theils, weil die Wahrheiten nicht hinlänglich auseinander gesetzt, nicht genug erhellet, nicht deutlich genug vorgestellt waren, entstanden sind, sondern daß auch aus eben diesen Ursachen man nicht allein mit gutem Gewissen iede Vorstellung und Einkleidung, die dem Wesen der Religionswahrheiten, und dem Verhältnisse der Theologie zur Religion nicht völlig anpaßt, verwerfen, und so ändern könne, daß der Religion dadurch größerer Vortheil erwächst, sondern, daß es auch recht eigentlich Pflicht sey, diese Einkleidungen, die offenbar, wie vorher gezeigt, der Vervollkommnung der Religion hinderlich sind, zum Theil ganz wegzuschaffen, zum Theil so zu ändern, daß der Zweck der Religionswahrheiten erfüllt werden könne, und daß alle die, die sich solchen Aenderungen widersetzten, Widersacher der vollkommenen Religion, und also der höchsten menschlichen Glückseligkeit sind.

Schluß.

So wenig es möglich ist, daß irgend ein Gottesgelehrter, der Einsicht und Fähigkeit und Unparteilichkeit genug dazu hat, ein anderes Urtheil von einem solchen System in allen den angeführten Hinsichten fällen kann, so wenig hat es auch von ie her an Männern gefehlt, die Kopf und Gelehrsamkeit genug hatten, dasselbe für das zu halten, was es ist, und Rechtschaffenheit genug, allen ihren Fleiß und ihre Arbeit anzuwenden, um es so zu verändern, daß es seinem Zwecke gemäß zum Wohl der Menschen brauchbar werden möchte.

Unter diesen großen und edlen Männern, verdient unstreitig der so gelehrte als fromme Spener den ersten Platz, welcher es sich mit seinen ächten Mitarbeitern, vorzüglich den Theologen, auf der Universitat zu Halle, die damals erst gestiftet wurde, und bis auf unsere Zeiten das vorzügliche Glück gehabt hat, große, edle, und um die reine, ächte, geistische Religion, besonders verdiente Männer zu besitzen, zuerst angelegen seyn ließ, der so höchst mißgestalteten Theologie eine andere Form zu geben.

Durch ihre Bemühungen sind die Lehren in dem System, von der heiligen Schrift und dem Ansehn der symbolischen Bücher, von der Dreieinigkeit in Ansehung der dabei gebrauchten Bestimmungswörter, vom

Eben-

Ebenbilde Gottes, von der Erbsünde, von Christo, von der Buße, dem Glauben, der Rechtfertigung, den guten Werken, dem heiligen Abendmahl u. s. w. sehr viel aufgeklärt, und ihrem Zwecke gemäßer eingerichtet worden.

Ueberhaupt hatten sie die große Absicht, die Theologie von allen den nichtswürdigen Bestimmungen, durch welche die Wahrheiten, in ihrem Wesen, dem menschlichen Auge so sehr versteckt wurden, zu befreien, und demselben eine solche Einkleidung zu geben, daß sie von würklicher Wirkung und Einfluß aufs menschliche Herz seyn möchten.

Allein leider, fing zu eben der Zeit auch der Geist des Unsinns und der Schwärmereien an, in Teutschland zu herrschen, und die Widersacher der Religionsverbesserung, die damahligen sogenannten Orthodoxen, waren entweder so übel unterrichtet, oder auch hämisch genug, alle die Phantasieen iedes schwärmenden Kopfes auf Speners und seiner Mitarbeiter Lehren, Rechnung zu schreiben, wodurch theils, diese verhindert wurden, an der Verbesserung fortzuarbeiten, indem sie sich gegen die boshaftesten Beschuldigungen, die von allen Seiten auf sie strömten, vertheidigen mußten, theils andere Menschen so sehr gegen die so genannten Pietisten eingenommen wurden, daß die Vortheile, die durch dieser Verbesserer Aufklärungen in den Lehren entstanden waren, nicht weit dringen konnten.

Ihren nächsten Nachfolgern fehlte es mehr an Verstandeskräften und Einsichten, als am guten Willen. Sie meinten es freilich redlich mit der Ausbreitung der wahren Gottseligkeit, allein ihre große Schwächlichkeit im Verstande, ließ sie die Sache mehr verderben, als verbessern.

Alles also, was endlich durch diese Verbesserungsperiode in der Religion an sich entstanden ist, beruhet darauf, daß dieienigen Gemüthszustände mehr hervorgebracht worden sind, welche das nächste Mittel zur Vervollkommnung bei dem Menschen ausmachen, nemlich Liebe, Furcht, Vertrauen auf und gegen Gott, Demuth und alles das, was man unter dem Namen Pflichten gegen Gott, zu begreifen pflegt, welches allerdings schon sehr viel ist, allein doch noch lange nicht das, worin das Wesen der Religion besteht, und wofür es doch von den Pietisten gehalten wird.

Wären die Nachfolger Speners und seine Mitarbeiter nicht auf den traurigen Einfall gerathen, daß alle menschliche Wissenschaft der wahren Gottseligkeit nachtheilig wäre, welches sie Spenern nachzusagen vermeinen, welchen sie aber sehr unrecht verstehen, indem sie das, was Spener mit Recht von dem gelehrtscheinenden Bombast in der Theologie sagte, auf alle menschliche wahre Wissenschaft beziehen, sondern hätten so wie Spener sich Kenntnisse erworben, und ihren Verstand aufgeräumt, so würden sie wahrscheinlich nicht bei dem Mittel, zur wahren Religion, stehen geblieben seyn, noch weniger andere gehindert haben, weiter zu gehen.

Dahingegen entstand nun, durch das Verrufen der Wissenschaften, eine Art Schwärmerei und enthusiastischen Wesens — man hielt die angeführten Gemüthszustände fürs Wesen der Religion, suchte dieselben bis zum höchsten Grad der Leidenschaft zu treiben, und wähnte, um desto grösserer vollkommener Christ zu seyn, einen ie höhern Grad der Leidenschaft man erreicht hatte, und verdammte bei allem dem die Wirkungen solcher Gemüthszustände, als papistische Gräuel.

Solche Art Menschen verdiente nun freilich mehr Mitleiden als Unwillen, allein unter den ietzigen sogenannten Pietisten, giebt es nur sehr wenige, solche gutmüthige schwache, von dem größern Theil derselben läßt sich mit Recht sagen, daß es keine ärgere, vorsetzliche, verstocktere Bösewichter geben könne, als eben diese sind. Sie gebrauchen recht eigentlich den äussern Schein der Gottseligkeit zum Erwerb sinnlicher Vortheile — enthalten sich aller erlaubten Vergnügungen, vor den Augen der Welt, um sich den Ruf der Stärke in der Ueberwindung ihrer selbst zu schaffen, und begehen im verborgenen unnennbare Schandthaten — denen, von welchen sie Vortheile erwarten, gehen sie demüthig unter Augen, mit verzerrten Mienen und gebrochenen Augen, als verdienten sie das höchste Mitleiden, und als wäre iedes geringe Uebel ihnen äußerst empfindlich — und außer dem Gesichtskreise iener, üben sie die äußerste Strenge gegen ieden ihrer Untergebenen, sind grausam, hart, unempfindlich, stolz und rachgierig — ihr Mund tönt beständig von Liebe und Ehrfurcht gegen Gott, von Liebe des Nächsten, von Verachtung aller sinnlichen Güter, und

von dem vielen Bösen, was aus den sinnlichen Lüsten aller Art entstehe — und eben sie suchen mehr, wie andere sich sinnliche Güter zu erwerben, und bedienen sich zu diesem Endzwecke namenlose schändliche Ränke — sie drücken Witwen, betrügen Weisen, schlagen das den Nothleidenden bestimmte Geld unter — sprengen unter erborgten Namen schändliche Gerüchte von rechtschaffenen Menschen aus, verläumden und afterreden, und bemühen sich recht geflissentlich, alles das zu unterdrücken, was bessere Kenntnisse schaffen kann, damit durch das dadurch entstehende Licht denen nicht die Augen geöfnet werden, von welchen sie Vortheile erwarten — und ihre schändliche Betrügerei offenbaret würde. Mit undenkbarer Frechheit können sie von der Freudigkeit eines guten Gewissens sprechen, danken bei ieder Gelegenheit, trotz dem weiland stolzen Pharisäer, Gott für die viele Gnade, die er ihnen geschenkt hat, ihr Herz zu reinigen — sind trotz Pharisäern und Mönchen erfinderisch in neuen in die Augen fallenden scheinbaren Religionsübungen — geben mit frecher Stirne, wenn sie den Lohn ihrer schändlichen, im Verborgenen geübten Thaten empfangen, vor, daß sie um Gottes und des Evangelii willen litten, behaupten Dinge, denen so sehr die gemeine gesunde Vernunft als die heilige Schrift widerspricht — nach dem Vorgeben von einem innerlichen Zeugnisse des heiligen Geistes, loben auf die Art Gott mit ihrem Munde und schänden ihn mit ihren Handlungen, und lügen ihm und sprechen ihm Hohn, indem sie ihn zum Zeugen der Wahrhaftigkeit dessen, was sie vorgeben, und welchem doch ihr Wandel und iede ihrer Handlungen widerspricht, rufen.

Bis zu dem Grade sind endlich diejenigen gesunken, die sich für Nachahmer und Nachfolger jener großen und würdigen Männer, die die erste Verbesserung des Religionssystems bewirkten, ausgeben.

Aber so mißmüthig und unzufrieden eine solche Beschaffenheit solcher Menschen, die durch ihr Vorgeben das Werk und das Andenken großer Männer, Wohlthäter des menschlichen Geschlechts schänden, machen muß, so erfreulich ist hingegen die Aussicht auf die anderweitigen Verbesserungen, die andere freie und große Männer der Religion geschafft haben.

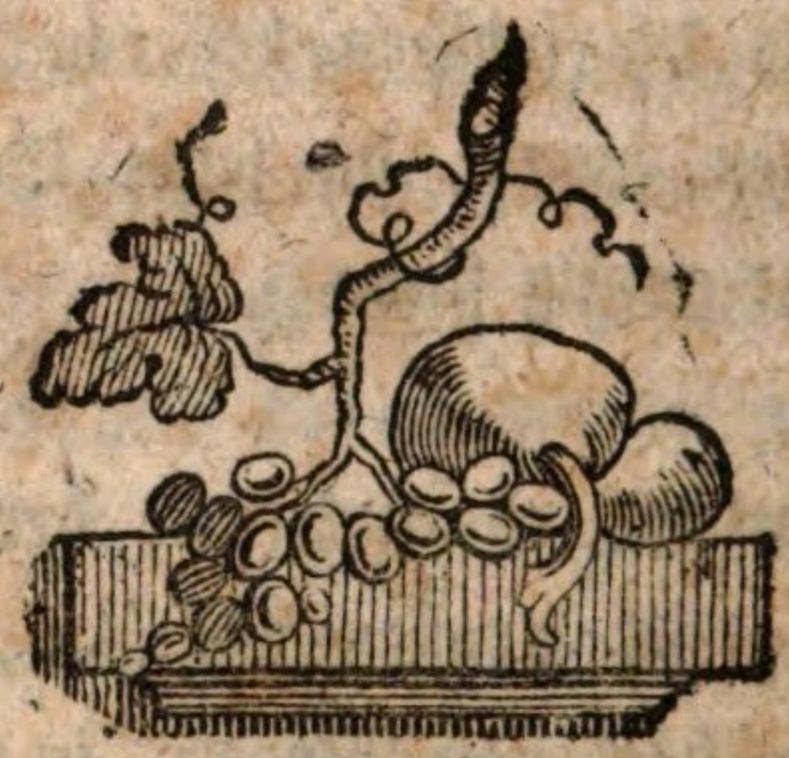
Nur genannt darf der große Nahme Baumgarten werden, und es würde überflüßig seyn, von den Werken dieses großen Theologen, dem Vater der jetzigen größten Gottesgelehrten, der den Grund zu allen neuen Verbesserungen, in dem System gelegt hat, und dem wir größtentheils die jetzigen besseren Kenntnisse verdanken, ein Wort zu sagen, da seine Bemühungen allgemein und bekannt genug sind.

Eben so bedarf es auch nur der Erwähnung der Nahmen seiner gleich großen Schüler, die mit Riesenschritten auf verschiedenen Wegen, in der Bahn fortgewandelt sind, die er ihnen aufzuräumen angefangen hatte, und verschiedener anderer Theologen, deren Werke, in jedes Gottesgelehrten Hand seyn müssen — eines Zachariä, dem als Vater, Lehrer und vertrautestem Freunde noch im Grabe ich den wärmsten Dank abstatte,

eines

eines Semlers, Töllners, Heilmanns, Tellers, Spaldings, Leß, Millers, Danovs, Seilers, Frorieps u. s. w. und es wird schon hinlänglich bekannt seyn, was durch diese großen Männer, theils dem Religionssystem an sich selbst gevortheilt, theils diese großen Vortheile, und so also die ächte, reine, christliche Religion durch ihre Bemühungen gemeiner gemacht und verbreitet worden sind.

Aber wem, der mit dem theologischen System bekannt ist, kann es unbekannt seyn, daß zur Vervollkommnung desselben noch vieles gehört, daß freilich große Bruchstücke von den erwähnten und andern Gelehrten geliefert worden sind, daß aber das Ganze noch viele Hände, noch viele Arbeit und ununterbrochenen Fleiß iedes Zeitalters erfordern wird?



D. Knode.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neumann, Friedrich

M. Friederich Neumann's Grundlage zur Verbesserung des Religionssystems

Wismar ; Schwerin 1782
Dogm. 714 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10398917-3
VD18 14683180